Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten Landschaften

Band: 49 (1979)

Artikel: Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg I = La maison paysanne fribourgeoise I

Autor: Anderegg, Jean-Pierre

Kapitel: Haustypen = Typologie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

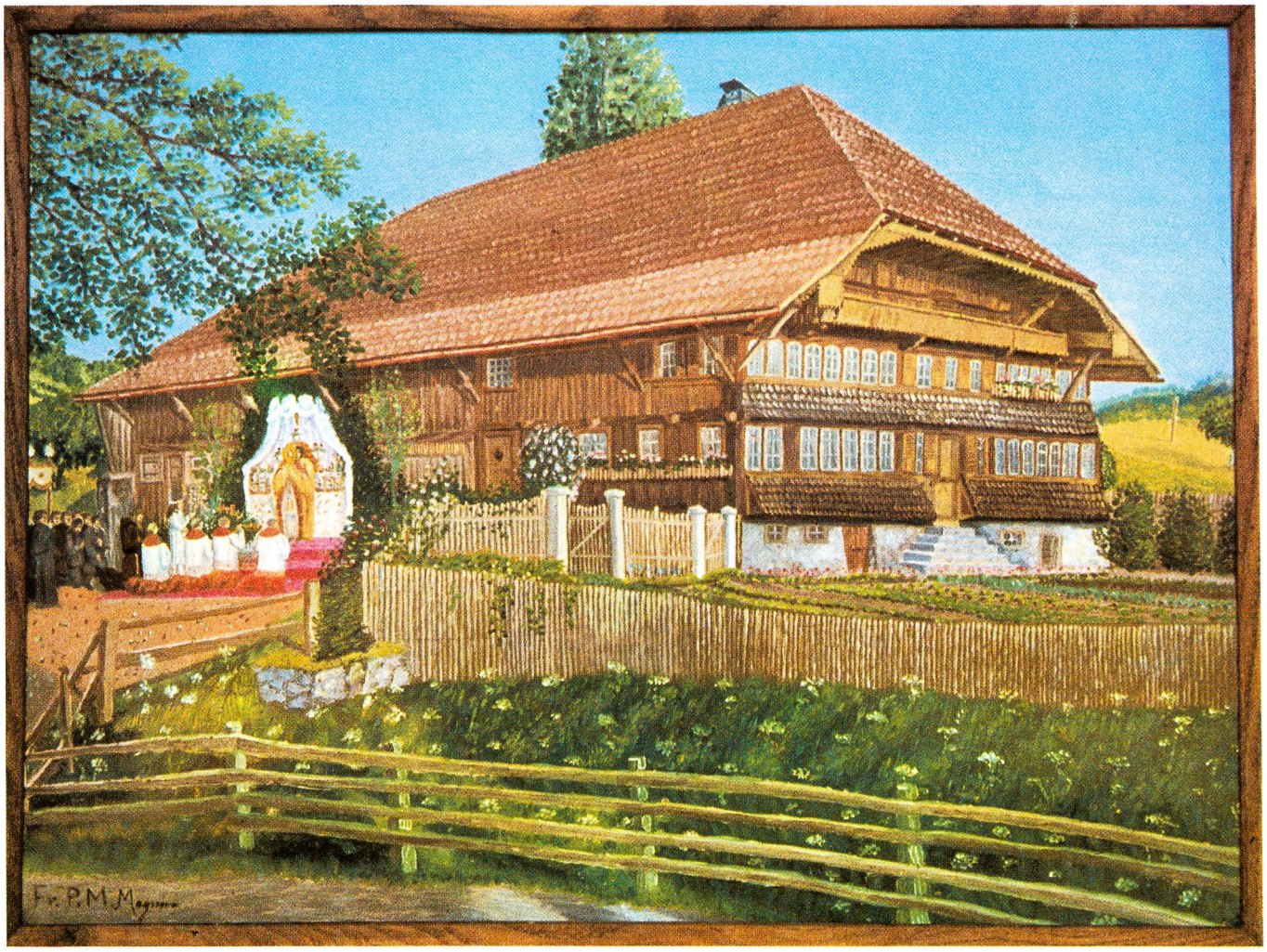
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



621 Treyvaux 181 (1775)
Fronleichnamsprozession vor dem Tenntor-Altar
Öl auf Leinwand, um 1940, von Bruder P. M. Magnin, Kapuzinermönch aus Treyvaux (vgl. Abb. *475*)

Célébration de la Fête-Dieu devant la porte de grange où est installé un autel. Huile sur toile (vers 1940) du Frère capucin P. M. Magnin de Treyvaux (cf. fig. *475*)

Bauernhäuser

Während die wissenschaftliche Hausforschung ihren Gegenstand analytisch in seine Einzelteile zergliedert, um seiner habhaft zu werden, erfaßt der Laie das Bauernhaus intuitiv als Gesamterscheinung. Mit diesem Bild eines konkret erlebten Hausindividuums vergleicht er andere Häuser und kommt bei übereinstimmendem Eindruck zur Vorstellung eines Typs, der sich auf eine bestimmte Kombination ausgewählter baulicher Elemente gründet. Besonders auffällige Elemente können für sich allein namengebend werden («Giebelbogenhaus», «Tätschhaus», «Strohdachhaus», usw.). Welches sind nun aber die treibenden Kräfte, die hinter dieser Typenbildung stehen? Wir können geologische, klimatische, wirtschaftliche, soziale, handwerkliche und künstlerische Faktoren unterscheiden.

Primär sind zweifellos die wirtschaftlichen Bedürfnisse gewesen, d. h. z. B. die Notwendigkeit, Heu oder Garben zu stapeln, Wein zu pressen, zu pflegen und zu lagern, häuslichen Vorrat an Obst und Hackfrüchten zu halten und das Fleisch zu räuchern. Allerdings sind zur Befriedigung all dieser Bedürfnisse nicht nur eine, sondern eine große Zahl verschiedener baulicher Lösungen denkbar. Diese Lösungen ergeben sich nicht zwanghaft, sondern entspringen dem menschlichen Erfindungsgeist. Nehmen wir z. B. den genialen Einfall mit dem Bretterkamin, der für weite Teile der Westschweiz mit dem von außen sichtbaren beweglichen Deckel geradezu als Leitmotiv der traditionellen Hauslandschaft dienen kann.

Als wirtschaftlich bedingte Grundtypen mit großräumiger Verbreitung können wir vorerst die Häuser des *Vieh-*, *Acker-* und *Weinbauern* unterscheiden. Während letzterer vorab leicht zugängliche Kellerräume benötigt, was zur «Versteinerung» des ganzen Hauses führt, heben sich die beiden übrigen Wirtschaftszweige u. a. durch einen verschieden großen Raumbedarf unter dem Dache voneinander ab: Für den Viehbauern der Bergregion, der über genügend Weidegründe im Tal und auf den Alpen verfügt, reicht der einfache Heuboden über dem Stall aus. Der Ackerbauer hingegen braucht – neben seinen Heuvorräten – zur Stapelung der Getreidegarben, die erst im jeweils folgenden Winter gedroschen wurden, sehr viel mehr Raum auf mehreren Scheunengeschossen.

Ist im eigentlichen Bauernhaus also für Vieh und Ernte mindestens soviel Raum wie für die Wohnung, so begnügt sich der Taglöhner und Handwerker ohne bedeutenden Grundbesitz mit dem Standplatz für eine Kuh oder ein paar Ziegen und dem Heustock für eine Winterung. Im Wohnteil gibt er sich manchmal mit einem einzigen Geschoß zufrieden, was die deswegen nicht weniger zahlreiche Familie in ein bis zwei Wohnräumen zusammenrücken läßt. Die Hausform ist somit nicht zuletzt vom sozialen Status seines Besitzers und Bewohners bestimmt.

Fermes

Si les scientifiques doivent analyser la maison rurale pièce par pièce, les profanes, la considérant d'une manière très globale, reconnaissent tout de même plusieurs types différents, caractérisés par une combinaison particulière des éléments de construction. Quelques-uns de ces types peuvent porter le nom de la partie la plus frappante de l'édifice entier («maisons à arc de pignon», «chaumières», etc.). Or, les facteurs déterminant ces différents types sont d'ordre géologique, climatique, économique, social, artisanal et artistique.

Sans doute, les facteurs économiques étaient – et sont – les plus importants. Il est vital en effet de créer des espaces pour entasser le foin et les gerbes, presser le raisin, entreposer le vin, assurer une réserve de fruits et de pommes de terre, et fumer la viande pour pouvoir la conserver. Plusieurs solutions d'aménagement intérieur pouvaient être envisagées, qui ne découlaient pas simplement de l'application de formules rigides. L'ingéniosité du campagnard se révèle par exemple dans l'élaboration de la cheminée en planches, devenue, avec son couvercle mobile, un véritable leitmotiv de la construction rurale dans toute la Suisse occidentale.

La forme et le plan des *fermes de l'éleveur, de l'agriculteur et du vigneron* sont déterminés par la fonction économique. Si le vigneron a besoin d'une grande cave facilement accessible à ras de terre, construite en pierre, déterminant par là l'emploi de ce matériau pour le reste du bâtiment, l'éleveur et l'agriculteur ont besoin, en premier lieu, d'un espace plus ou moins grand sous le toit pour stocker le foin et les gerbes.

S'il faut au paysan un espace important pour ranger les moissons et loger le bétail, l'artisan et le journalier, presque sans terres, avaient besoin de peu de place pour leurs chèvres et leur foin. En général, un seul étage d'habitation leur suffisait, ce qui veut dire que toute une famille s'entassait dans une ou deux pièces. Ainsi, des facteurs sociaux peuvent déterminer également les formes d'une maison.

Le cadastre d'incendie (Archives de l'Etat, 1818 ss.) présente un premier catalogue complet des bâtiments de notre région. Nous renseignant sur leur âge, signalant certains détails de construction, il nous permet également de déterminer le niveau social des propriétaires. Etant donné que le montant de la prime d'assurance-incendie est calculé en fonction du volume de la ferme, on peut en déduire la grandeur de l'exploitation et donc le rang social du propriétaire.

Prenons l'exemple des bâtiments ruraux de catégorie inférieure, c'est-à-dire des constructions ayant une habitation modeste et un rural ne pouvant abriter que du petit bétail (maisons de journaliers). Dans cette catégorie, 500 francs anciens est la valeur d'assurance la plus élevée. Ainsi, la part des maisons de journaliers en Singine oscillait, en 1820, entre 30 % (Guin) et 75 % (Plasselb) soit une

Der kantonale Brandkataster (im Staatsarchiv Freiburg, 1818 ff.) als erstes vollständiges Gebäudeverzeichnis unseres Gebietes gibt uns die Möglichkeit, den Baubestand nach solchen sozialen Kategorien zu gliedern. Dabei halten wir uns an die Versicherungsschatzungen, die sich in erster Linie nach dem Bauvolumen bemaßen. Hier interessiert uns die unterste Kategorie der Bauernhäuser, die sog. «Tauner»- oder Taglöhnerhäuser, die aufgrund von Stichproben in den 1820er Jahren im Durchschnitt für nicht mehr als 500 alte Franken eingeschätzt wurden.

Nach diesem Kriterium schwankt der Anteil der Taglöhnerhäuser im Sensebezirk zwischen 30% (Düdingen) und 75% (Plasselb), im Durchschnitt 40%, im Saanebezirk zwischen 15% (Givisiez) und 60% (Vuisternens), im Durchschnitt 30%, im Seebezirk zwischen 10% (Kerzers und Freiburgisch-Ferenbalm) und 35% (Gurmels), im Durchschnitt 15%. Nehmen wir noch die Kleinbauernhäuser dazu, deren Versicherungswert bis auf Fr. 1000.— steigen kann, erhöhen sich die Anteile um mindestens die Hälfte bis maximal das Doppelte. Das heutige Erscheinungsbild der ländlichen Architektur ist insofern verfälscht, als die Maße der Bauten der unterbäuerlichen Schicht fast ganz verschwunden ist. So kann die Taxation des Wohn- und Nutzraumes die meist fehlenden eigentlichen Steuerverzeichnisse früherer Epochen teilweise ersetzen.

Eine weitere gängige Kategorie des ländlichen Baubestandes sind die *Doppelhäuser*. Von Anfang an als solche konzipierte Bauten gibt es im 18. und 19. Jh. besonders in den engen Dorfsiedlungen des Seelandes nicht wenige. Der Spareffekt hat manches Brüderpaar dazu verleitet, sich mit ihren Familien unter einem First einzunisten und den Hausfrauen die tägliche Ausmarchung in der oft gemeinsamen, nicht unterteilten Küche zu überlassen. Daß die psychologische Seite dieser Lösung wohl ihre schwächste Stelle war, beweisen volksläufige Aussprüche wie «E halbi Hütte, e ganzi Höll» (aus Kerzers bezeugt).

Vereinzelt sind seit 1820 auch Dreiteilungen nachweisbar, diese allerdings wohl erst als nachträgliche Maßnahme. Der zwielichtige Ausdruck «Dreifaltigkeitshütte» im Sensebezirk spricht Bände über das allzu hautnahe Zusammenleben mit dem Nachbarn. Die Dividierung einzelner Hausteile konnte aber im Gefolge der Bevölkerungsexplosion während des 19. Jh. vorübergehend noch weiter getrieben werden: Wir kennen Beispiele von bis zu sechs Parteien unter demselben Dach.

Statistisch gesehen schwankt der Anteil der Doppelhäuser am Gesamtbestand der Bauernhäuser um 1820 im See- und Saanebezirk je um 10%, im Sensebezirk zwischen 5% (Pfarreien Giffers und Heitenried) und 20% (Bösingen und Wünnewil) [104]. Das Kleinbauern- und Taglöhner-Einfamilienhaus scheint eben vorwiegend im Oberland beheimatet zu sein, während die geräumigeren Unterländer Bauernhäuser sich eher unterteilen ließen.

Neben diesen Quellen gestatten auch die Bauten selbst Rückschlüsse auf die Größe des zugehörigen Besitztums und damit den Status des Hauseigentümers. In einem landwirtschaftlich einigermaßen homogenen Gebiet – der mittelländischen Ackerbau- / Graswirtschaftszone – zeichnen sich in den *Grundrißverhältnissen* fünf Größenklassen ab, die zugleich je einer sozialen Schicht zugeordnet werden können (Abb. *622*). Die unterste dieser Schichten, die der

moyenne de 40%; en Sarine entre 15% (Givisiez) et 60% (Vuisternens), soit une moyenne de 30%; dans le Lac entre 10% (paroisses de Chiètres et de Ferenbalm fribourgeois) et 35% (Cormondes), soit une moyenne de 15%.

Le recueil des taxations du logement et de l'exploitation remplaçait en quelque sorte le registre d'impôts, qui n'existait pas encore. En ajoutant la catégorie entre 500 et 1000 francs, nous constatons que, au début du XIXe siècle, la partie rurale de notre canton était occupée à 50% par de petits paysans, voire un véritable prolétariat d'artisans et d'ouvriers agricoles.

Les *maisons doubles* constituant une autre catégorie de notre inventaire apparaissent, au cours du XVIIIe et du XIXe siècle, surtout dans les villages concentrés du Seeland. Comme elles étaient très avantageuses sur le plan économique, des frères mariés pouvaient décider de loger sous le même toit. Dans de nombreux cas, la cuisine était alors commune; et les ménagères des deux couples en avaient la responsabilité. L'ironie de certains dictons donne à penser que la situation n'était pas toujours sans nuages, que les avantages pratiques avaient beaucoup de mal à primer sur les difficultés psychologiques: «A demi baraque, enfer complet!» (dicton de Chiètres).

Au cours du XIXe siècle, on va plus loin encore et souvent on divise l'habitation en trois parties. Une expression singinoise: «Maison de la Sainte Trinité» indique bien l'unité obtenue par entassement et la division occasionnée par les conflits. Parfois, on peut trouver jusqu'à six logements réunis dans la même ferme.

En 1820, les maisons doubles représentent, dans le district du Lac et de la Sarine, 10% de l'inventaire total des constructions rurales; en Singine, entre 5% (Giffers et Heitenried) et 20% (Bösingen et Wünnewil) [104]. Il semble donc que la maison d'ouvrier et de petit paysan, n'abritant qu'une seule famille, ait été répandue surtout dans les régions de montagne, et que les fermes spacieuses, que l'on pouvait aisément diviser, aient été fréquentes en plaine.

Si les sources écrites nous renseignent sur l'importance des diverses propriétés, les bâtiments, leur grandeur, leur richesse en témoignent aussi, mais de manière plus concrète. Dans la région agricole mixte du Plateau, nous pouvons distinguer cinq catégories de *plans de maison* correspondant aux différentes couches de la population (fig. *622*). La classe la plus pauvre qui est celle des *ouvriers agricoles,* n'ayant ni terres ni maison, dépend directement du paysan. Ils doivent louer leur logis et n'ont pas de rural (catégorie I).

Landarbeiter ohne Haus- und Grundbesitz, lebt als Mieter im direkten Abhängigkeitsverhältnis zum Bauern. Diesen Häusern (Klasse I) fehlt deshalb der Wirtschaftsteil.

Der *Taglöhner* (II) mit 1–3 Jucharten eigenem Land und ein paar Haupt Schmalvieh verfügt bereits über eine drei Mal so große einfache Hausgrundfläche, wobei die Scheune nur etwa die Hälfte des Wohnraums beansprucht.

Das *Kleinbauernhaus* (III) erreicht die doppelte Größe des Taglöhnerhauses und gesteht Wohn- und Wirtschaftsteil ungefähr gleichviel Platz zu. Hier sind ja immerhin schon einige Kühe unterzubringen.

Die Klasse der *Mittelbauern* (IV) ist am schwierigsten einzugrenzen; wir haben dazu einen charakteristischen Grundrißtyp gefunden, der wiederum fast doppelt so groß ist wie der vorausgehende, seiner bedeutenderen Betriebsfläche entsprechend aber auch dem Wirtschaftsteil mehr Platz einräumt.

Der Hof des *Großbauern* (V) schließlich umfaßt nicht nur eine die Wohnfläche um mindestens das Zweifache übertreffende Scheune, er umgibt sich dazu noch mit einem Kranz von Nebengebäuden wie Speicher, Ofenhaus, Schweineställen und verschiedenen Schöpfen.

Le *journalier* qui possède un peu de bétail et un terrain de 1 à 3 poses environ dispose de trois fois plus d'espace bâti que l'ouvrier agricole. Dans sa ferme, le rural est plus petit que le logement (catégorie II).

La maison du *petit paysan* qui est deux fois plus grande que celle du journalier réserve la même surface au logis et au rural qui abrite plusieurs vaches (catégorie III).

La catégorie des *paysans moyens* est la plus difficile à définir. Leur maison est deux fois plus vaste que celle du petit paysan; la surface du rural est proportionnellement plus grande que dans le type précédent (catégorie IV).

La ferme du *gros paysan* ne possède pas seulement une grange qui est au moins deux fois plus grande que l'habitation mais aussi toute une série d'annexes comme le grenier, le four, la porcherie et diverses remises (catégorie V).

On ne retrouve pas ces structures dans tous les cas, mais elles ont tout de même une valeur suffisamment générale pour classer les bâtiments ruraux depuis la fin du XVIIIe jusqu'à la fin du XIXe siècle. Dans les fermes modernes avec leurs petites villas familiales et leur hangars spacieux, le rural a une surface jusqu'à sept fois plus grande que celle du logement [105].

		Verhältnis Wohn-/ Wirtschaftsteil (mit Nebenbauten) *Proportion logis/ rural (avec annexes)*	Ldw. Nutzfläche, in Jucharten (18./19. Jh.) *Surface agricole, en poses (18e/19^e^s.)*
I	Landarbeiterhaus *Maison de l'ouvrier agricole*	–	–
II	Taglöhnerhaus *Maison du journalier*	2 : 1	1–3
III	Kleinbauernhaus *Maison du petit paysan*	1 : 1	5–10
IV	Mittelbauernhaus *Maison du paysan moyen*	1 : 2	10–30
V	Großbauernhaus *Maison du gros paysan*	1 : 3	30 +

622 Soziale Grundrißtypologie *Typologie sociale du plan* (1 : 500)
Zahlen der Raumfunktionen s. Hauptlegende
Pour les chiffres désignant la fonction des locaux, v. Légende générale

Diese Gesetzmäßigkeiten beherrschen mehr oder weniger die traditionellen Hausformen zwischen dem Ende des 18. und dem Ende des 19. Jh. Moderne Aussiedlungshöfe mit ihren bescheidenen Einfamilienhäuschen und einem gewaltigen Maschinenpark können gegenüber der Wohnfläche eine bis zu 7fache Wirtschaftsfläche umfassen [105].

Ein sehr brauchbares bauliches Kriterium für die soziale Grundrißtypologie ist der *Hausgang*. Er fehlt bei den Taglöhner- und Kleinbauernhäusern und scheint erst in besonders stattlichen Bauten voll entwickelt. Die Häuser der Mittelbauern zeigen oft erst einen Ansatz dazu, indem der Gang in der halben Haustiefe direkt in die Küche mündet. Die Querküchen des Murtenbiets dienen zugleich als Hausgang oder sind erst nachträglich unterteilt und mit besonderen Türen versehen worden. Der Gang als halböffentliche, die häusliche Intimität schützende Zwischenzone entsprach offensichtlich auf dem Lande lange Zeit vorerst oberschichtlichen Bedürfnissen (und Möglichkeiten!).

Über den sozialen Kriterien, die die Interpretation abstrakter Hausgrundrisse voraussetzen, wollen wir aber die meist näherliegenden *formalen* Möglichkeiten einer Typenbildung nicht vergessen.

Wie wir nämlich aus der umstehenden Übersichtskarte ersehen (Abb. *623*), eignet sich als typologisches Hauptkriterium zumal der Holzbauten in erster Linie die *Dachform*. Vergleichen wir die Karte der alten Dachformen mit derjenigen der Bedachungsarten (s. S. 122), so kommt darin sehr schön die gegenseitige Abhängigkeit zum Ausdruck.

Die *Bauweise* in Mauer- und Fachwerk bildet ihrer Seltenheit entsprechend ein weniger häufiges Kriterium. Schließlich können in unserem Jahrhundert auch stilgeschichtliche Aspekte einen Haustyp eingrenzen. Stets aber werden diese Hauptkriterien von raum-zeitlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Nebenkriterien in ihrer allgemeinen Geltung eingeschränkt und differenziert.

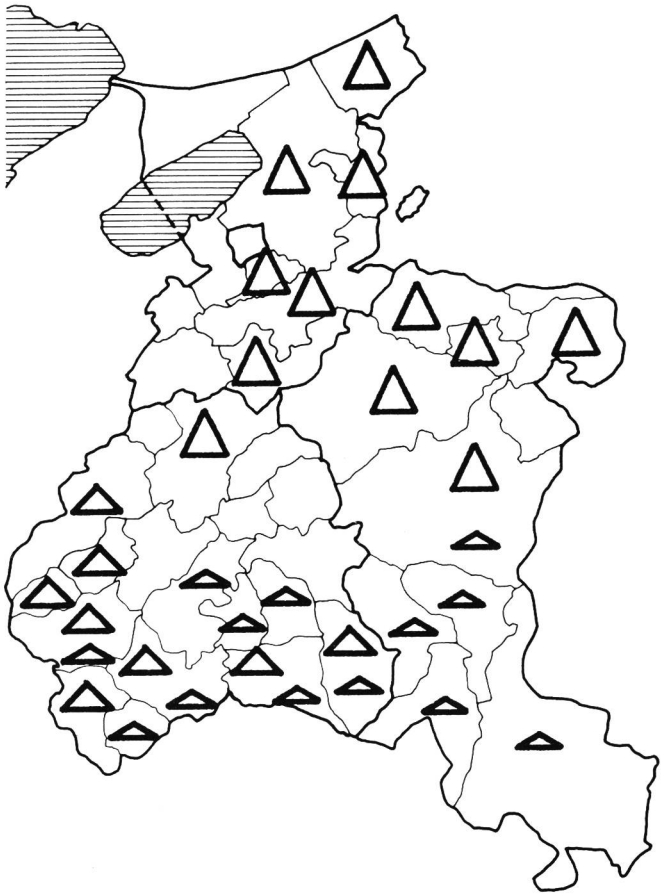
Natürlich ist dieser Systematisierungsversuch nur einer der möglichen Ansätze zu einer Typologie. Er folgt vorab der auch dem Laien am ehesten zugänglichen physiognomischen Betrachtungsweise. Der Mangel an einer auf diesem komplexen Gebiet ohnehin nur beschränkt möglichen wissenschaftlichen Vergleichbarkeit wird durch die augenfälligen und einprägsamen Typenbezeichnungen wohl mehr als wettgemacht.

La présence ou l'absence de *corridor* est très révélatrice de la place d'une maison dans telle ou telle des catégories que nous venons d'établir. S'il manque dans les maisons de journaliers et de petits paysans, il existe toujours dans les fermes riches. En général, la maison du paysan moyen n'a qu'un bout de corridor, correspondant à la moitié de la largeur de la maison, et donnant dans la cuisine. Si elles n'ont pas été cloisonnées ultérieurement, les cuisines transversales du Moratois font office de corridor. Mais le véritable corridor, en tant que zone de séparation entre l'espace public (la rue) et l'espace privé (l'intérieur de la maison), a été longtemps un attribut de l'architecture des classes privilégiées.

Comme on pourra le constater en consultant la carte ci-dessous (fig. *623*), la *forme du toit* est le critère majeur permettant d'établir une typologie de la construction en bois. Si l'on compare la carte des toitures à celle des genres de couvertures (v. p. 122), l'interdépendance de ces éléments apparaîtra nettement.

Les autres *matériaux* pouvant constituer la paroi tels la maçonnerie et le colombage, quoique moins fréquents, sont aussi importants pour notre typologie.

Des facteurs sociaux et, au XXe siècle, l'apparition des styles «historisants», peuvent également déterminer certains types de maisons. La valeur des critères principaux peut être modifiée ou limitée par celle de l'espace et du temps. Ce que nous présentons ici n'est qu'un essai (parmi d'autres possibles) d'établissement d'une typologie; il s'agissait avant tout que celle-ci soit abordable au profane.



623 Walm-, Flach- und Satteldachhäuser im 18. Jh.
Maisons à toit à 4 pans, à toit aplati et à toit en bâtière au 18e s.

Walm-(Stroh-)dach — *Toit à 4 pans (chaume)*

Sattel-(Ziegel-)dach — *Toit en bâtière (tuiles)*

Flach-(Schindel-)dach — *Toit aplati (bardeaux)*

Bauernhaustypen: Übersicht der Planbeispiele

Types de fermes: Répertoire des exemples types

	Zeit	Raum	Planbeispiele *Exemples types*		Epoque	District
Das Vollwalmdachhaus				La maison à toit à quatre pans		
	17.–M. 19. Jh.	See	Galmiz 57 (1787)		16e–	Lac
	17.–E. 18. Jh.	Sense-N.			déb. 19e s.	Singine-N.
	17.–A. 19. Jh.	Saane-N.				
Das Halbwalmdachhaus				La maison à toit en demi-croupe		
	M. 18.–	Sense	Schmitten 191 / (1815)		18e–	Lac
	A. 19. Jh.				déb. 19e s.	Singine
	M. 18.–	See-N.				
	M. 19. Jh.					
Das Teilwalmdachhaus				La maison à toit à pans coupés		
– älterer Typ	18. Jh.	Saane	Corminbœuf 59 (1718)	– type ancien	18e s.	Sarine
– jüngerer Typ	1. H. 19. Jh.	Saane	Corminbœuf 69 (1834)	– type récent	1re m. 19e s.	Sarine
Das Quergiebelbogenhaus				La maison à pignon transversal en berceau		
	E. 18.–	Sense	Bösingen 232 A (1799)		fin 18e–	Lac-S.
	A. 19. Jh.	See-S.			déb. 19e s.	Sarine
		Saane				Singine
Das Frontgiebelbogenhaus				La maison à façade-pignon en berceau		
	E. 18.–	Sense	Schmitten 8 (um 1838)		fin 18e–	Sarine
	A. 19. Jh.	Saane			déb. 19e s.	Singine
Das Flachdachhaus	16.–M. 18. Jh.	Saane-S.	Plasselb 7/8 (1622)	La maison à toit aplati	16e–	Sarine-S.
		Sense-S.	Cottens 36/37 (16./17. Jh.?)		déb. 18e s.	Singine-S.
Das Mansarddachhaus	M. 18.–	See-N.	Salvenach 8 (1827)	La maison à toit Mansart	1re m. 19e s.	Lac-N.
	M. 19. Jh.					
Das Fachwerkhaus				La maison en colombage		
– älterer Typ	1. H. 19. Jh.	See-N.	Gempenach (1814)	– type ancien	1re m. 19e s.	Lac-N.
– jüngerer Typ	E. 19. Jh.	Sense-N.	Schmitten 292 (1889)	– type récent	fin 19e s.	Singine-N.
Das gemauerte Haus				La maison en pierre		
(jüngerer Typ)	A. 19.–20. Jh.	Saane-W.	Grolley (1900)	(type récent)	fin 19e–	Lac
	E. 19.–20. Jh.	See-W.			déb. 20e s.	Sarine
		Sense				Singine
Das Weinbauernhaus				La maison vigneronne		
– Typ Unter-Wistenlach	17.–19. Jh.	Bas-Vully	Bas-Vully 124 (18./19. Jh.)	– type du Bas-Vully	17e–19e s.	Bas-Vully
– Typ Ober-Wistenlach	17.–19. Jh.	Haut-Vully	Haut-Vully 32 (1789)	– type du Haut-Vully	17e–19e s.	Haut-Vully
Das Gutspächterhaus				La maison du fermier seigneurial		
– gemauerter Typ	17.–19. Jh.	Saane, See	Grolley 37 (18. Jh.)	– type en pierre	17e–19e s.	Lac, Sarine
		Sense				Singine
– gezimmerter Typ	17.–19. Jh.	Saane, See	Cutterwil 11 (1722)	– type en bois	17e s.–19e s.	Lac, Sarine
		Sense				Singine
Das Kleinbauernhaus				La maison du petit paysan		
	17.–A. 20. Jh.	Saane, See	Burg (1894)		17e–	Lac, Sarine
		Sense			déb. 20e s.	Singine
Das Taglöhnerhaus	17.–A. 20. Jh.	Saane, See	Düdingen 437 (18. Jh.?)	La maison du journalier	17e–	Lac, Sarine
		Sense			déb. 20e s.	Singine

Das Vollwalmdachhaus

Der älteste erhaltene Typ des Ackerbauernhauses in den tieferen Lagen aller drei Bezirke ist identisch mit dem ehemaligen Strohdachhaus, das indessen spätestens seit dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts auf Schindeln, Eternit (Abb. *624*) oder Ziegel umgedeckt worden ist. Die relativ luftige Konstruktion des Hochstuddaches erlaubt im Prinzip nur die leichten Dachbeläge oder verlangt andernfalls eine zusätzliche Verstärkung durch weitere Rafen bzw. Einbau einer Binderkonstruktion. Das Vollwalmdachhaus ordnet seine Fenster auf der Längsseite an. Die Schmalseite des Wohnteils ist blind oder dann erst nachträglich mit Öffnungen, vorab für die Küche, versehen worden.

Der Typus ist im ganzen Seebezirk mit Ausnahme des Wistenlach und der Gemeinden Murten und Muntelier, im Sensebezirk bis in die alte Pfarrei Tafers hinauf, im Saanebezirk nur gerade in den untersten Pfarreien von Belfaux, Grolley und Prez verbreitet gewesen.

Zeitlich ist er zwischen den Daten 1614 (Wünnewil) und 1852 (Gempenach) anzutreffen. Vorherrschend im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jh., wird er seit etwa 1750 im Sensebezirk abgelöst durch die Quergiebelanlagen; im östlichen Seebezirk hingegen verharrt er als bestimmender Typus bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jh.

Eine treffende Beschreibung des Typs gibt Engelhard um die Mitte des letzten Jahrhunderts [106]: «Die Bauart ist hier (in Kerzers), wie beinahe in allen anderen Ortschaften des Bezirks, ungemein einfach. Die meisten Häuser sind von Holz aufgeführt und mit Stroh bedeckt. Ausnahme machen nur das Pfarrhaus, die Schulgebäude, die Kirche, die beiden Gasthäuser zum Löwen und Bären und einige sogenannte Stöcklein. – Die Wohnungen sind nicht geräumig, die Zimmer enge und niedrig, wenige zeichnen sich durch einige Bequemlichkeit aus. Da keine Kamine in den Küchen angebracht sind, sondern der Rauch in alle oberen Teile des Hauses aufsteigt, so sind die Wohnungen freilich warm und das Holzwerk, vom Russe überzogen, erhaltet sich lange, aber auch alles in diesen Gebäuden leidet von diesem Rauch, besonders die Augen.»

La maison à toit à quatre pans

Le plus ancien type de ferme de cultivateur est le même dans la partie basse des trois districts. Il s'apparente à celui de la chaumière. Depuis les années 1920–30, son toit sera recouvert de tuile, d'éternit (fig. *624*) ou de bardeaux. En principe, sa charpente à colonnes ne supporte que des couvertures légères. Le surplus de charge est assumé par des chevrons supplémentaires ou par des fermes incorporées ultérieurement.

Les fenêtres sont disposées sur la façade longitudinale alors que les faces des extrémités sont aveugles. Elles n'ont été percées d'ouvertures que plus tard et principalement pour la cuisine. Ce type de bâtiment était très répandu dans tout le district du Lac, à l'exception du Vully et des communes de Morat et de Montilier; il l'était aussi en Singine où l'ancienne paroisse de Tavel marquait la limite supérieure de son extension territoriale; on le rencontrait encore en Sarine, dans les paroisses de Belfaux, Grolley et Prez.

D'après l'effectif des fermes encore existantes, le type apparaît en 1614 (Wünnewil) et s'étend jusqu'en 1852 (Gempenach). Dominant tout le XVIIe et la 1re moitié du XVIIIe siècle, il ne sera supplanté en Singine qu'à partir de 1750 par la disposition à pignon transversal. Dans le Moratois, il prédomine nettement jusque dans les premières décennies du XIXe siècle.

Au milieu du siècle dernier, Engelhard [106] donne une description particulièrement juste de ce type de construction. «Ici (à Chiètres) la manière de construire est très simple et elle est la même dans toutes les autres agglomérations du district. La plupart des maisons sont en bois et couvertes de chaume. Seuls font exception la cure, les bâtiments publics, l'église, les auberges du Lion et de l'Ours et quelques châtelets. Les habitations ne sont pas grandes, les chambres y sont étroites et basses, quelques-unes seulement offrent un peu de confort.

Les cuisines ne sont pas équipées de cheminées et la fumée se répand librement dans toutes les parties hautes de la maison. Si ces bâtiments sont vraiment chauds, si la construction en bois, protégée par la suie, se conserve longtemps, tout dans ces maisons est imprégné d'une fumée très gênante pour les yeux».

624 Büelmatt/Ulmiz 38 (18. Jh.)

Das Vollwalmdachhaus: Galmiz 57 (dat. 1787, sign. M. Hans Mäder)

Baubeschreibung

2geschossiger, nicht unterkellerter Bohlen-Ständerbau mit ursprünglich strohbedecktem Vollwalmdach. 5achsige Trauffront mit Laube und Außentreppe.

Erdgeschoß Wohnteil: Ursprünglich seitliche Längsküche mit rechtwinklig einmündendem Quergang. Stube und Nebenstube, nachträglich verdoppelt. Zweitküche heute Vorratskammer.

Wirtschaftsteil: Pferdestall / Tenn / Kuhstall / Wagenschopf, letztere zwei später zusammengefaßt in Schweine-Doppelstall.

Obergeschoß: Schlaf- und Speicherkammern.

Dach: Hochstuddach mit Unterfirst, Sperrafen und Andreaskreuz.

Veränderungen nach 1800 (Abb. *626*): Erweiterung des Wohnteilgrundrisses um 2 Stuben (neue Außenwand in Fachwerk) und Unterteilung der Küche (Doppelhaus spätestens seit 1854). Der vordere Querschild erhält einen Knick und ein aufgeschobenes Vordach. Aufhebung des Kellers im Erdgeschoß neben dem vorderen Stall. 1920/40 neuer hinterer Doppelstall aus Backsteinen anstelle des einfachen Holzstalls und der offenen Remise. Ersatz der Ständerwände der Küche durch Backsteinmauern. Ersetzung des Strohdaches mit der wahrscheinlich ursprünglichen Flachziegelreihe am First durch Schindeln, diese 1942/49 durch Flachfalzziegel unter gleichzeitigem Einbau von verstärkenden Bindern ins Hochstuddach. Einbau eines Kaminhutes mit Mauerschlot ins ursprüngliche Rauchhaus.

Dekoration: Fenstersturzriegel mit gemalter Frakturinschrift (s. S. 210); gekerbte Antiqua «GOTT ALLEIN DIE EHR» über dem Türsturz. Türgewände mit ausgemaltem Würfel-/Zackenfries. Tenntor mit holzgenagelten, profilierten Traversen, in der oberen Hälfte für das bernische Seeland typische Malerei: Halbkreisbogen mit einbeschriebenen Wappentieren (Löwe, Bär) und stilisierten Blumensträußen.

Lage: Im Kern des alten Dorfes, am (inzwischen eingedeckten) Dorfbach. Charakteristisches inselförmiges Grundstück im Dreiweg. Traufständige Bauernhäuser (Abb. *625*).

Kataster

1854 Bongni Samuel; Hurni Samuel (je ½)
1897 Bongni Johann, des Samuel

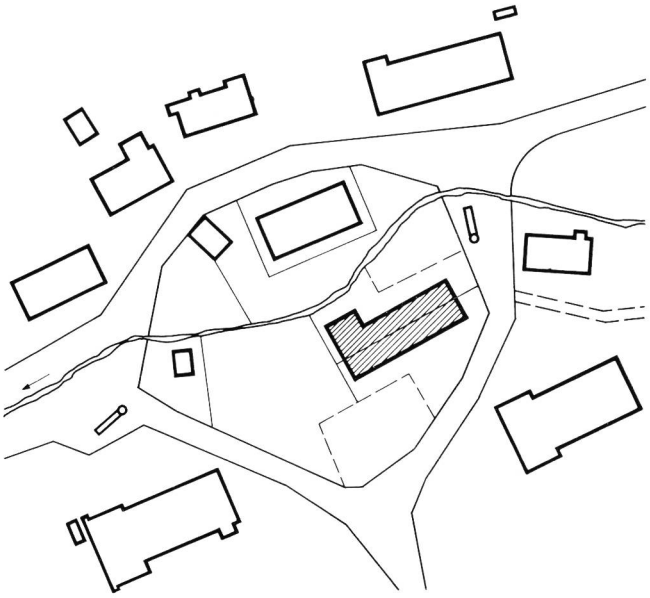
Typologie

Alter Haustyp des Murtenbiets und unteren Sensebezirks, dessen eindrückliches Vollwalmdach noch heute die ehemalige Strohbedeckung verrät. Die zeitweilige Nutzung als Doppelhaus ist für das stark bevölkerte Seeland charakteristisch.

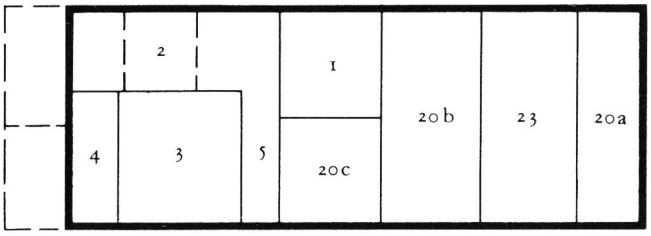
Vergleichsbeispiele

See: Agriswil 8, Cressier 21. Fräschels 18, 32. Galmiz 52. Gempenach 13, 19, 24. Lurtigen 7, 13. Kerzers 104. Salvenach 9. Ulmiz 44.

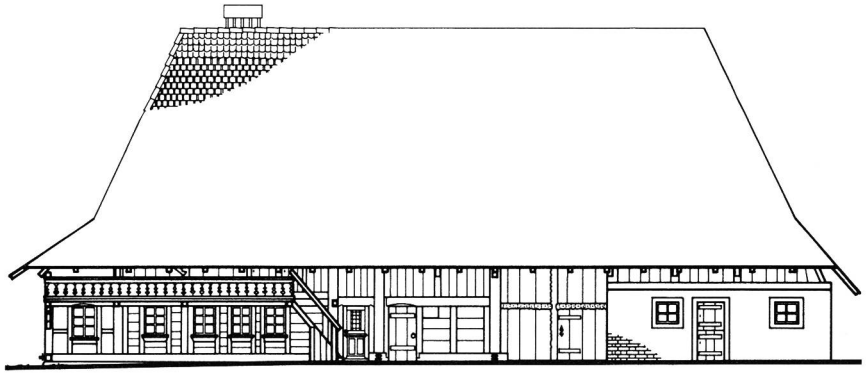
Sense: Bösingen 24, 273. Düdingen 94, 420. St. Antoni 55. Schmitten 95. Überstorf 74A, 93, 184. Wünnewil 30, 324.



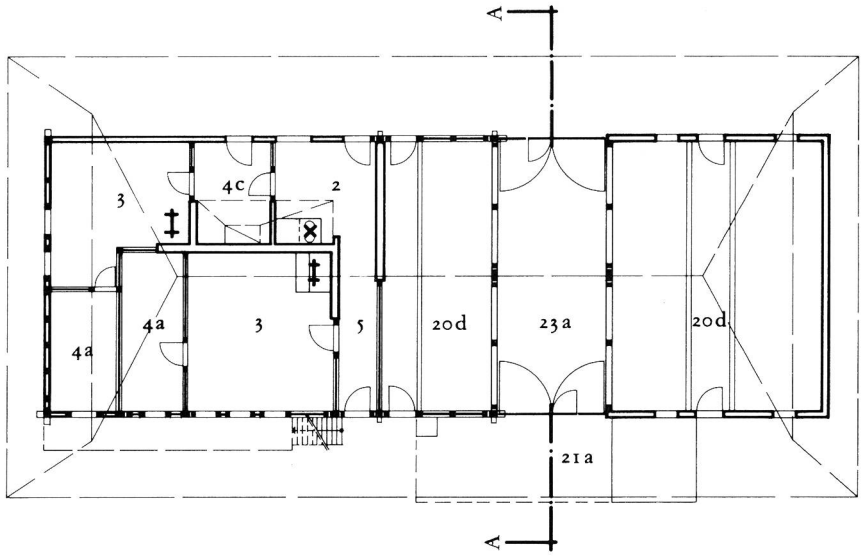
625 Situation (1854) ca. 1:1500



626 Grundriß (vor 1800) ca. 1:300
(Raumfunktionen s. Hauptlegende)

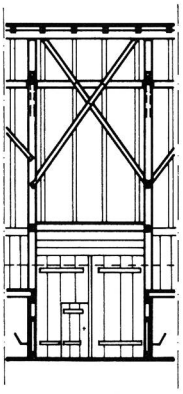


627 Ansicht von Südosten 1:250



628 Grundriß Erdgeschoß 1:250

629 Querschnitt A-A 1:250



630 Längsschnitt Detail 1:250

Das Teilwalmdachhaus

Besonders lange verharren die Häuser des Murtenbiets in der Erinnerung an das Vollwalmdach, während im unteren Sense- und oberen Seebezirk zur gleichen Zeit bereits der Giebelbogen Eingang findet. Als Vergleichspaar mögen die beiden 1781 datierten Häuser in Ulmiz (Nr. 14) und Liebistorf (Nr. 60) dienen: Der Murtenbieter Zimmermann Jacob Diesch plaziert zwar die Stubenfenster bereits an der Schmalseite, überdacht sie jedoch noch mit einem zu drei Vierteln herabreichenden (heute zurückgestutzten) Querschild, während die Gebrüder Balsinger in Liebistorf die Schmalfront mit dem hochgezogenen Giebelbogen schmükken.

Das Kappen des Querschildes hat eine bessere Belichtung auch der obern Fenster zur Folge, denn die Dachkante verläuft beim Dreiviertel- und Halbwalm etwa auf der Höhe des Handlaufs der Bühnenlaube. Damit ist auch der Wechsel von der Trauf- zur Giebelfront möglich geworden (Abb. *632*).

Wachsen die Teilwalmdachhäuser des Unterlandes aus der Urform des Vollwalmes heraus, so können die meist nur zu einem Viertel abgewalmten Satteldächer des 18. Jh. im Oberland als eine Weiterentwicklung des alten Flachdaches betrachtet werden: Durch die stärkere Dachneigung und den verschalten und verschindelten Giebelausbau gewinnt man mehr Futterraum als bisher (Abb. *634*).

Das Quergiebelbogenhaus

Der quergestellte Wohnteil, der die alte, unauffällige Traufront gewissermaßen zur repräsentativen Giebelfront überhöht, ist eine Erfindung, die der Steigerung des bäuerlichen Selbstbewußtseins im Laufe des 18. Jh. entgegenkommt. Zugleich behält sie ein wesentliches betriebliches Bedürfnis bei: Sie gewährleistet die optische Kontrolle dessen, was sich vor Tenn und Stall abspielt (und sei es auch nur durch einen Seitenblick), was bei der mehr dem Straßenleben zugekehrten, eigentlichen Giebelstellung nicht möglich ist.

Der Quergiebel stellt zugleich einen Ansatz zur Hofbildung mit einem einzigen Gebäude dar, besonders wenn der Wohnteil am einen und die Scheunenrückwand am anderen Ende vorgezogen sind. Die halbhohe Mauer mit darübergestelltem Bretterschirm verstärkt den Eindruck eines geschützten Vorraumes vor dem Haus.

Die wohl in der Alten Landschaft beheimatete Idee des Quergiebels trägt weit: Bis in das Wistenlach hinein treffen wir ihn an einzeln stehenden Häusern. Auch Schul- und Pfarrhäuser (Abb. *635*) sowie Schloßbauten greifen ihn als Gliederungsprinzip auf. Der Typ erstreckt sich auf den ganzen Sense-, den südlichen See- und den südöstlichen Saanebezirk. Sekundär ist er im 19. Jh. auch im Murtenbiet feststellbar.

Meist verbunden mit dem Quergiebel ist der Giebelbogen, im bernisch beeinflußten Murtenbiet «Ründi» genannt. Sein frühestes Auftreten, so weit heute noch faßbar, fällt in die zweite Hälfte des 17. Jh. (Lentigny 1663), dort allerdings an einem gemauerten Wohnteil, der damit Anklänge an die städtische Architektur zeigt.

La maison à toit à pans coupés

Alors que les maisons du Moratois vont garder longtemps encore le toit à quatre pans, l'arc de pignon avec le toit à deux pans apparaît dans la deuxième moitié du XVIIIe siècle en Basse-Singine et dans la partie supérieure du district du Lac. Pour comparer ces deux types, prenons l'exemple du n° 14 à Ulmiz et du n° 60 à Liebistorf datés tous deux de 1781. Le charpentier moratois Jacob Diesch recouvre la façade pignon d'un pan coupé, descendant au trois quarts tandis que les artisans singinois Balsinger construisent déjà un élégant arc de pignon.

Grâce au pan coupé, les fenêtres de l'étage sont mieux éclairées; en effet, la ligne du toit ne parvient en général qu'à la hauteur de la main courante de la galerie supérieure. C'est ce qui d'ailleurs a permis le passage de la façade longitudinale à la façade pignon (fig. *632*).

Si les maisons de plaine, ayant un toit à pans coupés, ont évolué à partir de la chaumière à quatre pans, dans les Préalpes ce même type peut être considéré comme une adaptation de l'ancien toit «plat», la pente de la toiture, plus forte, et le pignon revêtu de planches déterminant alors un plus grand volume d'engrangement (fig. *634*).

La maison à pignon transversal en berceau

La disposition transversale de l'habitation qui élève au bout de la face longitudinale une superbe façade pignon perpendiculaire au faîte, est, au XVIIIe siècle, une expression de la prise de conscience par les paysans de leur importance sociale. Elle a aussi une fonction pratique évidente: elle permet de surveiller d'un simple regard de côté la grange et l'écurie. La saillie du mur latéral du côté de la façade augmente l'impression d'un espace protégé devant la maison.

Le système du pignon transversal, né sur les Anciennes Terres, s'est répandu jusque dans la région du Vully. En raison du bel effet qu'il produisait, des écoles, des cures (fig. *635*) et même des châteaux vont l'adopter. Enfin, il s'étend à toute la Singine, au sud du district du Lac et au sud-est du district de la Sarine. Il apparaît de temps à autre dans le Moratois au XIXe siècle.

L'arc de pignon en tant que coffrage de l'avant-toit est né de la disposition du pignon transversal. Au milieu du XVIIe siècle, il apparaît, pour la première fois, au-dessus d'une habitation en pierre (Lentigny 1663), montrant par là combien il est proche de l'architecture citadine. Il est en effet d'origine urbaine: le plan de Fribourg, gravé par Martin Martini en 1606 montre bien que l'arc de pignon, couronné par un poinçon, ornait déjà une vingtaine de maisons patriciennes et bourgeoises de la capitale, quelques auberges aussi. A l'origine, il abritait vraisemblablement la porte du galetas ou s'élevait au-dessus d'une grande lucarne (fig. *631*). En Sarine-Campagne, l'arc de pignon apparaît dès la première moitié du XVIIIe siècle sur les façades des fermes cossues.

Dans le Moratois, l'apparition relativement tardive de la *Ründi* (dès 1840) correspond à l'époque de sa popularisation dans le canton de Berne voisin. Cela veut dire que les exemples fournis par la ville de Morat n'ont pas été suivis immédiatement (fig. *633*).

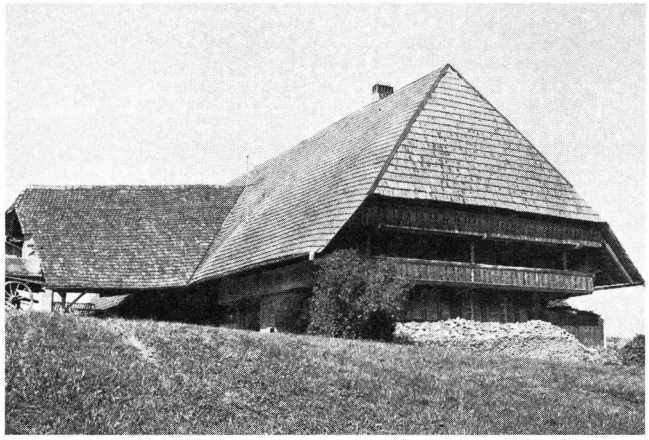
Die Idee der halbkreisförmigen Giebelverschalung stammt denn auch zweifellos aus der Stadt: Schon auf einer der ältesten zuverlässigen Ansichten von Freiburg (Martin Martini 1606) erscheint dieses Element in Form einer überdimensionierten Lukarne an gewissen Bürgerhäusern. Diesen Quergiebel krönt oft eine Windfahne; sie kennzeichnet wohl herrschaftliche Bewohner oder aber Zunft- und Wirtshäuser (Abb. *631*). Im Saanebezirk tritt dann der Giebelbogen an Groß- oder Gutsbauernhäusern seit Beginn des 18. Jh. auf.

Diese Beobachtungen scheinen zu bestätigen, daß der freiburgische Giebelbogen eine Erfindung der städtisch-herrschaftlichen Architektur des frühen 17. Jh. ist, die als «gesunkenes Kulturgut» über die patrizischen Pächterhäuser in den bäuerlichen Hausbau der Alten Landschaft ausgestrahlt hat und dort erst zu seiner vollen Entfaltung gekommen ist.

Daß die «*Ründi*» – trotz der früheren Murtner Vorbilder (Abb. *633*) – in den Dörfern des Murtenbiets erst seit den 1840er Jahren Einzug hält, erstaunt angesichts der parallelen Entwicklung im angrenzenden Bernbiet nicht. Sie stellt aber auch die landläufige Meinung, der Giebelbogen sei eine bernische Erfindung, ernsthaft in Frage.

631 Fribourg, Grand-Rue (1606) nach *selon* Martin Martini: Haus mit Quergiebelbogen *Maison à l'arc de pignon transversal*

633 Murten, Rübenloch (16. Jh.) Quergiebelbögen *Arcs de pignon* (dat. 1672)



632 Chriegsmatt/Agriswil 26 (um 1780)

634 Tschäbel/St. Silvester 41 (18./19. Jh.)

635 Wünnewil 2 Pfarrhaus (A. 19. Jh.)

Das Halbwalmdachhaus: Lanten/Schmitten 191 (dat. 1815, sign. MCSCH)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau mit Halbwalmdach, ursprünglich schindelgedeckt. Trauf- und Giebelfront gleichwertig, mit Einzel- und Reihenfenstern. Laube umgehend, auf der Giebelseite durch Klebdach geschützt. Mächtige Quereinfahrt.

2 *Keller*, wovon einer gewölbt.

Erdgeschoß Wohnteil: leicht vorkragend. Zentrale Längsküche mit doppelter Feuerstelle und Bretterkamin. Beidseits je eine Stube und Nebenstube mit durchgehendem Sandsteinofen. Quergang.

Wirtschaftsteil: Pferdestall / Tenn / doppelter Rindviehstall / angehängter Wagenschopf. Schweinestall im gemauerten Einfahrtsockel.

Obergeschoß über der Trauffront um Laubenbreite eingezogen. Enthält mehrere Schlafkammern.

Dach: Kombination von stehendem und liegendem Dachstuhl mit Firstsäule. Einfahrt mit Satteldach, seitlich verschindelt, ansteigende Rampe; Schleppgaube am entgegengesetzten Dachschild.

Dekoration: Vordere Trauffront mit Füllwerkwand und Arkaden-Lauben. Profilierte Vordachstreben.

Kataster

1861 Gebrüder Roux
Zugehörig: ½ Speicher, ½ Ofenhaus (gemeinsam mit den Gebrüdern Schmutz, vgl. Abb. *639*)

Typologie

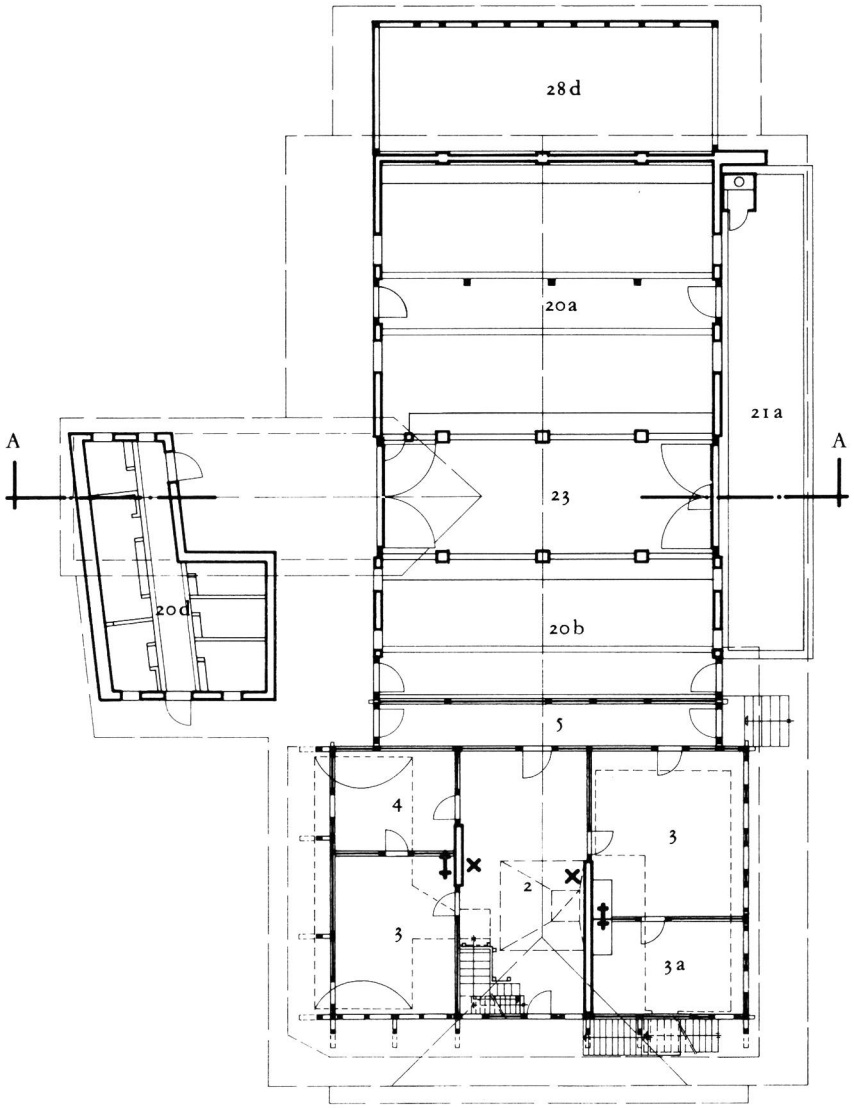
Ein Übergangstyp zwischen dem älteren Vollwalmdach- und dem neueren Giebelbogenhaus, mit dem bezeichnenden Wechsel der Fensterfront von der Trauf- auf die Giebelseite.

Vergleichsbeispiele

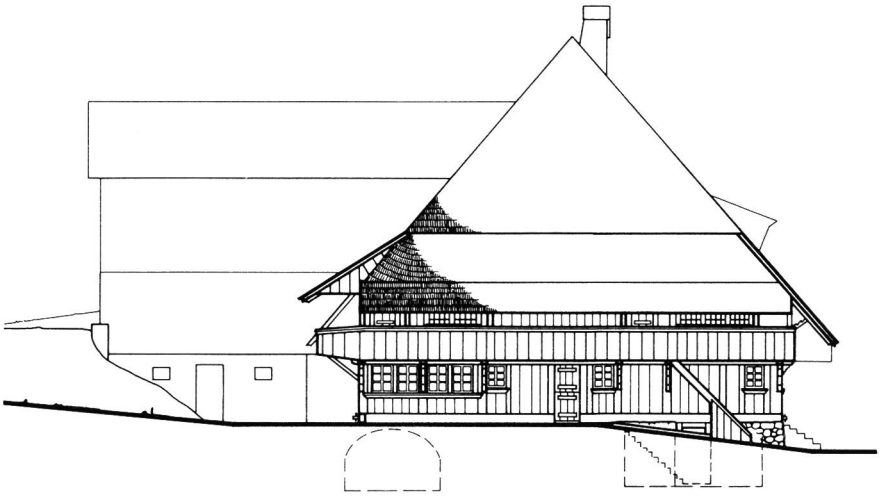
Sense: Alterswil 81, 179 A, 219. Bösingen 193. Plaffeien 75. Rechthalten 29, 41/42, 85, 108. St. Antoni 32, 177. St. Silvester 41. Tentlingen 181. Überstorf 52.

See: Agriswil 17, 26. Cressier 36. Ulmiz 44.

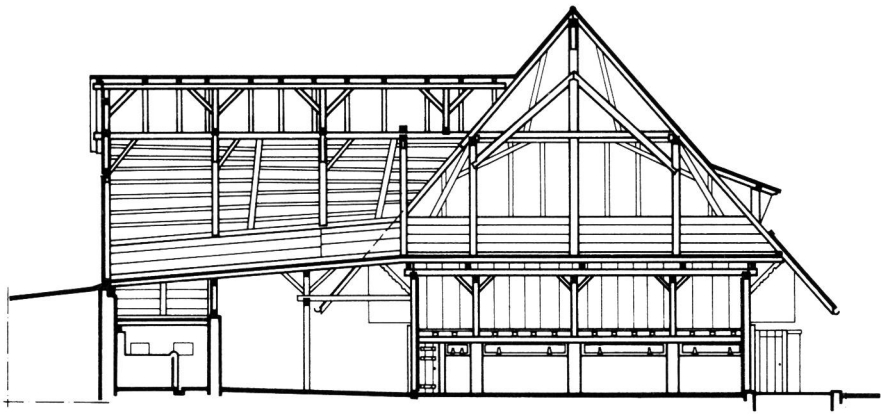
Saane: Arconciel 34. Ependes 27. Estavayer 15. Granges-Paccot 36. Marly 25. Montévraz 17. Ponthaux 41. Posieux 41.



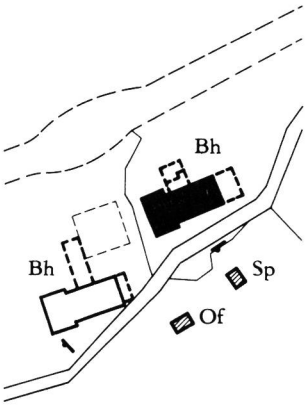
636 Grundriß Erdgeschoß 1:250



637 Ansicht von Südwesten 1:250



638 Querschnitt A–A 1:250



639 Situation (1861) 1:3000
(Gebäudefunktionen s. Hauptlegende)

La maison à toit à pans coupés, type ancien: Corminbœuf 59 (datée de 1718, signée MHW, MCW)

Architecture

Construction à poteaux, avec mur-pignon. Façade longitudinale (fig. *641*). Fenêtres en série. Toiture à pans coupés et pli coyau, couverte de tuiles plates.

Logis à rez en saillie portant la galerie de l'étage. Cuisine centrale, flanquée de 2 chambres et chambrettes chauffées par des poêles en molasse. 2 cheminées maçonnées. Corridor transversal avec escalier d'étage central.

A *l'étage,* 3 chambres non chauffées avec fenêtres au mur-pignon. Corridor transversal débouchant sur les galeries.

Rural: Ecurie / grange / étable / grange / étable.

Toiture: Charpente à 6 travées séparées par 7 colonnes. Avant-toit en forte saillie. Lucarnes d'aération. Coté grange, pentagone du pignon en bardeaux.

Décoration: Linteau des fenêtres à frise en accolade décorée d'inscriptions gravées et peintes: Maxime, initiales des charpentiers (MHW, MCW = ?) et date (1718). Galerie ajourée avec motifs de cœur et losange. Bras de force sculptés à profils divers. Porte de grange Est: linteau à doucine (1718). Vantaux de planches à losanges appliqués. Porte de grange Ouest: linteau incurvé, écussons peints (1814). Montants ouvragés, vantaux à panneaux. Poinçons du toit (marque d'un droit seigneurial).

Cadastre

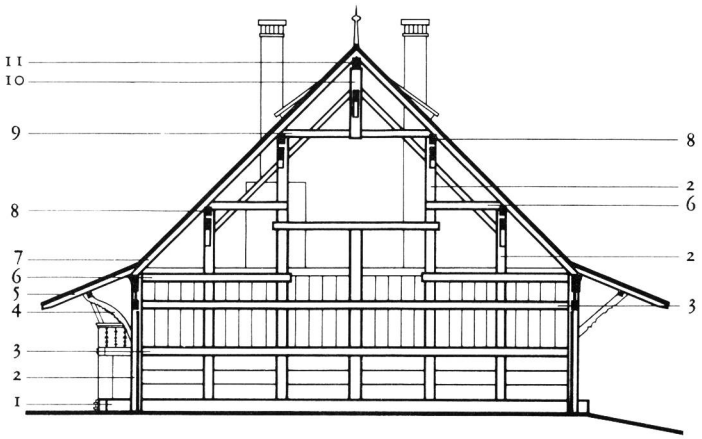
1773 Mme la Baillive Schaller (Plan H 54, AEF)
1819 Hoirie de Schaller
1843 Jean-François feu Béat-Nicolas Schaller
1885 Henri-Gaspard feu Jean Schaller
Autres bâtiments du domaine: maison, grenier.

Typologie

Type de la grande ferme en bois du 18e s. courant dans le district de la Sarine.

Autres exemples de ce type

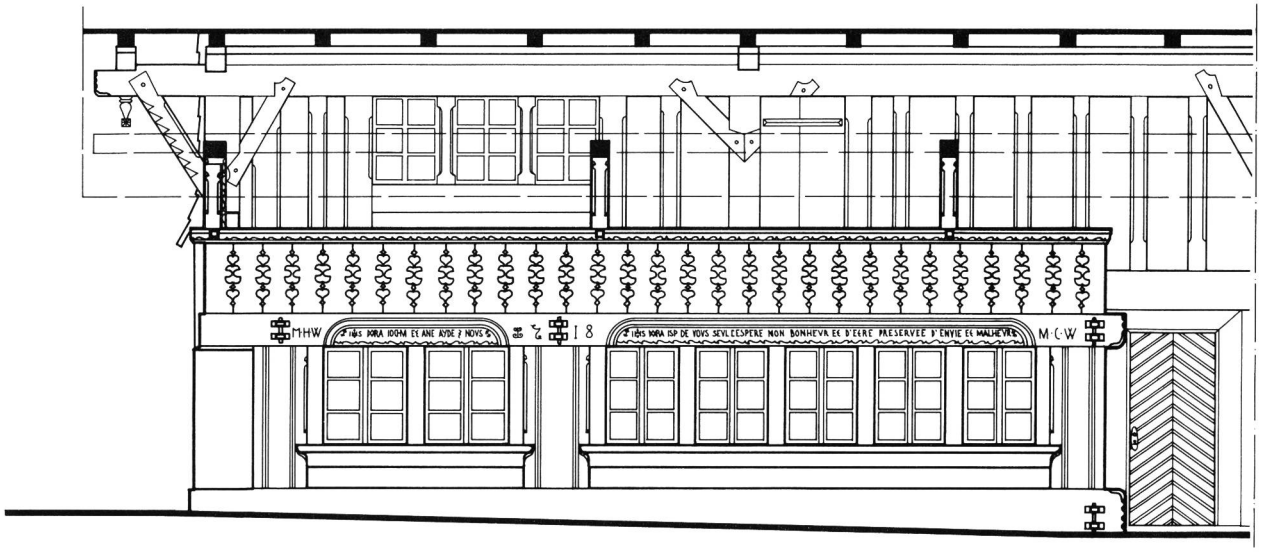
Sarine: Autigny 14. Chénens 63. Cottens 53. Grenilles 6, 9. Lentigny 25. Prez 23. Treyvaux 28.



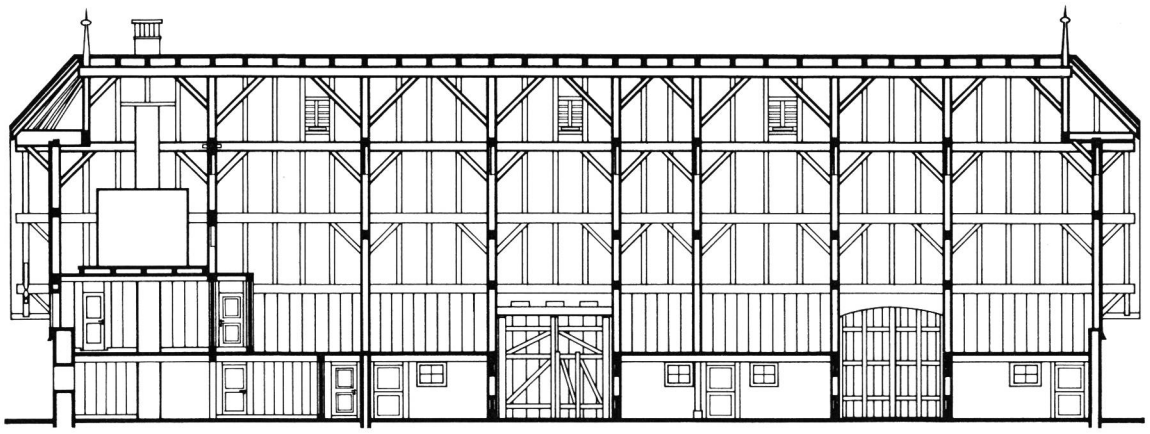
640 Coupe transversale A–A 1:250

Nomenclature patoise

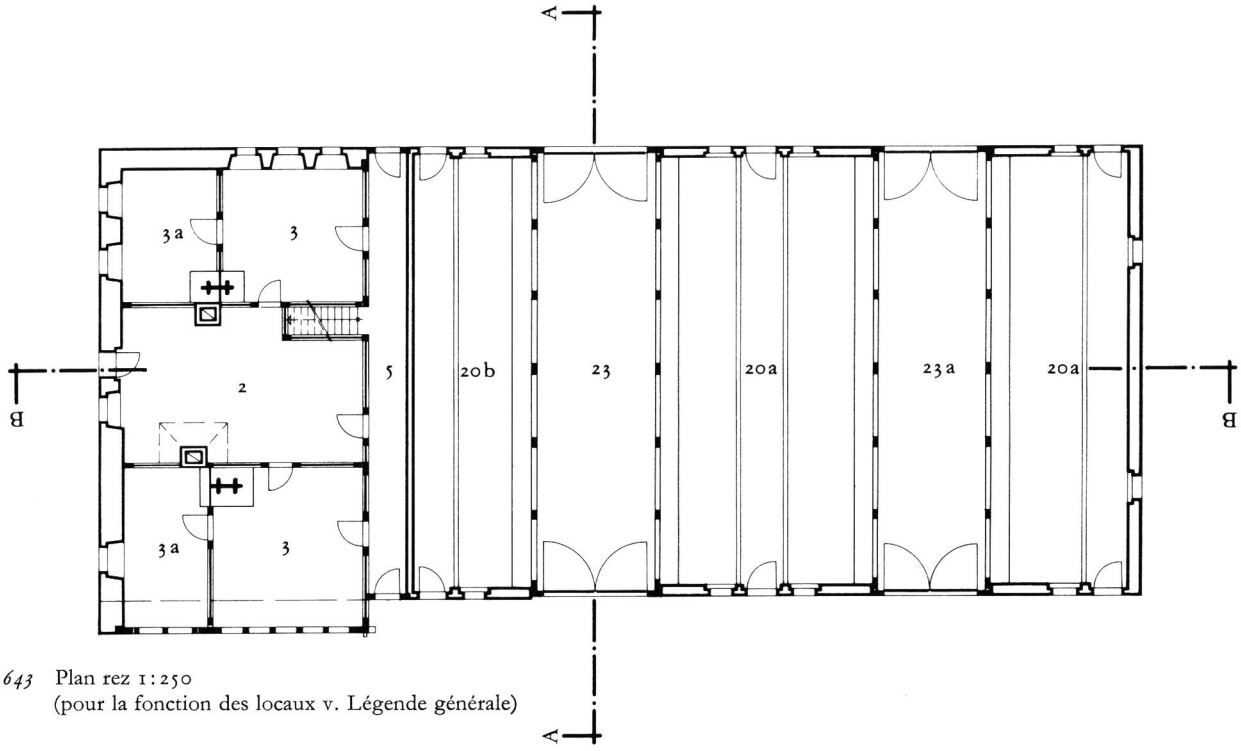
1	*lou chomà*	7	*lou tsèvron*
2	*la colonda*	8	*la pèn*
3	*la chabyère*	9	*la travêcha*
4	*lou bré*	10	*la pointala*
5	*l'avan-tê*	11	*la fritha*
6	*lou crotsè*		



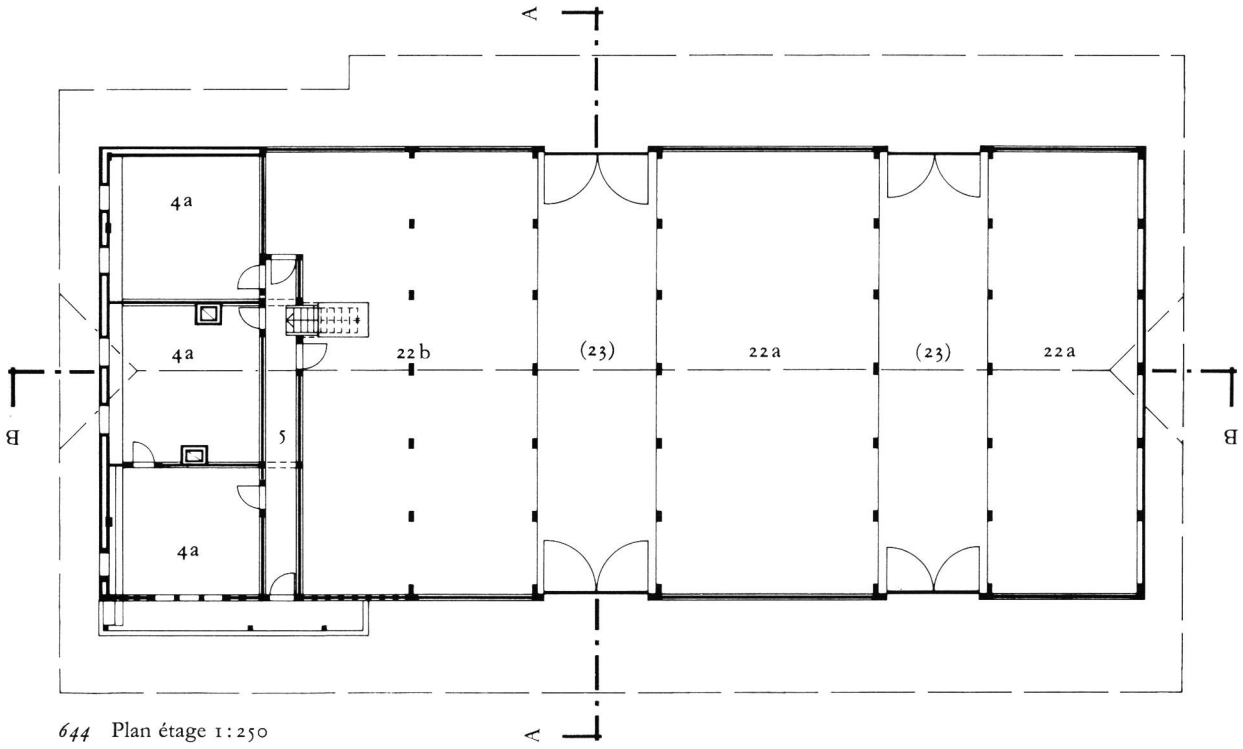
641 Elévation façade nord-ouest (détail) 1:75



642 Coupe longitudinale B–B 1:250



643 Plan rez 1:250
(pour la fonction des locaux v. Légende générale)



644 Plan étage 1:250

La maison à toit à pans coupés, type récent: Corminbœuf 69 (datée de 1834, signée M. Louis Pellecier)

Architecture

Construction à poteaux, avec 2 murs-pignon débordants. Toiture à pans coupés et pli coyau, couverture de tuiles. Façade longitudinale avec rangée de fenêtres accolées.

Logis à rez en saillie des deux côtés. Cuisine centrale avec «borne». 2 grandes chambres symétriques, flanquées de 2 chambrettes et chauffées par un poêle à bancs. Escaliers de cave et d'étage partant du corridor transversal.

A *l'étage*, plan rétréci par les 2 galeries longitudinales. Disposition similaire des chambres. «Borne» avec fumoir séparé.

Rural: Ecurie/grange/étable/remise ouverte.

Toiture: Ferme oblique, sans panne faîtière.

Décoration: Linteau des fenêtres profilé. Porte de grange à panneaux (fig. *646*).

Cadastre

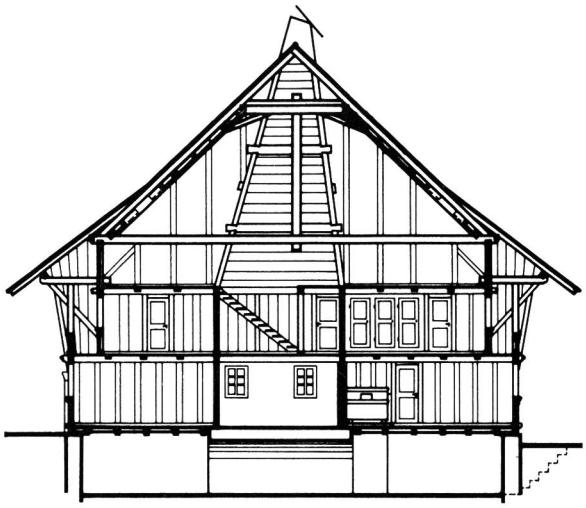
1843 Hayoz Louis, Joseph, Jean-Joseph, feu Etienne
1885 Schueler Rosalie, Marie, Ernestine, enfants de Joseph
Annexes: four, assots, machine à battre

Typologie

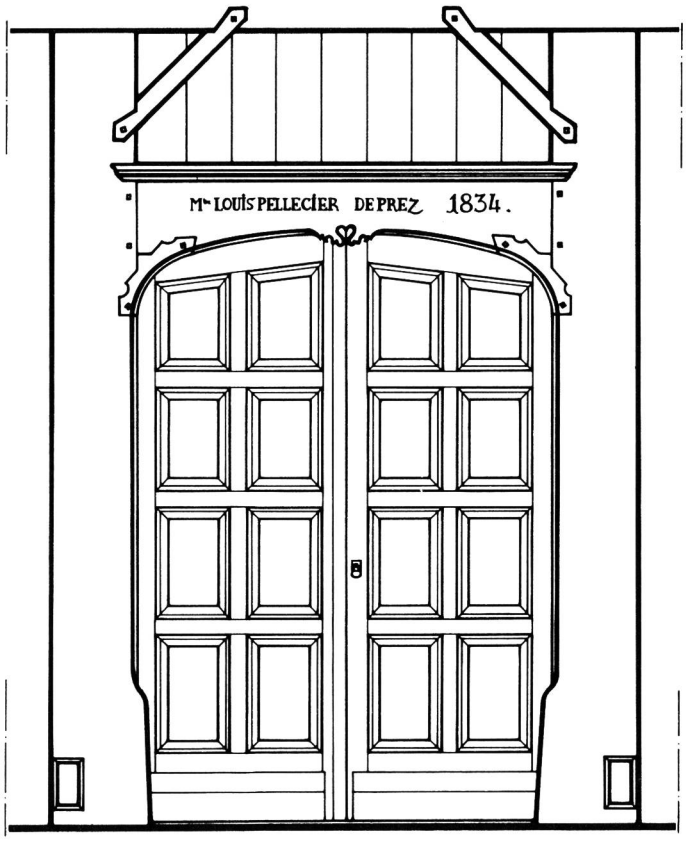
Type de la grande ferme en bois fréquente dans le district de la Sarine durant la première moitié du 19e s.

Autres exemples de ce type

Sarine: Arconciel 40, 58. Autigny 65, 121. Cottens 62, 67. Ependes 20. Farvagny-le-Grand 95. Farvagny-le-Petit 5, 24. Ferpicloz 8. Grenilles 10. Prez 47. Villarsel-le-Gibloux 17.



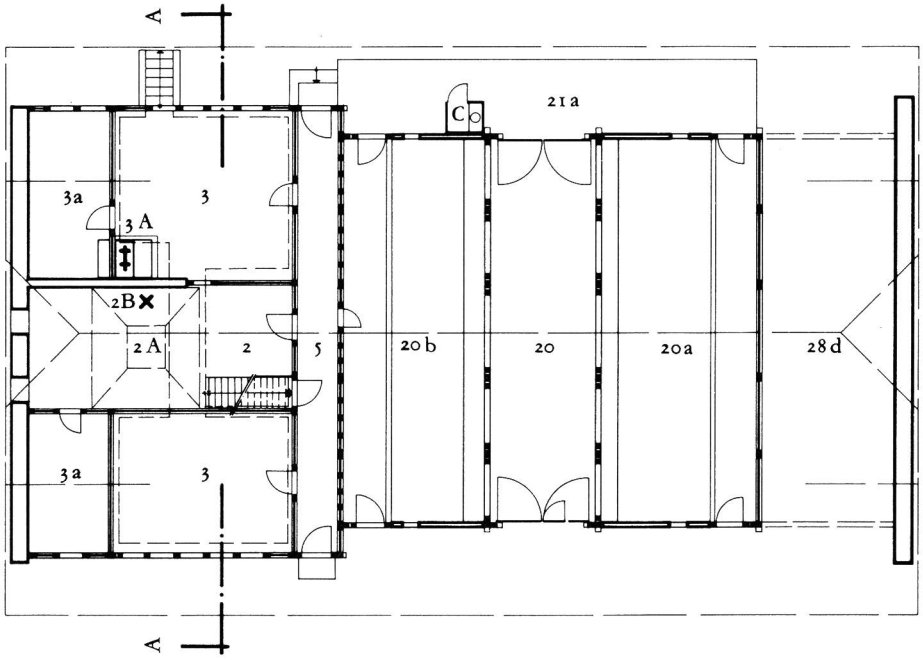
645 Coupe transversale A–A 1:250



646 Porte de grange 1:50

Nomenclature patoise

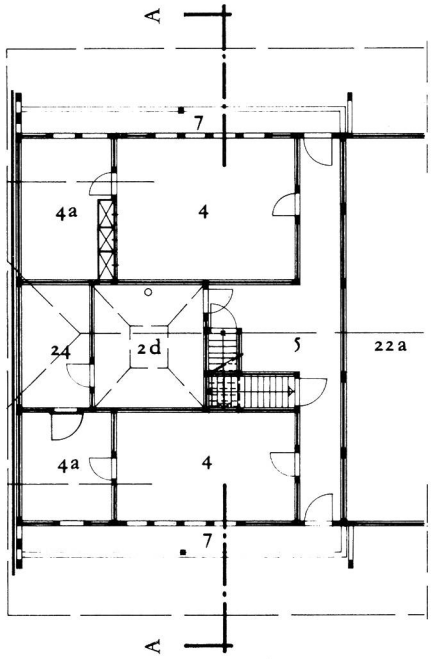
2 *la coujena*
2A *la tsemenà*
2B *lou potagé*
3 *lou palyo*
3A *lou forni*
3a *la tsanbra*
5 *lou pouêrtso*
20a *l'èthràbyo*
20b *l'intrètso*
21a *lou crà dè lujé*
23 *la grandze*
28d *la lodze*
C *lou catyère*



647 Plan rez 1:250

Nomenclature patoise

2d *la tsemenà (la bouârna)*
4 *la tsanbra*
4a *la tsanbrèta*
5 *lou pouêrtso*
7 *la louye*
22a *lou cholà*
24 *lou gourna*



648 Plan étage 1:250

Das Quergiebelbogenhaus: Mühle Noflen/Bösingen 232A (dat. 1799)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau unter ziegelgedecktem Halbwalmdach mit Quergiebel auf hohem Mauersockel, der die Mühlenräume und den Keller enthält. Trauffront des Wohnteils vorderseitig von Quergiebelbogen überwölbt.

Sockel: Mühlenraum eingeschossig (4 m hoch!), mit einem ebenerdigen und einem halbhohen Eingang. Ersterer führt über mehrere Stufen auf den Boden des Raumes, letzterer zur Mühlenstuhlebene, die auch den Zugang zum heizbaren Müllerstübchen vermittelt. Der zweite halbhohe Eingang führt zum vorderen Keller. Balkendecke des Mühlenraumes abgestützt von eichener Säule mit Sattelholz.

Erdgeschoß: *Wohnteil* beidseits leicht vorkragend. Erschließung durch eingezogenen Quergang. Zentrale Längsküche mit einfacher Herdmauer und Bretterkamin, Keller- und Obergeschoß-Treppe. 1löchriger Sandstein- und 4löchriger Eisenherd, dazwischen steinerner Aschenbehälter. Z. T. Bodenplatten aus Sandstein. Moderner Schüttstein an Fensterwand. Kaminmündung vom Ofen des Müllerstübchens.
Vor der Küche, Stube mit Doppelsitzofen und gegenüberliegender Eckbank. 4fenstrige Traufwand. Kommunizierende Nebenstube mit einfachem Kastenofen und Wandschrank. 2 Trauf- und 1 Giebelfenster. Hinter der Längsküche zweite, nachträglich eingerichtete Küche mit quadratischem Grundriß. Sandsteinplattenboden. Kleiner Rauchhut, Mauerkamin. Eingebaute kleine Speisekammer. Hinterstube mit Doppelsitzofen, 6 traufseitigen Reihen- und 1 giebelseitigem Einzelfenster.

Wirtschaftsteil: Quergang/Pferdestall/Tenn/doppelter Rindviehstall/Tenn/einfacher Rindviehstall/offener Wagenschopf; Schweinestall und Keller unter der Einfahrt. Der Remise vorgelagert Tränkebrunnen unter Schleppdach. Auf der Hinterseite Jauchegrube mit Aborthäuschen.

Obergeschoß: Wohnteil über Küchentreppe und Quergang zugänglich. Über der Küche Pyramide des Räucherkamins mit 2 seitlichen Räucherkammern. Über den Stuben 4 Schlaf-, Vorrats- und Gerätekammern, jeweils nur von einer Wand her belichtet. Umgehende, eingezogene Laube. Giebelseitig schmale Treppe, die auf die obere Garbenbühnenlaube führt. Heubühne im Wirtschaftsteil durch Längseinfahrtrampe erschlossen.

Dach: Kombination von liegendem und stehendem Dachstuhl, im Wirtschaftsteil von 5 Säulen unterstützt.

Geschichtliches

Laut Inschrift auf der Mühlensäule haben Jacob, Peter und Hans Schmutz 1799 den Bau ausführen lassen. 1819 ist das mit Schindeln und Ziegeln gedeckte Haus samt Ofenhaus, Speicher und Schweinestall im Besitz des Hans Schmutz. 1862 gehört das Bauernhaus je zur Hälfte Umber-Jakob Schmutz und Johann-Joseph Hayoz. Die zweite Küche dürfte auf diese Teilung zurückzuführen sein. Der Müllereibetrieb ist 1928 eingestellt worden. Das Haus ist 1950 verbrannt (Umzeichnung von Aufnahmen des Technischen Arbeitsdienstes).

Typologie

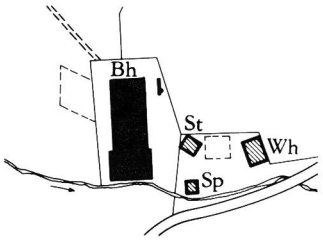
Für die Alte Landschaft repräsentativer Haustyp vom Ende des Ancien Régime bis zur Restaurationszeit mit einer neuen Schmuckform von großer Ausstrahlung (Giebelbogen). Das Objekt wirkt durch seinen außergewöhnlich hohen Sockel besonders stattlich.

Vergleichsbeispiele

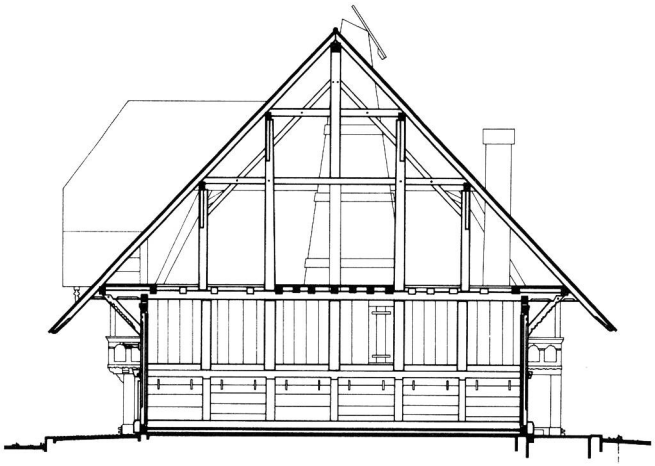
Sense: Alterswil 79A, 98, 159. Bösingen 15, 54, 144, 216. Brünisried 49. Düdingen 81, 89, 96, 108, 209. Oberschrot 17, 61, 111. Plaffeien 51. St. Antoni 22, 161. Schmitten 21. Tafers 69. Tentlingen 34.

See: Cormérod 28. Großguschelmuth 5.

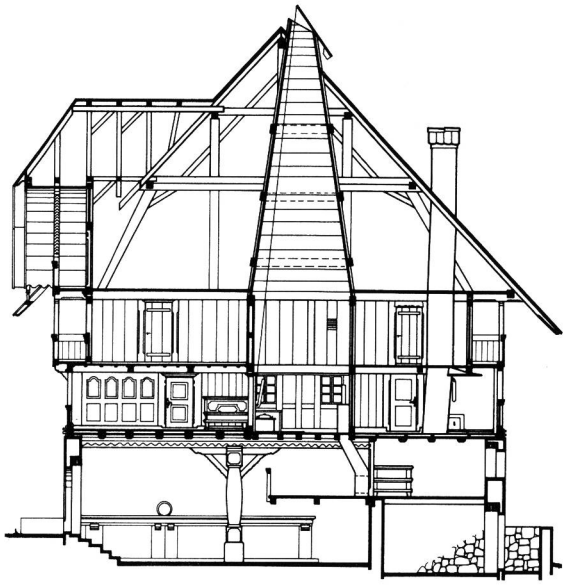
Saane: Arconciel 45. Autigny 8, 68, 77. Belfaux 16. Bonnefontaine 29. Chénens 36. Cutterwil 11. Essert 7. Ferpicloz 15. Granges-Paccot 5. Montévraz 16. Neyruz 54. Oberried 16. Pierrafortscha 44. Ponthaux 7, 30. Posieux 13, 31. Praroman 8, 18, 20, 23, 24, 29, 36. Rueyres-St-Laurent 25. Sales 15. Treyvaux 17, 48, 172. Zénauva 12.



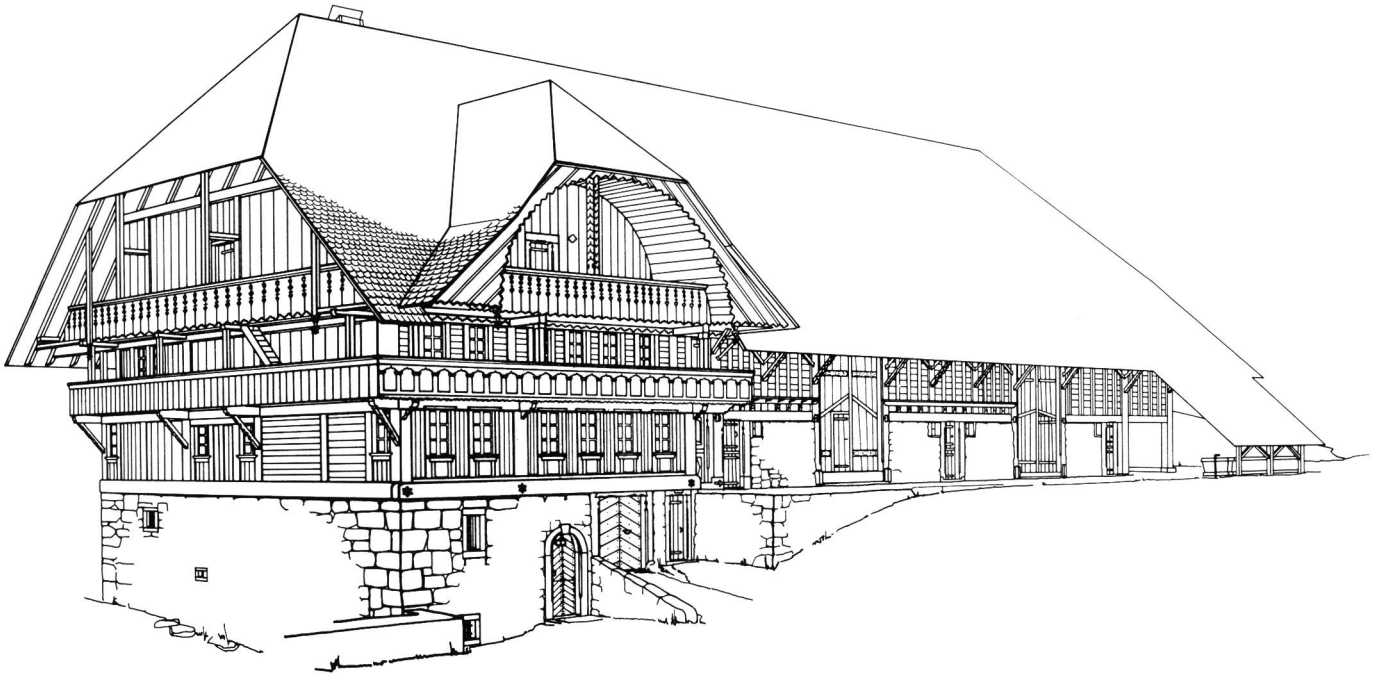
649 Situation (1862) ca. 1:3000 N →



650 Querschnitt B–B 1:250

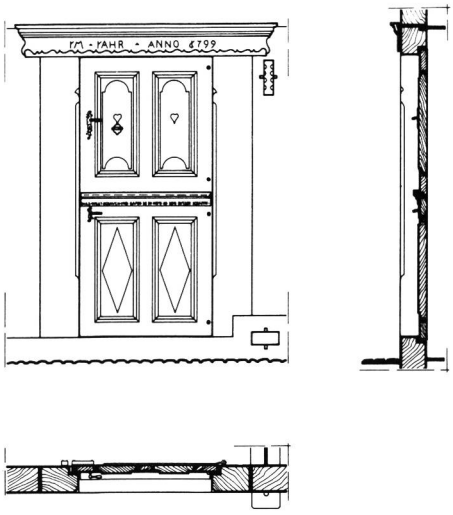


651 Querschnitt A–A 1:250

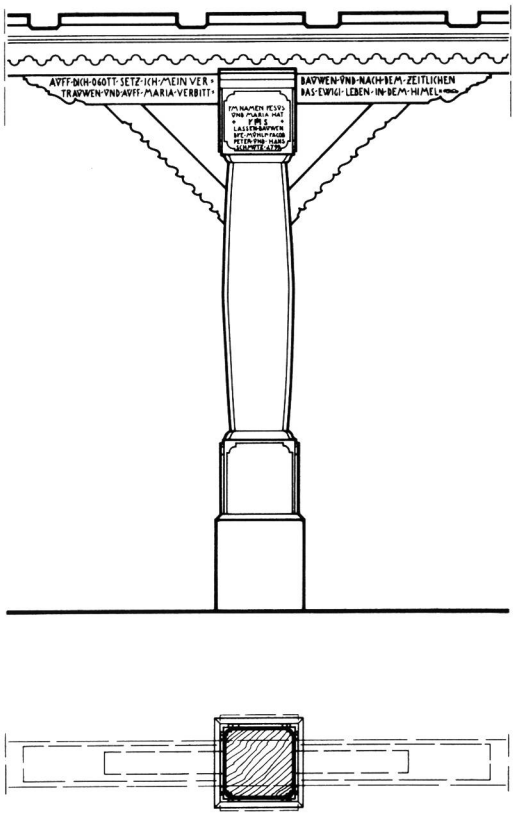


652 Ansicht von Südwesten ca. 1:350

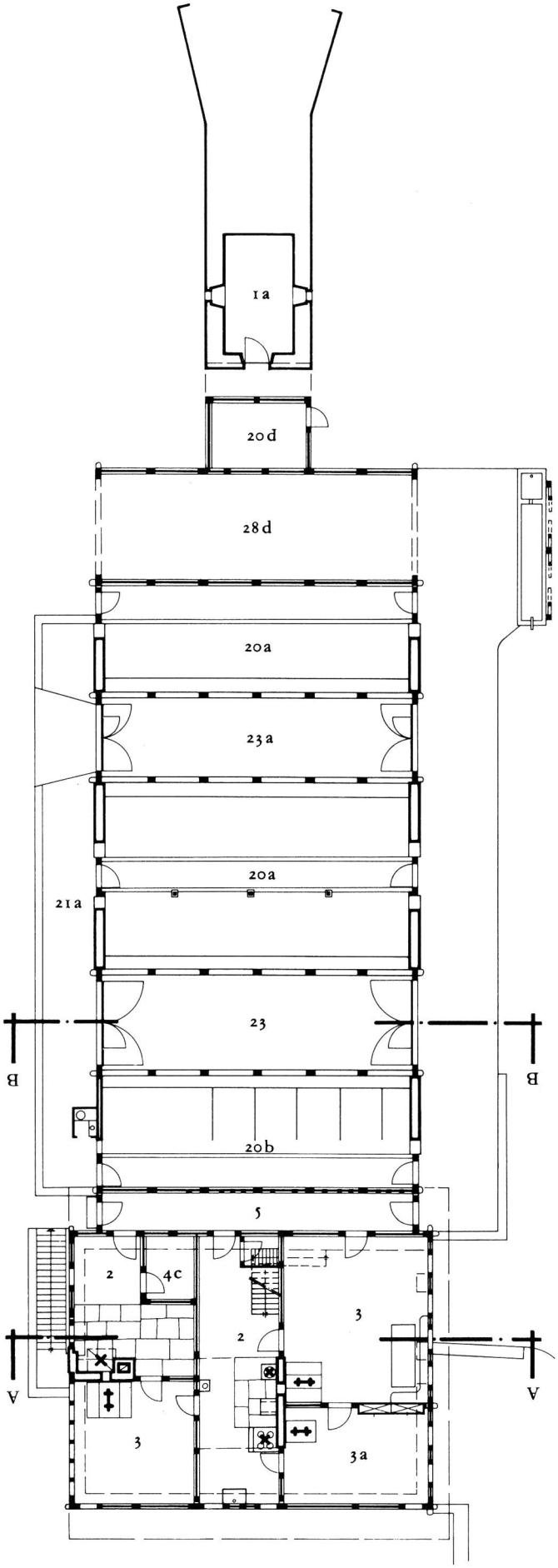
Dekoration: Keller-, Mühlen- und Scheunentüren = Brettertüren, z. T. winkelförmig aufgedoppelt. Haus- und Innentüren = Füllungstüren. Besonders bemerkenswert die Haustür (Doppeltür) mit Inschriften auf dem Sturz und dem Quersteg (Abb. *653*).
Imposante 3 m hohe eichene Mittelsäule im Mühlenraum (Abb. *654*). Steinsockel, klotzartige Basis und ebensolches Kapitell. Sattelholz mit profilierten Bügen. Unterzugbalken mit Wellenfries. Inschriften auf Kapitell und Sattelholz.
Unteres Laubentäfer mit applizierten Arkaden, oberes mit Ausschnitten. Lauben- und Vordachbüge mit verschiedenen Profilen und Flachschnittmotiven. Giebelbogen mit Wellenfriestäfer, geseilter Mittelsäule und sternförmigen Hängesäulen.



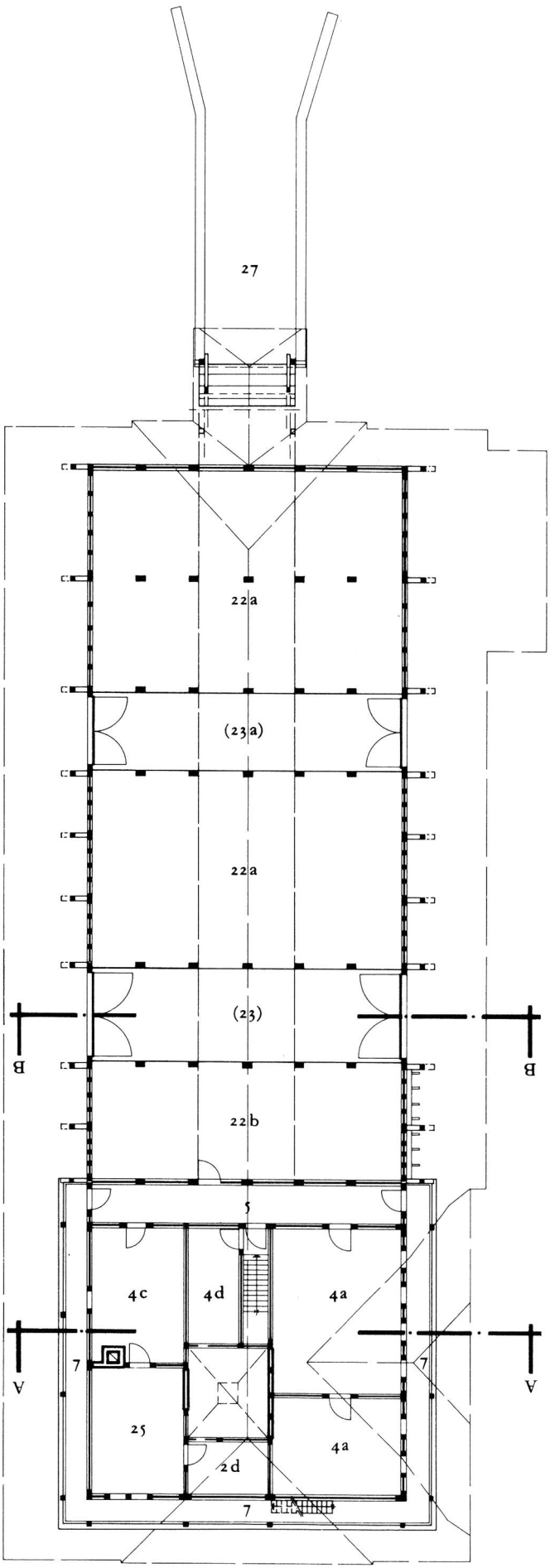
653 Haustür 1:50



654 Mühlenstud 1:50



655 Grundriß Erdgeschoß 1:250



656 Grundriß Obergeschoß 1:250

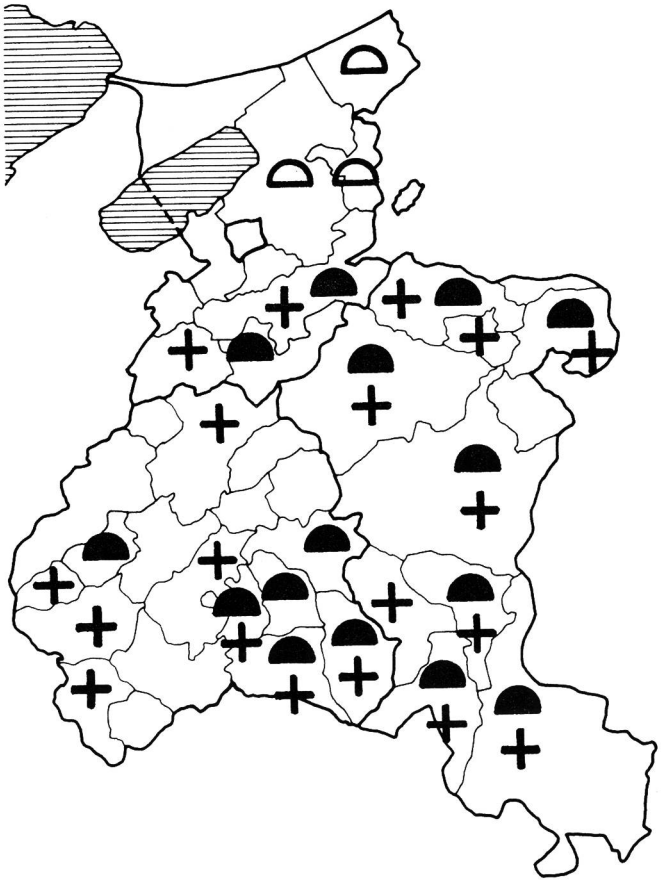
Das Frontgiebelbogenhaus

Häuser mit Giebelfront und verschaltem Giebelbogen erscheinen im Sense- und südlichen Seebezirk vom Ende des 18. Jh. an (Abb. *657*). Während die Streuung hier recht gleichmäßig ist, konzentriert sich der Typ im Saanebezirk auf die Pfarreien von Praroman und Treyvaux, also die an den oberen Sensebezirk anschließenden Gebiete, in denen sich damals auffällig viele Zimmerleute senslerischer Herkunft aufhielten.

Der repräsentative Charakter dieser Fassaden erklärt sich u. a. durch die Tatsache, daß in diesen Häusern nicht selten gewirtet wurde. Aus diesem Grunde befindet sich der Haupteingang denn auch oft in der Mitte der Hauptfront. Ein weiterer Grund für die ungewöhnliche Breite der Front besteht in der damals häufigen Doppelhausanlage mit bis zu 17 Fensterachsen (Treyvaux 181, 1775).

La maison à façade-pignon en berceau

Dès la fin du XVIIIe siècle, ce type s'est répandu, assez régulièrement, en Singine et dans la partie méridionale du district du Lac (fig. *657*). En revanche, dans le district de la Sarine, il se concentre dans les paroisses limitrophes de Praroman et de Treyvaux. Cela n'est pas étonnant puisque cette région a accueilli pendant longtemps de nombreux charpentiers singinois. On comprend le caractère presque grandiose des façades quand on voit que, souvent, ces bâtiments furent des auberges, dont la porte d'entrée se situait dans l'axe principal du pignon. Les façades des habitations jumelées peuvent grouper jusqu'à 17 fenêtres (Treyvaux 181, 1775).



657 Giebelbogenhäuser — *Maisons à pignon en berceau*

Frontgiebelbogen 18. Jh. — *Façade-pignon en berceau 18e s.*

Frontgiebelbogen 19. Jh. — *Façade-pignon en berceau 19e s.*

Quergiebelbogen 18./19. Jh. — *Pignon transversal en berceau 18e/19e s.*

Das Frontgiebelbogenhaus: Schmitten 8 (um 1830)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau, unterkellert. Geknicktes, ziegelgedecktes Viertelwalmdach. 11achsige Giebelfront mit Bogen, doppelter Laube und 3 Türen in der Mittelachse.

Keller gewölbt, unter Stubenwerk durchgehend. Scheitelhöhe 3,25 m (!). Zugänge von außen und innen (Küchen-Vorraum). Nebenkeller unter Hinterstube, Höhe 2,20 m.

Erdgeschoß: Wohnteil traufseitig um je 1 m vorkragend, durch Längs- und Quergang erschlossen, 3raumbreit und 2raumtief: Hauptstube mit 5achsiger Fensterfront, Doppelsitzofen (ehemalige Gaststube ?); Nebenstube 3achsig, Kammer 2achsig, beide beheizt mit durchgehendem Sitzofen. Küche hinter Hauptstube, traufseitig belichtet. Mauerkamin.
Sandsteinplattenboden (in Küche, Vorraum und Quergang). Innentreppe zum Obergeschoß. Hintere Kammer unbeheizt, aber mit Feuerloch zum davorliegenden Ofen. Stubendecke mit winkelförmig in die profilierten Unterzüge eingenuteten Bohlen und Deckleisten (Abb. *665*).
Ständerwand zwischen Stube und Gang aus 10 cm starken Bohlen mit alternierend eingenuteten 4 cm starken Brettern. Verbindung zur Außenwand durch einen im Querschnitt T-förmigen, 15 cm starken Ständer aus einem Stück (Abb. *667*).

Wirtschaftsteil: 5teilig, queraufgeschlossen: Pferdestall/Dresch- und Futtertenn/doppelter Rindviehstall/Futtertenn/Wagenschopf. Die ursprünglichen Zwischenwände mit Balkenfüllung mehrheitlich ersetzt durch Betonmauern und -pfeiler. Stalltüren doppelflügelig. Tenntor mit holzgenagelten Traversen und zentralem Mannstürchen (Abb. *666*). Wagenschopf nachträglich angehängt und um 1 m abgesenkt.

Obergeschoß: Zentraler Längsgang, um Trauflaubenbreite eingezogen. Vorne 2 Schlafkammern, hinten Getreidespeicherraum mit Kornkästen und offener Vorraum, gemauerte Rauchkammer, daneben Tür zur Garbenbühne. Heubühnen über Viehstall und Wagenschopf.

Dach: Liegender Dachstuhl, unterstützt von 3 × 14 Ständern. Doppeltes Biberschwanzziegeldach.

Dekoration: Giebelbogen mit Wellenfrieskante. Arkaden-Lauben, profilierte Laubensäulen und -stützen. Profil-Fenstersimse. Gerader Tenntorsturz mit Kranzgesims (Abb. *666*).

Kataster

1838 Vonlanthen Christoph, des Wilhelm, Wirt
Zugehörig: Wirtshaus zum Weissen Kreuz, Scheune, Ofenhaus
1862 Lehmann Joseph, Wirt

Typologie

Vielbeachtetes Beispiel des neueren, ursprünglich den repräsentativen nichtbäuerlichen Baugattungen vorbehaltenen Giebelfront-Typus.

Vergleichsbeispiele

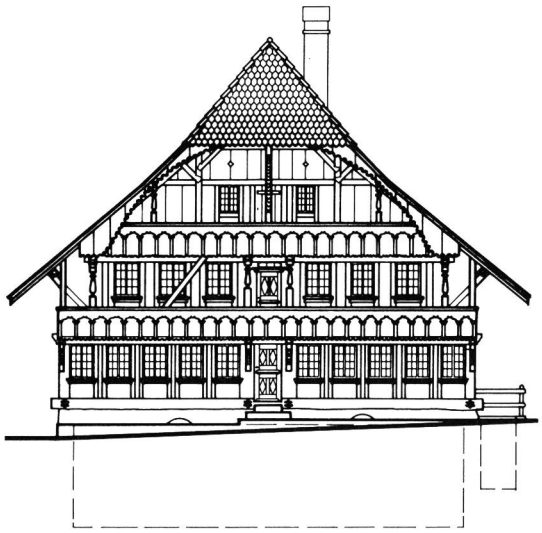
Sense (fast ausschließlich Wohn-, Schul-, Wirts-, Pfarrhäuser und Mühlen): Alterswil 202. Bösingen 8, 122, 127. Düdingen 409. Giffers 2, 91. Heitenried 2. Oberschrot 51. St. Antoni 34. St. Ursen 96, 118. Schmitten 106. Tafers 3, 4, 23, 90. Überstorf 23. Wünnewil 341, 353. Zumholz 54.

See: Agriswil 1. Courtepin 1. Gempenach 23, 35. Kerzers 133, 137, 161. Liebistorf 60. Ried 28. Salvenach 36. Villarepos 47. Wallenbuch 19.

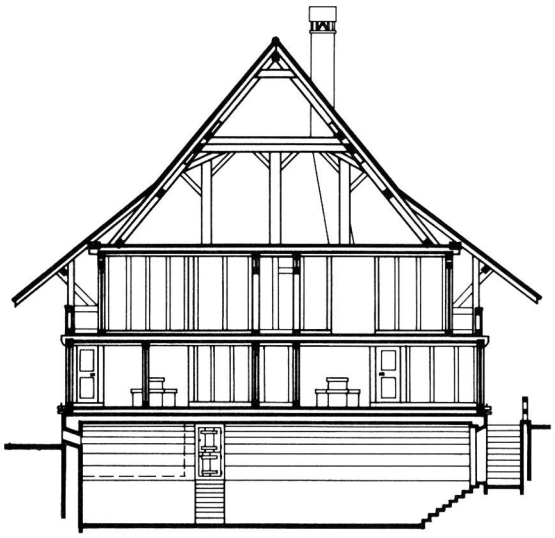
Saane: Essert 6. Marly 13. Montécu 11. Montévraz 26, 51. Oberried 14, 25. Prez-vers-Noréaz 15. Treyvaux 13, 58/59, 166, 181. Villarlod 32.

Lage

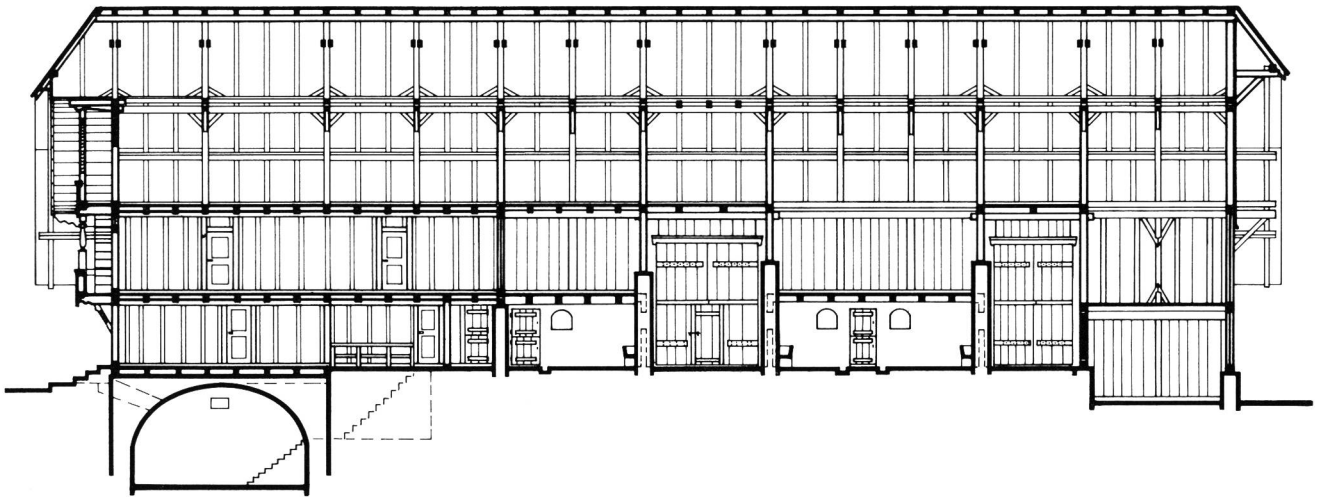
Das Objekt ist eines der drei Bauernhäuser der für den unteren Sensebezirk typischen Kernsiedlung Schmitten, die sich 1862 außerdem aus der Kirche, dem Pfarr- und Sigristenhaus, dem Schulhaus und der Wirtschaft mit zugehöriger Scheune zusammensetzt. Eingestreut liegen zudem 3 Ofenhäuser, deren eines von 3 Teilhabern benutzt wird. Das Haus Nr. 8 weist die größte Grundfläche aller Gebäude inbegriffen die (alte) Kirche auf (Abb. *663*).



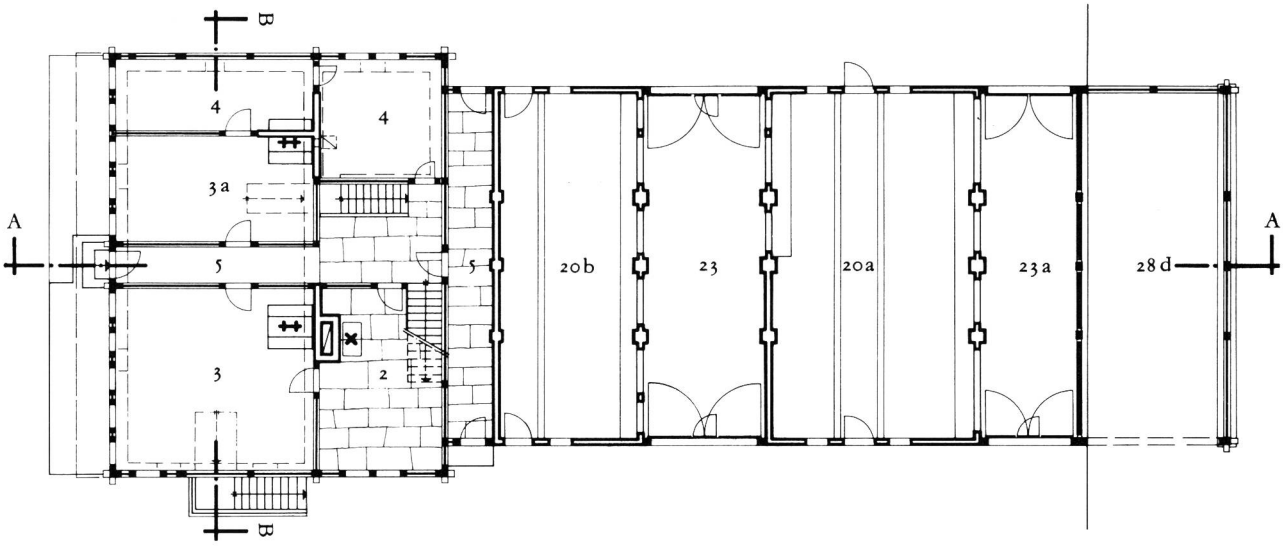
658 Ansicht von Süden 1:250



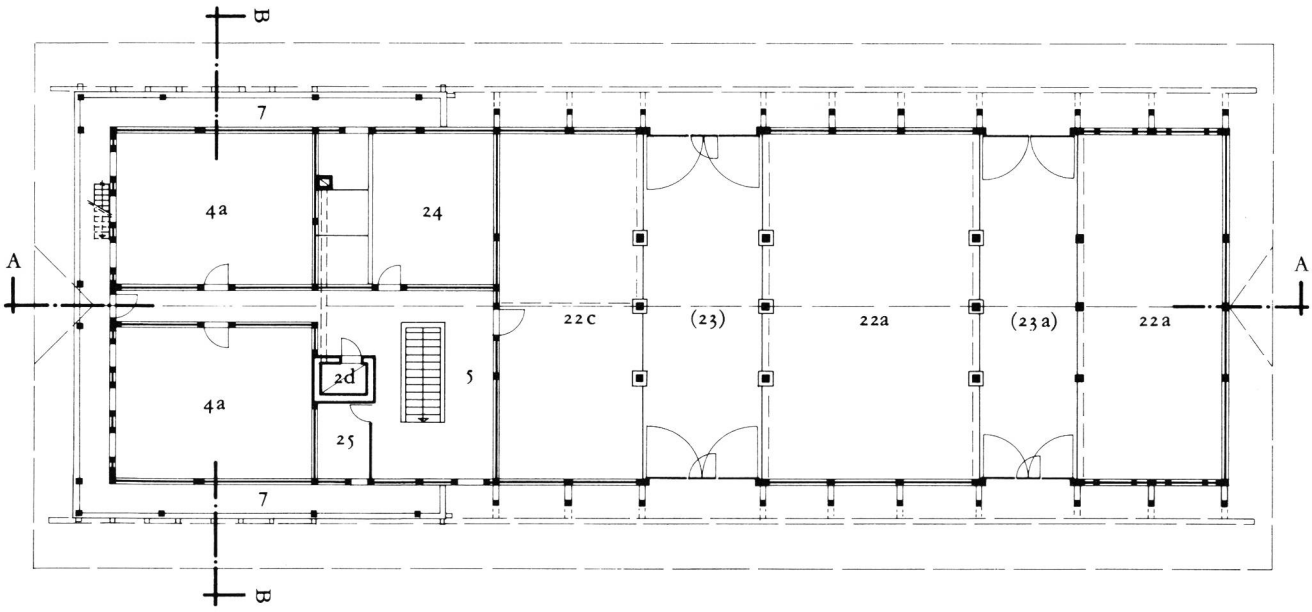
659 Querschnitt B–B 1:250



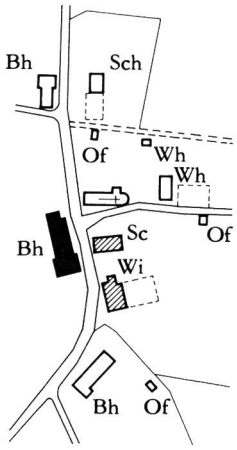
660 Längsschnitt A–A 1:250



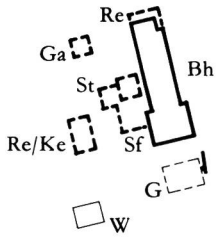
661 Grundriß Erdgeschoß 1:250



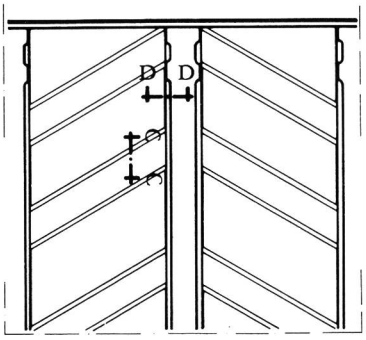
662 Grundriß Obergeschoß 1:250

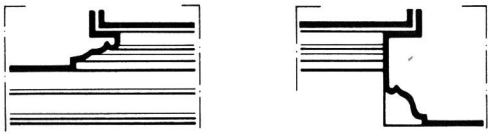


663 Situation (1862) 1:5000

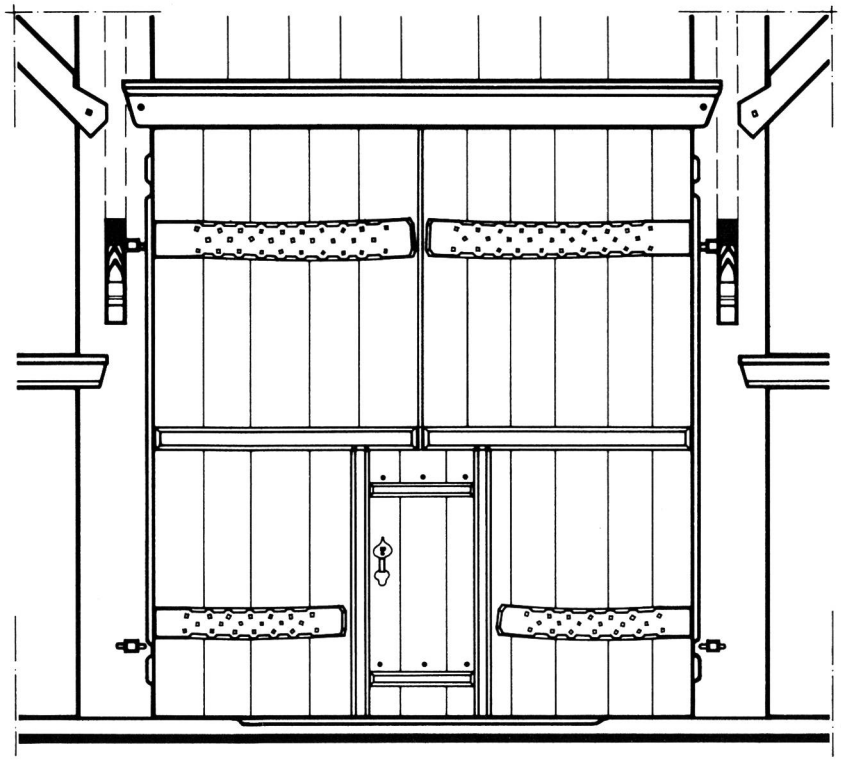


664 Situation (1970) 1:2500

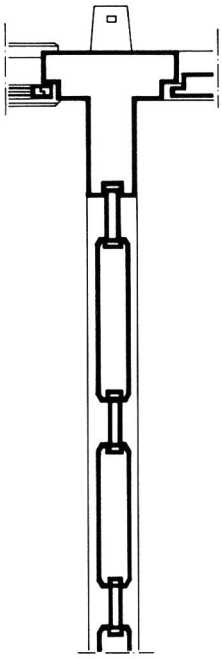




665 Untersicht Stubendecke 1:50, mit Detailschnitt C–C und D–D



666 Aufriß Tenntor 1:50



667 Grundriß Ständerwand 1:25

Das Flachdachhaus

Das altertümliche Flachdachhaus, im Volksmund «Tätschhaus» genannt (Abb. *668–669*), ist das voralpine Pendant zum mittelländischen Steilwalmdachhaus. Die ursprüngliche – heute durchwegs verschwundene – Legschindelbedachung ist typisch für die schneereiche Gegend des nördlichen Alpenrandes. Sie läßt sich vom Val d'Illiez und Pays d'Enhaut im Westen bis ins Appenzellerland im Osten der Schweiz durchgehend als *die* autochthone Dachform verfolgen. Sie gehorcht somit elementaren Anforderungen des voralpinen Klimas.

In unserer Region war sie bestimmendes Kennzeichen der Hauslandschaft bergwärts der alten Pfarrei Tafers im Osten sowie anschließend südlich einer Linie Sales-Posieux-Cottens. Damit steigt der Haustyp bis auf die Niederschlagskurve von 110 cm im Jahr hinunter, ein Wert, der in den übrigen Verbreitungsgebieten der Schweiz beträchtlich überschritten wird.

Daß es sich um eine altertümliche und bald einmal reformbedürftige Dachform handelt, zeigen die zeitlichen Extrempunkte: 1591 und 1732 im Saane-, 1634 und 1737 im Sensebezirk. Das Flachdach im Süden unseres Gebiets ist damit noch wesentlich archaischer als das Vollwalmdach im Norden.

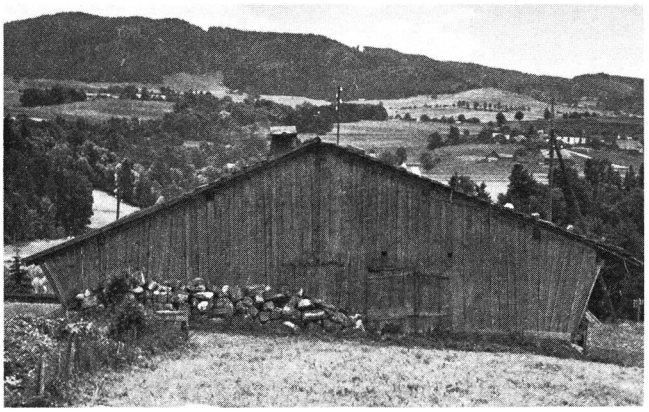
Warum ist man hier so früh von dieser in der übrigen Schweiz z. T. viel länger weiterlebenden Dachform abgegangen? Kommt es u. a. daher, daß der Holzverbrauch für die gewaltigen Brettschindeln unverhältnismäßig hoch war oder daß das gedrückte Dach mit der Zeit zu wenig Nutzraum bieten konnte?

La maison à toit aplati

L'archaïque maison à toit «plat» est, dans la zone préalpine, le pendant de la maison du Moyen Pays au toit à quatre pans fortement pentus (fig. *668–669*). La couverture, en *ancelles*, ou gros bardeaux, c'est-à-dire en planches non fixées, mode aujourd'hui disparue, est typique de la région proche des Alpes. Cette toiture primitive répondant aux exigences du climat préalpin se rencontrait dans le Val-d'Illiez et dans le Pays-d'Enhaut à l'ouest, jusqu'en Appenzell à l'est. Dans notre région, elle était un élément typique du paysage en amont de l'ancienne paroisse de Tavel, ainsi qu'au sud d'un axe Sales–Posieux–Cottens. En effet, la maison à toit «plat» est construite principalement dans une région où les précipitations atteignent 110 à 140 cm par an, donc sensiblement moins que dans les régions que nous avons citées plus haut.

L'ancienneté de cette toiture est révélée par l'archaïsme de sa forme et par le fait qu'il fallut la reconstruire plusieurs fois au cours des siècles. Dans le district de la Sarine, le premier exemple du type encore existant date de 1591, le dernier de 1732 (Singine: 1634 et 1737). Ceci montre que dans notre région, le toit en gros bardeaux est tombé plus vite en désuétude que le toit de chaume.

Pourquoi donc avoir renoncé à cette toiture alors que partout ailleurs en Suisse on la construisait encore? Les gros bardeaux, réduisant l'espace réservé au fourrage, étaient-ils d'un entretien trop coûteux?



668 Autigny 13 (1676)

669 Grundberg/Oberschrot 43 (1657)

Das Flachdachhaus: Neuhaus/Plasselb 7/8 (dat. 1622, sign. MRR)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau mit flachgeneigtem Satteldach, über Scheune abgewalmt; ursprünglich mit Brettschindeln eingedeckt. Doppelhaus, in der Firstrichtung unterteilt. 2 asymmetrische unterkellerte Stubenteile mit Trauffront und eingezogenen Lauben.

Erdgeschoß Wohnteil: Zentrale Längsküche, firstparallel unterteilt, von gemeinsamem Bretterkamin überspannt. Nord-Küche mit altertümlichem Funkenfang aus Lehm, Süd-Küche mit Holzsäule als Unterzugsstütze. Feuerung der sandsteinernen Stubenöfen durch die Herdmauern.

Wirtschaftsteil: Trennwand zwischen Wohnung und Scheune in altertümlichem Stabwerk. Pferdestall (unterteilt)/Tenn (durchgehend)/Kuhstall (unterteilt). Bodenniveau-Unterschiede im Längsschnitt. Zugang zum *Obergeschoß* über Innen- bzw. Außentreppe. Schlafkammer im Südteil um Laubenbreite zurückversetzt, daneben Aufstieg zur Fleischkammer für Lufttrocknung. Im Nordteil zwei Speicherräume in Balken-Ständerbau. Über den Ställen offene Heubühne.

Dach: Säulendach mit 5 Säulen in Querrichtung, Anker- und Kehlbalken; heute mit Falzziegeln über Schindeln eingedeckt.

Dekoration: Ausschnitt-Laube 18. Jh., Ofenrelief A. 19. Jh. (sign. M. Joseph Ulrich Rigolet). Fenstersturzriegel-Inschrift Antiqua (1622, s. S. 212.) Tenntore mit holzgenagelten Traversen.

Kataster

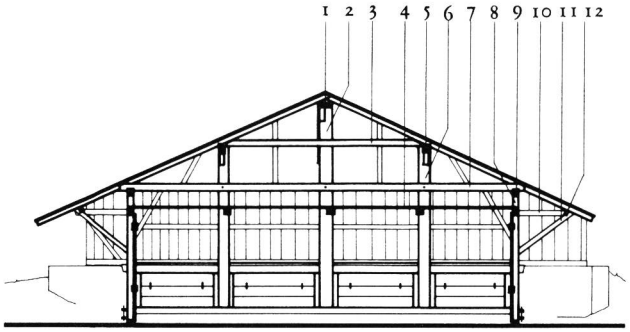
1858 Hayoz Joseph, des Christoph (½) und Schmutz Joseph, des Wilhelm, von Rechthalten (½)

Typologie

Ältestes datiertes Bauernhaus des oberen Sensebezirks. Reliktobjekt des altertümlichen voralpinen Flachdachhaus-Typus mit Rauchküche und nur teilweise ausgebautem Obergeschoß.

Vergleichsbeispiele

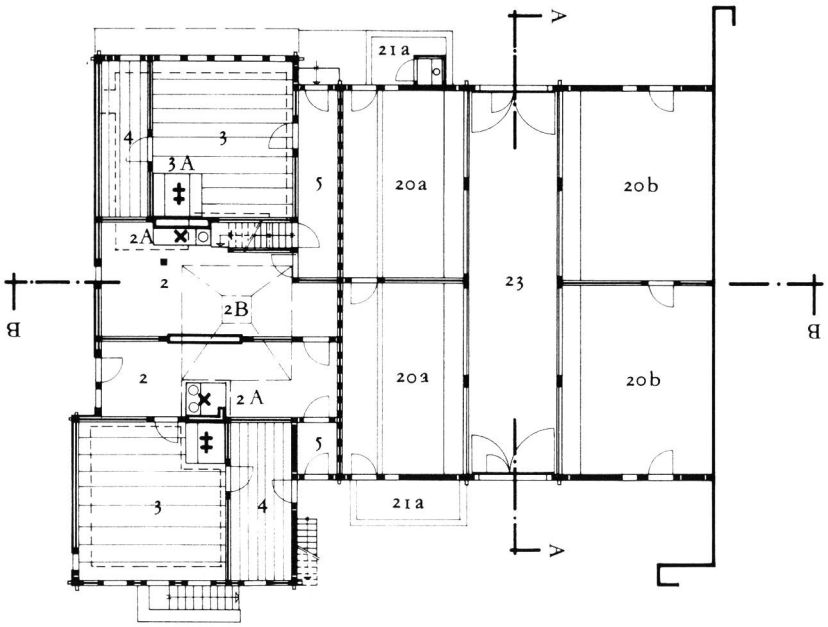
Sense: Brünisried 35, 58. Oberschrot 15, 17, 43. Zumholz 23.



670 Querschnitt A–A 1:250

Dialektterminologie

1 *d Füürscht*
2 *dr Füürschtpfoschte*
3 *dr ober Brätte*
4 *dr Soller*
5 *ds ober Tachholz*
6 *dr Mittupfoschte*
7 *dr ùnder Brätte*
8 *dr Sytepfoschte*
9 *ds ùnder Tachholz*
10 *dr Voortachbrätte*
11 *dr Büege*
12 *dr Schlüüfbùùm*



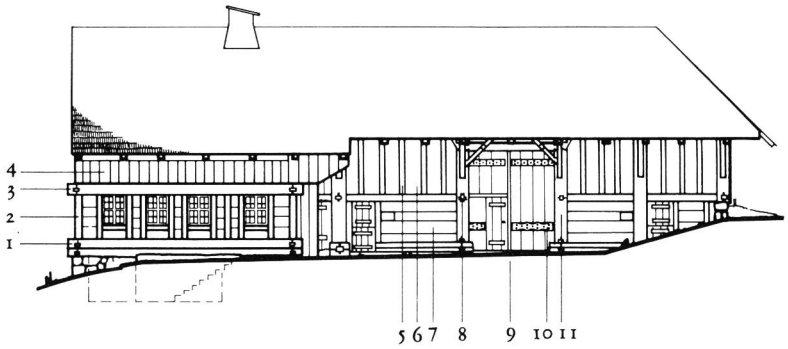
671 Grundriß Erdgeschoß 1:250

Dialektterminologie

2 *d Chùchi*
2A *ds Chochwärch* oder *ds Pótaschii*
2B *ds Chömi*
3 *d Stùbe*, mit *Stùbebode* und *Höuse* (= Decke)
3A *dr Stùbenofe*
4 *d Näbestùbe* oder *dr Gaade*
5 *dr Husgang*
10 *ds Hüüsli*
20a *dr Chuestal*
20b *dr Roßstal*
23 *ds Tenn*

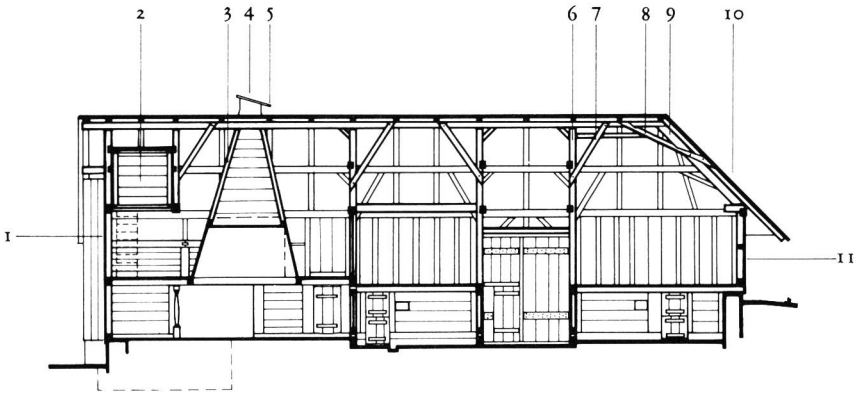
Dialektterminologie

1 *d Schwele, ds Gschwell*
2 *dr Eggpfoschte*
3 *dr Underzùùg*
4 *ds Stotzläädli, d Stotzläädleni,*
5 *dr Pfoschte*
6 *dr Stotzlaade, d Stotzläädе*
7 *ds Gwenn*
8 *dr Tennùnderzùùg*
9 *ds Tenntor*
10 *ds Trâvärs*
11 *dr Tenntorpfoschte*



672 Ansicht von Nordwesten 1:250

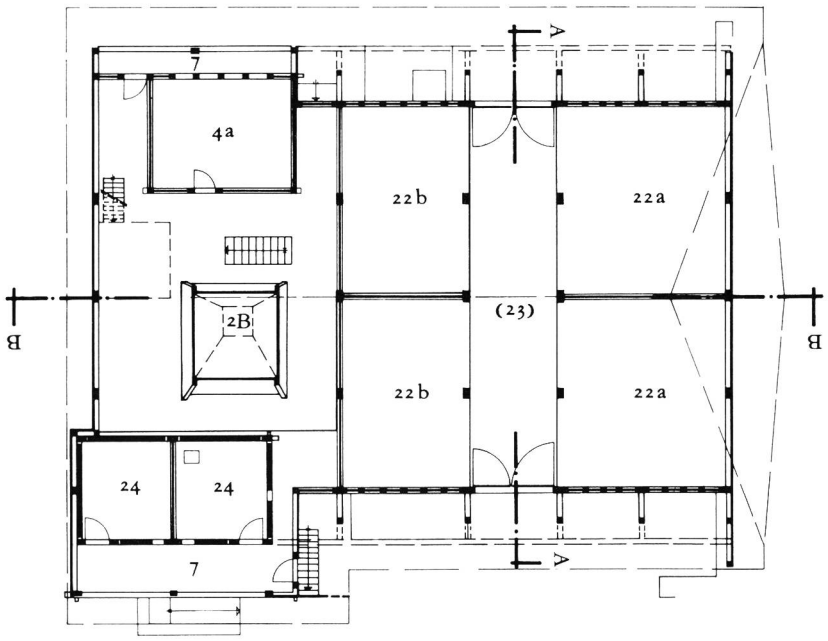
1 *d Gübuwann*
2 *dr Chaschte*
3 *dr Chömisträäbe*
4 *as offes Chömi*
5 *dr Chömitechu*
6 *dr Mittupfoschte*
7 *dr Füürschtbüege*
8 *dr Chappabüege*
9 *dr Füürschtsträäbe*
10 *d Chappa*
(di gruußi Chappa)
11 *d Wätterwann*



673 Längsschnitt B–B 1:250

Dialektterminologie

2B *d Chömistùbe*
4a *di oberi Stùbe*
7 *d Lùùba*
22a *d Höibüni*, darüber *Soller*
22b *d Choerbüni*
23 *ds Tenn*



674 Grundriß Obergeschoß 1:250

La maison à toit aplati: Cottens 37/38 (16e/17e siècle ?)

Architecture

Construction à poteaux, d'un seul étage, appuyée sur 2 murs-pignon. Très large façade longitudinale. Maison double à répartition transversale, l'aire de grange étant commune. 2 caves. Paroi de planches sur pignon est.

Logement: Façade principale à 2 entrées contiguës et corridors parallèles desservant chambres et cuisines symétriques. L'une des cheminées en planches, l'autre en maçonnerie.

Rural: 2 écuries, 1 porcherie, 2 bûchers-remises protégés par les murs débordants.

Toiture asymétrique sur colonnes, à l'origine couverte d'ancelles. Contreventements parallèles aux chevrons.

Cadastre

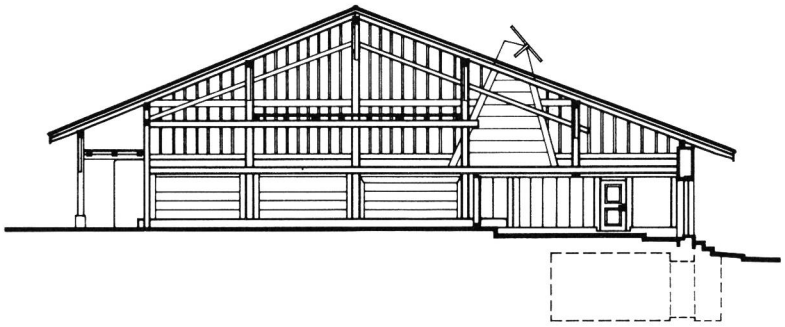
1756 Pierre et Jean Renaud, propriété indivise (Plan H 17, 12. AEF)
1848 Pour ½: hoirie de François Reynaud; pour ½: Jean-Simon Reynaud

Typologie

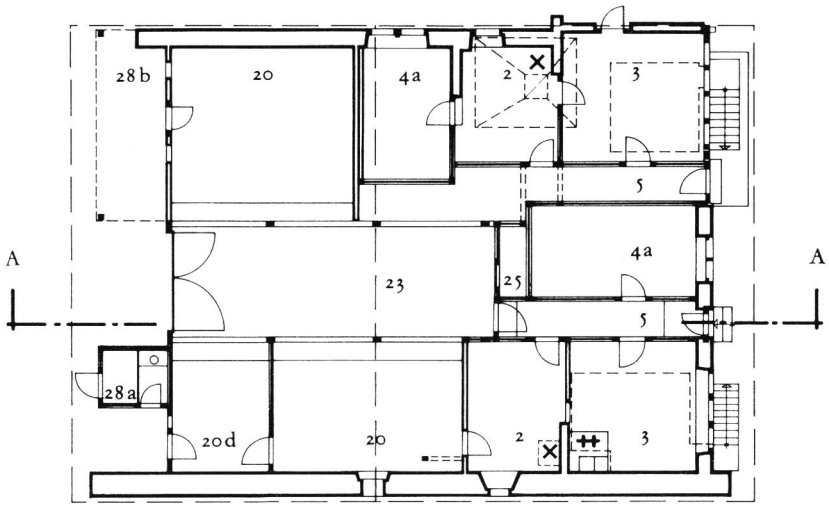
Maison d'un ancien type préalpin, de plan carré à double habitation.

Autres exemples de ce type

Sarine: Cottens 59. Estavayer-le-Gibloux 4, 25. Farvagny-le-Grand 60. Grenilles 19. Posieux 14/15. Praroman 25, 74. Senèdes 1. Treyvaux 157. Vuisternens-en-Ogoz 22.



675 Coupe A–A 1:250



676 Plan rez 1:250

Das Satteldachhaus

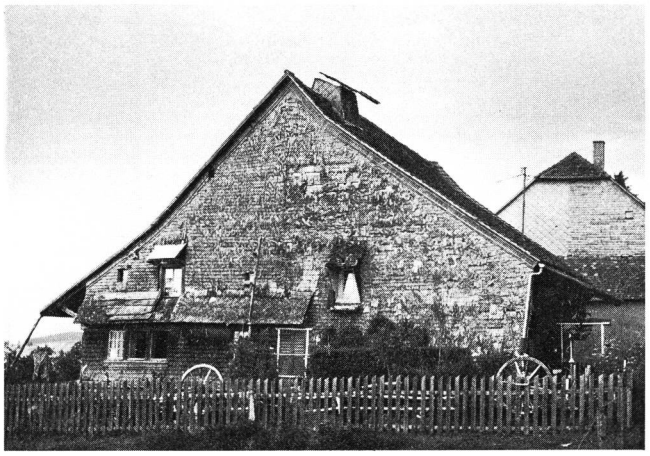
Alte Satteldachtypen mit einer wesentlich steileren Neigung als diejenige des Flachdaches treffen wir ausschließlich im Saanebezirk. In seinen südlichen Teilen, vorab zwischen Praroman und Autigny, stellen wir eine Konzentration während des 18. Jh. fest. Diese Tradition findet ihre Fortsetzung in der ersten Hälfte des 19. Jh. in der SW-Ecke des Bezirks (Abb. *677–680*).

Die Beispiele nach 1880 werden hier diesem Typ zugerechnet, auch wenn er sich dann in weiteren Räumen generalisiert und seine Regionalbindung verliert. Das Satteldach wird nämlich gegen Ende des 19. Jh. allgemein, handle es sich um Stein-, Fachwerk- oder Holzhäuser (Abb. *679*).

La maison à toit en bâtière

Ce type, ayant une pente de toit beaucoup plus forte que celle du toit aplati, se rencontre surtout dans le district de la Sarine, au sud principalement, durant le XVIIIe siècle, entre Praroman et Autigny; au sud-ouest jusque dans la première moitié du XIXe siècle (fig. *677–680*).

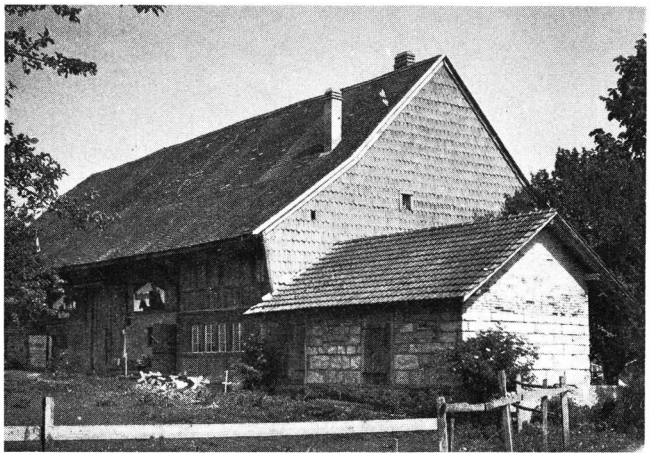
Les exemples datant d'après 1880 n'appartiennent plus vraiment à ce type, sa popularisation lui ayant fait perdre progressivement son caractère régional. Le toit à deux pans se généralisera vers la fin du XIXe siècle, que les maisons soient en pierre, à colombage ou en bois (fig. *679*).



677 Prez-vers-Noréaz 23 (1716)

678 Vuisternens-en-Ogoz 128 (vers 1900)

679 Farvagny-le-Petit 18 (vers 1900)



680 Autigny 65 (1813/15)

Das Mansarddachhaus

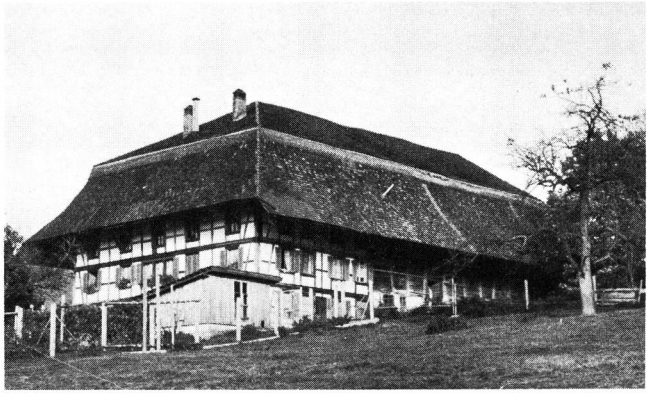
Das Mansarddachhaus ist normalerweise ein Haus mit Giebelfront. Es kommt in allen drei Bezirken mit unterschiedlicher Dichte vor, am schwächsten im Saanebezirk. Im Sensebezirk bleibt es vorwiegend den repräsentativeren Wohn- und Gewerbebauten vorbehalten.

Eine Konzentration von Bauernhäusern dieses Typs läßt sich im Raume südlich von Murten beobachten (Abb. *681*). Hier sind es Häuser von Mittelbauern aus der Zeit um 1820 (Abb. *683–684*), während es sich in den übrigen Gebieten meist um Großbauernhöfe handelt (Abb. *682*).

Die zeitliche Streuung reicht von 1738 bis 1858 im Seebezirk, von 1751 bis zum Beginn des 20. Jh. im Sensebezirk.

La maison à toit Mansart

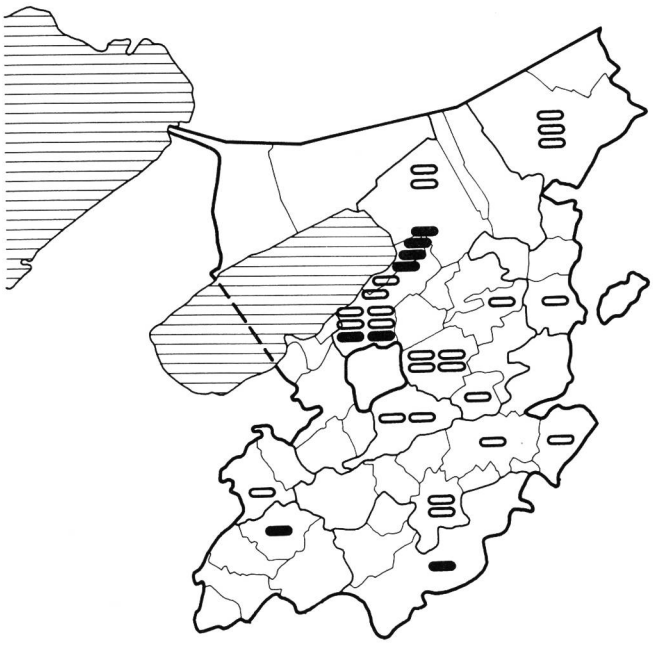
Normalement, la maison à toit Mansart est une maison à façade-pignon; elle est inégalement répandue dans les trois districts. En Singine, elle est réservée aux habitations et aux bâtiments industriels les plus riches; dans les environs de Morat, elle est beaucoup plus générale (fig. *681*). Il s'agit surtout de maisons d'exploitations agricoles moyennes datant de 1820 environ (fig. *683–684*); dans les autres régions, elles appartiennent toutes à de gros domaines paysans (fig. *682*). Dans le district du Lac, on les a construites de 1738 à 1858, en Singine, de 1751 au début du XXe siècle.



682 Bunziwil/Schmitten 209 (M. 19. Jh.)

683 Cressier 96 (déb. 19e s.)

684 Salvenach 60 (um 1800)



681 Mansarddachhäuser im Seebezirk
Maisons à toit Mansart dans le district du Lac

▬ 18. Jh. *18e s.*

▭ 19. Jh. *19e s.*

Das Mansarddachhaus: Salvenach 8 (dat. 1827, sign. MDB)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau, unterkellert. Ziegelgedecktes Mansarddach. 3achsige Giebelfront.

Erdgeschoß: Wohnteil 2raumbreit (Stube/Nebenstube), durch Quergang von Küche und Wirtschaftsteil getrennt. 2 Keller (unter Stube und Wagenschopf).

Wirtschaftsteil: Stall/Tenn/Wagenschopf.

Obergeschoß: über traufseitige Lauben und Außentreppen zugänglich. Tabaktrocknungsgestell unter dem Scheunenvordach.

Dach: Mansardwalmdach mit Flachgiebelbogen.

Dekoration: Hängesäulenknauf (Abb. *687*), Fenstersimsprofile (Abb. *689*).

Kataster

1827 Bauherr: E S (= ?).
1866 Mäder Elisabeth, Witwe des Franz

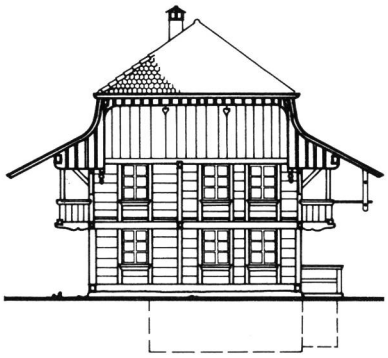
Typologie

Das Haus eines mittelgroßen Seeländer Ackerbauern mit bescheidenem Stall, aber geräumigem Wagenschopf und dem von der zeitgenössischen Herrschaftsarchitektur übernommenen «französischen» Dach.

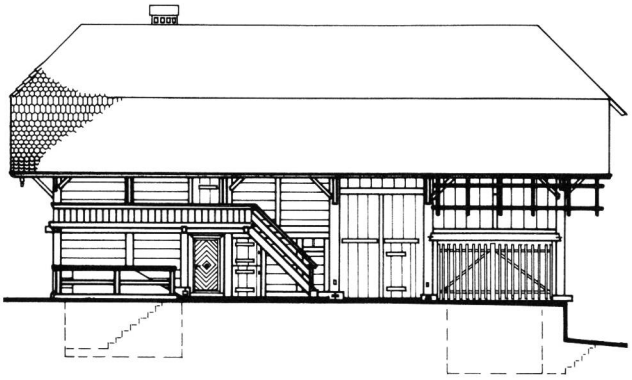
Vergleichsbeispiele

See: Barberêche 78. Cormérod 28. Cressier 56, 96. Kerzers 223. Muntelier 63. Murten 238. Salvenach 29, 60.

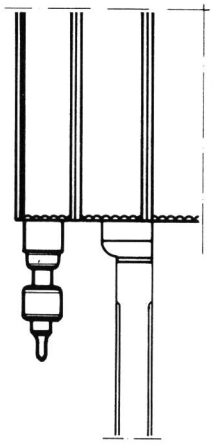
Sense: Bösingen 10. Schmitten 209. Überstorf 117.



685 Ansicht von Südosten 1:250

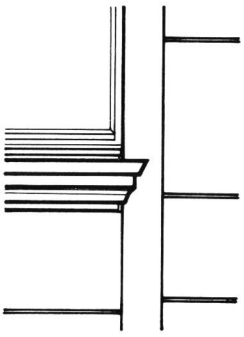


686 Ansicht von Nordosten 1:250



687 Detail: Hängesäule 1:25

688 Giebelansicht Scheune



689 Detail: Fenstersims 1:25

Das Fachwerkhaus

Fachwerk tritt erstmals – wahrscheinlich in Anlehnung an städtische Bauten – im 17./18. Jh. vereinzelt an Gutspächterhäusern im Saanebezirk auf (Abb. *690*).

Im See- und Sensebezirk findet es vorerst nur bei der Ersetzung einzelner Außenwände an ursprünglichen Holzbauten Verwendung (Abb. *691*). Ab Mitte des 19. Jh. vermag es dann im Seebezirk einen eigenen Typus zu bilden: Das Fachwerkhaus mit Giebelfront und *Ründi* oder Mansarddach. Erstere Form kann als «Berner Typ» bezeichnet werden, da sie vom bernischen Seeland bis ins Emmental starke Verbreitung gefunden hat. Man trifft dieses Haus auch vereinzelt als Importgut bernischer Zuwanderer in Welschfreiburg (Abb. *692*).

Im Sensebezirk wird das Fachwerk erst gegen Ende des 19. Jh. allgemein populär. Es entsteht dann ein Typus des Großbauernhauses mit Giebelfront unter Satteldach, der (bemerkenswerte Ausnahme im bäuerlichen Hausbau der Region!) insgesamt drei ausgebaute Wohngeschosse aufweisen kann.

Der Begriff «Fachwerkhaus» ist insofern ungenau, als nur der Wohnteil so konstruiert ist. Die Ställe sind gemauert (Bruch- oder Backstein mit Kalk- oder Tuffgewänden), die Scheunenwände nach wie vor aus Holz (leichte Ständerkonstruktion).

La maison à colombage

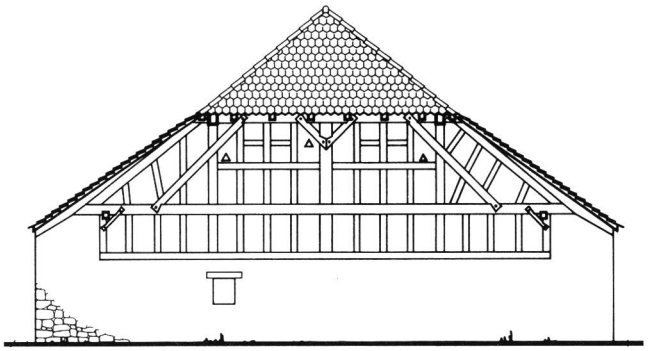
Dans le district de la Sarine, le colombage qui apparaît pour la première fois au XVIIe siècle dans certaines fermes patriciennes (fig. *690*), a certainement imité celui des constructions urbaines. Dans le district du Lac et en Singine, il est utilisé tout d'abord pour remplacer les parois en bois devenues caduques (fig. *691*).

Au milieu du XIXe siècle apparaît dans le district du Lac un type de maison à colombage soit avec façade-pignon et *Ründi*, soit avec un toit mansardé. Le premier peut être appelé «type bernois» parce qu'il était à l'époque très répandu sur le Plateau central et dans l'Emmental. Ce type a aussi été réalisé ici et là en terre romande par des émigrants bernois (fig. *692*).

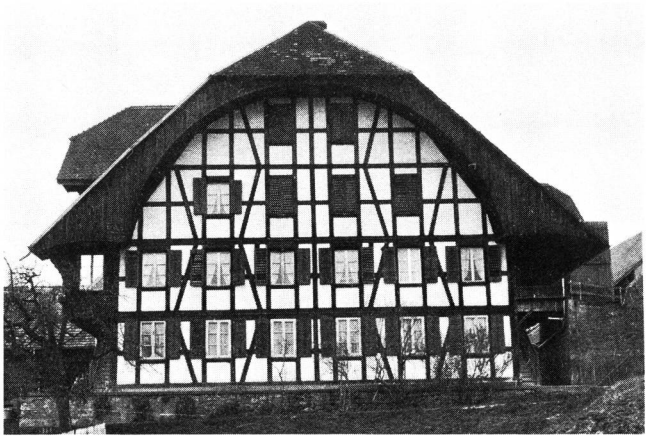
En Singine, le colombage ne se popularisera que vers la fin du XIXe siècle, mais il permettra la construction de grandes maisons avec façade-pignon et toit à deux pans atteignant jusqu'à trois étages, fait exceptionnel dans la construction régionale.

De fait, le terme «maison à colombage» n'est pas tout à fait exact puisque seule la demeure est construite selon ce système, les étables étant en maçonnerie brute ou en briques et la grange bien sûr en bois.

690 Onnens 13 (1726)



691 Villarepos 24 (1736) 1:200



692 Granges-Paccot 75 (mil. 19^e s.)

Das ältere Fachwerkhaus: Gempenach (dat. 1814)

Baubeschreibung

2geschossiger Fachwerkbau mit 4achsiger Giebelfront, Trauflauben, ziegelgedecktem Giebelbogendach und Quereinfahrt.

Erdgeschoß: Wohnteil mit 2 gleichgroßen Stuben und Querküche. Kaminhut, Mauerkamin, doppelter Sitzofen. In der Küche nachträglich abgetrennte Vorratskammer. 2 querliegende gewölbte Keller. Brandmauer zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil.

Wirtschaftsteil: Pferdestall / Tenn / Kuhstall / Futtertenn / Kuhstall. Einfahrt über dem Tenn mit zwei Schweineställen im Sockel.

Obergeschoß: Kreuzförmige Erschließung der Heu- und Garbenbühne.

Dach: Doppelter liegender Dachstuhl. Parallele Rafenlage.

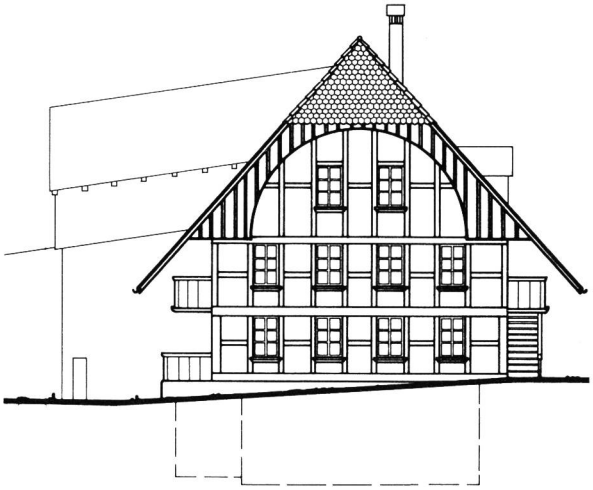
Umzeichnung von Planaufnahmen des Technikums Burgdorf. Haus inzwischen abgebrannt.

Typologie

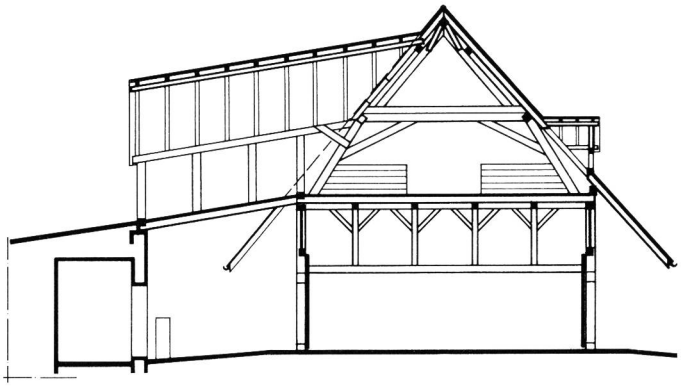
Älterer Typ des Fachwerkhauses mit Giebelbogen, verbreitet im bernisch-freiburgischen Seeland. Großbauernhaus mit geräumigem Wirtschafts- und relativ kleinem Wohnteil, doch sind Varianten des Typs in allen Betriebsgrößenklassen denkbar.

Vergleichsbeispiele

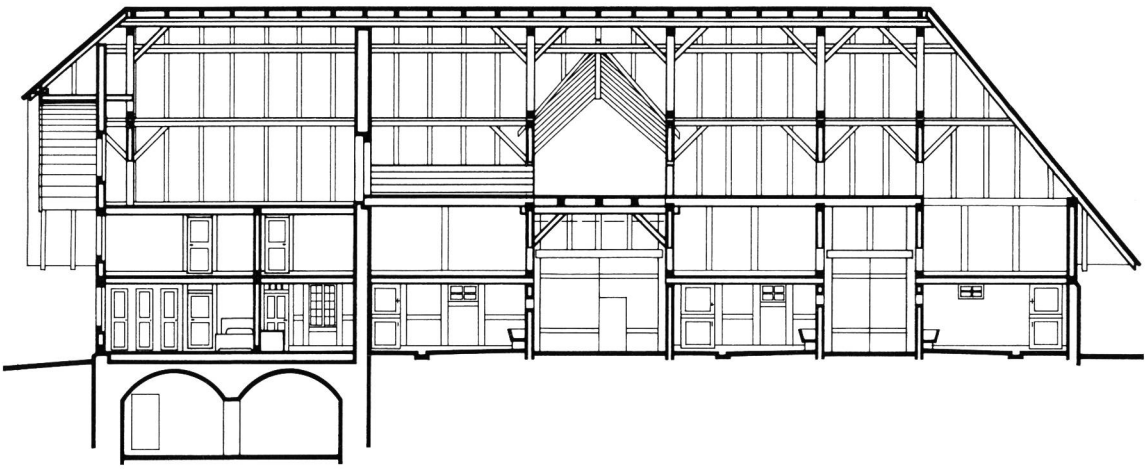
See: Büchslen 20. Fräschels 7. Galmiz 85. Kerzers 65, 89. Ried 28, 110. Salvenach 62, 81. Ulmiz 21, 57. Wallenbuch 19.
Sense: Bösingen 8, 112. Heitenried 11. Überstorf 23, 51, 330.
Saane: Granges-Paccot 75.



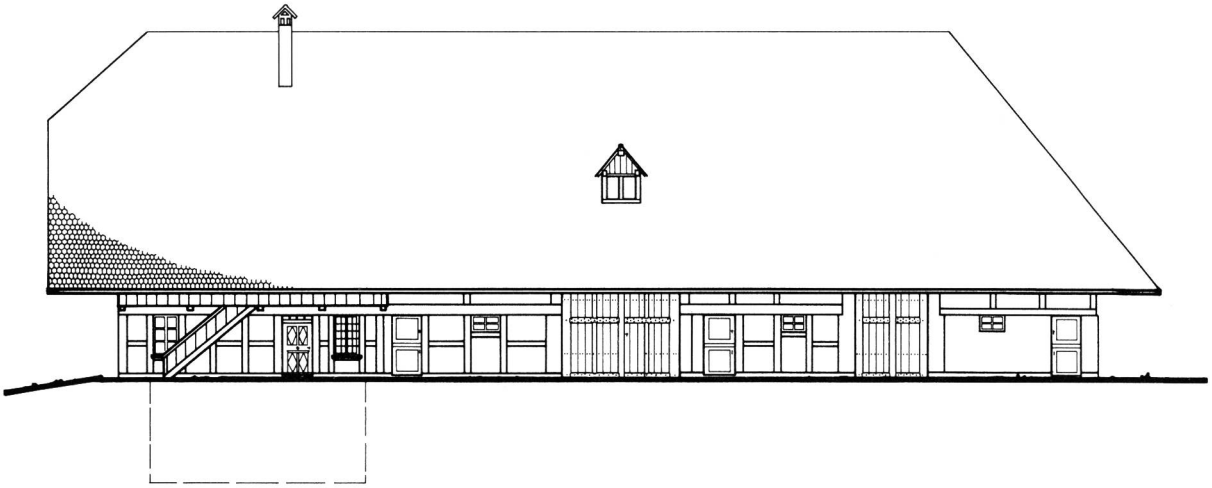
693 Ansicht Giebelseite 1:250



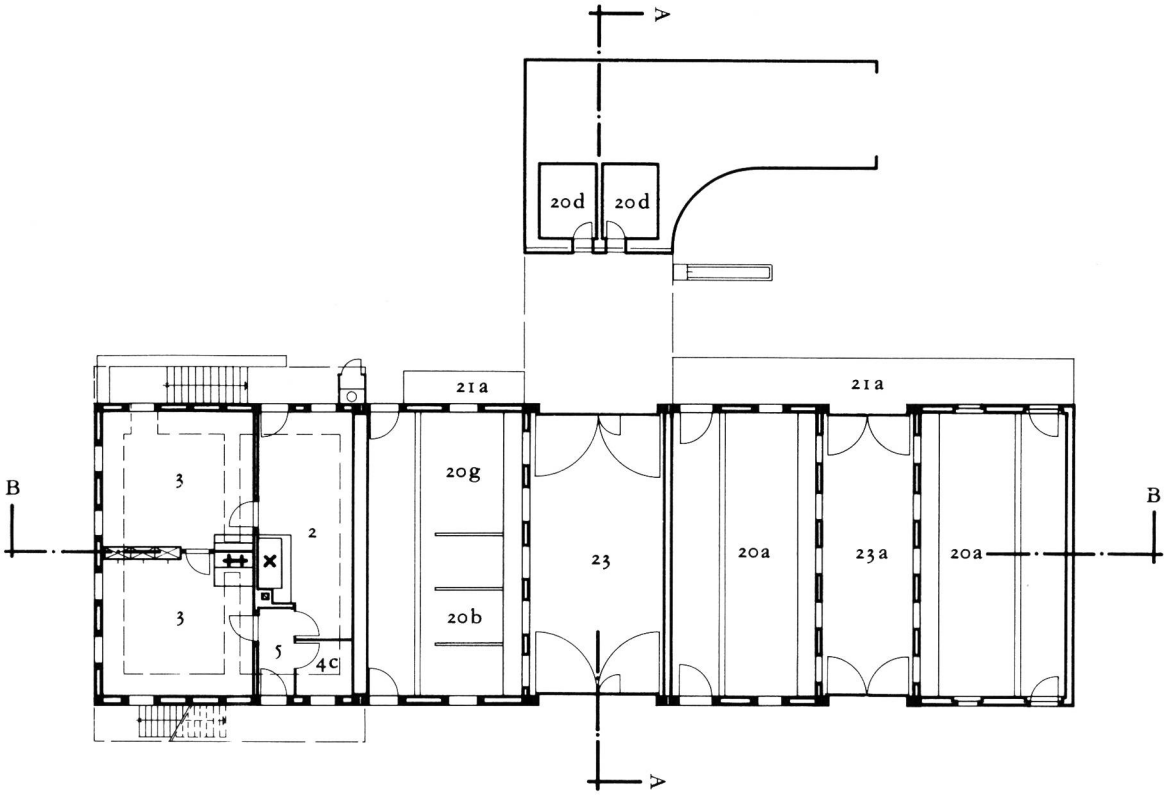
694 Querschnitt A–A 1:250



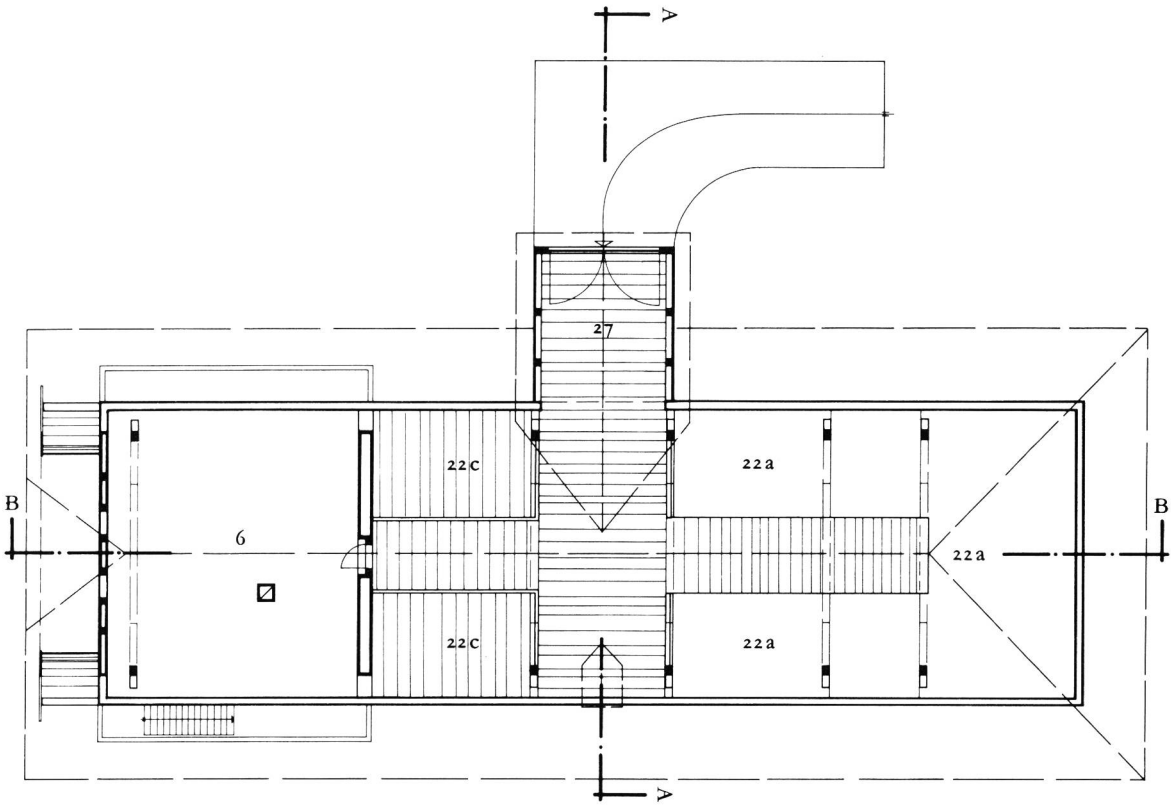
695 Längsschnitt B–B 1:250



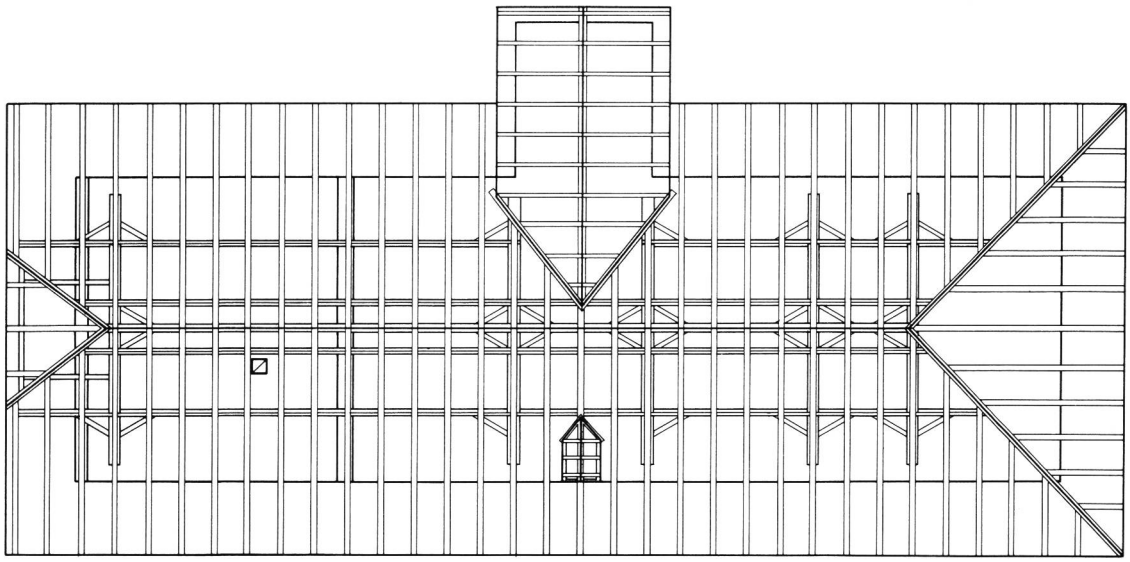
696 Ansicht Traufseite 1:250



697 Grundriß Erdgeschoß 1:250



698 Grundriß Dachgeschoß 1:250



699 Grundriß Sparrenlage 1:250

Das jüngere Fachwerkhaus: Bager/Schmitten 292 (dat. 1889, sign. ZM Joseph Gobet, MM Jakob Perler)

Baubeschreibung

3geschossiger Fachwerkbau mit 4achsiger Giebelfront, breiten Säulenlauben, flachgeneigtem, ziegelgedecktem Satteldach und Quereinfahrt.

Ganz unterkellerter *Wohnteil* auf Sandsteinsockel. Zentraler Quergang. 3 Stuben, Eckküche.

Wirtschaftsteil: Pferdestall/Tenn/doppelter Kuhstall/Futtertenn und Remise. Ställe gemauert, mit Muschelkalk-Sockel und -Gewänden. Scheunenwand in leichtem Ständerwerk mit Lamellenöffnungen. Einfahrtrampe mit gewölbtem Keller.

Obergeschoß zugänglich über Lauben mit Außentreppen. Gleiche Raumeinteilung des Wohnteils wie im Erdgeschoß.

Dachgeschoß mit 2 Knechtekammern.

Dach: Liegender Stuhl mit Firststütze.

Dekoration: Sägeformen an den Konsolen der Laubensäulen, den Laubenausschnitten, den Fuß- und Handleisten der Laubengeländer, den Rahmenbalken und Windladen.

Kataster

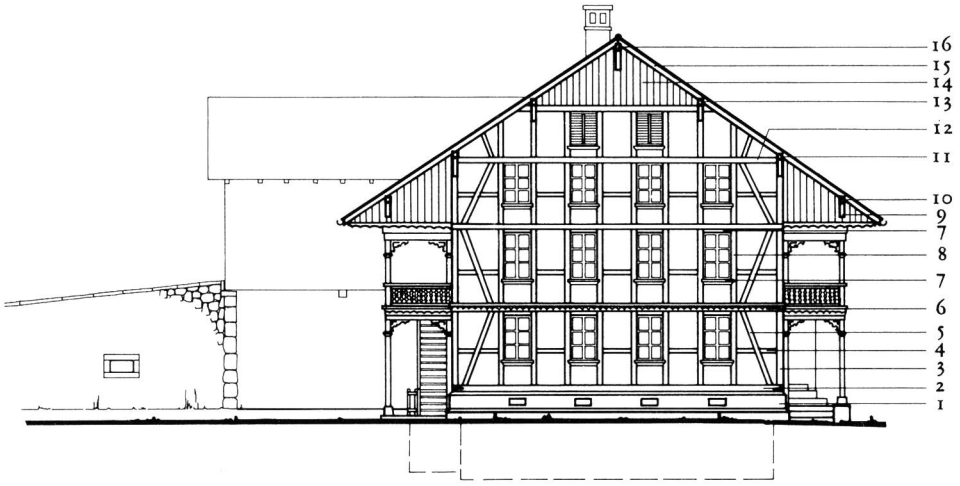
1889 Bauherr: Joseph Müller.
Zugehörig: Schweinestall, Holzschopf
In den 1920er Jahren Obergeschoß vorübergehend für Dorfschule benutzt.

Typologie

In Grundriß und Gestaltung von der älteren Bautradition nur leicht abweichender Typ vom Ende des 19. Jh. Stein als neues Ersatzmaterial. Mit der Vereinfachung der Dachform geht eine Komplizierung des schmückenden Beiwerks einher (vgl. Abb. *360*).

Vergleichsbeispiele

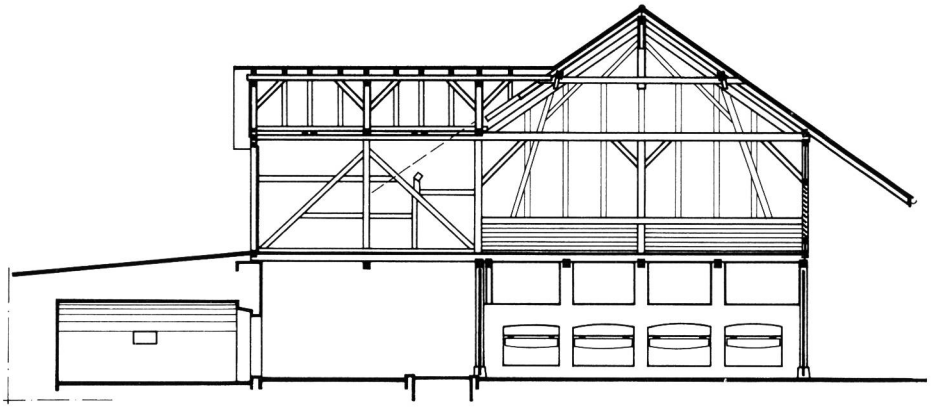
Sense: Düdingen 199, 415. Heitenried 15, 18. Überstorf 252.



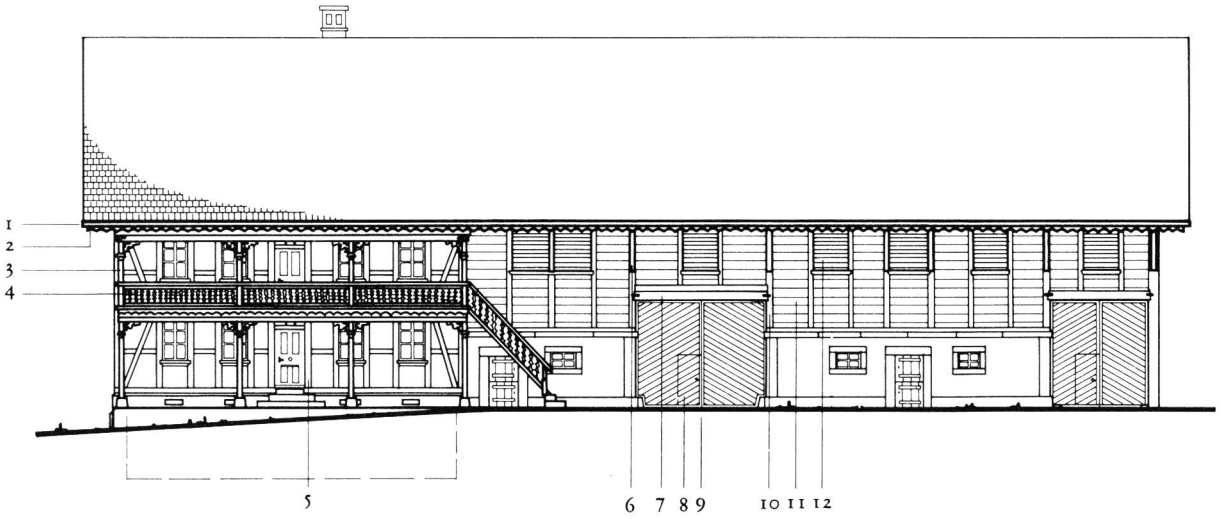
700 Ansicht von Nordosten 1:250

Dialektterminologie

1 *ds Murwärch*
2 *d Schwela*
3 *dr Eggpfoschta*
4 *dr Zwüscherigel*
5 *dr Schrëeger*
6 *ds Chëerholz*
7 *dr Pfeischterrigel*
8 *dr Pfeischterpfoschta*
9 *dr Büege*
10 *dr Schlüüfbùùm*
11 *ds ùnder Tachholz*
12 *dr Brätte*
13 *ds ober Tachholz*
14 *d Güüberschalùng*
15 *d Tachraafe*
16 *d Füürscht*



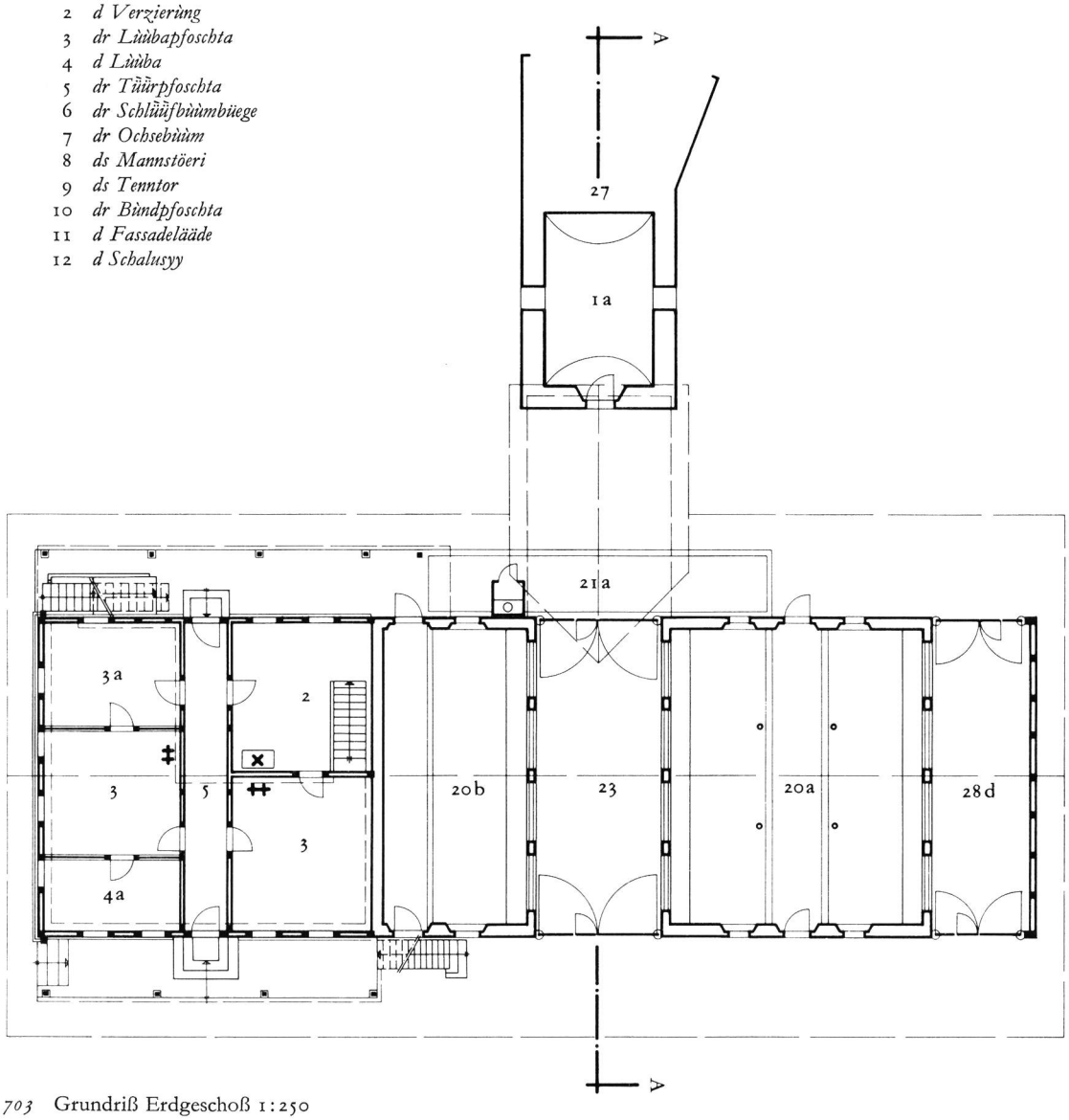
701 Querschnitt A–A 1:250



702 Ansicht von Nordwesten 1:250

Dialektterminologie

1 *dr Stüürnlaade*
2 *d Verzierùng*
3 *dr Lùùbapfoschta*
4 *d Lùùba*
5 *dr Tüürpfoschta*
6 *dr Schlüüfbùùmbüege*
7 *dr Ochsebùùm*
8 *ds Mannstöeri*
9 *ds Tenntor*
10 *dr Bùndpfoschta*
11 *d Fassadeläade*
12 *d Schalusyy*



703 Grundriß Erdgeschoß 1:250

Das gemauerte Haus

Das Bauernhaus unserer Region ist grundsätzlich ein Holzhaus. Einzig im Wistenlach baut man aus Stein und zwar in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen (Weinbauernhaus). Zwischen dem Südufer des Murtensees und dem Alpenrand hingegen bleibt das gemauerte Bauernhaus im Westen bis in die Mitte des 19. Jh., im Osten gar bis um die Jahrhundertwende in einer deutlichen Minderheit. Wie läßt sich dieser Bautyp charakterisieren?

In der Frühzeit spielt das soziale Kriterium die Hauptrolle: Es handelt sich fast ausschließlich um Gutspächterhäuser, die Teil eines herrschaftlichen oder klösterlichen Landsitzes sind (Abb. *706*). Das Großbauernhaus des 18. und frühen 19. Jh. eifert z. T. ebenfalls diesem Vorbild nach (Abb. *704*).

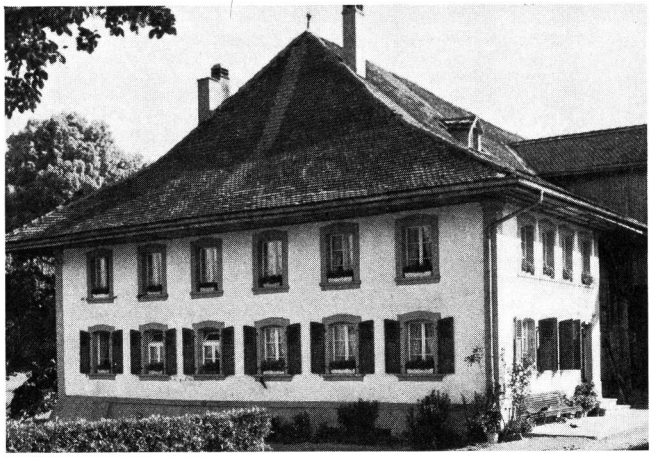
In den westlichen Teilen des See- und Saanebezirks beginnt auch der mittlere Bauer seit den 1820er Jahren seinen Wohnteil in Mauerwerk aufzuführen (Abb. *707–708*), aber erst gegen Ende des 19. Jh. wird dies auch in den klassischen Holzbauregionen langsam zur Regel (Abb. *705*).

La maison en pierre

La maison paysanne dans notre région est, nous l'avons dit, généralement construite en bois. Dans le Vully seulement, les maisons sont en pierre, ce qui est important pour la viticulture avec son besoin de locaux frais. Dans la zone comprise entre les rives sud du lac de Morat et la limite des Alpes, jusqu'au milieu du XIXe siècle, les constructions en maçonnerie sont nettement minoritaires par rapport aux constructions en bois; à l'est, elle le seront même jusqu'au tournant du siècle.

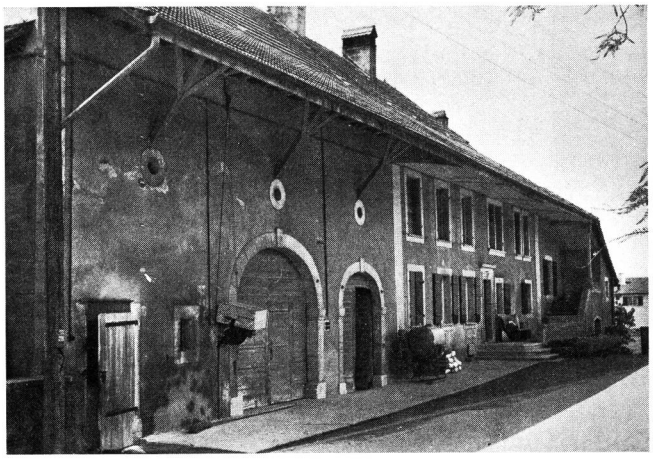
Ce qui déterminait le choix de la pierre ou du bois était principalement le rang social. On construisait surtout en pierre les maisons appartenant à des seigneurs ou à des couvents (fig. *706*).

La grande ferme du XIXe siècle ressemble beaucoup à ce dernier type (fig. *704*). Dès 1820, même le paysan moyen de l'ouest du district du Lac et de la Sarine commence à construire sa demeure en maçonnerie (fig. *707–708*). Le type devient plus général encore dans le dernier quart du XIXe siècle (fig. *705*).



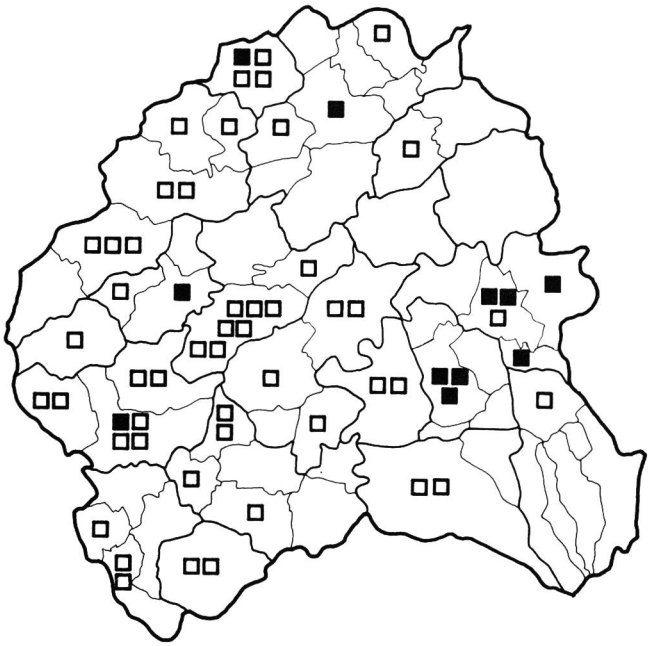
704 Les Vernes/Treyvaux 75 (1833)

705 Prila Derrey/Treyvaux 296 (1905)



706 Lugnorre/Haut-Vully 119 (1710/91)

707 Grolley 14 (1855)



708 Gemauerte Häuser im Saanebezirk
Maisons en pierre dans le district de la Sarine

■ 18. Jh. *18e s.*

□ 1. H. 19. Jh. *1re m. 19e s.*

La maison en pierre, type récent: Grolley (datée de 1900, «ferme de M. Cuennet»)

Architecture

Logement et étables en maçonnerie, fenil en bois, couvert d'un toit en bâtière. Façade longitudinale à 4 fenêtres, mur-pignon à 2 fenêtres groupées.

Rez du logis construit en maçonnerie brute, crépie. Cuisine centrale à cheminée en pierre et fourneau potager en fer, flanquée au sud des grande et petite chambres chauffées par un poêle à bancs, au nord de 2 chambrettes à peu près carrées.
A l'étage (en briques), 5 chambres desservies par un escalier intérieur et le corridor transversal.

Rural: étable/grange/remise ouverte.

Toiture: Charpente à fermes obliques, renforcées de poinçons.

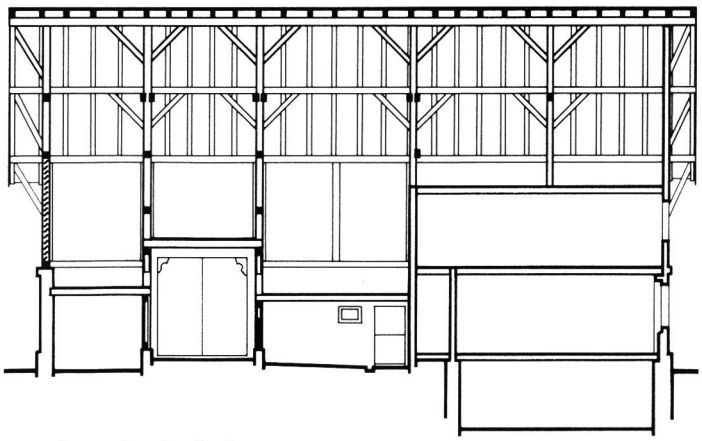
Dessins d'après des plans 1900 (AEF).

Typologie

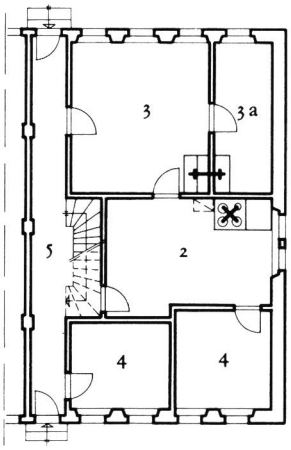
Type de la ferme récente d'un style sobre et purement fonctionnel, se répandant dès la fin du siècle dernier sur tout le Plateau fribourgeois.

Autres exemples de ce type

Arconciel 52. Bonnefontaine 6. Chénens 25. Corserey 9. Noréaz 103. Villarepos 128. Treyvaux 296.



709 Coupe longitudinale 1:250



710 Plan rez 1:250

Das Weinbauernhaus

Nach der äußeren Erscheinungsform lassen sich drei Varianten des Weinbauernhauses unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen die Anordnung der Wohnräume im Obergeschoß über den ebenerdigen Wirtschaftsräumen von Weinpresse und -keller, Stall und Tenn (gestelztes Haus, «maison en hauteur»). Ebenso charakteristisch für diesen Haustyp ist die horizontale Staffelung der Räume in die Tiefe, was das Weinbauernhaus mit seiner Reihen- und Steinbauweise noch mehr in die Nähe des Stadthauses rückt (Abb. *714*).

Das Haus mit Außentreppe und Laube ist der weitest verbreitete Typ bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. Straßenseits erfolgt der Zugang zu den Wohnräumen im ersten Stock über eine Holztreppe und -laube, die offen oder eingewandet sein können. Auf der rückwärtigen Trauffront kann sich diese Anlage wiederholen (Abb. *711*).

Das Haus mit gemauerter Außentreppe und Podest ist ein Kennzeichen vornehmerer Besitzer, d. h. in erster Linie der Patrizier. Die ausgiebige Verwendung des gelben Jurakalks für Stufen und Geländer und die Abstützung des Podests mit einer oder mehreren Säulen bedeutet einen zusätzlichen Aufwand, der sich als Statussymbol wohl rechtfertigte (Abb. *713*).

Die Verlegung der Treppe ins Innere kann ebenfalls einem Bedürfnis der gehobenen Schicht, diesmal nach häuslicher Intimität, entsprechen. Dieses Bedürfnis ist als «gesunkenes Kulturgut» im Hausbau unseres Gebiets erst gegen Ende des 19. Jh. allgemein geworden (Abb. *712*).

Engelhard [107] beschreibt um 1840 den Typ wie folgt: «Die meisten Häuser (im Wistenlach) scheinen nach einem und demselben Plan gebaut. Sie sind nicht ansehnlich, ihre Einrichtung ist weder angenehm noch bequem. Eine steile Treppe führt in die gewöhnlich dunkle Küche, die nur sparsam, entweder von oben durch ein weites Kamin von Holz, oder durch ein Fenster in der Türe des Wohnzimmers oder sonst in einem Winkel angebracht, erleuchtet wird. Aus dieser gelangt man in das Wohnzimmer, wo die Familie speist und schläft. Ein großer Ofen von Sandstein befindet sich nächst der Thüre, mit einer breiten Bank versehen; etwas weiter, gewöhnlich links, ist die Thüre, die in ein unheizbares Nebenzimmer führt, welches den Kindern, die in der andern Stube nicht Platz finden, zum Schlafgemache dient. Von hier aus ist ein Ausgang auf eine Laube, wenn die Stiege nicht schon auf dieselbe führt.

Wohl drei Viertheile der Wohnungen sind so gebaut. Wer in zweien oder dreien dieser Häuser bekannt ist, findet sich in allen übrigen leicht zurecht. Es muß jedoch angeführt werden, daß bei neuen Bauten bedeutende Verbesserungen statt haben und man auch anfängt, auf mehr Bequemlichkeit Rücksicht zu nehmen.»

La maison vigneronne

La ferme du Vully, qui doit répondre aux besoins d'une agriculture mixte, traditionnelle en cette région, est en réalité une maison à fins multiples: aménagé en fonction de la viticulture, ce type de bâtiment possède en outre une grange-étable avec aire à battre le blé et des locaux pour sécher les oignons et entreposer les produits maraîchers.

Ces maisons appartiennent à trois types nettement différenciés qui, au moins, placent presque tous le logement à l'étage. Les locaux agricoles tels le pressoir, la cave, l'étable, la grange, sont au rez et au sous-sol, comme le veut la disposition de la «maison en hauteur». Parallèlement, il y a un alignement des locaux en profondeur rappelant, en plus de la construction en pierre et de l'ordre contigu, la maison urbaine (fig. *714*).

La maison à galerie et escalier extérieur en bois est le type traditionnel le plus répandu jusqu'au milieu du XIXe siècle (fig. *711*).

L'escalier extérieur en pierre conduisant à un palier sur colonnes signale un propriétaire aisé, souvent un patricien (fig. *713*).

L'escalier intérieur répond au besoin de confort ressenti plus tard dans les milieux aisés. C'est seulement vers la fin du XIXe siècle que l'escalier intérieur se généralisera (fig. *712*).

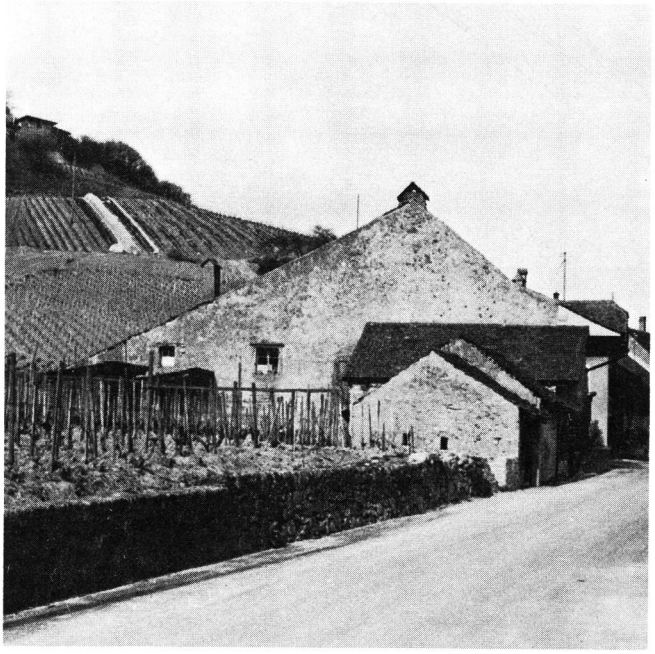
Vers 1840, Engelhard décrit ce type de la manière suivante [107]: «(Dans le Vully,) la plupart des maisons semblent construites selon le même plan. Elles sont d'apparence extérieure simple, leur équipement est modeste et peu confortable. Un escalier assez raide conduit à la cuisine généralement sombre, mal éclairée, soit d'en haut par l'ouverture d'une vaste cheminée en bois, soit par une fenêtre pratiquée dans la porte de la chambre principale où la famille mange et dort. Dans cette chambre, juste à côté de la porte se trouve le poêle en molasse, pourvu d'un large banc. Un peu plus loin, généralement sur la gauche, il y a une porte ouvrant sur une chambrette que l'on ne peut pas chauffer et où dorment les enfants qui n'ont pas de place dans la salle de séjour. De la petite chambre on peut sortir sur une galerie, pour autant qu'un escalier n'y mène pas déjà.

Les trois quarts au moins des logements sont bâtis de cette manière. Si l'on connaît trois ou quatre maisons de ce type, on est à même de s'orienter facilement dans toutes les autres. Signalons pourtant que les constructions nouvelles ont été nettement améliorées et que l'on accorde plus d'importance au confort.»

711 Nant/Bas-Vully 136–138

712 Sugiez/Bas-Vully 200 (1897)

713 Praz/Bas-Vully 23/24



714 Nant/Bas-Vully 124 (18e/19e s.)

La maison vigneronne: Lugnorre/Haut-Vully 32 (datée de 1789, signée R S)

Architecture

Construction en pierre brute, crépie, avec des encadrements en calcaire jaune, taillé. 1 étage sur rez. Toit à 2 pans et pli coyau, couverte de tuiles plates. Façade longitudinale. Groupement en ordre contigu.

Au *rez*, corridor transversal desservant la chambre, la cuisine et la cave qui est à même le sol, et aboutissant au bas de l'escalier qui monte à l'étage. Cuisine avec manteau de cheminée et «borne». Cave de plan irrégulier.

A *l'étage*, appartement indépendant. Splendide poêle en catelles. Derrière la cuisine, local de séchage des oignons donnant sur le fenil.

Rural: Etable/grange.

Toiture asymétrique: Fermes obliques, renforcées par un poinçon. Auvent lambrissé.

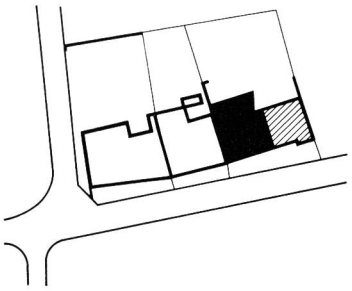
Décoration: Fenêtres axées régulièrement, à linteaux incurvés.

Cadastre

1887 Gaillet Siméon, feu Samuel
Autres bâtiments du domaine: pressoir, assots

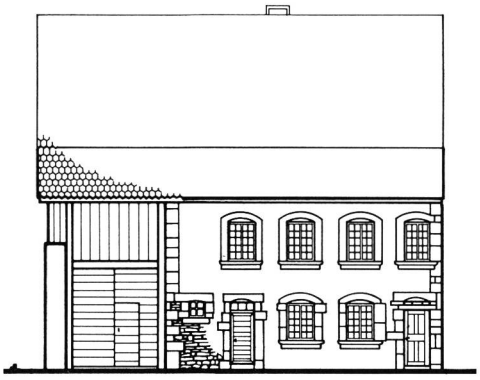
Typologie

Type de la ferme du Haut-Vully ayant un escalier intérieur et un deuxième appartement à l'étage.

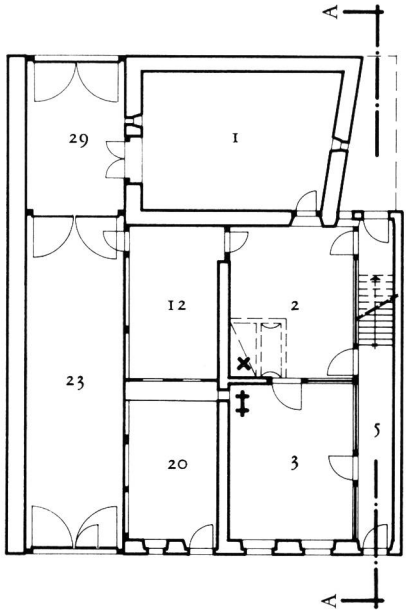


716 Situation (1887) 1:2000

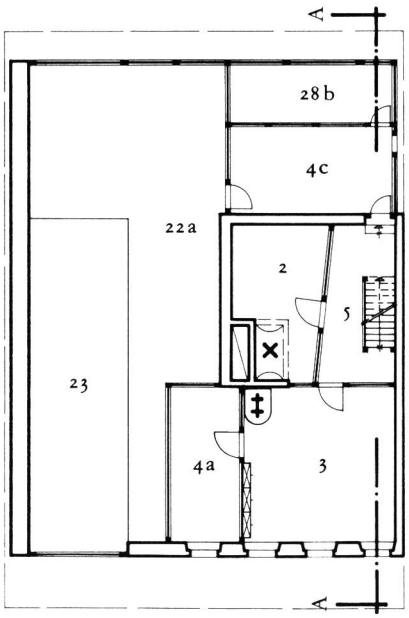
718 Coupe transversale A–A 1:250



715 Elévation sud-est 1:250



717 Plan rez 1:250



719 Plan étage 1:250

La maison vigneronne: Nant/Bas-Vully 124 (18e/19e siècle)

Architecture

Construction en maçonnerie brute, crépie, 1 étage sur rez. Encadrements en calcaire jaune, taillé. Toit en bâtière, couvert de tuiles. Façade longitudinale. Adjonctions ultérieures, en profondeur.

Rez: 4 pièces en profondeur: pressoir (où il y avait un puits) /cave à vin/cave à légumes/porcherie; au milieu, écurie/étable; à l'extrémité, aire de grange. Mur en colombage entre l'écurie et l'aire de grange.

Etage accessible par l'escalier extérieur et la galerie. Le corridor central dessert à gauche une chambre, une cuisine, une chambrette et une deuxième cuisine dans la partie ajoutée ultérieurement. «Borne» et cheminée conique en pierre. A droite, chambre de séjour; derrière, local pour sécher les oignons. Les cloisons sont en colombage dans la partie avant, en planches dans la partie arrière. Le fenil se trouve derrière l'aire de grange.

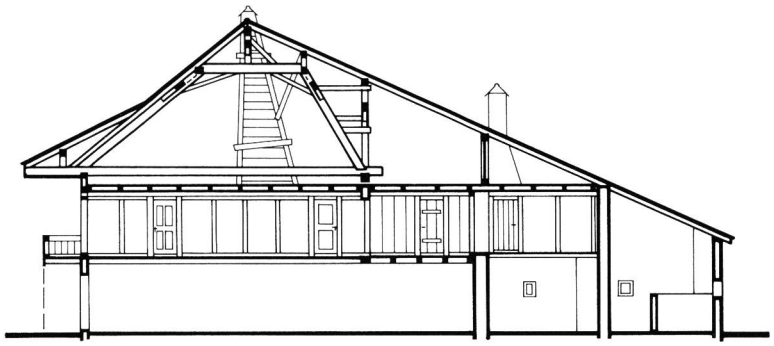
Toiture: Combles obliques, asymétriques à cause d'un agrandissement unilatéral; poinçons supportant des pannes.

Cadastre

1886 Schmutz Rodolphe, feu Jean-David

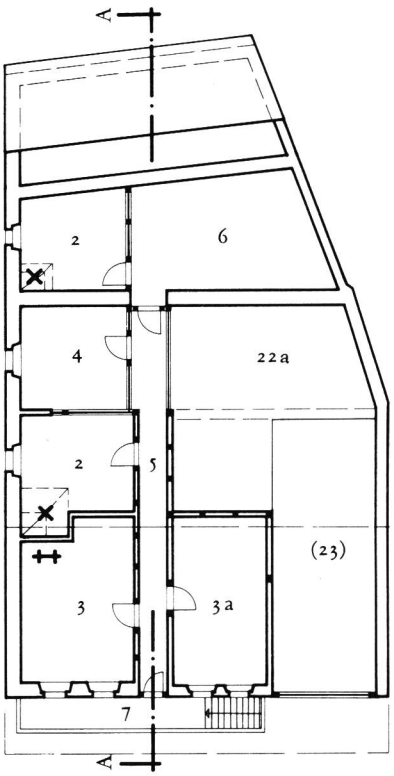
Typologie

Type de la ferme du Bas-Vully avec escalier extérieur et galerie longitudinale. Appartement à l'étage.

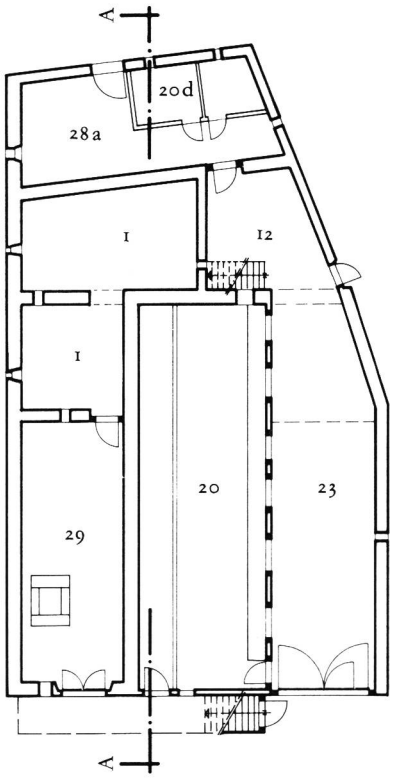


720 Coupe transversale A–A 1:250

721 Elévation sud-est 1:250



722 Plan étage 1:250



723 Plan rez 1:250

Das Gutspächterhaus

Das Haus des Pächters der Patrizier- oder Klostergüter fällt durch seine Größe zumal des Wirtschaftsteils sowie die meist steinerne Bauart auf (Abb. *724*). Es verfügt vorab über einen immensen Dachraum für die Stapelung von Futter und Getreide. Wohnhaus und Scheune sind auch hier in der Regel zusammengebaut. Nicht selten hat der Betrieb aber noch zusätzliche Scheunen.

Die steinerne Bauweise hat ihre eigenen gestalterischen Gesetze und darum wenig gemeinsam mit der eigentlichen bäuerlichen Holzarchitektur. Am ehesten stimmen die Dachformen überein; Giebelbogen und Mansarddach sind z. B. auch hier nicht selten.

Eine Besonderheit stellen die Pächterhäuser mit ausgebautem Obergeschoß, einer eigentlichen «Beletage» dar: Hier ist nur das Erdgeschoß für die Wohnbedürfnisse des Pächters vorgesehen. Die Wohnräume des ersten Stocks sind der Herrschaft vorbehalten, die zeitweise, vor allem sommers, auf Besuch kommt. Die Ausstattung der beiden Wohngeschosse kontrastiert denn auch entsprechend: Kachelöfen, Cheminées und Tapeten spiegeln die städtisch-herrschaftliche Wohnkultur (Abb. *725*, *726*).

Mit dem Gutspächterhaus in vielem verwandt ist das Haus des Großbauern. Historisch gesehen löst ja dieses teilweise jenes seit dem Niedergang des Patriziats im ersten Drittel des 19. Jh. direkt ab. Die Attribute der Herrschaftsarchitektur des 18. Jh. wie der Massivbau mit stichbogigen Fensterachsen, das Mansard- oder das gebrochene Walmdach zeichnen diese auch durch ihr Volumen beeindruckenden Bauten aus.

La maison du fermier seigneurial

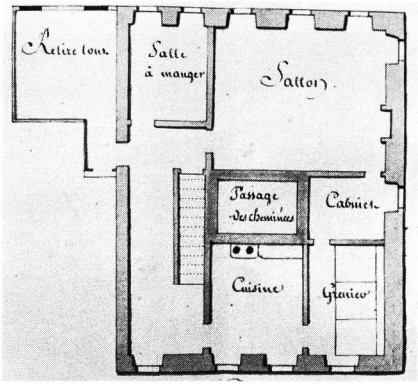
La grande ferme relevant d'un domaine patricien ou d'un couvent est souvent construite en pierre et frappe par ses vastes dimensions (fig. *724*). L'énorme espace sous le toit permet d'engranger une grande quantité de fourrage et de céréales; généralement, grange et habitation sont contiguës. Il n'est pas rare que des granges supplémentaires indépendantes soient bâties sur le domaine.

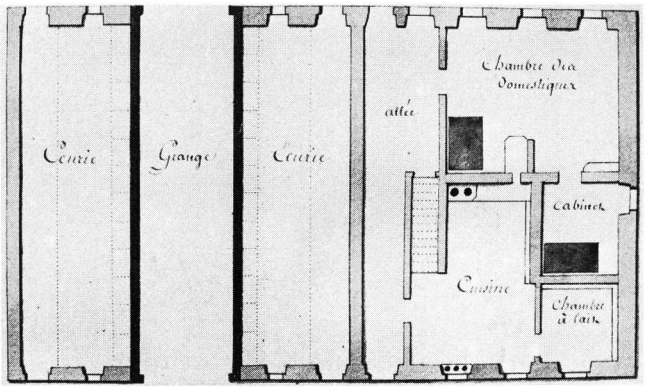
La construction en pierre est exécutée selon des lois parfaitement établies et n'a pas ou peu de relations avec la construction en bois. Par contre, les arcs de pignon et les toits Mansart sont assez courants.

Une des particularités de ce type de bâtiment est le «bel-étage», réservé pour l'été aux maîtres du domaine, le fermier ne pouvant utiliser que le rez-de-chaussée. La richesse de l'aménagement intérieur de l'étage contrastait avec la modestie de celui du rez: poêle en catelles, cheminées ouvertes et tapisseries, autant de choses rappelant les habitations aristocratiques de la ville (fig. *725*, *726*).

La maison du gros paysan ressemblait beaucoup à celle du fermier. Avec l'extinction du patriciat dans le premier tiers du XIXe siècle, elle a fini par remplacer celle-ci.

724 Giffers 18 (17. Jh.) Zehnthaus, Gutshof des Klosters Magerau





725, *726* Charles de Castella, rez et étage d'une ferme (L 828.31, BCU)

La ferme seigneuriale en pierre: Grolley 37 (18e siècle)

Architecture

Construction en pierre brute, crépie. Angles et encadrements en molasse taillée. Façade longitudinale. 1 étage sur rez. Toiture à pans coupés et pli coyau, couverte de tuiles.

Caves: 3 caves voûtées, communicantes; 2 d'entre elles sont parallèles. Quelques éléments (soupiraux et ouvertures bouchés) pourraient être des vestiges de constructions antérieures. Les couloirs souterrains taillés dans la roche et débouchant dans les caves de la ferme et du château restent une énigme.

Logement: Cuisine située dans un coin, et munie d'une hotte de cheminée. Trois chambres, dont deux peuvent être chauffées. Escalier intérieur débouchant sur un corridor transversal. Une galerie longitudinale à l'étage.

Rural: Ecurie/grange/étable/remise fermée. Une porte de la grange est en plein cintre, l'autre est en arc surbaissé.

Toiture: Charpente à fermes obliques avec poinçon de faîte. Poinçon-girouette métallique.

Cadastre

1819 M. de Chollet
Autres bâtiments du domaine: château, grange et four

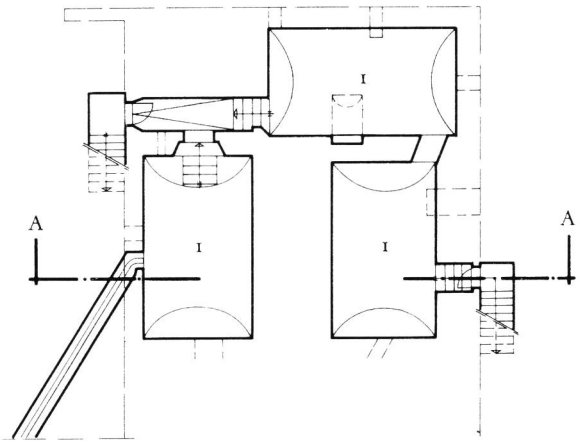
Typologie

Type courant de ferme seigneuriale apparentée au château.

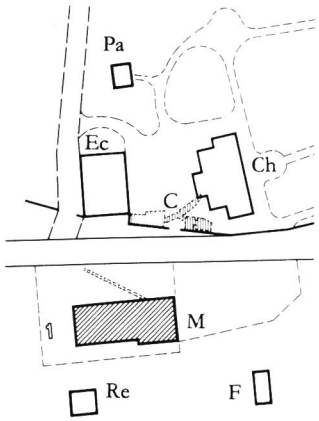
Autres exemples de ce type

Barberêche 39. Courgevaux 20. Courlevon 3, 4. Cournillens 48. Ependes 61. Grolley 25. Misery 2. Pierrafortscha 71. Villarsel-sur-Marly 23.

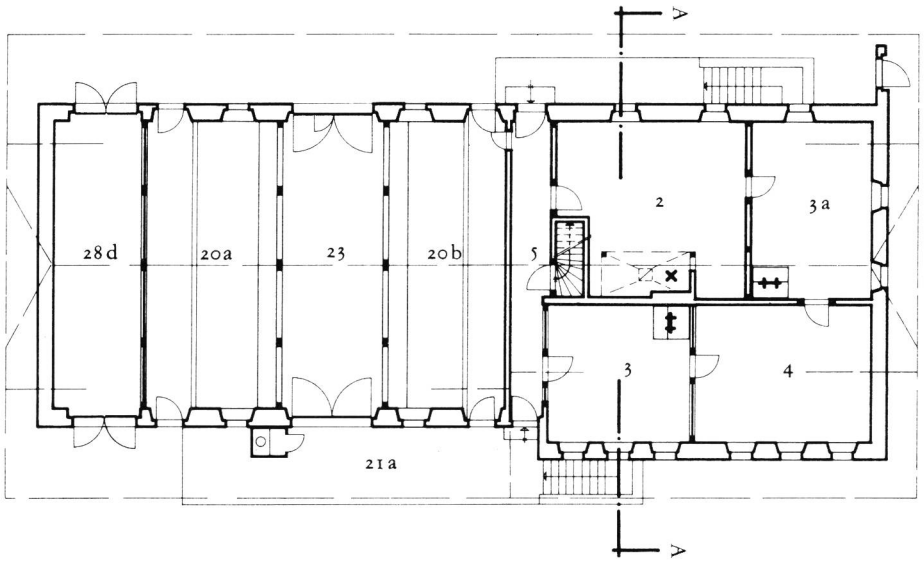
727 Coupe transversale A–A 1:250



728 Plan caves 1:250



729 Situation 1:2000



730 Plan rez 1:250

La ferme seigneuriale en bois: Cutterwil 11 (datée de 1722, signée M. Christu et Hans Mewlei)

Architecture

Construction à poteaux, avec des parties en pierre. 1 étage sur rez. Pignon latéral en berceau. Façade intégralement percée de fenêtres. Toiture en tuiles. – Surface du logement et du rural presque identiques, avec leurs extensions respectives.

Au *rez*, 3 chambres originales en façade avec, en annexe, une autre pièce récente. Corridor transversal aboutissant à la vaste cuisine qui occupe la moitié longitudinale de l'habitation. Atre central avec manteau de cheminée. «Borne» aujourd'hui fermée. Ancien évier dans le mur extérieur. Divers locaux récents (bains, garde-manger etc.).
Chambre principale avec cheminée et poêle en molasse chauffant également la chambre contiguë. Armoires de paroi.

Rural: Grange/étable/grange/étable. Les 2 derniers locaux construits ultérieurement sur plan oblique à cause de la route.

Etage accessible par un escalier intérieur partant de la cuisine. Corridor longitudinal. 3 chambres communicantes. Chambrette dans l'annexe en saillie ouverte sur une antichambre avec cheminée. Du côté nord, «borne» entourée de 3 greniers et débarras. Vaste galerie avec lieux d'aisances.

Toiture: Charpente du toit à entraits posée sur 4 colonnes transversales, sans panne faîtière. Pignon latéral avec fermes obliques. Toit en appentis sur l'annexe. Poinçons de métal couronnant le pignon. Conduits de maçonnerie sur les cheminées.

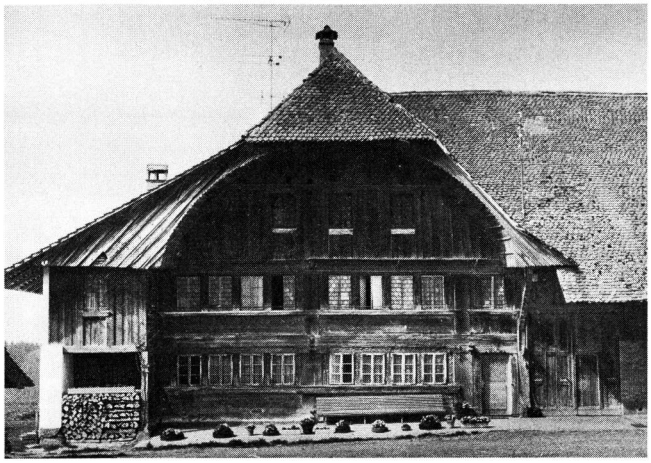
Décoration: Lisses et linteaux à frises sculptées. Bras de force profilés. Inscription gravée en allemand (!). Fenêtres d'origine en cul de bouteilles encore partiellement conservées.

Cadastre

1819 Mme de Praroman
Autres bâtiments du domaine: château, ferme supplémentaire, fenil/assots, grenier
1844 de Diesbach Alphonse, feu Romain
Autres bâtiments: grange, four, grenier, étable

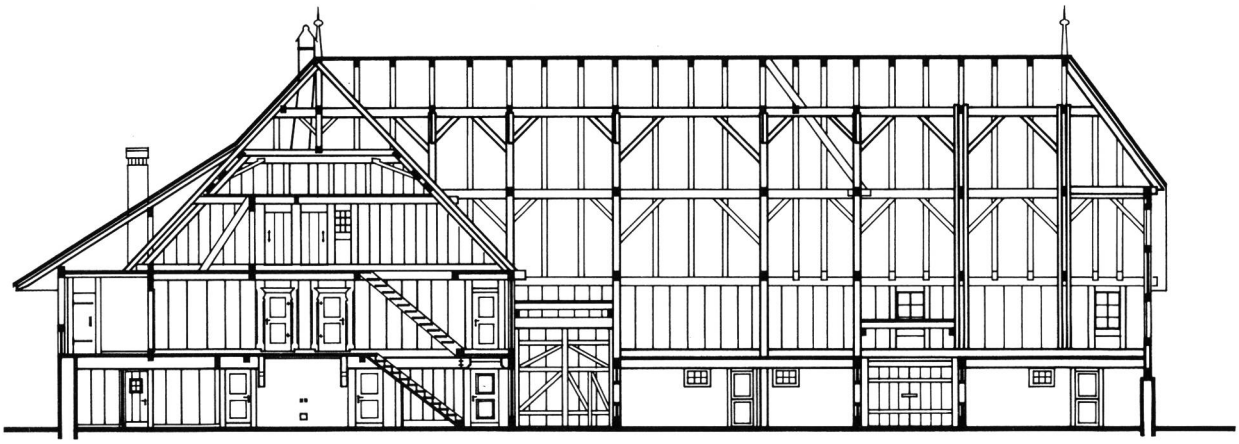
Typologie

Parmi les premières réalisations du type maison à pignon latéral en berceau. Caractère seigneurial marqué par l'ampleur du plan, la hauteur des pièces et la richesse du décor.

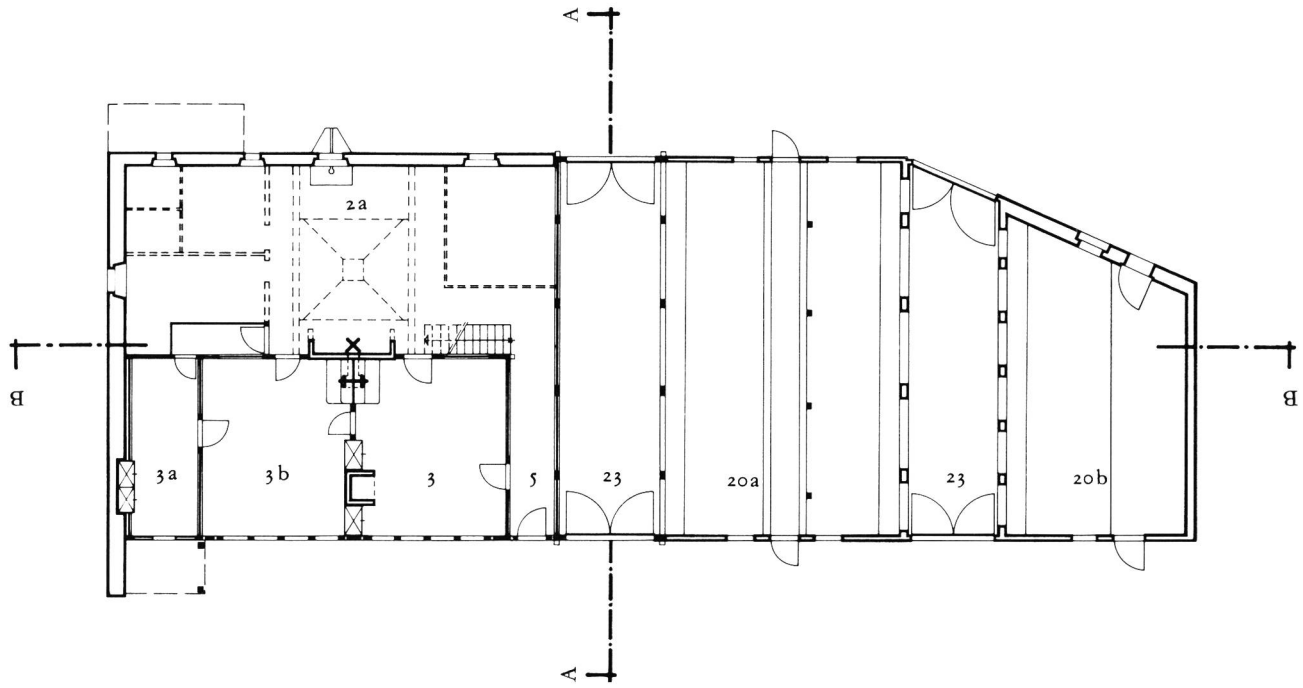


731 Logis vu du sud-est

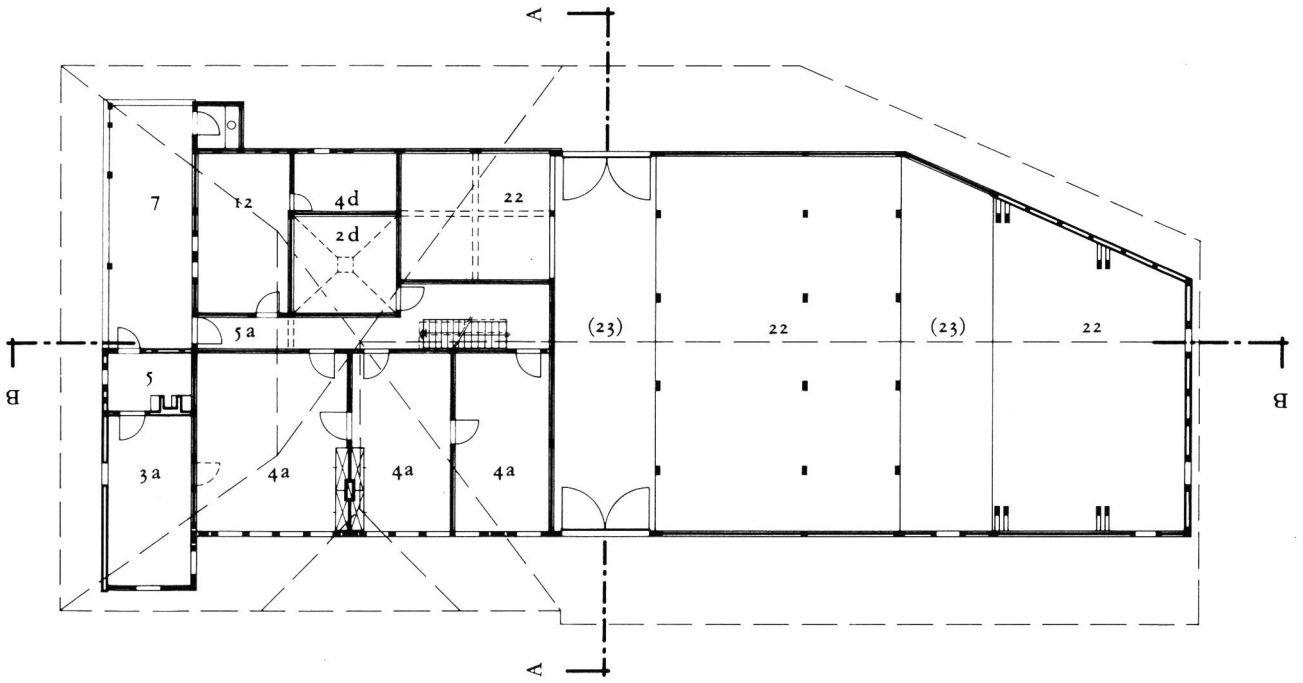
732 Coupe transversale A–A 1:250



733 Coupe longitudinale B–B 1:250



734 Plan rez 1:250



735 Plan étage 1:250

Gutspächterhaus-Projekte von Charles de Castella

Die bauliche Koexistenz von Herr und Pächter am Ende des 18. Jh. erhellt z. B. aus den Plänen des Patrizierarchitekten *Charles de Castella*.

Sein «einfacher, zweigeschossiger Landsitz» läßt schon an den unterschiedlichen Fenstergrößen das hierarchische Übereinander von Bauer und Herrschaft erkennen, das hiermit auch seinen architektonischen Ausdruck findet (Abb. *736*).

Das Erdgeschoß besteht aus Küche und Stube mit einer dazwischengeschobenen Kammer (Abb. *737*). Im Obergeschoß begnügt sich der Gutsherr mit einem zwar kleinen, dafür mit Cheminee ausgerüsteten Salon. Hinter der Küche logieren die aus der Stadt mitgekommenen Bediensteten. Durch eine Geräte- und Vorratskammer führt der Weg auf die Abortlaube hinaus, eine neue hygienische Einrichtung, die zugleich den sozialen Bedürfnissen der Epoche in erstaunlichem Maß entgegenkommt (Bank mit *zwei* Sitzlöchern!).

Neben dem Landhaus, das in Ausnahmefällen also auch dem Pächter Wohnraum bot, gibt es als theoretische, in barocker Zeit kaum je ausgeführte Zwischenlösung die in den Palais-Komplex einbezogene Scheune (Abb. *740*).

Der üblichste Fall ist aber auch für Castella die säuberliche Trennung von Herr und Untertan, d. h.: hier das herrschaftliche Wohnhaus, dort das Bauernhaus des Pächters. Dieses übernimmt die zeitgenössisch-regionalen ländlichen Formen hinsichtlich Grundriß und Dach-, teilweise auch Wandkonstruktion (Abb. *738*), allerdings unter Einbezug gewisser Besonderheiten: Die zentrale Längsküche ist nur einseitig von Stube und Nebenstube flankiert; auf der andern Seite findet neben der Vorrats- auch eine Milchkammer Platz (Abb. *739*). Diese rechtfertigt sich nicht zuletzt wegen des beträchtlichen Milchkuhbestandes, der den Doppelstall mit nicht weniger als 28 Lägern füllt. Zunächst dem Wohnteil befindet sich der Pferdestall für acht Pferde, zwischen Dreschtenn und Remise schließlich der Stall für die Rinder sowie ein Abteil für die Schafe. Das Projekt ist ein frühes Beispiel für den gemischten viehwirtschaftlich-ackerbaulichen Großbetrieb mit Privatkäserei.

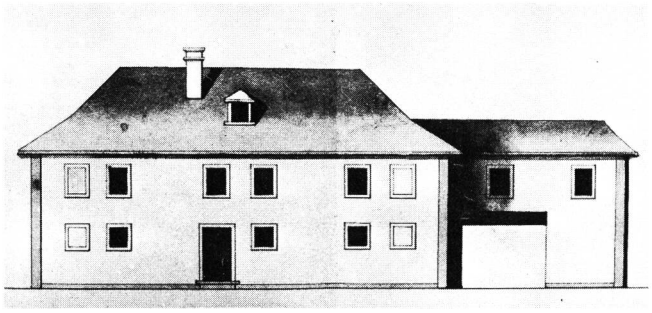
Plans de maisons de fermier de Charles de Castella

A la fin du XVIIIe siècle, dans un de ses projets pour une maison de maître, *Charles de Castella* exprime architecturalement la cohabitation entre maître et fermier, par l'ordonnance hiérarchique des ouvertures sur les deux étages de la façade (fig. *736*). Le rez-de-chaussée réservé au fermier comporte principalement la cuisine et la grande chambre (fig. *737*). A l'étage supérieur, le maître du domaine se contente d'un salon de dimensions réduites, mais équipé d'une cheminée. Derrière la cuisine logent les domestiques qui accompagnent le maître. Au-delà d'un réduit, un long corridor extérieur faisant une sorte de galerie élevée mène aux latrines, où l'on perçait deux trous dans le banc, ce qui prouve bien que le XVIIIe siècle aimait à réunir les humains en toutes circonstances.

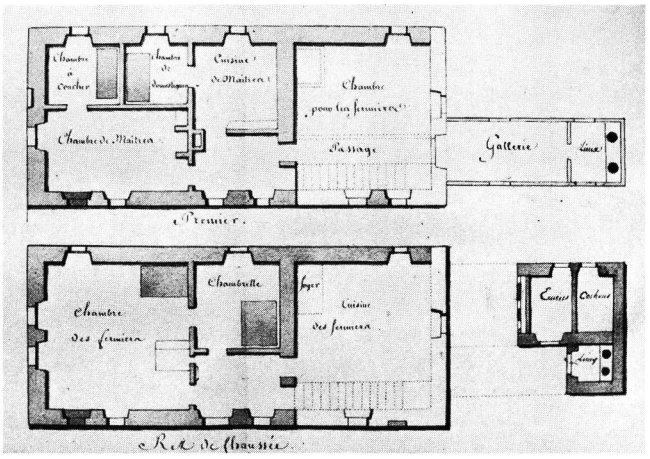
Un autre type, que l'on pourrait appeler «ferme-palais», est en général resté à l'état de projet. La grange est incorporée à un point tel qu'elle est presque dissimulée dans un complexe architectural prestigieux (fig. *740*).

Habituellement, chez Castella, la séparation visuelle entre maître et sujets est beaucoup plus nette que dans le projet présenté ci-dessus. Il y a d'un côté le château, de l'autre la ferme. Si le plan, l'élévation et la toiture sont plus ou moins conformes aux modèles ruraux traditionnels (fig. *738*), il s'agit parfois de procéder à quelques modifications, ainsi la chambre à lait jouxtant le garde-manger derrière la cuisine (fig. *739*). On se rend compte de son utilité quand on sait que l'étable était prévue pour une trentaine de vaches.

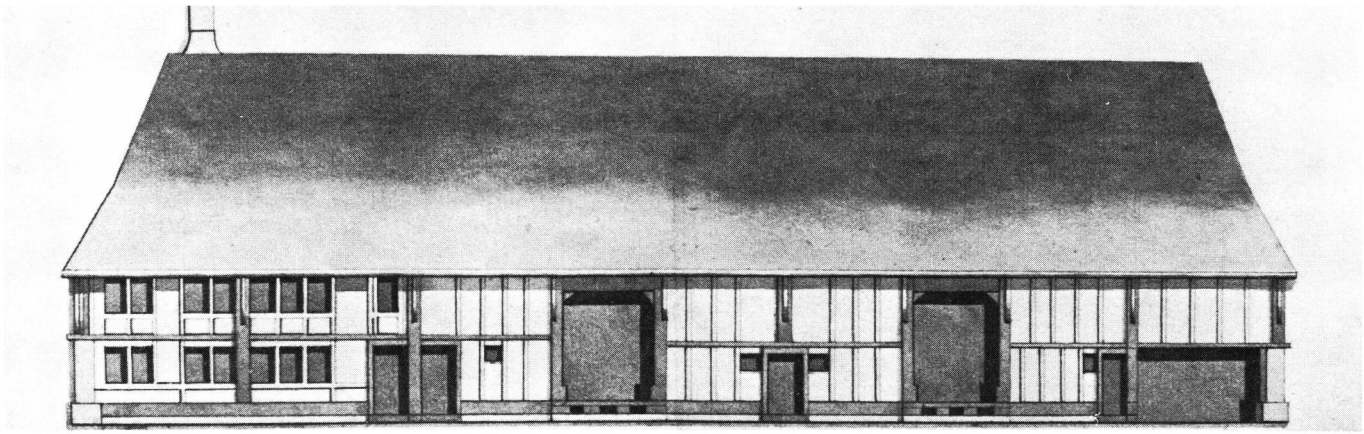
L'écurie abritant neuf chevaux se trouve juste à côté du logement; une étable pour les bœufs, les génisses et parfois les moutons est située entre l'aire de grange et la remise. Le projet est un exemple relativement ancien d'une exploitation agricole laitière mixte, avec fromagerie privée.



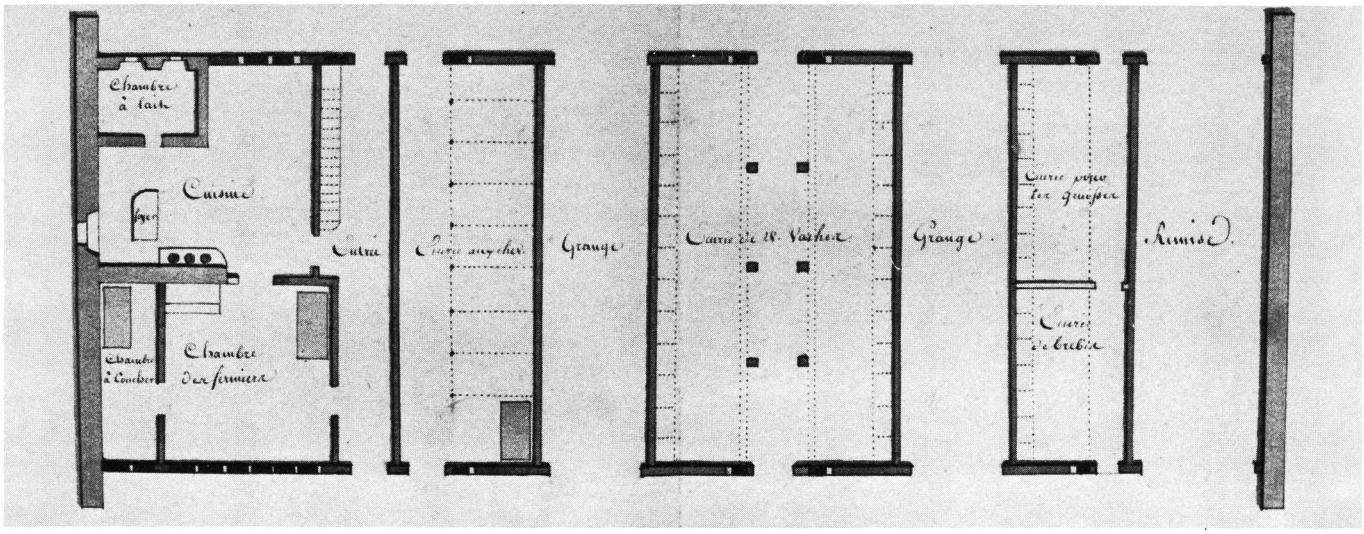
736 L 828.20, BCU



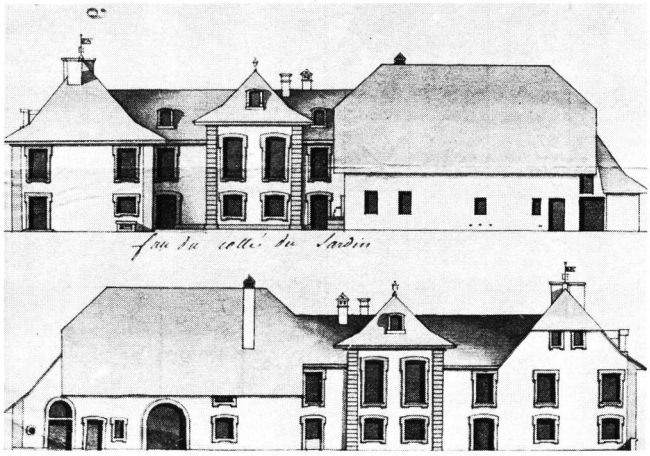
737 L 828.22, BCU



738 L 828.15, BCU



739 L 828.17, BCU



740 Cahier V. 19, AEF

Das Kleinbauernhaus

Der Kleinbauer siedelt in den Dörfern des Seelandes oder am Rande der Weiler- und Hoffluren in der übrigen Region. Sein Haus ist formal und funktional ein vereinfachtes Abbild des Mittel- und Großbauernhauses.

Die innere Raumverteilung kann an der Längsseite abgelesen werden: Auf den Wohnteil mit Gang oder kleinem Vorraum folgt der Stall, der einem bis mehreren Häuptern Großvieh Platz bietet, danach das durchgehende Tenn mit einem Tor von zweifacher Geschoßhöhe. Der Bühnenraum greift über den oft nur eingeschossigen Wohnteil (Abb. *741*). Die Dachformen sind möglichst einfach gehalten (Satteldach oder Vollwalm, selten ein Giebelbogen oder Mansarddach).

Eine Variante entsteht durch Längsteilung der Wirtschaftsfläche in der Weise, daß sich Tenn und Stall je auf einer Seite der Firstlinie anordnen.

La maison du petit paysan

Dans la région d'habitat dispersé, les fermes des petits paysans sont situées à la périphérie des villages ou même à l'écart sur les communaux. Au point de vue architectural, elles sont de modestes copies des bâtiments des couches plus aisées de la population rurale. La disposition intérieure peut être lue de l'extérieur: située dans le prolongement de l'habitation, l'étable, prévue pour un petit nombre de bêtes, précède l'aire de grange traversante dont la porte est aussi haute que deux étages. Le fenil est limité à l'espace libre sur l'étable et le logis au rez (fig. *741*).

Les formes de la toiture sont des plus simples, soit à deux, soit à quatre pans; les éléments décoratifs comme l'arc de pignon sont rares. La répartition longitudinale où la grange et l'étable sont disposées symétriquement de chaque côté de la ligne du faîte est une variante de ce type de maison.

741 Giffers, Kleinbauernhaus *Maison de petit paysan* (Photo 1944)

Das Kleinbauernhaus: Burg bei Murten (Plan dat. 1894, sign. Jakob Schwab, Kerzers)

Baubeschreibung

2geschossiger Fachwerkbau mit 3achsiger Giebelfront und Giebelbogen. Abgewalmtes, ziegelgedecktes Satteldach.

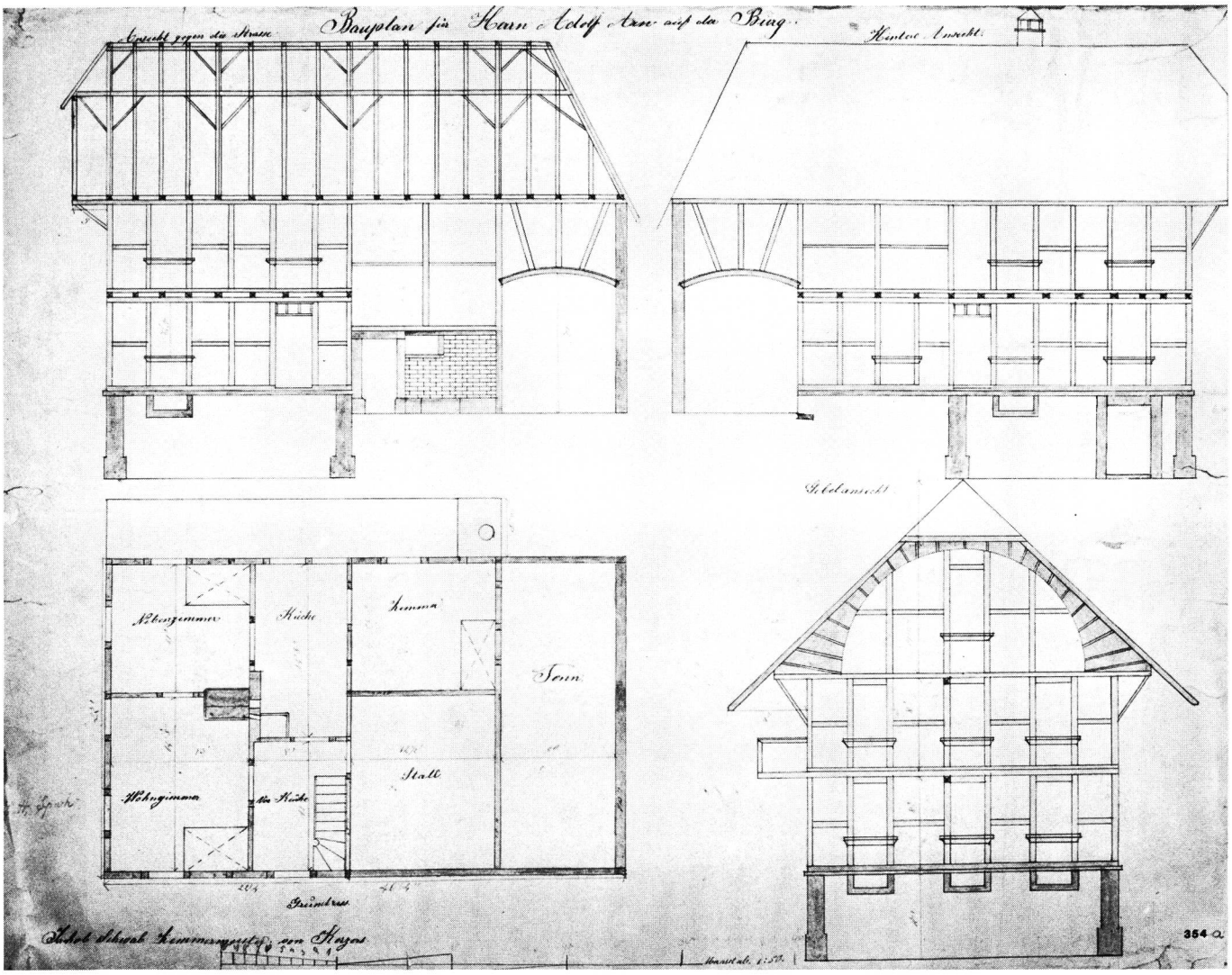
Wohnteil unterkellert. Vorraum mit Treppe zum Obergeschoß. Querküche mit Mauerkamin. Stube und Nebenstube mit durchgehendem Sitzofen. Hinter der Küche eine weitere Nebenstube, daneben Wirtschaftsteil mit Tenn und Stall, letzterer mit Backsteinmauer.

Obergeschoß mit gleicher Raumanordnung im Wohnteil. Einseitige Laube mit Abort.

Einer der wenigen erhaltenen Zimmermannspläne vom Ende des 19. Jh. (Plan Nr. 354 a, StAM).

Typologie

Im Grundriß beschränktes Kleinbauernhaus, das stilistisch der regionalen großbäuerlichen Bautradition folgt.



742 Bauplan für Herrn Adolf Arn auf der Burg, von Jakob Schwab, Zimmermeister von Kerzers (1894) Plan 354 a, StAM

Das Taglöhnerhaus

Das Haus des Taglöhners und Handwerkers, Vertreter der unterbäuerlichen Bevölkerungsschicht, ist seines minimalen Raumprogramms wegen, z. T. auch wegen der leichten und manchmal improvisierten Bauweise, heute am stärksten zum Verschwinden verurteilt. Dem hohen Prozentanteil der unterbäuerlichen Volksschicht gemäß diente es seinerzeit einer beträchtlichen Anzahl Menschen als Heimstätte. Die Abgrenzung zum Kleinbauernhaus fällt nicht immer leicht und läßt sich am besten aufgrund der Größe des Wirtschaftsteiles entscheiden.

Das einfachste Taglöhnerhaus ist eingeschossig (Abb. *743*). Der Dachboden wird nur als Abstellraum oder minimale Heubühne gebraucht. Gleich neben der Küche befindet sich der Ziegen- oder Kaninchenstall. Je nach Beruf des Bewohners kommt eine Werkstatt hinzu (Abb. *745*).

Im zweigeschossigen Taglöhnerhaus ist eine bessere Trennung zwischen Wohnen und Schlafen möglich, indem die Kammern des Obergeschosses als zusätzliche Schlafstätte dienen. Zugleich ist etwas mehr Raum für wirtschaftliche Bedürfnisse vorhanden (Abb. *744*).

La maison du journalier

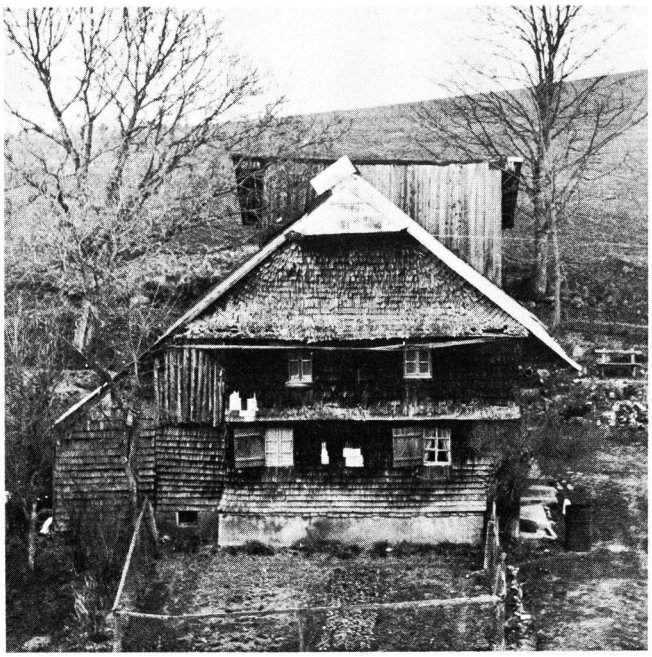
Les journaliers et les artisans représentaient les couches les plus basses de la population rurale. Leurs maisons, à cause d'un équipement sommaire et d'une construction très légère, souvent improvisée, ont presque toutes disparu. A l'époque, une foule de personnes s'y entassaient.

Etablir une différence entre ces bâtiments et ceux qui appartiennent aux petits paysans n'est pas toujours facile. Mais l'exiguïté extrême des locaux d'exploitation permet de les distinguer.

Le type le plus simple n'a qu'un étage (fig. *743*). Le galetas ne sert que de réduit. Une porte sépare la cuisine de l'étable des chèvres et du clapier. Selon le métier de l'habitant, il y a aussi un atelier (fig. *745*).

Dans la maison à deux étages, on sépare mieux le domaine du travail et le domaine du repos: les chambres situées à l'étage y servent de chambres à coucher supplémentaires, libérant ainsi de la place au profit des locaux d'exploitation (fig. *744*).

743 Villarsel-le-Gibloux



744 Henzenried/St. Antoni 268 (19. Jh.)

745 Oberflamatt/Wünnewil 459 (19. Jh.)

Das Taglöhnerhaus: Heitiwil/Düdingen 437 (18. Jh. ?)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau mit Trauffront und ursprünglich schindelgedecktem Teilwalmdach. Giebel- und hintere Traufwand verschindelt.

Erdgeschoß Wohnteil: Stube und Nebenstube teilweise unterkellert, mit je 2 Fenstern belichtet. Küche mit Boden aus gestampfter Erde und schmalem Bretterkamin.

Wirtschaftsteil: Tenn/Stall (Platz für 2 Kühe).

Obergeschoß: 1 Schlafkammer, Rest Heubühne.

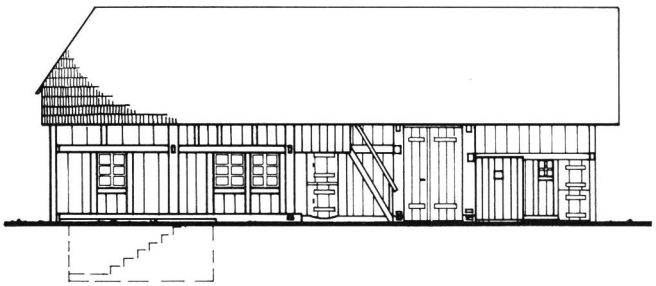
Dach: Stehender Stuhl mit Firststud.

Kataster

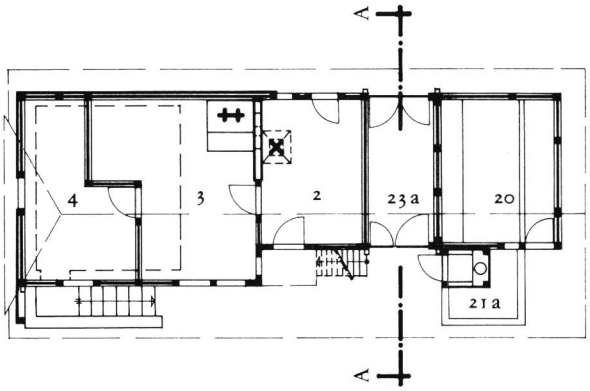
1859 Zurkinden Peter, Sohn des Jakob
Grundbesitz: 1 ½ Jucharten Ackerland, ¾ Jucharten Wiesland

Typologie

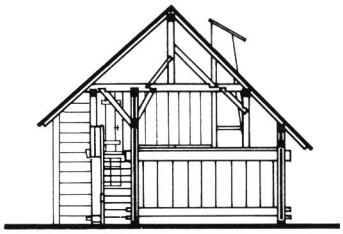
Schmuckloser, rein funktional bestimmter Bau der ärmsten Grundbesitzerschicht.



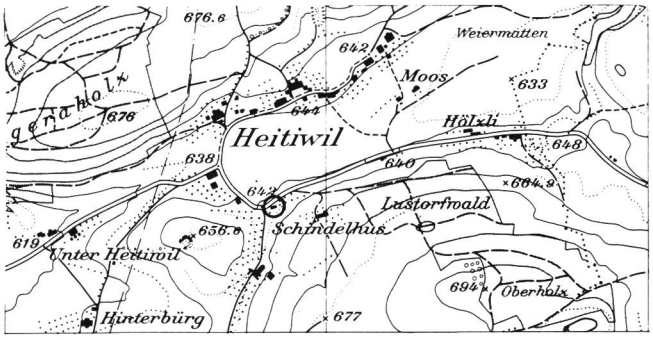
746 Ansicht von Südosten 1:200



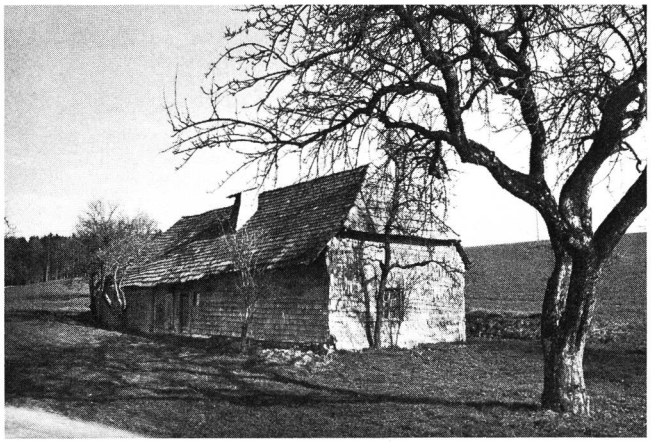
747 Grundriß Erdgeschoß 1:200



748 Querschnitt A–A 1:200



749 Situation (1970)



750 Ansicht von Nordwesten

Das «Heimatstilhaus»

Wir verstehen unter «Heimatstil» ein bewußtes Zurückgreifen auf traditionelle Formen in einer Zeit, da der Gedanke der reinen Zweckarchitektur auch das landwirtschaftliche Bauen erfaßt hat. Die erste Phase dieser Rückbesinnung fällt in die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg, als vor allem herrschaftliche Gutshöfe das ländliche Kulturerbe wiederaufleben lassen. Das alte Handwerk wird an Balkenköpfen und Laubenbrüstungen ausgiebig zu Ehren gezogen (Abb. *753*). Vielfach wirken diese Bauten wegen ihrer etwas forcierten Imitationen überladen. Eine Abart dieser «Landesausstellungs-Architektur», die seit dem ausgehenden 19. Jh. jeweils ganze Phantomdörfer, die sogenannten «Villages suisses» aufrichtete, bedient sich neugotischer Formen (Abb. *754*).

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Wiederaufbau des 1906 abgebrannten Dorfes Plaffeien. Die ästhetischen Leitideen der Epoche finden ihren Niederschlag in einem der ersten kommunalen Baureglemente. In seinen Stilvorschriften geht es weiter als manche moderne Ortsplanung. So heißt es z. B., daß «die Baupläne in dem der Gegend angepaßten ländlichen Stil ausgeführt werden sollen, unter Vermeidung der eintönigen Bauart städtischer Bauten [109] ... Die Fenster sollen eine den Dimensionen der Façaden und den von ihnen erhellten Zimmern entsprechende Größe haben. Höhe und Breite derselben sollen sich verhalten wie 2 : 3 ... Die Façaden mit ein oder zwei Fenstern sind nicht zulässig, die Anzahl derselben soll in der Regel ungerade sein» [108].

Damit kommen wir zu den Adaptionen klassischer Stile. Zur Übernahme klassizistischer Attribute wie Architrave, Dreiecks- und Segmentgiebel über Fenstern und Türen eignet sich der Steinbau (Abb. *751–752*). Beispiele dazu finden sich vor allem im Südwesten des Saanebezirks. Bezeichnenderweise geht ihre Gestaltung teilweise auf einen akademisch Gebildeten, nämlich den Architekten-Pfarrer Ambroise Villard (1841–1903) zurück.

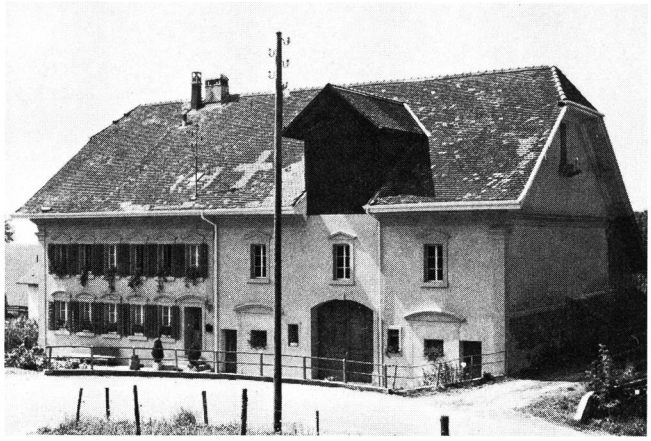
La maison «Heimatstil»

Au moment où s'imposait aussi à la construction en milieu rural l'idée d'une architecture purement fonctionnelle, on remarquait un mouvement parallèle de retour à certaines formes traditionnelles.

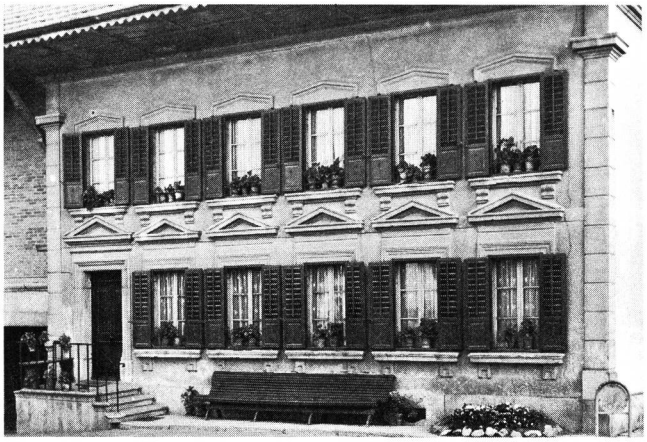
La première phase de ce mouvement se situe avant la Première Guerre mondiale, lorsque les grandes propriétés revalorisèrent le patrimoine rural, lorsque l'artisanat à l'ancienne remit à l'honneur poutres et balustrades abondamment sculptées (fig. *753*). Ces imitations quelque peu artificielles alourdirent parfois les constructions. Augmentée d'éléments néo-gothiques (fig. *754*), cette «architecture d'Exposition Nationale» donnera naissance à un style assez hybride.

Le règlement établi pour la reconstruction du village de Planfayon, incendié en 1906, contient des prescriptions esthétiques en partie plus exigeantes que celles que l'on trouve dans nos plans d'aménagement locaux modernes. On demande par exemple «que les plans soient conçus dans le style de la région afin d'éviter la monotonie des bâtiments urbains» [108]. «Les fenêtres doivent avoir des dimensions adaptées à celles de la façade. La proportion entre la hauteur et la largeur doit être de 2 à 3... Il doit y avoir au moins trois fenêtres sur chaque façade; leur nombre doit être toujours impair» [109].

Les emprunts au style classique sont plus rares. Pourtant, la façade en pierre se prête particulièrement bien à la reprise de l'architrave, du fronton bombé ou triangulaire placé sur les portes et les fenêtres (fig. *751–752*). Au sud-ouest du district de la Sarine, ces éléments apparaissent dans les dernières décennies du XIXe siècle. Ils sont dus en partie à l'influence du curé Ambroise Villard (1841–1903), architecte de l'église paroissiale de Farvagny et d'autres encore.

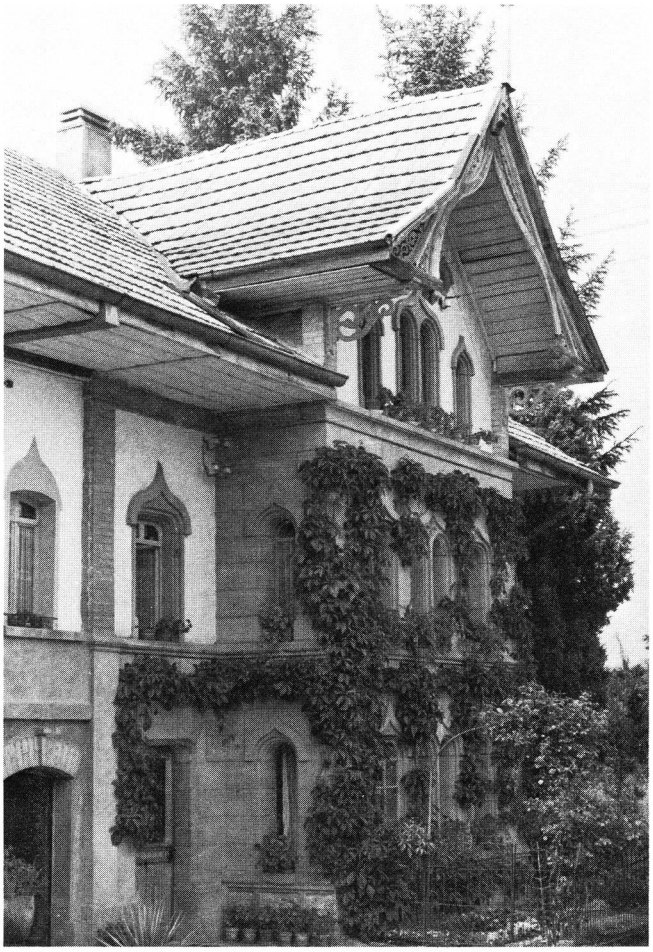


751 Arconciel 19 (fin 19e s.)



752 Prez-vers-Noréaz 6 (1876)

753 Guintzet/Villars-sur-Glâne 16 (18e/fin 19e s.)

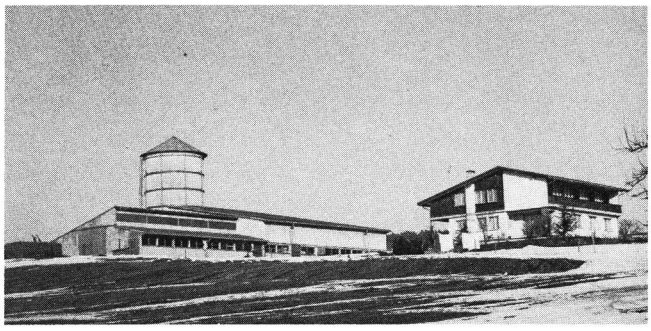


754 Corpataux 106 (1894)

Sehr viel einfacher, fast plump, wirken die grob verputzten Wohnteile mit Giebelbogen, Lauben und geschnitzten Streben aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, unserer bisher letzten Heimatstilepoche, die bis in die 50er Jahre nachwirkte (Abb. *755*). Seit etwa 1960 werden neue Höfe ohne jede regionaltypische Reminiszenz in zum Teil normierten, rein funktionalen Formen erbaut (Abb. *756*).

La dernière époque «Heimatstil» qui s'étend de la Deuxième Guerre mondiale jusqu'aux années 1950 va rejeter tous ces attributs au profit d'éléments plus simples, mais assez lourds. Nous ne relèverons ici que les façades crépies au rusticage avec arcs de pignon, galeries et jambes de force sculptées (fig. *755*). Depuis 1960 environ, les fermes nouvelles ont abandonné tout ce qui pouvait rappeler l'architecture rurale traditionnelle et ses spécificités régionales (fig. *756*).

755 Combes/Autafond 14 (1947)



756 Alterswil (1968)

Wohnhaustypen: Übersicht der Planbeispiele

Types d'habitations: Répertoire des exemples types

	Zeit	Raum	Planbeispiele *Exemples types*		Epoque	District
Der «Stock»				Le «châtelet»		
	15.– 1. H. 17. Jh.	See Saane Sense	Kerzers 152 (15./16. Jh.?)		15e– 1re m. 17e s.	Lac Sarine Singine
Das «Stöckli»				Le «Stöckli»		
	19. Jh.	See-N. Saane-N. Sense-N.	Kleinbösingen 18 (um 1820)		19e s.	Lac-N. Sarine-N. Singine-N.
Das «halbe» Bauernhaus				La «demi-ferme»		
	18./19. Jh.	Sense Saane	Oberschrot 61 (E. 18. Jh.)		18e/19e s.	Sarine Singine
Das Taglöhnerwohnhaus				L'habitation du journalier		
	18.–A. 20. Jh.	Saane, See Sense	Oberschrot 66 B (A. Jh.)		18e– déb. 20e s.	Lac, Sarine Singine

Der «Stock»

Das Wohnhaus stellt in unserem traditionellen «Einhaus»-Gebiet nur einen geringen Anteil aller Hausformen. Eine differenzierte formale Typologie nach Material und Dachform wie bei den Bauernhäusern rechtfertigt sich bei dieser kleinen Gruppe also kaum. Als Kriterien kommen vielmehr zeitliche und soziale Faktoren in Frage.

Beginnen wir mit dem ältesten Vertreter des bäuerlichen Wohnhauses, dem spätgotischen «Stock» (französisch «Châtelet»). Seine Hauptmerkmale Steinbau, Giebelfront und die im ganzen eher hohe und schmale Erscheinung lassen an städtischen «Import» denken, denn die zeitgenössischen Stadthäuser bieten einen sehr ähnlichen Anblick, nur daß sie in geschlossener Häuserzeile stehen. Datierungshilfen sind die gotischen Doppel- oder Reihenfenster, deren gekehlte Sandsteingewände meist in die erste Hälfte des 17. oder sogar noch ins ausgehende 16. Jh. verweisen. Der Keller ist oft ebenerdig oder nur halb eingetieft, was den Eindruck der Höhe verstärkt (Abb. *757, 758*).

1820 gibt es im deutschsprachigen Gebiet des nachmaligen Seebezirks nicht weniger denn 75 als «Stöcke» bezeichnete Bauten zuzüglich 15 «Châtelets» im welschen Teil. Architektonisch mag diese Kategorie recht verschiedene Typen umfassen. Gemeinsam ist ihnen der Steinbau im Gegensatz zur damals vorherrschenden Holzkonstruktion der Bauernhäuser. Die eigentlichen spätgotischen Stöcke sind im Verlauf des 19. Jh. stark dezimiert worden: Heute stehen im Seebezirk noch ganze sechs Vertreter dieses Typs (Barberêche 63, Chandossel 6, Courgevaux 36, Gurmels 12, Kerzers 152, Murten 243), gleichviel wie im Saanebezirk (Autigny 77, Grolley 12 und 30, Lentigny 7, Treyvaux 155, Vuisternens-en-Ogoz 33); im Sensebezirk sind es noch zwei (Brünisried 71, St. Antoni 178).

Meist steht neben diesen Bauten eine Scheune, die ein

Le «châtelet»

La ferme de notre région, réunissant sous le même toit la demeure et la grange, est ce que l'on appelle une «maison concentrée». Les nouvelles fermes érigées à la suite du remaniement parcellaire sont à peu près les seules à faire exception à cette règle.

Mais il est surprenant qu'un autre type d'habitations isolées ayant un caractère moyenâgeux ait pu survivre. Il s'agit de bâtiments que l'on appelle populairement «les châtelets» (en allemand «Stöcke»); c'est sous ce nom qu'ils sont mentionnés dans les documents officiels de l'époque et dans les cadastres d'incendie du district du Lac: en 1820, dans les quelque 40 communes de ce district, on trouve 75 «Stöcke» et 15 «châtelets».

Du point de vue de la construction, ces bâtiments sont de plusieurs types. La pierre est leur trait commun; d'autres caractères les distinguent de la construction courante en bois et nous indiquent que nous avons affaire à des châtelets de tradition gothique.

Dans le courant du XIXe siècle, la plupart seront démolis: Dans les districts du Lac et de la Sarine, il n'en reste aujourd'hui qu'une douzaine (Barberêche 63, Chandossel 6, Courgevaux 36, Cormondes 12, Chiètres 152, Morat 243; Autigny 77, Grolley 12 et 30, Lentigny 7, Treyvaux 155, Vuisternens-en-Ogoz 33); dans la Singine il n'en reste que deux (Brünisried 71, St. Antoni 178).

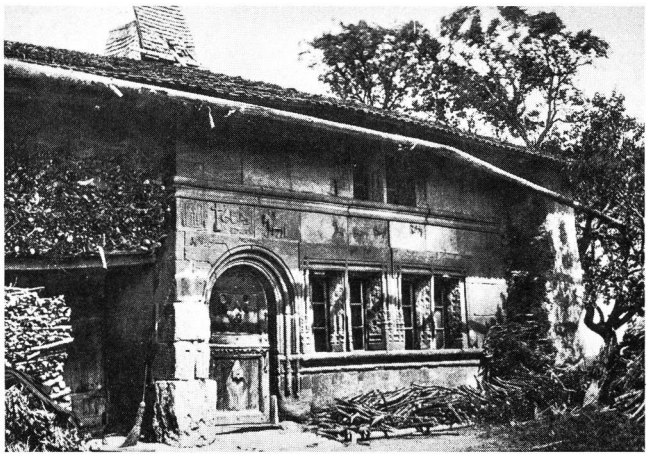
Les châtelets rappellent les maisons urbaines dans la mesure où ils ont une façade-pignon étroite; et cela bien qu'ils n'appartiennent pas à un ensemble de maisons contiguës. Les fenêtres géminées aux moulures taillées dans la molasse ressemblent aux fenêtres décorées de la fin du XVIe et de la première moitié du XVIIe siècle. La cave étant souvent au rez, la construction gagne en hauteur (fig. *757, 758*).

leicht bis erheblich jüngeres Datum trägt. Die Wohnhäuser sind jedenfalls – ähnlich wie bei den besser dokumentierten bernisch-seeländischen Beispielen [110] – während der meisten Zeit durch Bauern genutzt worden. Diese Feststellung steht im Gegensatz zur oft gehörten Vermutung, es handle sich hier um die Vorläufer der patrizischen Herrensitze auf dem Lande, wenn auch eine ursprünglich städtische oder klösterliche Bauherrschaft nicht immer ganz auszuschließen ist.

A côté du châtelet, il y a souvent une grange contemporaine, ce qui indique que la maison a été habitée par des paysans. Mais ce fait est mieux documenté pour le Seeland bernois que pour notre région [110]. Prétendre que les châtelets ne sont autre chose que les prédécesseurs des maisons de campagne seigneuriales ou relevant d'un couvent n'est donc pas toujours correct. Retenons au moins que l'époque du gothique tardif a vu naître des types de construction rurale d'importance plus que régionale. Les antiques châtelets et les plus anciens greniers en madriers en sont les meilleurs exemples.

757 Praz Gady/Vuisternens-en-Ogoz 33 (1592)

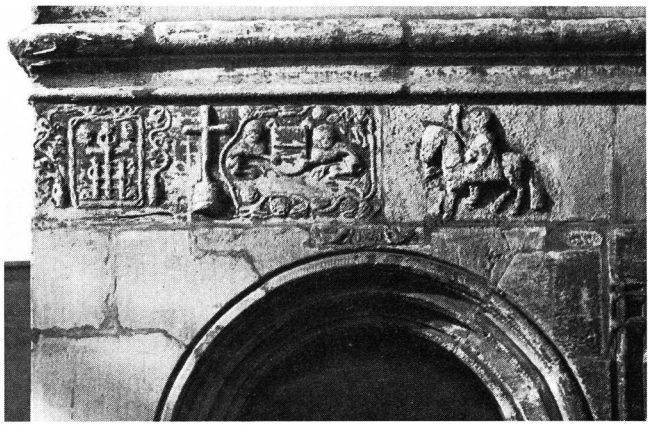
758 Clos d'Illens/Treyvaux 155 (16e?/18e s.)



759 Rueyres-St-Laurent (1531)

760 Fribourg, rue Pierre-Aeby 217 A

761 Fribourg, rue Pierre-Aeby 217 A (1531)



762 Fribourg, rue Pierre-Aeby 217 A (1531)

Einen solchen Sonderfall bilden offenbar die im Dorfbrand von 1900 teilweise zerstörten Bauernhäuser Nr. 2, 3 und 27 von Rueyres-St-Laurent, deren unversehrte Fassaden dank staatlicher und privater Initiative zerlegt und in Freiburg wiederaufgebaut worden sind (heutiges Wärterhaus des Museums für Kunst und Geschichte, Rue Pierre Aeby 217A (Abb. *759*, *760*) und Chemin des Kybourg 4). Sie gelten in der Literatur als aristokratische Jagdhäuser und Sommersitze [111].

Tatsächlich ist der – heute stark gefährdete – figürliche und ornamentale Reliefdekor ihrer traufseitigen Fensterfronten von einem Reichtum, der die meisten zeitgenössischen Bürgerhäuser der Stadt in den Schatten stellt (Abb. *761*, *762*). Auch die Fenstersäulen eines noch erhaltenen Vertreters dieses Bautyps im benachbarten Autigny (Nr. 77) verraten die Hand eines auswärtigen Werkmeisters. Ein im gleichen Dorf inzwischen abgebrochenes Haus derselben Bauart trug die Jahreszahl 1524 (Abb. *563*).

Il reste à signaler le cas particulier d'anciennes constructions en pierre à la campagne. Il s'agit des fermes nº 2, 3 et 27 de Rueyres-Saint-Laurent, incendiées vers 1900 et reconstruites en partie par des entrepreneurs fribourgeois qui auraient mérité, avant la lettre, une médaille d'or du Heimatschutz... Ces maisons se trouvent à la rue Pierre-Aeby nº 217A (fig. *759*, *760*) (maison du concierge du Musée d'Art et d'Histoire) et au chemin des Kybourg nº 4. Leur décor en relief, figuratif et ornemental – qui s'effrite malheureusement de plus en plus – est d'une qualité étonnante (fig. *761*, *762*). A cause de cela il faut attribuer la construction de ces bâtiments à des tailleurs de pierre citadins, ce qui pourrait indiquer que les propriétaires étaient des patriciens. La maison nº 77 à Autigny, qui s'apparentait à une maison voisine, aujourd'hui démolie et portant la date de 1524 (fig. *563*), nous montre encore des fenêtres encadrées de très belles colonnettes.

Der «Stock»: Kerzers 152 (15./16. Jh. ?)

Baubeschreibung

2geschossiger, 2raumtiefer Mauerbau mit abgewalmtem Satteldach und Giebellaube. Halb eingetiefter Keller, ehemaliges Speicher-Erdgeschoß. Traufseitig 2 Erweiterungen des 17. und 19. (?) Jh.

Keller mit Balkendecke und Rundbogentür. Auf Fensterhöhe Mauerabsatz mit mächtigen, z. T. vorkragenden Findlingen. 1. Erweiterung: zweiter, annähernd quadratischer Keller. 2. Erweiterung: kleiner Rindviehstall.

Erdgeschoß ursprünglich Speicherraum (heute Wohnung), von 1 trauf- und 2 giebelseitigen Schartenfenstern belichtet (Abb. *769*). Erweiterung von geringerer Mauerstärke: 2 Kammern, traufseitig belichtet. Heubühne.

Obergeschoß über Außentreppe und Laube zugänglich. Stube mit gotisch gekehlten Dreierfenstern und flachgewölbter Fensternische. Sandsteinofen 19. Jh., Zwischenwand aus Bohlen. Küche mit einem traufseitigen Fenster belichtet, darunter monolithischer Spülstein. Herdboden mit Steinplatten besetzt. Gewölbte Backstein-Kaminhutte und Mauerkamin.
Erweiterung: Speicher- und Abstellräume, Dachbodentreppe, Stroh- und Heubühne über Stall. Traufseitige Fachwerkwand mit Doppelfenster über Würfelfriesgesims. Giebelseitige Rückwand mit 1 Dreierfenster.

Dachgeschoß mit giebelseitiger Ausschnittlaube, gestützt von profiliertem Bugpaar datiert 1664, signiert H M (Abb. *768*).

Dach: Steiles, geknicktes Satteldach mit liegendem Stuhl, über Trauflaube verlängert. Flachziegeldeckung.

Kataster

1810 Gamboni & Co, Specereihändler
1819 Pfister Jacob, Urechs
Zugehörig: Bauernhaus
1865 Pfister, die Erben des Johann, Urechs

Typologie

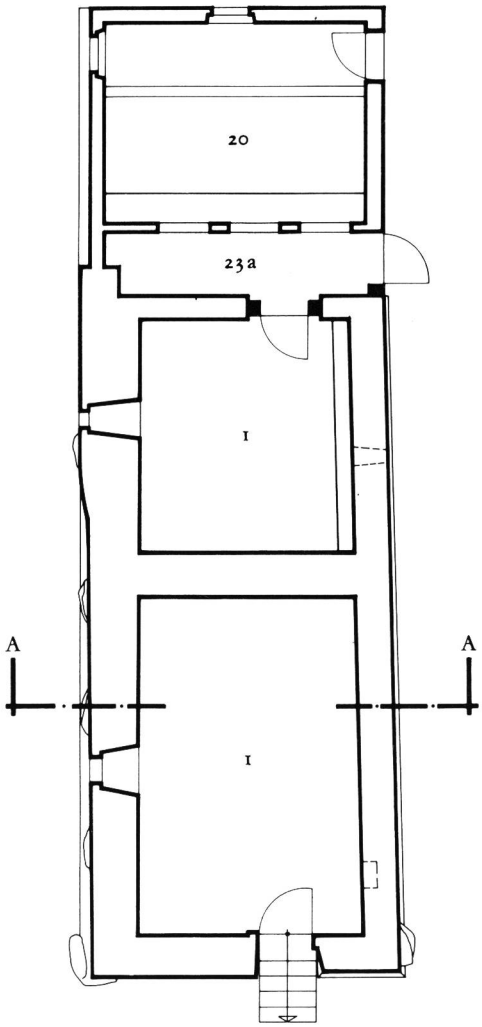
Seltenes, wahrscheinlich spätmittelalterliches Relikt des Typus «Gotischer Stock» mit Speicher- («Saal-»)geschoß, in bezeichnender Dorfkernlage (vgl. Abb. *55*).

Vergleichsbeispiele

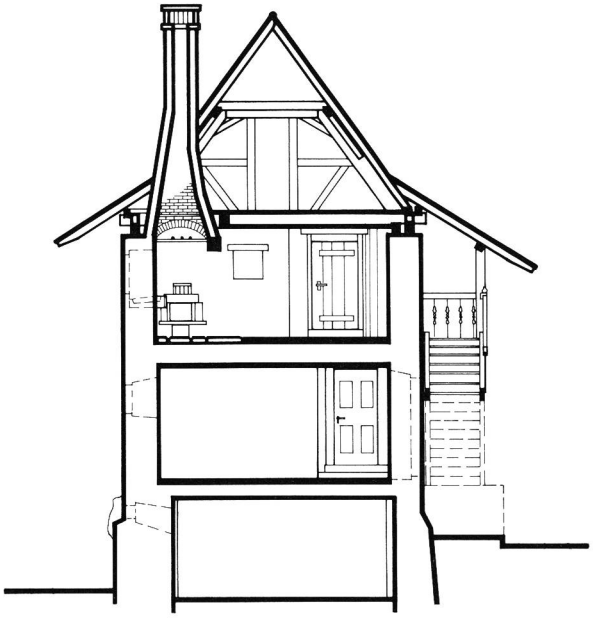
See: Barberêche 63. Chandossel 6. Courgevaux 36. Gurmels 12. Murten 243.

Sense: Brünisried 71. St. Antoni 178.

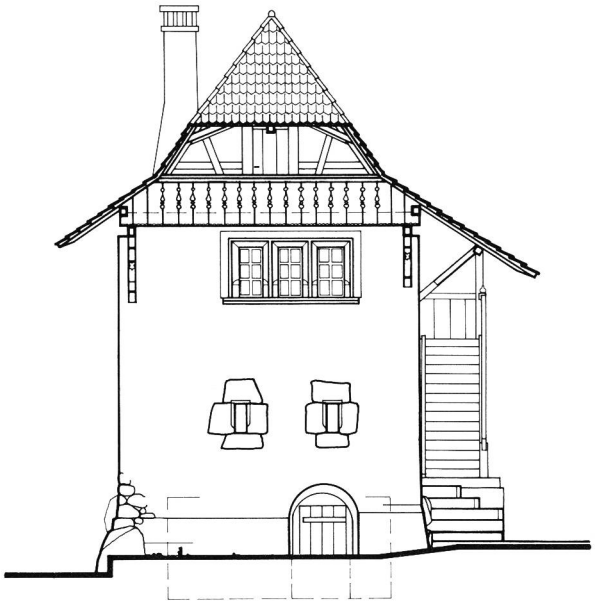
Saane: Autigny 77. Grolley 12, 30. Lentigny 7. Treyvaux 155. Vuisternens-en-Ogoz 33.



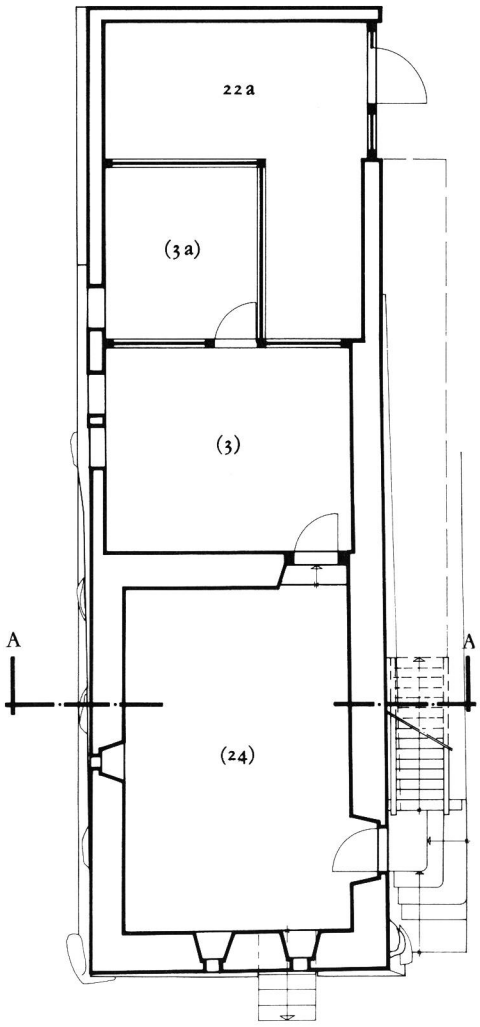
763 Grundriß Kellergeschoß 1:150



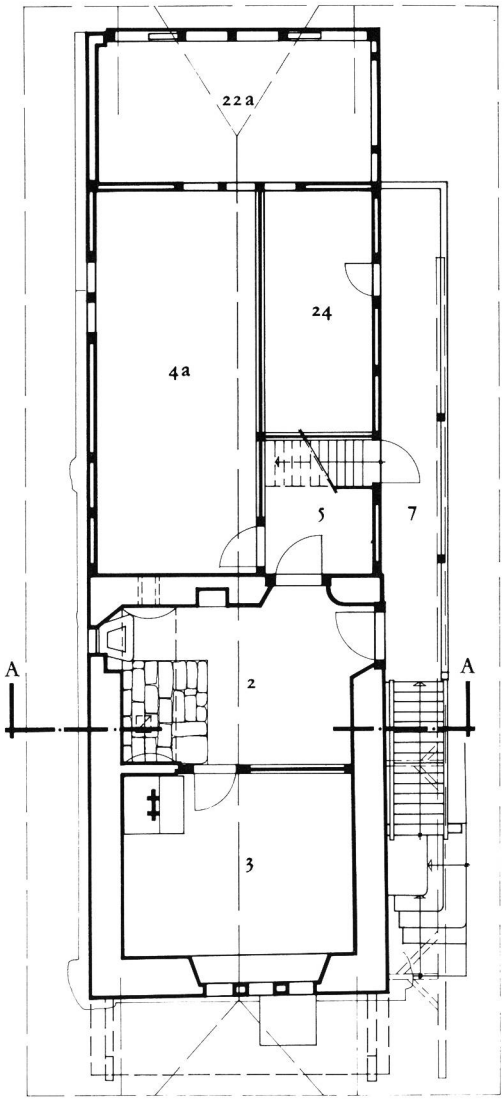
764 Querschnitt A–A 1:150



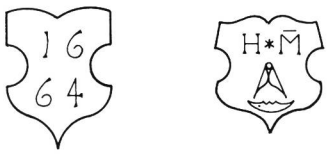
765 Ansicht von Südosten 1:150



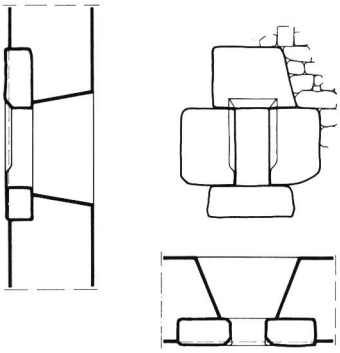
766 Grundriß Erdgeschoß 1:150
(24) = ursprüngliche Raumnützung



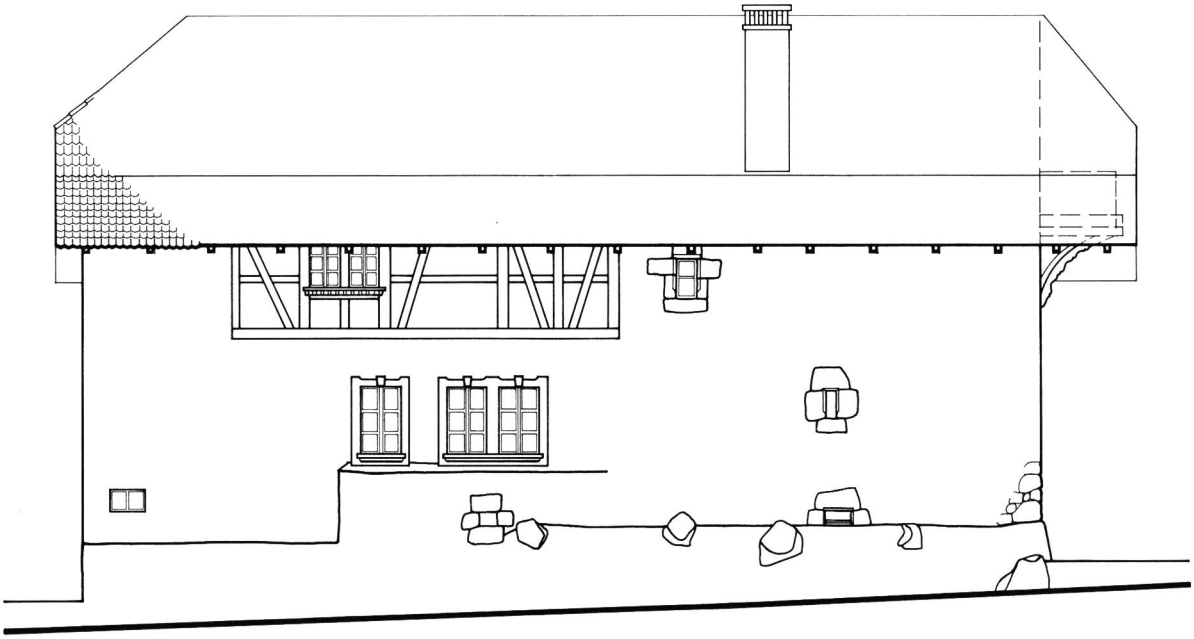
767 Grundriß Obergeschoß 1:150



768 Wappen auf Laubenbügen



769 Fenster Erdgeschoß 1:50



770 Ansicht von Südwesten 1:150

Das «Stöckli»

Nicht zu verwechseln mit dem «Stock» ist das bäuerliche «Stöckli» im Sinne einer zusätzlichen Wohngelegenheit für den Altbauern, sekundär auch für Mitarbeiter im Betrieb (Dienstboten, Taglöhner). Als offenbar bernische Erfindung des 18. Jh. reproduziert es im Gegensatz zum älteren «Stock» die Formen des zeitgenössischen Bauernhauses.

Folgerichtig findet man es da und dort an der Grenze zum Kanton Bern, im Murtenbiet und am östlichen Saum des Sensebezirks. Die eher kleinbäuerliche Struktur dieses Gebietes erlaubte allerdings nur selten diesen zusätzlichen baulichen Aufwand. Außer den mangelnden wirtschaftlichen Voraussetzungen mag auch der traditionelle Familiensinn der Freiburger Bauern den Sonderhaushalt der älteren Generation verhindert haben.

Das Raumprogramm erschöpft sich meist in Stube und Küche, manchmal auf zwei Geschossen, wenn nicht das Erdgeschoß vom Ofenhaus eingenommen wird. Aus dieser Disposition ergibt sich ein steinernes Sockelgeschoß mit einem Überbau, der aus Mauer-, Fach- oder Ständerwerk bestehen kann.

Le «Stöckli»

Il ne faut pas confondre le «châtelet» et le «Stöckli», réservé au couple de vieux paysans ou aux domestiques. Le «Stöckli» est considéré comme une création bernoise du XVIIIe siècle. En effet, en pays fribourgeois, on en trouve quelques-uns chez de gros paysans le long de la frontière bernoise, c'est-à-dire dans le Moratois et dans la partie est du district de la Singine. En général, le «Stöckli» ne date pas d'avant 1800 et ne comporte qu'une chambre et une cuisine. Parfois, au rez, il y a un four. Le socle est en pierre, l'étage en maçonnerie, en colombage ou en charpente.

Das «Stöckli»: Kleinbösingen 18 (um 1820)

Baubeschreibung

2geschossiger Mauer-/Fachwerk-Bau mit Mansarddach, Giebelbogen und ehemals umgehender Laube.

Erdgeschoß (Ofenhaus): Verputzte Bruchsteinmauer mit Sandsteingliedern. Tür und vergitterte Fenster mit Stichbogenstürzen.

Obergeschoß (Wohnung) in Fachwerk, über Außentreppe und Laube erreichbar. Stube mit 3 Fensterachsen, Eckküche mit Vorraum, dahinter Kammer.

Dekoration: Flachgiebelbogen mit Wellenfrieskante und Deckleisten. Beschnitzte Vordachbüge und Laubensäulen.

Kataster

1819 Hayo German
Stöckli erst «halb ausgebaut», zugehörig zu Bauernhaus Nr. 16
1872 Erben des Johann Herrli
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 17, der einen Hälfte des Speichers Nr. 9, Schweinestall Nr. 66

Typologie

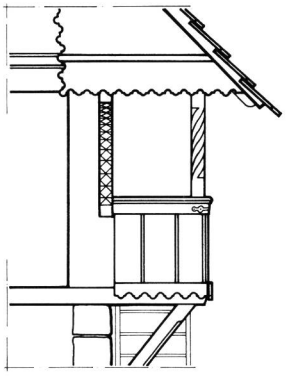
Reizvolles, typologisch bedeutsames Ofenhaus-«Stöckli» in beherrschender Dorfkernlage.

Vergleichsbeispiele

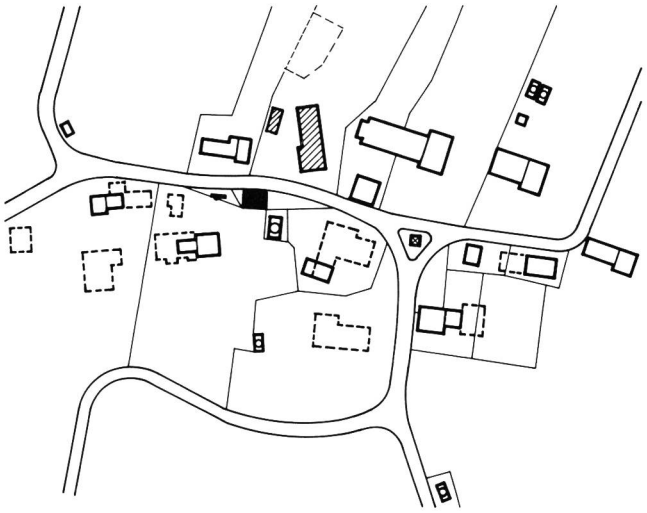
See: Kerzers 146. Ulmiz 11.

Sense: Überstorf 55.

Saane: Farvagny-le-Grand 52. Posat 24.

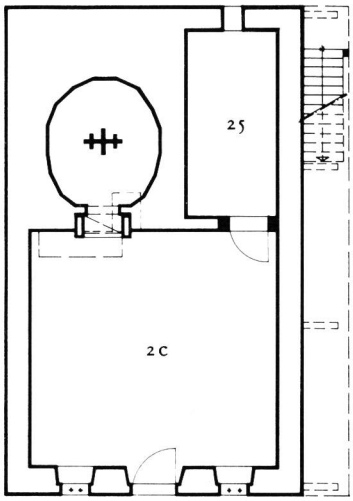


773 Detail: Laube 1:75

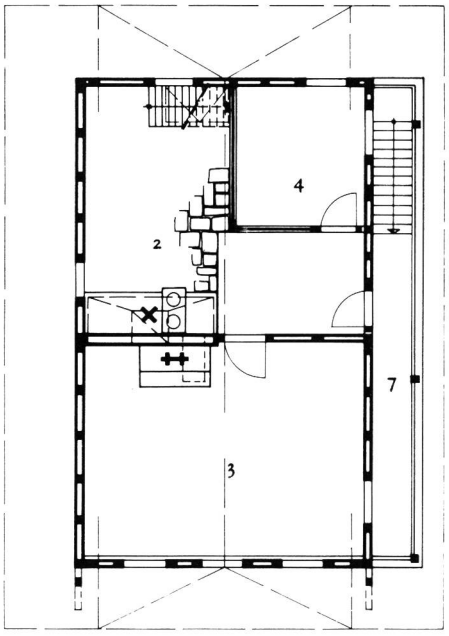


774 Situation (1872) ca. 1:3000
(Gebäudefunktionen s. Hauptlegende)

771 Ansicht von Osten 1:150



772 Grundriß Erdgeschoß 1:150



775 Grundriß Obergeschoß 1:150

Das «halbe» Bauernhaus

Im 18. und 19. Jh. ist das bäuerliche Wohnhaus oft ein Bauernhaus ohne Scheune. Es kann dabei je nach Regionalstil giebel- oder traufseitig ausgerichtet sein und in seinen Ausmaßen – bei großbäuerlichen Besitzern oder bei Doppelhäusern – sich denjenigen eines vollständigen Bauernhauses annähern. Auch in Material und Dachform entsprechen diese Häuser dem üblichen Stil (Abb. *776–778*).

Warum trennt man Wohnhaus und Scheune? Großbauern und Gutspächter mögen etwa die vornehmere Lebensart der Landjunker nachgeahmt haben. Es gibt aber auch Wohnhäuser für nichtbäuerliche Zwecke: Schulhäuser, Pfarrhäuser, Gewerbebauten, die ihrerseits sich in der äußeren Erscheinungsform kaum vom obigen Typ unterscheiden.

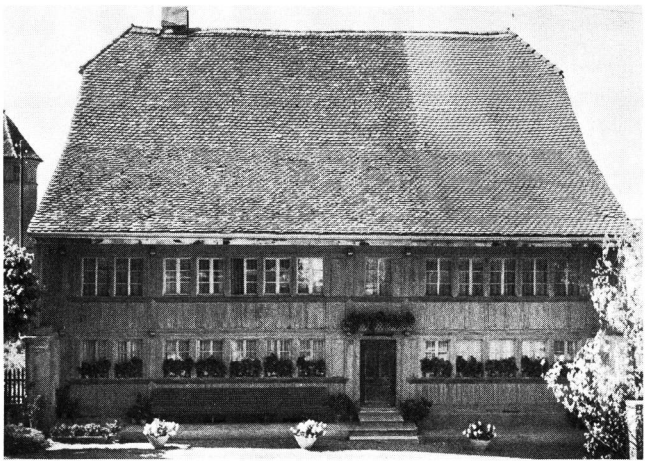
La «demi-ferme»

Au XVIIIe et au XIXe siècle, l'habitation paysanne souvent se présente comme une ferme sans rural. Dans les maisons doubles et dans celles des gros paysans, elle a la grandeur d'une ferme moyenne. Le choix des matériaux et de la forme du toit se fait en fonction des habitudes architecturales de la région (fig. *776–778*). Il est probable que les gros paysans ont séparé l'habitation et le rural parce qu'ils avaient adopté un mode de vie presque seigneurial.

D'autres genres de bâtiments revêtent les mêmes formes que l'habitation paysanne: l'école, la cure et les bâtiments industriels.

776 Jetschwil/Düdingen 409 (1794)

777 Tafers 23 (1839)



778 Farvagny-le-Grand 51 (vers 1800)

Das «halbe Bauernhaus»: Graben/Oberschrot 61 (17. ?/E. 18. Jh.)

Baubeschreibung

2geschossiger Bohlen-Ständerbau mit Wohnteil im Quergiebel, ursprünglich schindelgedeckt.

Erdgeschoß: 3achsige, leicht vorkragende Stubenfensterfront. Stube unterkellert, mit Sandsteinofen. Dahinter traufseitig belichtete Nebenstube.
Im längs anschließenden (älteren ?) Hausteil Küche mit Herdmauer und Bretterkamin, Innentreppe. Außen Aborthäuschen. Neben Hausgang Remise (ehemaliges Gerbereilokal?). Giebelwand des Längsteils aus Sand- und Bruchsteinen gemauert, Giebelfeld verschindelt. Traufwand des Quergiebelbaus mit vorgezogenem Bretterschirm verschalt.

Obergeschoß: Schlafkammer mit 5 Fensterachsen, Giebellaube.

Dach: Quergiebel mit abgewalmtem Giebelbogendach (liegender Stuhl), Anbau flachgeneigtes Satteldach (Säulendach).

Dekoration: Sturzriegel mit Wellenfries, Ausschnittlaube, profilierte Laubenstreben und -säulen. Giebelbogenkante mit Karniesschnitt.

Kataster

1819 Pürro Hans und Geschwister
1868 Pürro Johannes, Gerber
Zugehörige Bauten: Gerberei (Anbau), Mühle, Hanfreibe/Lohstampfe, Scheune, Ofenhaus (vgl. Abb. *115*)

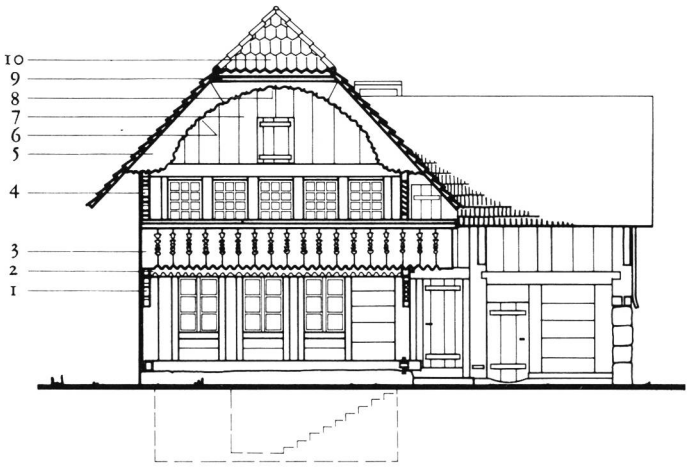
Typologie

Schmucke Wohnung eines Landwirts und Gewerbetreibenden im Gewand eines reduzierten Bauernhauses. Für das Oberland charakteristische Verbindung des älteren Flachdachbaus des 17. mit dem jüngeren Giebelbogenhaus des 18./19. Jh.

Vergleichsbeispiele

Sense: Bösingen 127. Düdingen 409. Tafers 4.

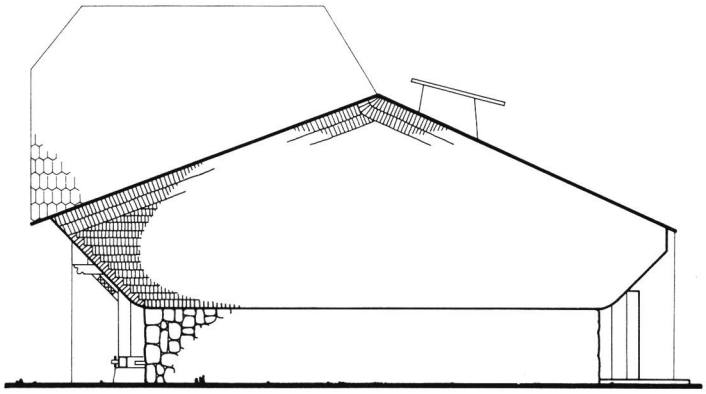
Saane: Cottens 6. Farvagny-le-Grand 51.



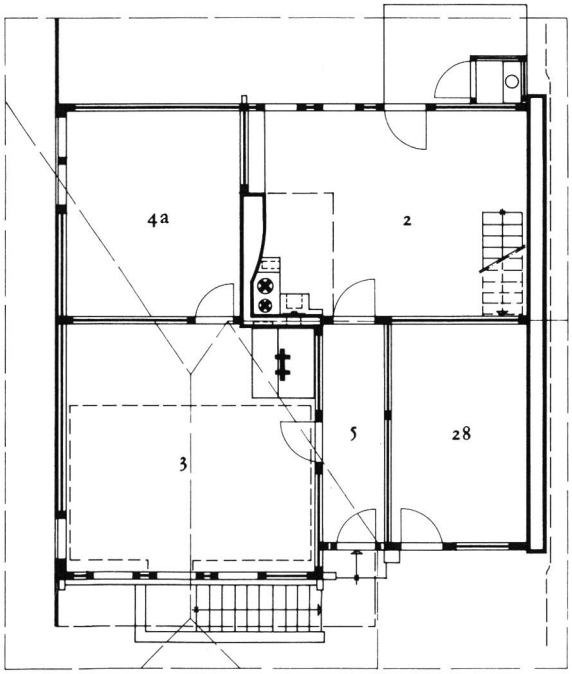
779 Ansicht von Südosten 1:150

Dialektterminologie

1 *dr Lùùbabüege*
2 *dr Underzùùg*
3 *d Lùùbewann*, mit *Lùùbeläädleni*
4 *dr Lùùbapfoschta*
5 *d Voorsicht*
6 *d Undersicht*
7 *d Bogewann*
8 *dr Boge*
9 *dr Chappabrätte*
10 *d Chappa* (*dr Schùlt*)



780 Ansicht von Nordosten 1:150



781 Grundriß Erdgeschoß 1:150

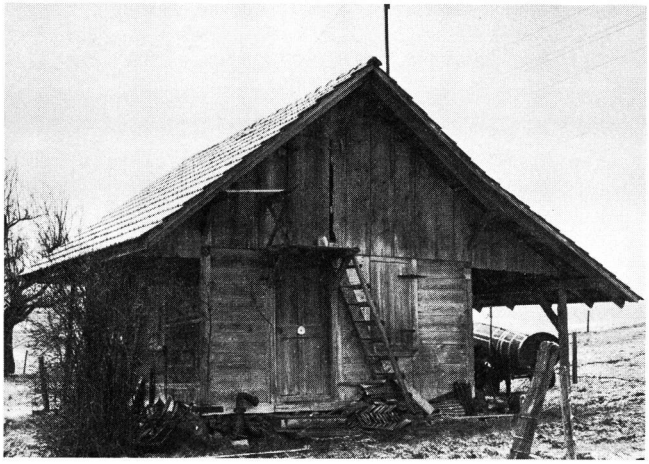
782 Ansicht von Südwesten

Das Taglöhnerwohnhaus

Vom Wohnhaus der unterbäuerlichen Bevölkerungsschicht, der Taglöhner, Handwerker und Landarbeiter, Beispiele beizubringen, macht heute ähnliche Mühe wie das Auffinden baulich unveränderter Kleinbauernhäuser. Es scheint, daß diese ehemals zahlreichen Häuschen und Hütten bei der Hebung des allgemeinen Lebensstandards seit den 50er Jahren unseres Jahrhunderts größtenteils verschwunden sind (Abb. *783–786*). Der Taglöhner konnte es sich offensichtlich nicht leisten, die bäuerliche Architektur zum Vorbild zu nehmen. Einzig die Heimstätten der Bauhandwerker selbst widerspiegeln von ferne die von ihnen im Auftrag Bessergestellter geschaffenen Repräsentativbauten.

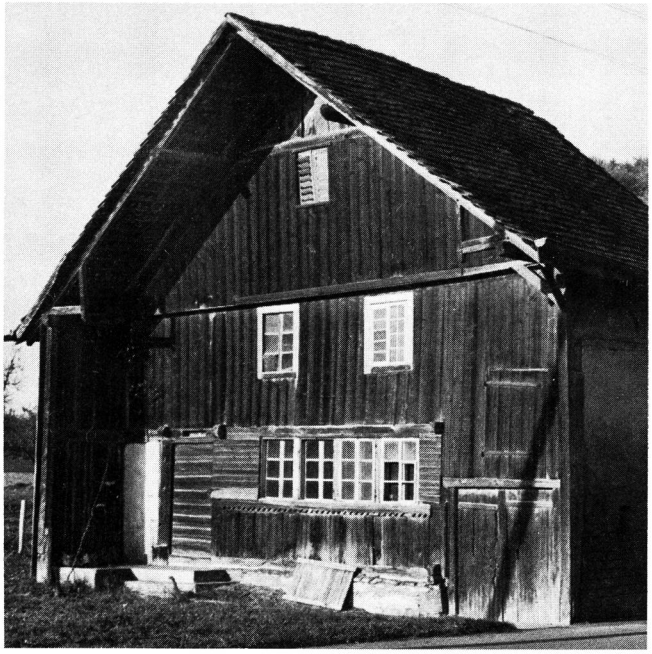
L'habitation du journalier

Il est très difficile de trouver aujourd'hui des habitations ayant appartenu au sous-prolétariat rural, c'est-à-dire aux artisans, aux journaliers et aux ouvriers agricoles. Jadis très nombreuses, ces baraques ont presque entièrement disparu au cours de la période de haute conjoncture qui a suivi la dernière guerre (fig. *783–786*). Le journalier ne pouvait appliquer les principes de l'architecture paysanne courante. Seules les maisons que les charpentiers construisaient pour eux ressemblent un peu aux habitations édifiées pour les riches.



783 Grenchen/Bösingen (A. 20. Jh.)

784 Heitenried 180 (E. 19. Jh.)



785 Ferpicloz 9 (19e s.)

786 Cholholz/Überstorf 383 (19. Jh).

Das Taglöhnerwohnhaus: Bifig/Oberschrot 66B (A. 19. Jh. ?)

Baubeschreibung

2geschossiger, 2raumtiefer Ständerbau. Ziegelgedecktes Satteldach.

Erdgeschoß: Backraum mit gemauertem Backofen auf quadratischem Grundriß.

Obergeschoß zugänglich über Außentreppe und Laube. Küche mit zentralem Mauerkamin aus zusammengefügten Sandsteinplatten. Einlöchriger Herd auf Feuerplatte mit Feuerloch zu Stubenofen; Aschenbehälter aus Steinplatten (Abb. *789*). Stube mit kubischem Sandsteinofen.

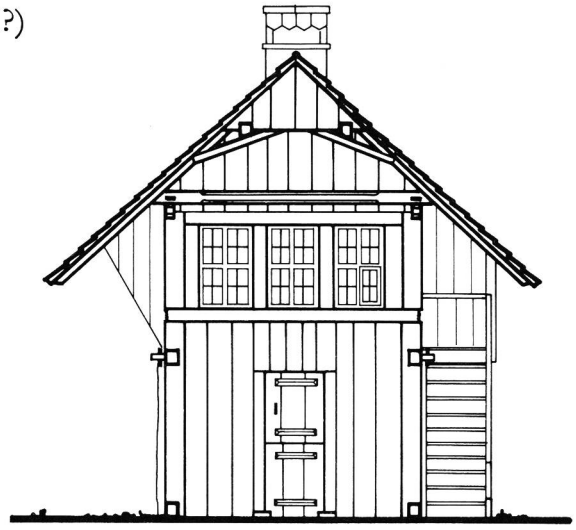
Dach: Pfettendach mit stehendem Stuhl.

Kataster

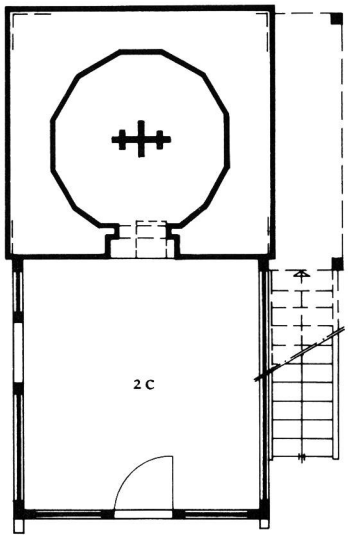
1868 Zbinden, die Kinder des Joseph
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 66

Typologie

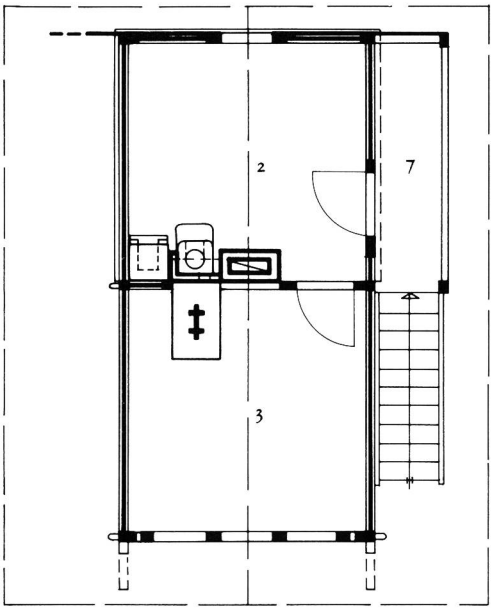
Einfachste Form des Ofenhaus-«Stöcklis», das den Backofen des zugehörigen Bauernhauses und zugleich eine winzige Wohnung für den hofeigenen Knecht und seine Familie beherbergt.



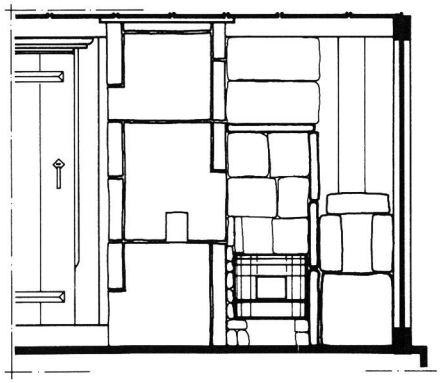
787 Ansicht von Nordosten 1:100



788 Grundriß Erdgeschoß 1:100



790 Grundriß Obergeschoß 1:100



789 Detail: Feuerstelle 1:50
(Kamin, Herd, Aschenloch)

Das herrschaftliche Bauernwohnhaus

Neben dem Wohnhaus im Gewand eines «halben» Bauernhauses gibt es auch das bäuerliche Wohnhaus mit aus der herrschaftlichen Architektur entlehnten Formen, was Materialwahl und Dach anbetrifft. Vom 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jh. wurden steinerne Häuser mit Mansarden- oder flachen Pyramidenwalmdächern (Abb. *791–794*) gebaut, die sich recht deutlich von den im alten Holzstil errichteten Scheunen abheben. Für Deutschfreiburg ist dabei das Mansarddach mit oder ohne Giebelbogen (das sogenannte französische Dach) typisch, für den Saane- und westlichen Seebezirk das flache Walm- oder Pyramidendach. Im einen Fall kann man vom Festhalten an einer barocken, im anderen vom Übernehmen einer klassischen Form sprechen.

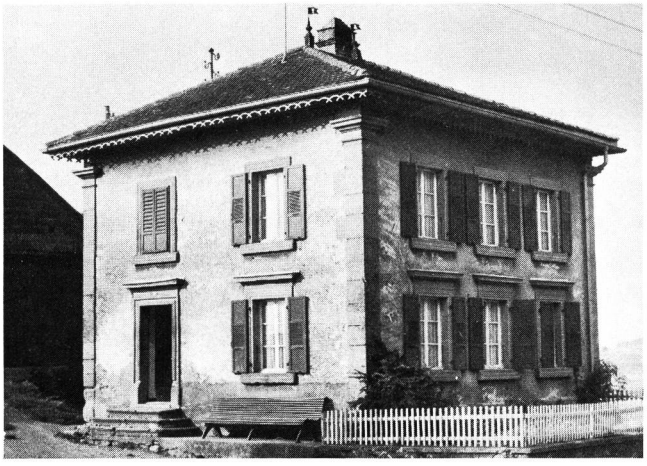
L'habitation paysanne de style seigneurial

A l'opposé, on trouve l'habitation paysanne d'allure seigneuriale («carrée»). A partir du XVIIIe et jusque dans la première moitié du XIXe siècle, on construisait des maisons de pierre ayant un toit Mansart, pyramidal ou à quatre pans et se détachant nettement des ruraux bâtis en bois (fig. *791–794*). Est typique de la partie allemande du canton le toit Mansart en berceau (ou «toit français»); est typique du district de la Sarine et de la partie francophone du district du Lac le toit pyramidal. Il s'agit dans le premier cas de la reprise d'une forme baroque; dans le second cas de l'adaptation d'une forme classique.

791 Muntelier 40/41 (um 1800)

792 Villarepos 33 (1858)

793 Lurtigen 9 (A. 19. Jh.)



794 Prez-vers-Noréaz 19 (fin 19e s.)

Das bäuerliche Herrenhaus

Herrenhäuser mit bäuerlichen Formen sind vereinzelt als Mehrzweckgebäude anzutreffen: Schon bei eigentlichen Bauernhäusern im Besitze von Stadtherren oder Klöstern haben wir die wohnräumliche Symbiose von Herr und Pächter kennengelernt. Auch im Wohnhaus kann ein Teil oder ein Geschoß der gelegentlich auf Besuch weilenden Herrschaft vorbehalten sein.

Ein besonders sprechendes Beispiel ist Montévraz 51 (1673). Die Vorderfront ist aus Holz, eine übliche Bauernhausfassade (Abb. *796*); die rückwärtige, gemauerte Giebelfront erinnert eher an ein Stadthaus mit ihren gotisierenden Reihenfenstern und dem wappengeschmückten Portal (Abb. *795*). Beiden Seiten gemeinsam ist der Giebelbogen. Man darf wohl annehmen, daß im vorderen, hölzernen Teil der Pächter, im hinteren, gemauerten Teil die Herrschaft residierte. Das vollständig ausgemalte rückwärtige Dachzimmer – ein kunstgeschichtliches Unikum in seiner Art, das sich heute im Museum Bulle befindet – bekräftigt diese Annahme. Wir haben damit, neben der üblichen vertikalen, ausnahmsweise eine horizontale Aufteilung zwischen der bäuerlichen und der herrschaftlichen Sphäre vor uns.

L'habitation seigneuriale de style paysan

Nous avons dit que le gros propriétaire patricien et son fermier vivaient presque en symbiose dans certains cas. En effet, on réservait parfois à la famille du seigneur l'étage de la ferme ou de l'habitation paysanne. Un exemple particulièrement intéressant se trouve à Montévraz-Dessus (le nº 51, daté de 1673). La façade avant qui est en bois est une façade paysanne ordinaire (fig. *796*). La façade arrière par contre rappelle plutôt une maison urbaine avec ses rangées de fenêtres de style gothique et son portail imposant (fig. *795*). Comme devant, le tout est couronné d'un arc de pignon. On peut supposer que le fermier résidait dans la partie en bois, le seigneur dans la partie en pierre. Dans les combles, il y avait une chambre peinte – phénomène unique en son genre – qui se trouve aujourd'hui au Musée de Bulle. Si la partie réservée au fermier et la partie réservée au seigneur étaient en général séparées verticalement, elles pouvaient l'être, exceptionnellement, horizontalement.

795 Montévraz-Dessus 51 (1673)

796 Montévraz-Dessus 51 (18e s.)

Das neuere Wohnhaus

Gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jh. kommt das gemauerte Wohnhaus mit Quergiebel- oder Satteldach auf, das im Gegensatz zum schmucken Giebelbogen und Laubenwerk des zeitgenössischen Bauernhauses einen eher nüchternen Eindruck macht. Immerhin wird noch stets die Symmetrie der Fensterachsen und eine gefällige Gliederung mittels Hausteinpartien und Balkonen angestrebt. Giebel- und Trauffront werden austauschbar (Abb. *797–800*). Begleiter dieses Haustyps ist das ebenfalls in der übrigen Schweiz weitverbreitete «Chalet» als Pendant zum bäuerlichen «Heimatstilhaus».

L'habitation moderne

Vers la fin du XIXe et au début du XXe siècle, l'habitation en pierre, à toit en bâtière – contrairement à la ferme contemporaine avec arc de pignon et décor de galerie – donne une impression de sobriété. On essaie tout de même de rendre symétrique à l'aide des pièces taillées et de balcons, la façade importante (fig. *797–800*). Le «chalet» deviendra son équivalent en bois.

797 Treyvaux 169 (1908)

798 Kerzers Bahnhofstraße (um 1900)

799 Niederried/Oberschrot 156 (um 1900)

800 Wünnewil 21 (E. 19. Jh.)

Scheunen

Die ältere Scheune

Die freistehende Scheune des 18./19. Jh. zeichnet sich durch eine symmetrische Raumanordnung beidseits des zentralen Tenntores aus: Dieses wird meist von zwei Ställen bzw. Remisen oder von einem Stall und einer Remise flankiert. Damit herrscht wie beim Bauernhaus die Querteilung vor. Bei tieferen Bauten können sich bis zu vier Räume firstparallel hintereinander staffeln. Die Symmetrie der Längsfront wird auch bei Großbauten mit drei Ställen und zwei Tennen beibehalten. Die im Bauernhaus eingebaute Scheune weicht von diesen Hauptregeln der Disposition nicht ab.

Die Konstruktion der Bühnen- und Stallwände ist bis über die Mitte des letzten Jahrhunderts allgemein der Ständerbau (mit stehender und liegender Bohlen- oder mit Balkenfüllung). Erst gegen Ende des Jahrhunderts kommen mit der Senkung der Transportkosten die Stallmauern immer stärker auf. Sie bestehen aus Bruch- oder Backstein, die Gewände aus Tuff, Sandstein oder Muschelkalk. Viel älter sind die meist vorspringenden Giebelmauern mit Stallraumhöhe, die einen geschützten Vorplatz schaffen. Heu- und Garbenbühne sind dagegen nach wie vor mit (luftdurchlässigen) Holzwänden abgeschlossen (Abb. *801*).

Granges

La grange ancienne

La grange indépendante du XVIIIe et du XIXe siècle est caractérisée par son ordonnance symétrique due à la position centrale de la porte, flanquée soit de deux écuries soit d'une écurie et d'une remise. La répartition transversale rappelle donc celle de la ferme. Les bâtiments les plus profonds divisent encore une fois l'intérieur le long du faîte; quant aux plus larges, ils ont trois écuries et deux aires de grange. La grange incorporée à la ferme a une disposition semblable à celle de la grange indépendante.

La paroi des granges et des écuries est faite en poteaux jusque dans la seconde moitié du siècle dernier. Le revêtement consiste en planches horizontales, verticales ou en poutres. Vers 1900 apparaissent les murs en moellons ou en briques avec parfois les angles et les socles en tuf, en grès ou en molasse. Par contre, les murs de pignon débordant la masse sont plus anciens. Ils n'atteignent cependant que la hauteur de l'étable. Le fenil qui doit être bien aéré est entouré de parois en bois plus ou moins ajourées (fig. *801*).

801 Ober Greng 14 (1787/19. Jh.)

Die ältere Scheune: Mülital/Schmitten 228 (dat. 1841, sign. MCM)

Baubeschreibung

Teilweise gemauerte Stallscheune mit Mansarddach. Bruchsteinmauerwerk verputzt, mit Sandsteingliedern, im Giebel stehende Bretterverschalung.

Erdgeschoß: Pferdestall mit 6 abgetrennten Boxen. Rindviehstall mit Futteröffnungen vom Tenn und von der Remise aus. Geschlossene, eintürige Remise.

Im *Obergeschoß* 4 Giebelfenster mit fixen Lamellenstoren.

Dach: Liegender Dachstuhl mit Hängesäulen. Ausladendes Pultdach auf Stützen, über Unterstand.

Kataster

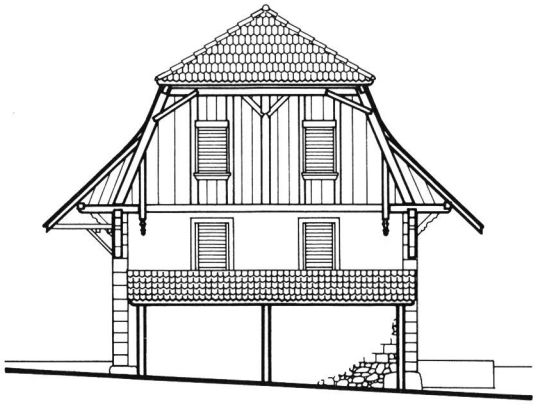
1862 Großrieder Peter, des Rudolf, Wirt zu Mülital
Zugehörig: Wirtshaus

Typologie

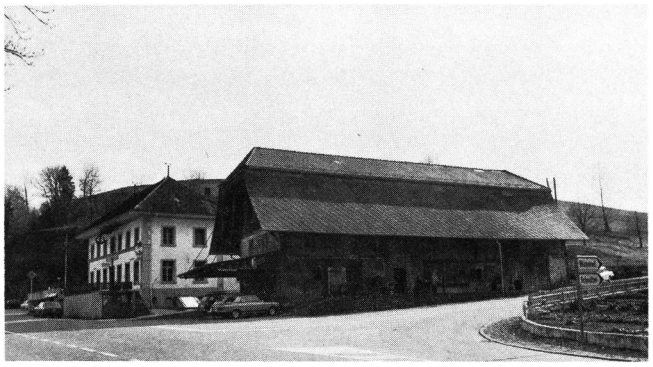
Stattliche, durch ein Mansarddach ausgezeichnete Stallscheune für einen mittelgroßen Gasthofbetrieb mit Landwirtschaft.

Vergleichsbeispiele

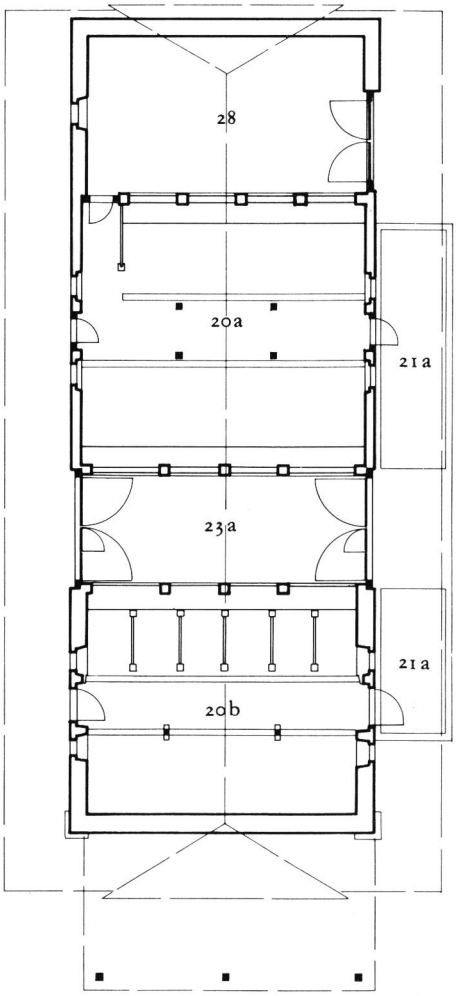
Saane: Pierrafortscha 69.



802 Ansicht von Nordosten 1:250



803 Ansicht von Norden, mit Wirtshaus



804 Grundriß Erdgeschoß 1:250

Die herrschaftliche Scheune

Gutsscheunen, zu Herren-, Kloster- oder Pfrundgütern gehörig, zeichnen sich meist durch folgende Merkmale aus: Vollständiges oder teilweises Mauerwerk, «*Gimwand*» im Bühnengeschoß, besondere Dachform (Walm-, Mansarddach) und als beiläufiges, aber weithin sichtbares Attribut metallene Firstzeichen bzw. -fahnen mit ausgestanzten Wappen oder Initialen des Besitzers. Schloßscheunen enthalten oft neben den Pferdestallungen den nötigen Einstellraum für Kutschen (Abb. *805*), während Zehntscheunen ohne Ställe auskommen.

La grange seigneuriale

La grange d'un domaine patricien, d'un domaine appartenant à un couvent ou à une cure se caractérise par une maçonnerie intégrale ou partielle, des parois en poutres ajourées pour le fenil, une forme particulière du toit (à quatre pans ou Mansart), des poinçons ou des girouettes en métal portant le blason ou les initiales du propriétaire. Les granges des châteaux abritaient souvent les carrosses à côté des écuries (fig. *805*). Naturellement, les granges de dîme pouvaient se passer d'écuries.

805 Wallenried 2 (fin 18e s.)

La grange seigneuriale: Avry-sur-Matran 38 (datée de 1765, signée Maître Christous Elchingre)

Architecture

Construction à poteaux en partie murée; toit à pans coupés.

Plan: Aire de grange flanquée de 2 étables symétriques en maçonnerie brute crépie, avec des chaînes d'angle en molasse. Lisse en corniche. Linteau de porte de grange courbe.

Toiture à 2 colonnes et aux combles obliques, couverte de tuiles plates. Bras de force profilés. Poinçons en fer blanc.

Cadastre

1845 Bossy Joseph Alexandre, feu Jacques
Autres bâtiments du domaine: ferme, habitation, grange, porcherie

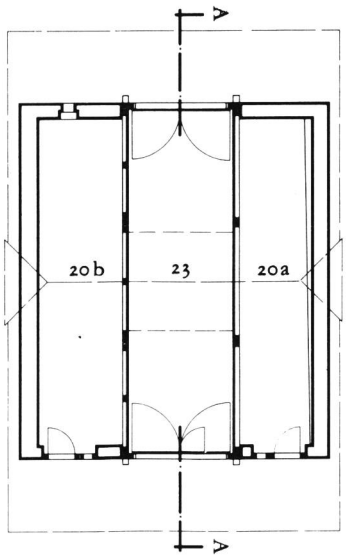
Typologie

Petite grange seigneuriale de plan symétrique.

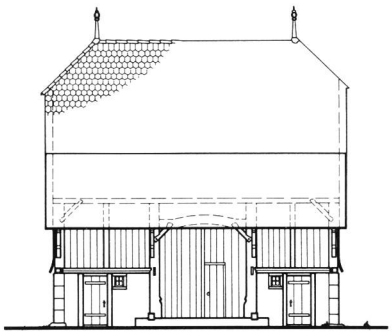
Autres exemples de ce type

Sarine: Autafond 10.

Lac: Cressier 45. Villarepos 10.



806 Plan rez 1:250



807 Elévation ouest 1:250

Die neuere Scheune

Wie im bäuerlichen Wohnbau bahnen sich auch bei der Gestaltung der Scheunen am Ende des letzten Jahrhunderts neue Wege an. Die modernen Transportmittel schaffen – erstmals in der Geschichte der ländlichen Architektur – ortsfremde und industriell gefertigte Baumaterialien auf den Bauernhof. Die neugegründeten landwirtschaftlichen Genossenschaften beginnen ihren Mitgliedern einen Teil der Ernte gleich von der Produktion weg abzunehmen: Der Stapelplatz in der eigenen Scheune reduziert sich damit beträchtlich. Damit verschwinden auch die steilen Dächer; der verbleibende Dachraum wird dafür umso besser ausgenutzt: Mit der statisch ausgeklügelten Sprengwerkkonstruktion verschwinden die alten, zwar äußerst soliden, aber sperrigen Dachgerüste. Ingenieur-Mathematik hat die Intuition des traditionellen Zimmerhandwerks abgelöst.

Noch nicht ganz verschüttet ist hingegen der Gestaltungswille des Baumeisters, der sich an den sorgfältig gegliederten Hausteingewänden und der kurzweilig wirkenden Vertäferung von Längswand und Tenntor äussert.

La grange moderne

Les grands changements qui touchent l'habitat rural à la fin du siècle dernier concernent beaucoup la grange: le développement de nouveaux moyens de transport permet d'amener au chantier des matériaux étrangers et industriels.

Les syndicats agricoles récemment fondés prennent en charge les produits qui naguère emplissaient les granges et les greniers. Les toitures à forte pente disparaissent; les fermes à suspension remplacent les fermes rectangulaires ou obliques très solides mais prenant beaucoup de place à l'intérieur des combles. Dès lors, l'ingénieur va remplacer le charpentier.

Cependant, le souci décoratif caractéristique de l'artisanat n'a pas encore entièrement disparu: la structure soignée des murs d'étable, de la porte de grange et de la paroi du fenil le prouvent.

La grange moderne: Cormanon/Villars-sur-Glâne 7a (vers 1900)

Architecture

Construction en maçonnerie et poteaux; toit aplati à deux pans.

Plan et détails: Etable/Grange/Etable double/Grange/Remise/Remise/Annexe: Ecurie. Etables en maçonnerie brute crépie; socle et encadrements en tuf; chaînes d'angle et lisses en molasse. Paroi de grange en poteaux, avec des remplissages en planches partiellement ajourées. Porte de grange ayant un linteau courbe et des consoles sciées (fig. *809*). Bras de force profilés. Bûcher en saillie, sur colonnes.

Toiture: Charpente à pannes, avec tirant double et colonne pendante. Toiture de tuiles à onglet.

Cadastre

1888 de Weck Charles, feu Louis, Conseiller d'Etat
Autres bâtiments du domaine: château, habitation, buanderie

Typologie

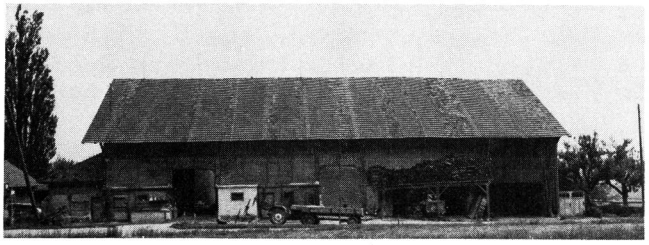
Type de grange moderne construite avec de nouveaux matériaux adaptée aux besoins d'une production agricole en plein essor.

Autres exemples de ce type

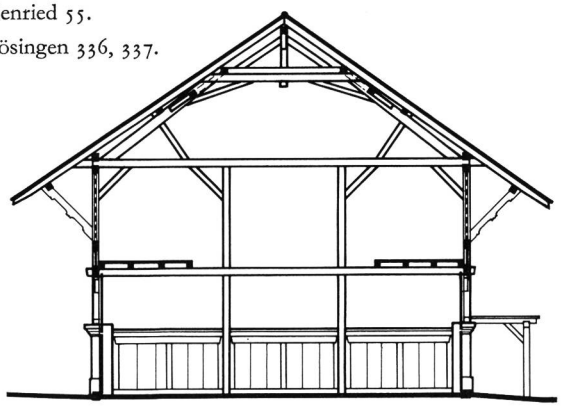
Sarine: Avry-sur-Matran 66. Givisiez 8.

Lac: Wallenried 55.

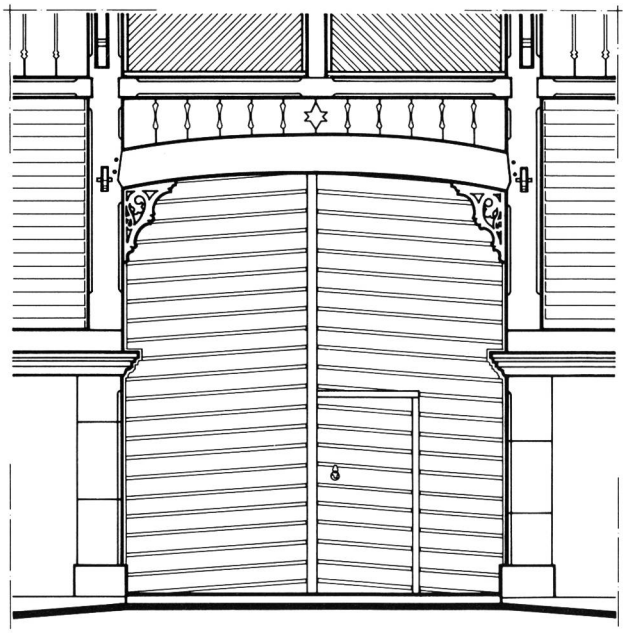
Singine: Bösingen 336, 337.



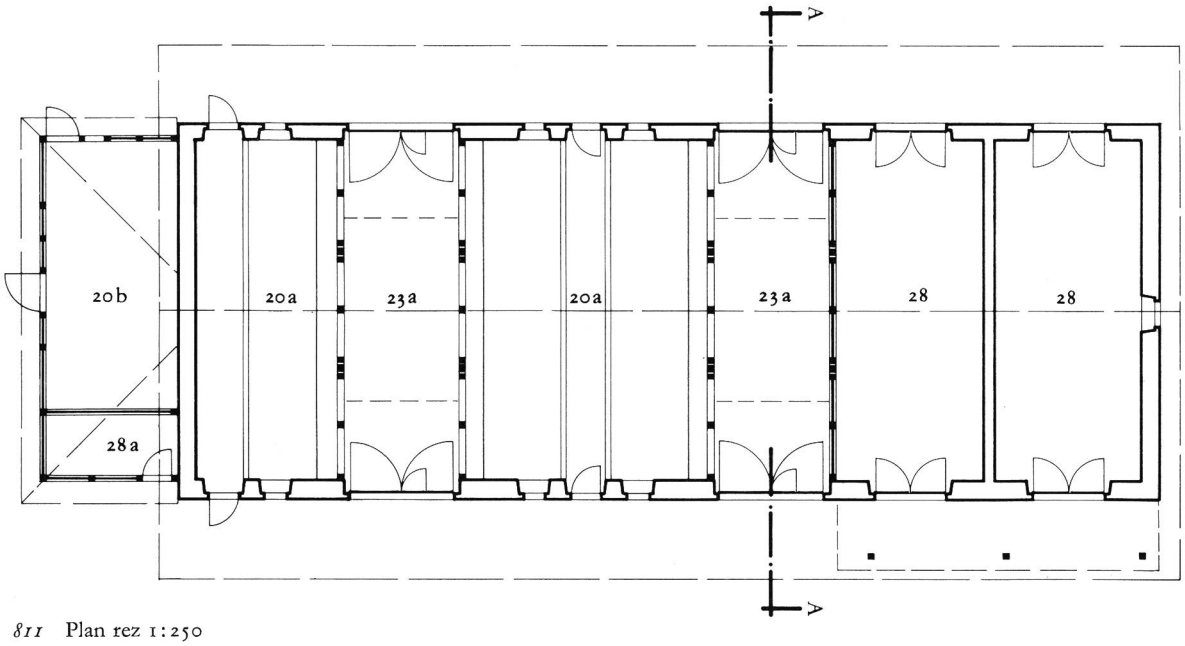
808 Vue du nord-ouest



810 Coupe transversale A–A 1:250



809 Porte de grange 1:70



811 Plan rez 1:250

Heuscheunen und Tristen

Ausschließlich der Aufnahme des Dörrfutters abgelegener Wiesen dienende Bauten gab und gibt es relativ selten, am ehesten noch in voralpinen Gemeinden mit größerer ehemaliger Allmendfläche oder einer Maiensäßzone zwischen Talgütern und Alp.

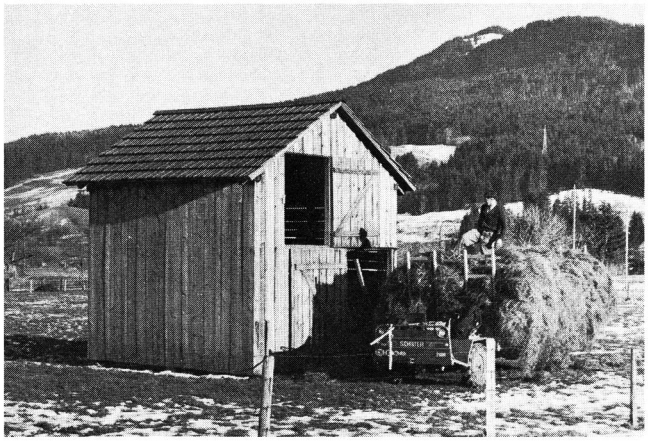
Die alten Heuscheunen sind einräumige Blockbauten. Später und bis in unsere Zeit wurden leichte, außen verbretterte Konstruktionen errichtet, die an der Giebelseite meist zwei übereinanderliegende Türen zum bequemeren Heueinfüllen aufweisen (Abb. *812*).

Einfachere Methoden der Heustapelung auf freiem Feld sind die offenen Unterstände mit Pultdach oder die überhaupt ungeschützte Triste. Letztere besteht aus einem kunstvoll um eine Stange herum in Birnenform aufgeschichteten Heuwalm, der den Regen verhältnismäßig gut abweist (Abb. *813*).

Fenils et meules

Les fenils isolés sont rares, sauf dans les communes préalpines qui ont à la périphérie de leur territoire d'anciens communaux, sauf dans la zone des «mayens» situés entre les domaines de la vallée et les alpages.

Les anciens fenils qui étaient des constructions en madriers n'avaient qu'une seule pièce. On érige maintenant des constructions à poteaux plus légères et revêtues de planches, et on engrange le foin par deux ouvertures superposées (fig. *812*). Les granges les plus sommaires sont les abris ouverts ou les meules de foin, en forme de poire, entassées autour d'une perche et qui repoussent assez bien la pluie (fig. *813*).



812 Rütti/Plaffeien

813 Le Lan/Essert

Speichertypen: Übersicht der Planbeispiele

Types de greniers: Répertoire des exemples types

	Zeit	Raum	Planbeispiele *Exemples types*
Gezimmerte Speicher			
Der gotische Speicher			
	16. Jh.	Saane	
– eingeschossiger Typ		Sense	Bösingen 376 (16. Jh.)
– zweigeschossiger Typ		See	Ried 17 (16. Jh.)
Der Einlaubenspeicher			
	17.–	Saane	Corminbœuf 63
	A. 19. Jh.	See	
		Sense	
Der Mehrlaubenspeicher			
	18.–	Sense	Schmitten 29 (1791)
	A. 19. Jh.	See	
		Saane	
Der Giebelbogenspeicher			
	A. 19. Jh.	Saane	Ponthaux 31 (um 1800)
Gemauerte Speicher			
Der Satteldachspeicher			
	17. Jh.	See-S.	Villarepos 96 (1698)
Der herrschaftliche Speicher			
	17.–A. 19. Jh.	Sense	St. Ursen 127 (E. 18. Jh.)
		See	Cottens 151 (1819)
		Saane	Cottens 91 (17e s. ?)
Der eingebaute Speicher			
	16. Jh.	Sense	Wünnewil 79 (16. Jh. ?)
		See	Galmiz 24 (16. Jh.)
		Saane	

	Epoque	District
Greniers en bois		
Le grenier gothique		
	16e s.	Lac
– à un niveau		Sarine
– à deux niveaux		Singine
Le grenier à galerie unique		
	17e–	Lac
	déb. 19e s.	Sarine
		Singine
Le grenier à galeries multiples		
	18e–	Lac
	déb. 19e s.	Sarine
		Singine
Le grenier à pignon en berceau		
	déb. 19e s.	Sarine
Greniers en pierre		
Le grenier à toit en bâtière		
	17e s.	Lac-S.
Le grenier seigneurial		
	17e–	Lac
	déb. 19e s.	Sarine
		Singine
Le grenier incorporé		
	16e s.	Lac
		Sarine
		Singine

GEZIMMERTE SPEICHER

Wie das Bauernhaus wurde auch der Speicher in den drei Varianten des Ständerbaus errichtet, nämlich mit Balken, stehenden oder liegenden Bohlen. Daneben ist aber der Blockbau ebenso stark vertreten. Wir unterscheiden dabei

GRENIERS EN BOIS

Le système de la construction à poteaux utilisé pour la maison paysanne, avec ses trois variantes (remplissage avec des poutres, avec des planches horizontales ou avec des planches verticales) est aussi employé pour les greniers,

den schon bei den ältesten Exemplaren anzutreffenden Bohlenblock (8–10 cm Wandstärke) vom viel weniger häufigen, meist auf herrschaftliche Speicher des 17. Jh. beschränkten Kantholzblock (12–15 cm Wandstärke). An der Gesamterscheinung, also der Ausformung des Typs, ändern diese Unterschiede allerdings wenig. Es rechtfertigt sich somit in der Speichertypologie nicht, Block- und Ständerbau auseinanderzuhalten. Einzig von der Handwerkstradition her ist die Unterscheidung interessant: Wo und wann hat man den Blockbau auch bei den übrigen Hausarten gekannt? Warum scheinen in nachmittelalterlicher Zeit neben den Speichern bloß die Alphütten und einige hochgelegene Heuscheunen in dieser Technik errichtet worden zu sein? Sind die Nadelholzwälder als Baustofflieferanten damals auf das eigentliche Alpengebiet beschränkt gewesen?

Wesentlicher für die Typenbildung sowohl des Holz- wie des Steinspeichers scheint mir die Gestaltung des Daches sowie die Art des Zugangs zu den Speicherräumen zu sein. So kann man z. B. Satteldach- von Mansarddach-Speichern und solche mit Innen- und Außentreppen unterscheiden. Zugleich lassen sich diese Typen räumlichen, zeitlichen und manchmal auch sozialen Schichten zuordnen.

Der gotische Speicher

Die freistehenden Blockbau-Speicher stellen heute die ältesten datierten Objekte der bäuerlichen Architektur unseres Gebietes. Sie gehören mehrheitlich dem 16. Jh. an. Die früheste Jahreszahl ist 1547 für einen solchen, ursprünglich wohl eingeschossigen Speicher, der im 17. Jh. ein Obergeschoß aufgesetzt erhielt (Grenchen / Bösingen) [209]. Im selben Gebiet (Unterer Sense-, Oberer Seebezirk) findet sich je ein 1564 und 1595 datierter Speicher sowie eine Reihe undatierter, aber mit Sicherheit derselben Epoche angehöriger Objekte. Was sind nun die gemeinsamen Merkmale dieser Bauten?

Ausnahmsweise nur ein- bzw. anderthalbgeschossig, besteht die Mehrzahl des Typs aus zweigeschossigen Bauten, wobei das Obergeschoß grundsätzlich um Schwellenbreite allseitig vorkragt. Den Bau krönt ein meist mäßig steiles, gerades Satteldach. Im Regelfall ist der Speicher durch eine Anzahl (meist neun) kurze Stützel vom Erdboden oder dem gemauerten Keller abgehoben.

Abgesehen von den aus den giebelseitigen Bohlenwänden ausgesägten Luftschlitzen in recht-, drei- oder fünfeckiger Form besitzt der Bau eine einzige Wandöffnung: die zentrale Tür im Erdgeschoß. Durch sie gelangt man direkt in den unteren, über eine inwendig angelegte steile Treppe in den oberen Speicherraum. Das Fehlen des Laubenkranzes und weiterer ins Auge springender Schmuckformen, das gerade Dach und die einzige Türöffnung erwecken einen verschlossenen, fast abweisenden Eindruck und machen, daß Bauten dieses Typs in einem Dorf- oder Hofganzen leicht übersehen werden. Zu Unrecht übrigens, denn sie sind Zeugen einer sonst verschwundenen spätgotischen Zimmermannstechnik, die schon durch ihr zähes Überleben ihre Qualität und Zweckmäßigkeit unter Beweis stellt.

parfois construits en madriers également. Nous distinguons l'ancien type aux parois faites de poutres de 8 à 10 cm d'épaisseur et le type plus récent, que l'on trouve aussi dans les greniers seigneuriaux du XVIIe siècle, où les parois en poutres équarries atteignent 12 à 15 cm d'épaisseur. Toutefois, ces différences ne sont pas suffisamment grandes pour déterminer différents types de greniers. Ainsi, une distinction typologique entre construction à poteaux et construction en madriers ne se justifie pas. Cette comparaison n'est intéressante que pour l'étude de la tradition artisanale. A quelle époque et en quel lieu la construction en madriers fut-elle employée pour d'autres genres de bâtiments? On peut se demander aussi pourquoi, mis à part certains greniers, les chalets d'alpage ont été, semble-t-il, les seuls à être construits de cette manière dès la fin du Moyen Age au plus tard. L'utilisation du bois de sapin était-elle à cette époque limitée à la seule région alpine?

La forme du toit et l'accès au grenier sont malgré tout des éléments typologiques plus déterminants. On pourra distinguer alors, par exemple, le type à toit en bâtière et le type à toit Mansart, le type à escalier intérieur, et le type à escalier extérieur. Ces types se différencient aussi dans le temps et dans l'espace et parfois selon le contexte social général.

Le grenier gothique

Les greniers indépendants construits en madriers sont parmi les plus anciens exemples datés de l'architecture paysanne de notre région. La plupart d'entre eux ont été construits au XVIe siècle. La date la plus ancienne, 1547, a été relevée sur un grenier qui n'avait, à l'origine, qu'un seul niveau et auquel un étage a été ajouté au XVIIe siècle (Grenchen/ Bösingen [209]). Dans la Basse-Singine et dans le Haut du district du Lac, on trouve deux greniers datés de 1564 et de 1595. Ils sont accompagnés d'une série de bâtiments sans date, qui sont probablement de la même époque.

Quels sont les éléments communs à toutes ces constructions?

La plupart sont bâtis sur deux étages, celui du haut saillant sur une largeur correspondant à celle de la semelle et couronnés par un toit en bâtière relativement raide et droit.

La règle veut que le grenier soit séparé du sol par de petits potelets ou qu'il repose sur une cave en pierre. Si l'on fait abstraction des ouvertures rectangulaires, triangulaires ou pentagonales, découpées à la scie dans les parois, la construction n'a qu'une seule ouverture: la porte centrale au rez-de-chaussée.

A l'intérieur, on accède au local supérieur du grenier par un escalier très raide. L'absence de galeries et d'autres formes décoratives fait que ces bâtiments passent presque inaperçus dans l'ensemble du village ou du domaine. On peut le regretter, car ils témoignent de la haute qualité de l'art du charpentier à l'époque du gothique tardif.

Der gotische Speicher, eingeschossiger Typ: Noflen/Bösingen 376 (16. Jh. ?)

Baubeschreibung

Unterkellerter, eingeschossiger Kantholz-Blockbau auf Stützeln, mit geradem Satteldach. Gewölbter, ganz eingetiefter Keller mit Rundbogentür. Außen eichene Baumtreppe, innen Blocktreppe. Regelmäßig abgefaste Blockkonsolen. Einfaches Pfettendach. 4 Klotzstützel auf 2 (!) Querschwellen.

Kataster

1862 Gobet, die Erben des Johann Joseph (½)
Schmutz Christoph, des Umbert (½)

Typologie

Spätgotischer Typ mit überregionaler Verbreitung. Einfachste und älteste Gebäudeart des Untersuchungsgebietes.

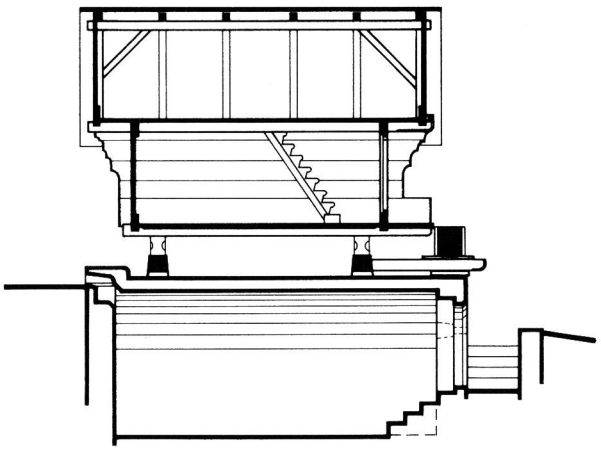
Vergleichsbeispiele

Sense: Bösingen 209. Brünisried 37. Düdingen 125. Plaffeien 243.

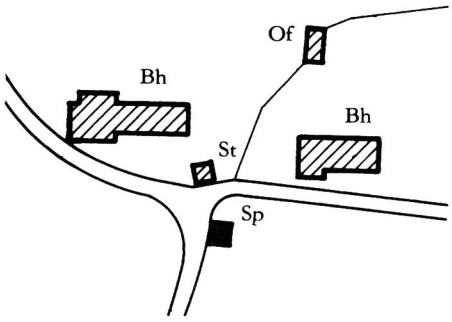
See: Burg 41.

Saane: Sales 50.

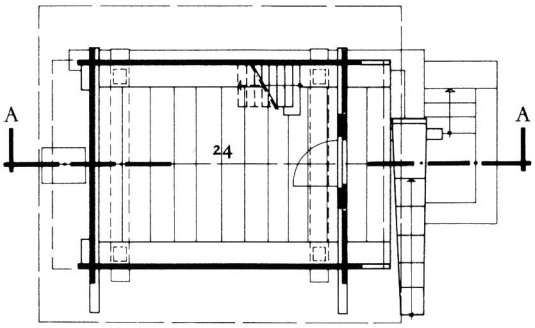
814 Ansicht von Nordosten ca. 1:100



815 Längsschnitt A–A 1:150



816 Situation (1862) 1:2000



817 Grundriß 1:150

Der gotische Speicher, zweigeschossiger Typ: Ried 17 (16. Jh. ?)

Baubeschreibung

Unterkellerter, 2geschossiger Bohlen-Blockbau mit Innentreppe und steilem Satteldach. Halbhoher Bruchsteinsockel.

Zentrale Tür über Bretterpodest. Obergeschoß um Schwellenbreite vorkragend. Giebeldreieck verstärkt durch Mantelstud, der mit 2 angeblatteten Fußhölzern auf einer Querpfette steht. Symmetrische, 3- und 4eckige Luken. Pfettendach mit 4 Innenpfetten, rückseitig abgewalmt.

Dekoration: Mantelstud und seitliche Zangen mit Wappenschildern und gotischen Rundstäben (Abb. *821*). Geschweifte, abgefaste Blockkonsolen.
Speicher heute zum Wohnhaus umgebaut.

Kataster

1819 Gutknecht Hans, des Hans
Speicher strohgedeckt. Zugehörig zu: Bauernhaus Nr. 15, Ofenhaus Nr. 16
1867 Gutknecht Johann, des Johann («Längs»)

Typologie

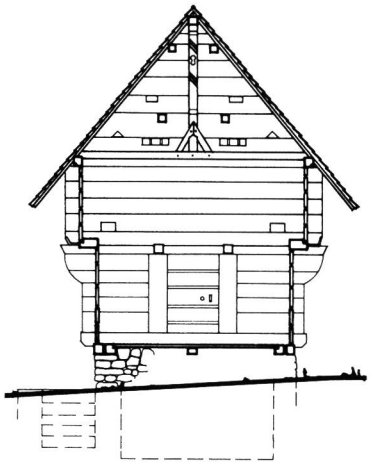
Ausgebauter spätgotischer Typ mit überregionaler Verbreitung.

Vergleichsbeispiele

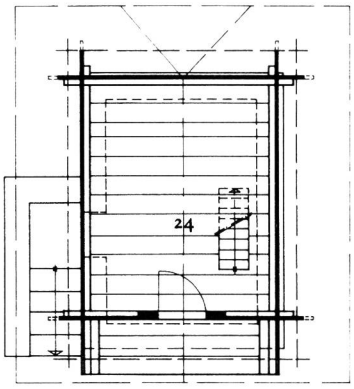
See: Barberêche 123, 127. Ried 38.

Sense: Alterswil 273, Düdingen 487, 575.

Saane: Granges-Paccot 8.

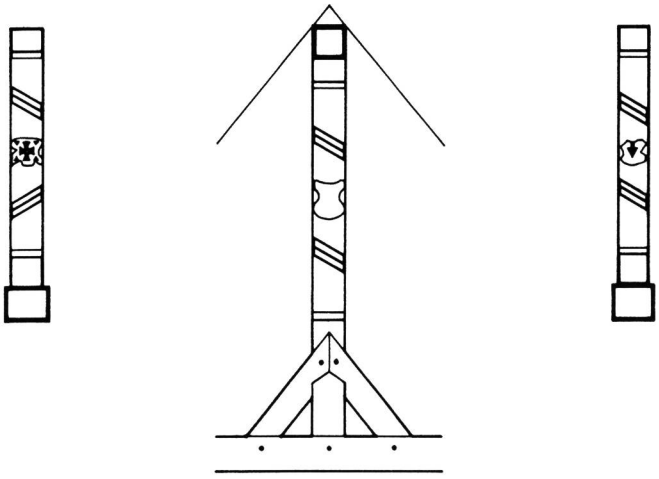


818 Ansicht von Norden 1:150

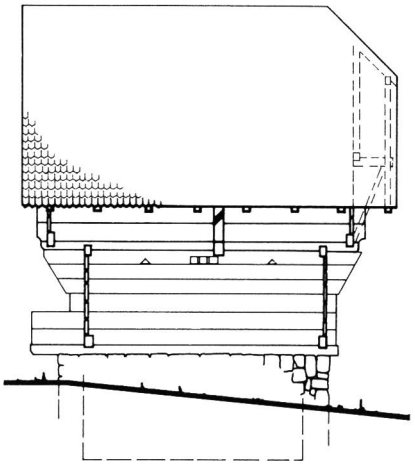


819 Grundriß 1:150

820 Fußpfettenfase ca. 1:50



821 Wandzangen und Mantelstud ca. 1:50



822 Ansicht von Westen 1:150

Der Laubenspeicher

Im Verlauf der ersten Hälfte des 17. Jh. erhält der Speicher ein neues Element, das sein Aussehen mit einem Schlag wesentlich verändert: Der Zugang zum Obergeschoß wird von innen nach außen verlegt und zwar mittels einer Laube. Dadurch erhält die vorher gerade verlaufende Dachkante einen Knick im unteren Drittel, um so den Überstand wirksam zu schützen. Der Dachknick verleiht der Speicherfront über seinen praktischen Zweck hinaus eine elegante Note. Als erstes Schmuckelement erscheint nun der Würfelfries über der Türe des Obergeschosses (erstmals 1625 in Gurmels). Das Laubengeländer ruft seinerseits nach dekorativer Gestaltung mit Ausschnitten oder applizierten Arkaden. Schließlich sind oft die Laubensäulen (als Träger der weit vorkragenden Dachpfetten) mit Schwellung, Basis und Kapitellen versehen. Eine noch reichere Ausschmückung, die selbst die Nagelung (nunmehr mit Eisenköpfen!) der Türbretter, das geschmiedete Kastenschloß und die Handläufe an den Treppen miteinbezieht, kommt im 18. Jh. zur vollen Entfaltung.

Le grenier à galerie

Dans la première moitié du XVIIe siècle, le grenier verra son aspect fondamentalement modifié: grâce à la galerie, l'accès au niveau supérieur se fera de l'extérieur et non plus de l'intérieur. Les pentes du toit sont relevées dans le tiers inférieur pour mieux couvrir la galerie. Le toit biais, s'il est avant tout fonctionnel, donne au bâtiment l'élégance qui lui permet de se distinguer des autres annexes.

Le premier élément décoratif que l'on ajoute est la frise à dés placée sur la porte de l'étage supérieur (comme à Cormondes, en 1625). La balustrade de la galerie est agrémentée de motifs ajourés ou arcadés, tandis que les colonnes supportant celle-ci ont des bases et des chapiteaux. Mais c'est au XVIIIe siècle surtout qu'abonde la décoration, aussi bien en bois qu'en fer (clous et serrures forgées des portes doublées par exemple).

Le grenier à galerie unique: Corminbœuf 63 (17e siècle)

Architecture

Construction en madriers. Toit à 2 pans, pli coyau. 1 étage sur rez, galerie sur 4 côtés. Double semelle avec des cales intermédiaires. 2 escaliers extérieurs. 2 × des portes jumelles; serrures en fer forgé. Ouvertures symétriques sur le pignon.

Décoration: Assemblage-consoles, bras de force et poinçon de pignon profilés. Linteau à la frise en cubes (fig. *825*).

Cadastre

1773 Boschieud Louis, feu Jean-Baptiste
1819 Hoirie du Conseiller de Schaller
Toiture en bardeaux. Autres bâtiments du domaine: château, 2 fermes, four

Autres exemples de ce type

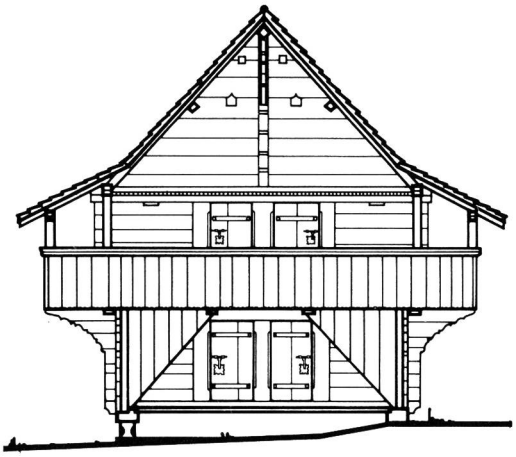
Sarine: Belfaux 66, 68. La Corbaz 8. Corminbœuf 17. Pierrafortscha 22. Posieux 4.

Lac: Barberêche 82, 104, 132. Cournillens 34. Gurmels 35. Misery 17. Wallenbuch 20. Liebistorf 45. Salvenach 44. Lurtigen 36.

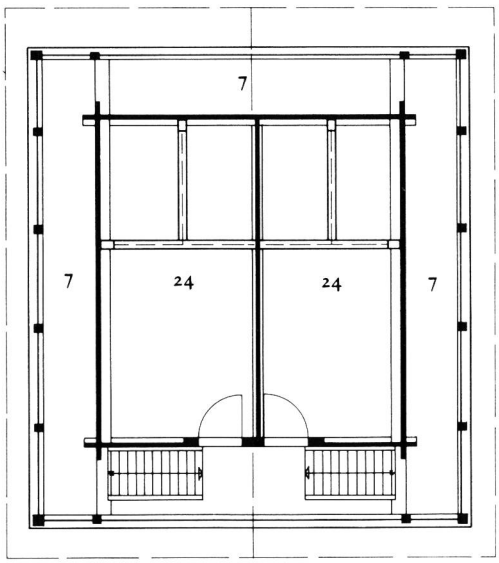
Singine: Alterswil 175, 268. Bösingen 6, 137, 169, 233 A. Düdingen 90, 158, 363. St. Antoni 176 B, 254, 258. St. Ursen 22, 183. Tafers 67, 89.

Typologie

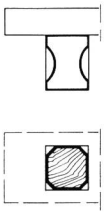
Variante seigneuriale du grenier en bois du 17e/déb. 18e s.



823 Elévation nord-ouest 1:150



826 Plan étage 1:150



824 Cale 1:50

825 Frise en cubes 1:20

Der Mehrlaubenspeicher: Graben/Schmitten 29 (dat. 1791)

Baubeschreibung

2 ½geschossiger Bohlen-Blockbau über Keller. Geknicktes Satteldach, Doppellaube, im Obergeschoß umlaufend.

Keller eingetieft, mit Sandsteingewölbe. Türsturz dat. 1808, sign. M H I O M.

Erdgeschoß offener Abstellraum.

Obergeschoß über eingewandete Außentreppe erreichbar. 8 verschieden große Kornkästen, um Schwellenbreite vorkragend.

Dachgeschoß über offene Treppe mit Handlauf erreichbar. 1 querverlaufender Kornkasten. Querrechteckige Luftöffnungen mit Holzschiebern, im Giebeldreieck Deckbrettchen.

Dach: Sparrendach mit übereck liegenden First- und Zwischenpfetten, Bretterlattung. Eingedeckt mit flachen Falzziegeln.

Dekoration: Alternierende Laubenausschnitte, Wellenfries-Abschluß. Laubensäulen mit Kapitellen (Abb. *831*). Aufgedoppelte Türen mit Winkelmuster (Abb. *832*); im Dachgeschoß einfache Füllungstür. Türstürze mit Karniesfas und Eselsrücken. Lauben mit dekorativen Stirnbrettern.

Kataster

1819 Weber Wully
Schindeldach
1863 Wäber Anna, des Johann
Zugehörige Bauten: Bauernhaus, Pferdestall, Ofenhaus

Typologie

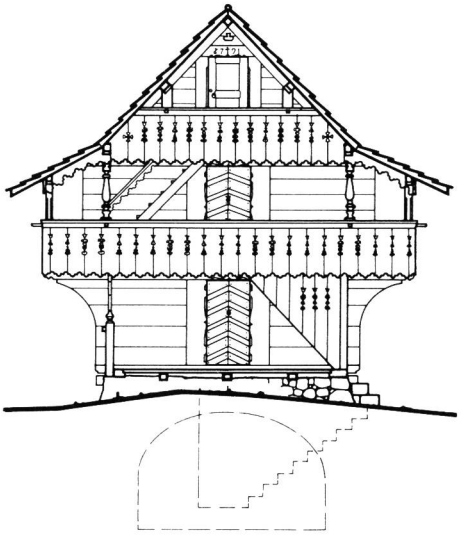
Der im 18. Jh. im ganzen Untersuchungsgebiet verbreitete, durch seine Schnitz- und Sägeformen repäsentativ wirkende Speichertyp.

Vergleichsbeispiele

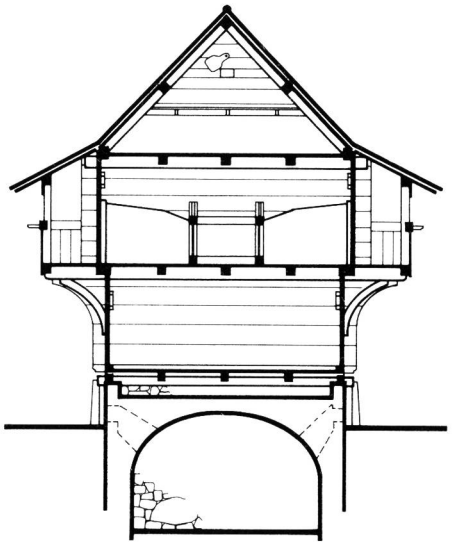
Sense: Bösingen 52, 163, 218, 309, 628. Düdingen 95, 121, 126, 133, 139, 146, 202, 294, 375, 414, 435. Heitenried 38, 69, 86, 89. St. Antoni 7, 35 B, 49, 163. Schmitten 92, 93. Tafers 74. Überstorf 532. Wünnewil 284, 339.

See: Cordast 49. Cournillens 8. Fräschels 22, 38. Liebistorf 44. Lurtigen 12. Kleinbösingen 9. Ried 19.

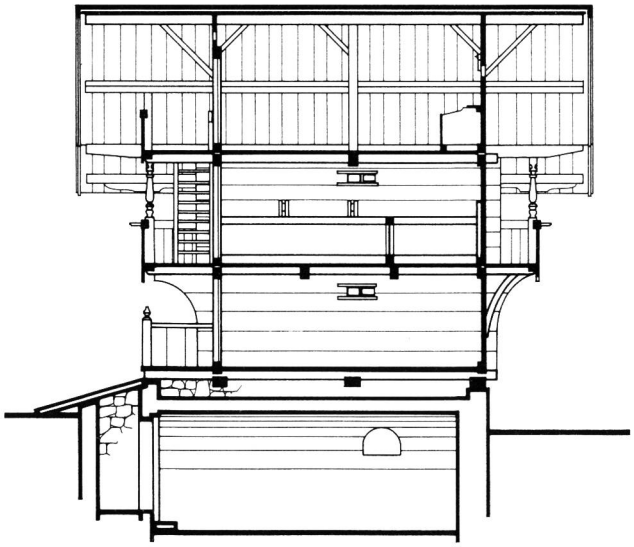
Saane: Avry-sur-Matran 63. Granges-Paccot 12. Pierrafortscha 58. Ponthaux 14.



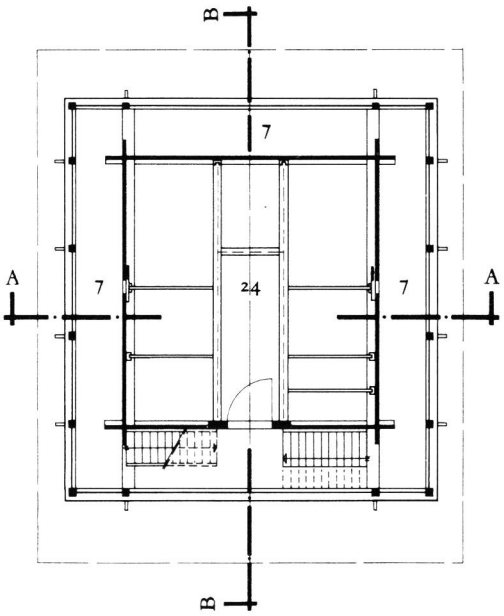
827 Ansicht von Nordwesten 1:150



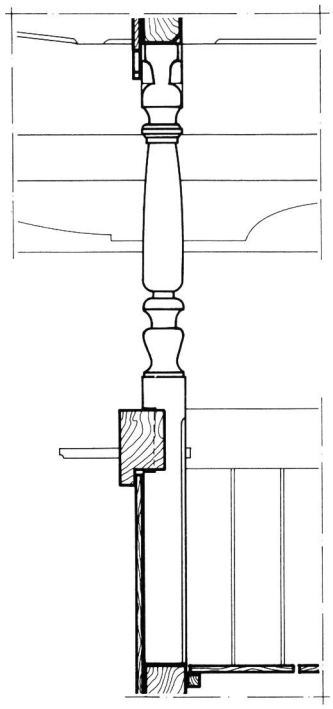
828 Querschnitt A–A 1:150



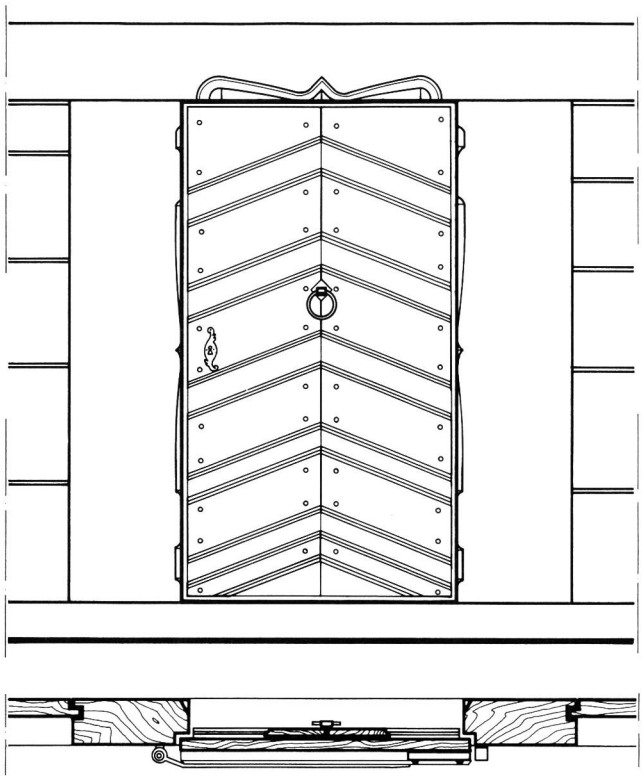
829 Längsschnitt B–B 1:150



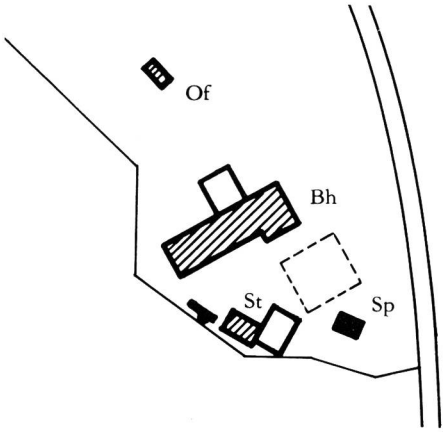
830 Grundriß Obergeschoß 1:150



831 Laubensäule 1:25



832 Türe Erdgeschoß 1:25



833 Situation (1863) 1:2000

Der Giebelbogenspeicher

Die (bei den Sensler Speichern gewöhnlich fehlende) Abwalmung verleiht dem Bau noch einmal ein ganz anderes Aussehen, besonders wenn sie mit einem Giebelbogen versehen wird. Diese sonst dem Bauernhaus vorbehaltene Schmuckform erobert im französischen Gebiet auch den Speicher und selbst das Ofenhaus. Allerdings ist dies eine relativ späte Erscheinung (nach 1800). Sie trägt zu einer überständigen Barockisierung des sonst in seiner Gesamtform im 18. Jh. immer noch gotisch empfundenen Speichers bei. Der Schmuckwille konzentriert sich bei diesem Typ auf den Giebelbogen auf Kosten der Laubenbrüstung, die schmucklos bleibt oder höchstens eine ganz einfache Füllung erhält.

Speicher für Getreide und Lebensmittel wurden bis

Le grenier à pignon en berceau

Contrairement aux exemples singinois qui n'ont pas de pan coupé, le grenier «romand» adopte l'arc de pignon, jusqu'alors réservé à la ferme (début du XIXe siècle). Le grenier jusqu'alors attaché à ses origines gothiques subissait enfin une forte influence du baroque.

L'effort se porte surtout sur la décoration des pignons et moins sur celle de la balustrade de la galerie qui reste neutre ou reçoit tout au plus un simple remplissage.

A la fin du XIXe siècle, les greniers, utilisés pour les céréales et les vivres, furent toujours construits en relation avec d'autres locaux, tels l'étable et la remise, situés au niveau inférieur.

Les fenêtres dont on ne faisait pas grand cas jusqu'alors apparaissent pour la première fois sur ce genre de cons-

zur letzten Jahrhundertwende errichtet, allerdings nur in Verbindung mit anderen Funktionen wie Stall und Remise, die ins Untergeschoß zu liegen kamen.

Solche neueren Bauten weisen erstmals eigentliche Fenster auf. Jegliche schmückende Ausgestaltung fehlt, doch die materialgerechte Sachlichkeit der Epoche ist nicht ohne Würde. Bezeichnend auch die ganz individuelle Lösung der jeweiligen Bedarfsfrage, was eine Typisierung im engeren Sinne natürlich ausschließt (Abb. *834*).

truction. Si à l'époque on renonce à toute décoration, on choisit très bien les matériaux et l'effet en est très digne.

Les différentes solutions deviennent alors si particulières qu'une approche typologique en est impossible (fig. *834*).

834 Arconciel 128 (vers 1900)

Le grenier à pignon en berceau: Ponthaux 31 (vers 1800)

Architecture

Construction en madriers à deux étages, avec galerie; toiture à deux pans, pan coupé et arc de pignon.
Semelle sur pierres de socle. Portes de planches doublées. Escalier extérieur.

Décoration: assemblage d'angle profilé (fig. *835*). Balustrade en pans de bois. Colonnes sculptées. 2 planches clouées forment l'arc.

Cadastre

1844 Larmaz Claude-Maurice, feu Louis
Autres bâtiments du domaine: maison, four, assots

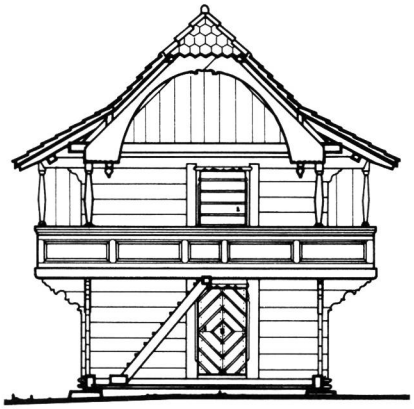
Typologie

Type regional de la Sarine, finement travaillé.

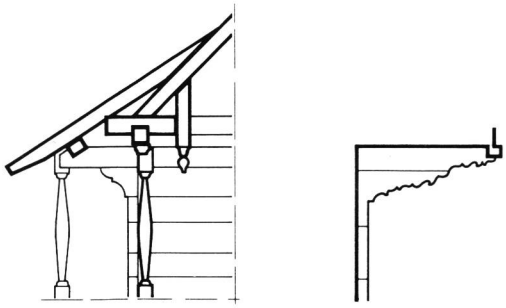
Autres exemples de ce type

Sarine: Autigny 102. Lentigny 15 A. Onnens 84. Rossens 90.

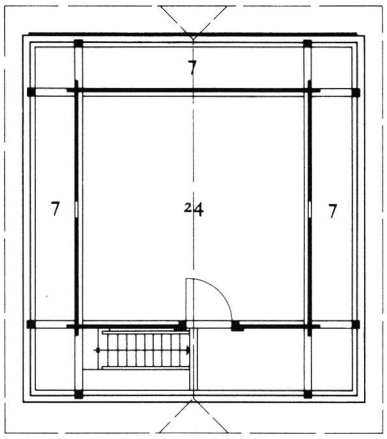
Lac: Cournillens 57. Courtion 12, 47.



835 Elévation nord 1:150



836 Détails d'avant-toit et d'assemblage-console 1:75



837 Plan étage 1:150

Der Satteldachspeicher

Obwohl der gemauerte Speicher bloß 10% im Gesamtbestande ausmacht, zerfällt er in einige deutlich unterscheidbare Typen.

Der nur in Relikten im welschen Teil des Seebezirks vorhandene Satteldachspeicher des 17. Jh. besteht aus einem ebenerdigen bis halbeingetieften Keller mit einem eingeschossigen Speicherraum darüber. Dieser ist über eine kurze Außentreppe erreichbar. Der Typ scheint im angrenzenden Waadtland stärker verbreitet gewesen zu sein [112].

Le grenier à toit en bâtière

Même si les greniers en pierre ne représentent que 10% de l'inventaire général, on peut diviser leur ensemble en types parfaitement définis:

Le grenier à toit en bâtière du XVIIe siècle dont il ne subsiste que très peu d'exemples dans la partie romande du district du Lac, comprend une cave à moitié enterrée sur laquelle repose le grenier proprement dit, accessible par un court escalier extérieur. Ce type semble avoir été plus répandu dans le canton de Vaud [112].

Le grenier à toit en bâtière: Villarepos 96 (daté de 1698)

Architecture

Grenier/cave en maçonnerie brute, un étage sur rez. Toit en bâtière, couvert de tuiles.
Chaînes d'angle en molasse; appareillage semi-régulier en cailloux et moellons de molasse. Porte en arc en plein cintre; orifices oblongs. Cave voûtée, à moitié creusée dans le sol.

Etage: Escalier extérieur avec palier en bois menant à la porte du grenier, contenant une case à grains, orifices «meurtrière». Escalier intérieur conduisant aux combles. Avant-toit supporté par 2 bras courbes.

Cadastre

1897 Dessonnaz Valentine e.a.p., feu Dominique
Appartenant à la ferme n° 24

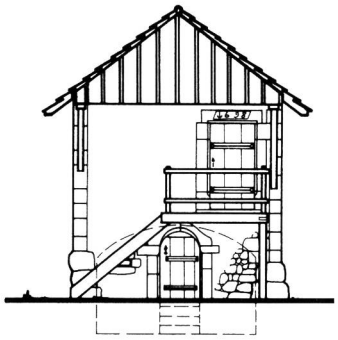
Typologie

Le plus ancien type de grenier en pierre, répandu dans le Moyen Pays romand.

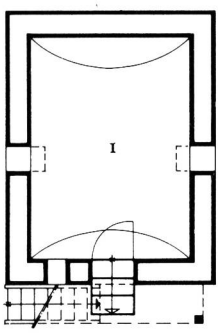
Autres exemples de ce type

Lac: Villarepos 29. Chandossel 32.

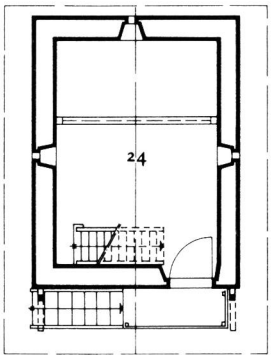
Sarine: Essert 45. Estavayer-le-Gibloux A 182.



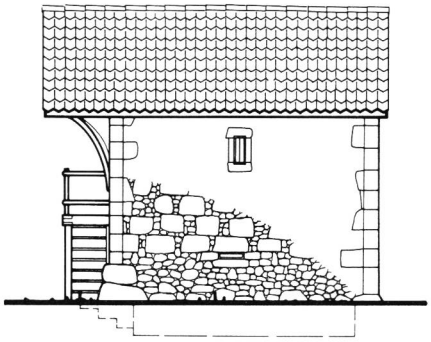
838 Elévation nord-ouest 1:150



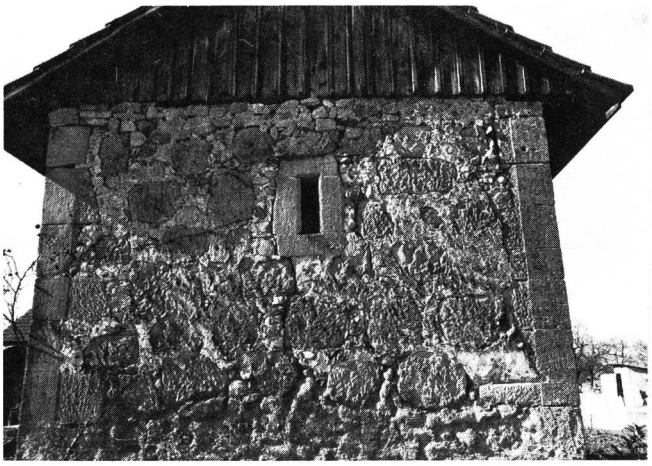
839 Plan rez 1:150



840 Plan étage 1:150



841 Elévation sud-ouest 1:150



842 Mur pignon sud-est

Der herrschaftliche Speicher

Eindeutig herrschaftlichen Ursprungs sind die turmartigen Mauerkuben mit den knaufgekrönten Pyramiden- oder Mansarddächern. Zwei- bis viergeschossig, bergen sie in den von Scharten oder eigentlichen Fenstern erhellten Räumen neben der Speicherfunktion noch andere Funktionen wie Werkstatt oder Schlafgelegenheit (Abb. *843*). Dank der Ausnützung des abfallenden Geländes genügt gewöhnlich eine Innentreppe zur Verbindung der Obergeschosse.

Le grenier seigneurial

Les tours en maçonnerie, à toit pyramidal ou Mansart, hautes de deux à quatre étages, sont essentiellement des constructions patriciennes. Les locaux de ces greniers, qui servent aussi d'atelier ou de réduit, sont éclairés par des meurtrières ou des fenêtres (fig. *843*).

Grâce à une implantation judicieuse sur la pente, le grenier ne comporte qu'un seul escalier pour relier le rez et l'étage.

843 Tafers 44 (18. Jh.)

Der herrschaftliche Speicher, mit Pyramidendach: Ober Tasberg/St. Ursen 127 (E. 18. Jh.)

Baubeschreibung

3geschossiger Mauerturm mit geknicktem, ziegelgedecktem Pyramidendach.
Bruchstein verputzt, Ecken und Öffnungen aus Sandstein. Allseitig vergitterte Schartenfenster. Gewölbter Keller im Mauersockel, ins ansteigende Gelände eingetieft. Doppeltüriger Zugang zum 1. Speichergeschoß; Speicherraum und Innentreppe. 2. Speichergeschoß mit Kornkästen. Dachboden aus gebrannten Platten. Sparrendach mit Aufschieblingen (Abb. *851*).

Kataster

1819 Herr Baptist von Reynold
Zugehörig: Bauernhaus Nr. 125, Schloß Nr. 126
1862 Reynold Friedrich
Zugehörig: obige Gebäude, zusätzliche Scheune Nr. 125 B, Ofenhaus Nr. 128

Typologie

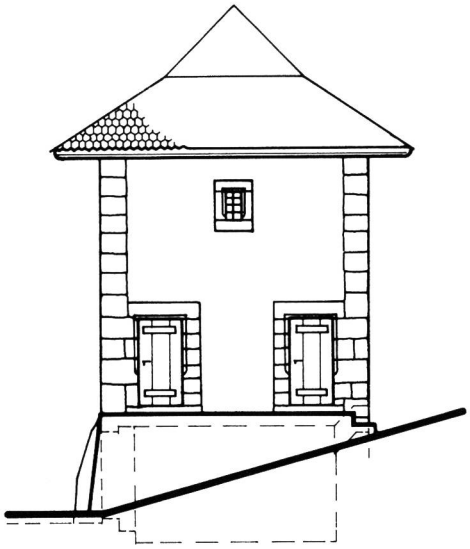
Herrschaftlicher Typ des 18. Jh. mit turmartiger Form.

Vergleichsbeispiele

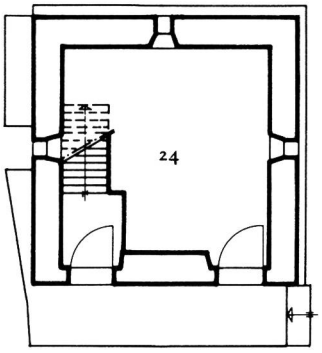
Sense: St. Ursen 12, 106.

See: Murten-Löwenberg 61 b.

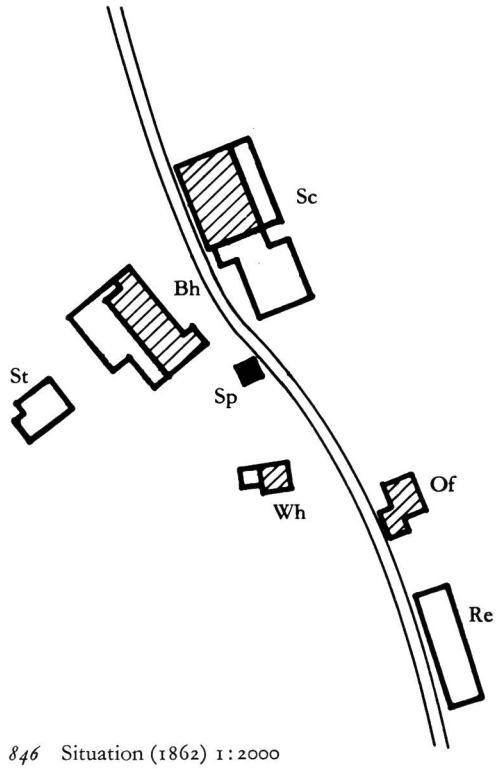
Saane: Corminbœuf 6, Noréaz 127.



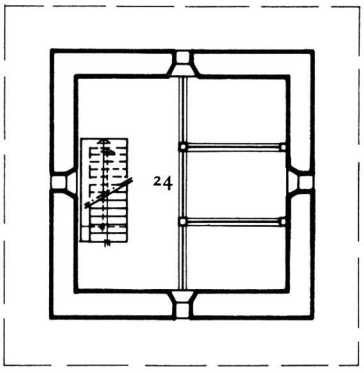
844 Ansicht von Südwesten 1:150



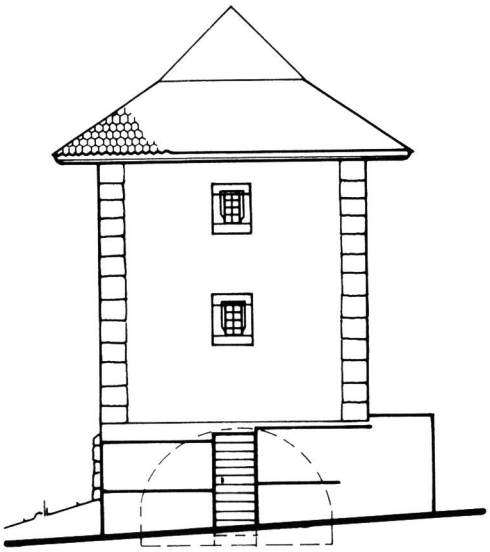
845 Grundriß Erdgeschoß 1:150



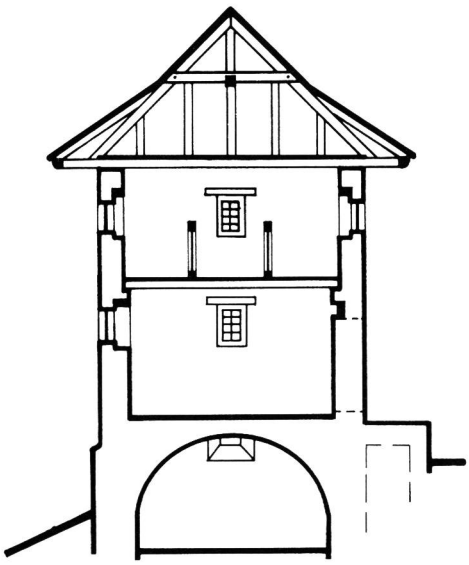
846 Situation (1862) 1:2000



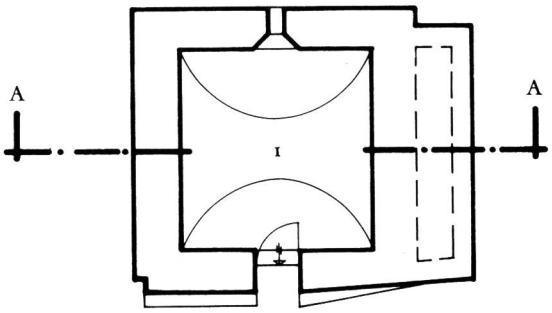
847 Grundriß Obergeschoß 1:150



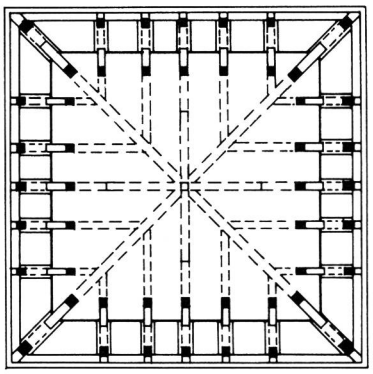
848 Ansicht von Nordwesten 1:150



849 Querschnitt A–A 1:150



850 Grundriß Keller 1:150



851 Sparrenlage 1:150

Le grenier seigneurial, à toit Mansart: Les Rialets/Cottens 151 (daté de 1819)

Architecture

Tour en maçonnerie brute crépie, à 3½ étages. Toit Mansart, avec galerie et arc de pignon.
3 grandes fenêtres de façade, orifices «meurtrières» sur les autres faces. Cave voûtée, à même le sol. 1er étage accessible par un escalier extérieur où sont aménagés un atelier et un dépôt. 2e étage accessible par un escalier intérieur, grenier avec cases, chambre à outils. Combles avec porte menant sur la galerie.

Décoration: Chaînes d'angle et encadrements en molasse taillée, pignon lambrissé.

Cadastre

1845 Yerly Antoine-Marc, feu Pierre
Autres bâtiments du domaine: habitation, 3 granges, four

Typologie

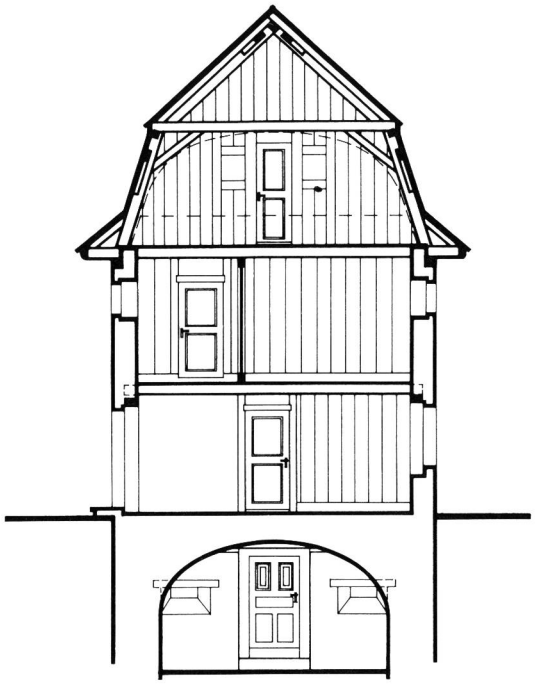
Type de grenier des grandes exploitations, dans les années 1800.

Autres exemples de ce type

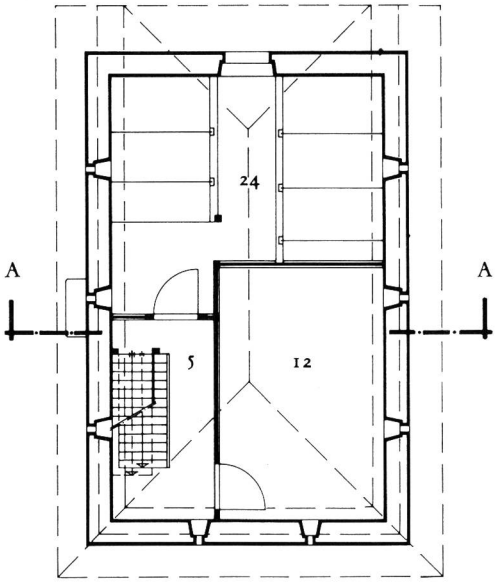
Sarine: Autafond 4.

Lac: Meyriez 16.

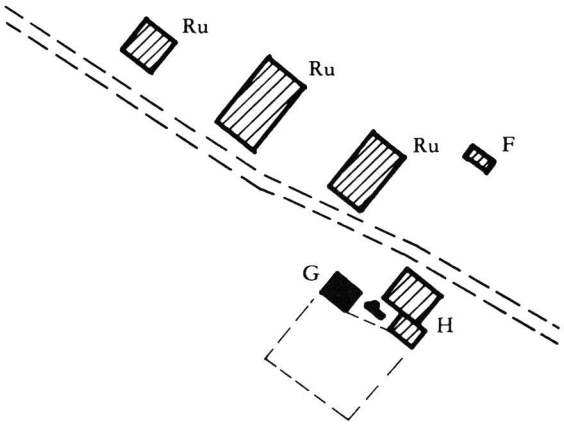
Singine: Überstorf 4.



852 Coupe transversale A–A 1:150



853 Plan 2e étage 1:150



854 Situation (1845) 1:2000

Le grenier seigneurial, de plan circulaire: Cottens 91 (17e siècle ?)

Architecture

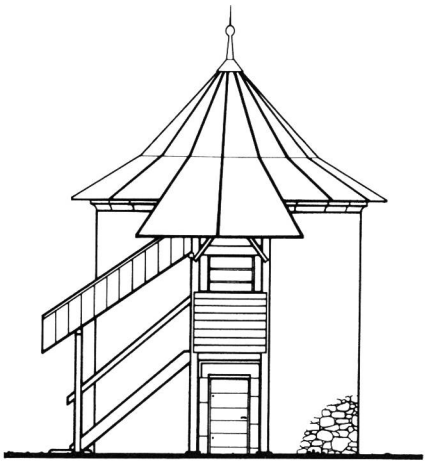
Tour en maçonnerie brute crépie, de plan circulaire. Toit conique au pli coyau. Encadrements et corniche supérieure en molasse taillée. Toiture en fer blanc, avec poinçon. Escalier extérieur en bois, couvert. Cases à grain à l'intérieur.

Cadastre

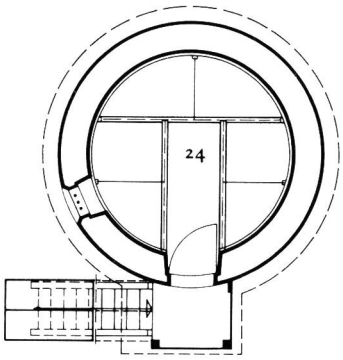
1756 M. de Montenach (Plan H 17. 12, AEF)
Grenier appartenant au château
1848 Yerly Pierre-Joseph, feu Antoine
Autres bâtiments du domaine: ½ habitation (nº 6), ½ grange-écurie (nº 7).

Typologie

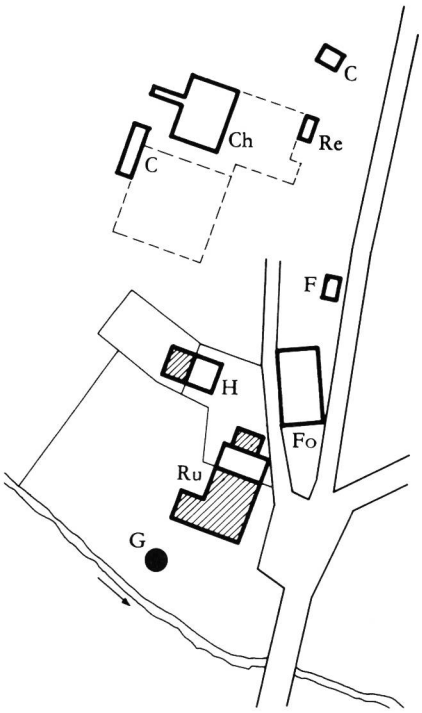
Exemple original et unique d'une construction rurale de plan circulaire.



855 Elévation nord-est 1:150



856 Plan étage 1:150



857 Situation (1848) 1:2000

Der eingebaute Speicher

Im Gegensatz zu den häufigen hölzernen Speichereinbauten im westlichen Teil unseres Untersuchungsgebietes sind die ins Bauernhaus einbezogenen Steinspeicher äußerst selten. Die beiden Beispiele aus dem Murtenbiet und dem unteren Sensebezirk können vielleicht als letzte Ausläufer der sogenannten «Stockhäuser» des bernisch-aargauischen Mittellandes betrachtet werden.

Zum Werdegang eines Speichers des 18. Jh. erfahren wir einiges aus den Stadtrechnungen von Murten [113]. Es handelt sich um den heute noch bestehenden Kornspeicher des städtischen Erliguts am Rande des Großen Mooses bei Ried, der 1768 neu aufgerichtet wurde.

In einer ersten Sitzung der Baukommission konnte sich diese zusammen mit dem Zimmermeister Jacob Mäder von Agriswil über das Projekt einig werden. Dieses unterscheidet sich denn auch trotz seines besonderen Standortes höchstens in seiner gelehrt-ironischen Inschrift von einem gewöhnlichen Bauernspeicher. Nach Bezeichnung des zu fällenden Holzes im städtischen Murtenwald und dem Kauf der Steine zum «Untersatz» hören wir von verschiedenen Fuhren Eichen- und Tannenholz für «Läden» (= Bretter) und Dachlatten zum Zimmerplatz im Erli. Schließlich liefert der Ziegler von Gurwolf 5000 Flach- und für den First 50 Hohlziegel.

Ungefähr zur selben Zeit entstand in Merlach der neue Pfrundspeicher [114]. Dieser sollte 23 Schuh lang, 15 Schuh breit und zwei Stockwerke hoch werden. Man wählte eine massive Konstruktion und bedeckte den turmartigen Bau mit einem originellen Mansard-Pyramidendach. Der «gelbe Stein an Türen und Liechter» verhalf getreu dem Vorbild der nahen städtischen Bauten zu einer wirkungsvollen Gliederung. Daneben war man sparsam und baute brauchbare Teile wie die Kornkästen aus dem alten Speicher in den neuen ein.

Le grenier incorporé

Les greniers en bois intégrés aux fermes sont les plus répandus dans la partie occidentale de notre territoire d'étude. Le même type mais en pierre est par contre très rare. Les deux exemples que nous connaissons, l'un dans le Moratois, l'autre en Basse-Singine, sont très proches des «Stockhäuser» du Plateau bernois.

Les décomptes de la ville de Morat [113] nous montrent un peu ce que pouvait représenter la construction d'un grenier. Il s'agit en l'occurence de celui du domaine municipal de Morat, situé à l'Erli, au bord des Grands-Marais près de Ried, et reconstruit en 1768. Il est curieux de constater que cet édifice public ne diffère en rien des greniers paysans, sinon par une inscription pleine d'ironie savante. Dans sa première séance, la commission responsable de la construction approuve le projet présenté par le maître charpentier Jacob Mäder d'Agriswil.

Ayant décidé combien de bois il faudrait abattre dans la forêt de Morat, et combien de pierres il faudrait acheter pour bâtir le socle, la commission parle des transports sur le chantier de l'Erli du bois de sapin et de chêne nécessaire au planchage et au lattage. On décide que la tuilerie de Courgevaux livrera 5000 tuiles plates et 50 tuiles faîtières.

C'est à peu près à la même époque que l'on construit le nouveau grenier de la cure de Meyriez [114]. Ses dimensions sont les suivantes: 23 pieds de long, 15 pieds de large, deux étages. La construction est en maçonnerie; une originale toiture pyramidale à la Mansart la recouvre. La pierre jaune des encadrements de portes et de fenêtres, inspirés de ceux des maisons urbaines, met bien en évidence la structure des façades. Malgré tout cela, on sut rester économe: les cases à grains de l'ancien grenier furent employées dans le nouveau.

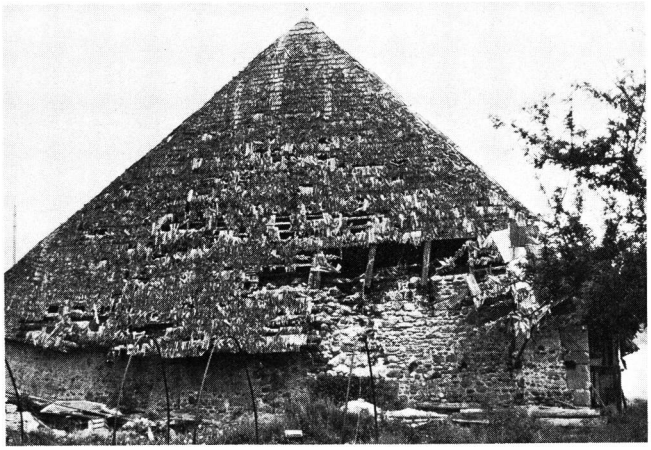
Das «Stockhaus»: Galmiz 24 (16. Jh. ?)

Baubeschreibung

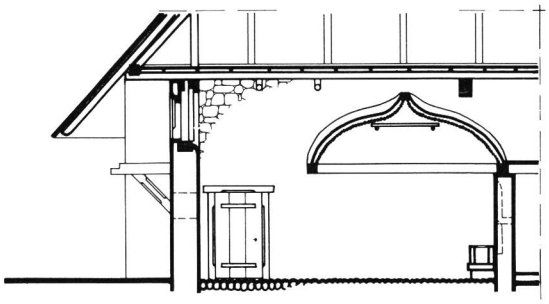
Ein Unikum unter den älteren Bauernhäusern bildet das Haus Nr. 24 in Galmiz (1978 abgebrochen). Es weist dermaßen altertümliche Elemente auf, daß man geneigt ist, auf eine kurz nach dem Ende des Mittelalters auslaufende Hausform zu schließen.
Sein Mauerteil ist im Gegensatz zu den sog. Stockhäusern geräumiger und umfaßt neben der 2geschossigen Rauchküche einen danebenliegenden Keller und einen weiteren befensterten Raum im Obergeschoß.
Bemerkenswert ist die Vielfalt der Öffnungen im Bruchsteinmauerwerk. Das rundbogige Gewände der Kellertür besteht aus relativ regelmäßig zubehauenen, verkeilten Sandsteinblöcken. Die hochrechteckige Kellerluke wird von einer leicht gewölbten Sturzplatte abgeschlossen. Eine zweite Tür, ehemals über Außentreppe und Podest zugänglich, führt in einen niederen, von einem großen Fenster belichteten Raum im Obergeschoß. Die 2geschossige Rauchküche weist 3 unregelmäßig angeordnete Fenster mit ungewöhnlichen Formaten auf.

Kataster

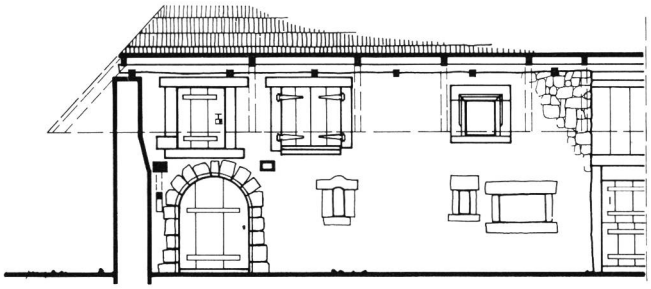
1734 die Götschi (Plan 101, StAM)
1854 Kramer Johann



858 Mauerteil von Nordosten



859 Rauchküche Querschnitt 1:150



860 Mauerteil Ansicht von Nordwesten 1:150

Das «Stockhaus»: Elswil/Wünnewil 79 (16. Jh. ?)

Baubeschreibung

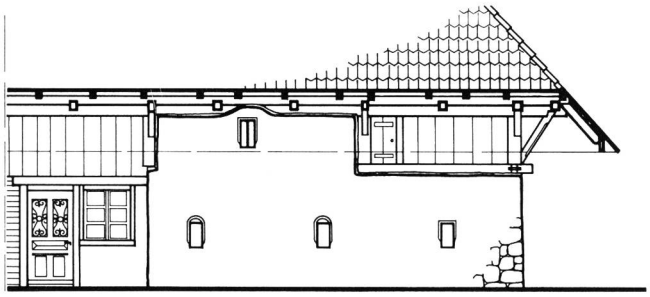
Der gemauerte 2geschossige Speicher und Keller ist in den Grundriß des vermutlich aus dem 17. Jh. stammenden Bauernhauses einbezogen. Er nimmt dabei ungefähr den 4. Teil der Wohnfläche ein. Eine 60 cm starke Mauer, längsseitig von 3 hochrechteckigen Luken belichtet, umschließt im Erdgeschoß einen mit einer Balkendecke versehenen Kellerraum. Diese Mauer wird nur für die östliche Hälfte ins Obergeschoß hochgeführt, westlich schließt die übliche Bohlenwand an.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Mauerstock ursprünglich einen selbständigen Bau darstellte, wie wir dies von einem Beispiel in Liebistorf (Nr. 16) wissen. Allerdings weist der langgezogene und im Obergeschoß abgesetzte Grundriß auf mindestens 2 verschiedene Bauphasen hin.

Kataster

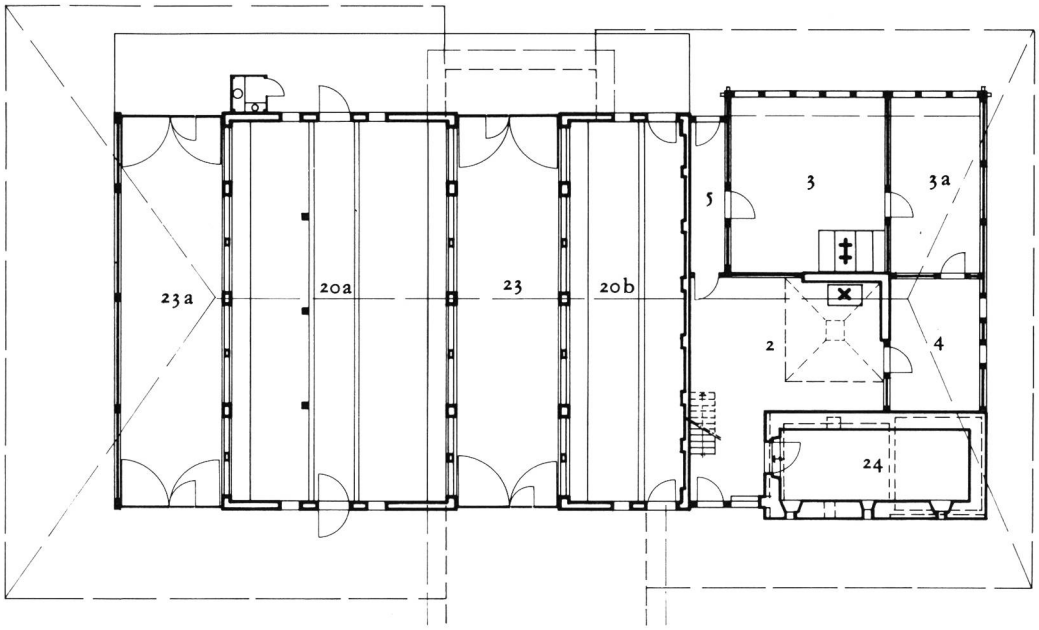
1819 Herr von Reiff
Strohdach

1854 Schueler Peter Joseph, des Gaspard
Zugehörig: Wohnhaus Nr. 52, Ofenhaus Nr. 53, Speicher Nr. 54, Käsehaus Nr. 161



861 Mauerteil Ansicht von Nordwesten 1:150

862 Alter Mauerteil links



863 Grundriß Erdgeschoß 1:250

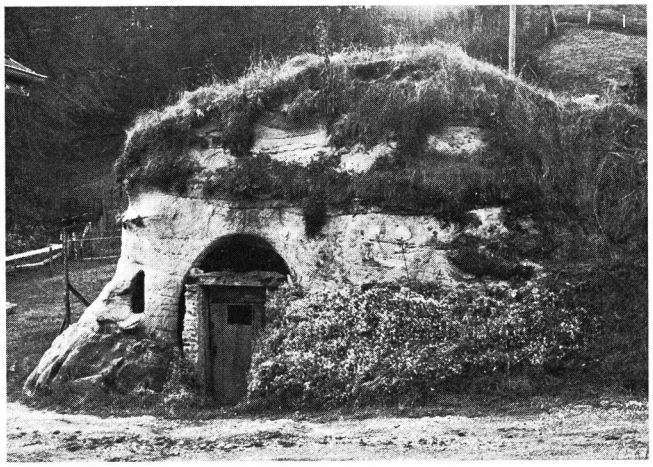
Sandsteinflühe, die sich in nächster Nähe von Wohnstätten befinden, wurden gerne zum Zweck der Vorratshaltung ausgehöhlt und als Felskeller mit einer Tür versehen (Abb. *865*). Wohnhöhlen sind uns mit Ausnahme der Einsiedelei St. Magdalena bei Düdingen hingegen keine bekannt.

Im Wiesengelände vor oder hinter dem Bauernhaus stößt man etwa auf begrünte Buckel, die von ferne wie große Maulwurfshügel aussehen. Es sind dies aus Bruch- und Hausteinen errichtete Kellergewölbe mit einem ebenerdigen Zugang. Der Scheitel des Kellers verliert sich im nach hinten ansteigenden Gelände. Von außen verrät einzig die unverputzte, halbkreisförmige Bruchsteinmauer der Vorderseite Menschenhand. Der Gewölberücken ist ganz mit Rasenziegeln eingedeckt. Diese Feldkeller, auch «Kabiskeller» genannt, dienen vor allem zur Lagerung von Gemüse.

Eine Stufe höher steht das mit einem eigentlichen Dach versehene Kellerhäuschen, sei jenes nun als unverbundene Konstruktion darüber gestellt oder direkt auf die Mauer gesetzt (Abb. *866*).

Größere Betriebe bedingten offenbar einen über den im Hause selbst eingebauten Keller hinausreichenden Bedarf an Vorratsräumen (Abb. *864*). Dieser Zweck konnte auch durch Einbau in einem Nebengebäude erfüllt werden. Viele und gerade die ältesten Speicher verfügen über einen oft gewölbten Keller im Sockel, ebenso die späteren Einfahrten der Bauernhäuser.

In Gebieten mit hohem Grundwasserspiegel kann der Keller des Bauernhauses auch neben statt unter die Wohnung gestellt werden (z. B. in Galmiz, s. Abb. *626*).



865 La Crausaz/Barberêche

Les bancs de molasse qui se trouvaient aux abords des lieux d'habitation, creusés et fermés d'une porte, devinrent des caves et abritèrent les réserves (fig. *865*). Dans notre région, il n'y eut qu'une seule habitation troglodyte, l'ermitage de la Madeleine près de Guin.

Parfois, dans les prés, devant ou derrière les fermes, on voit des monticules herbeux ressemblant à de grandes taupinières. Il s'agit de voûtes de cave en pierre taillée ou brute, qui pénètrent en terre. La seule marque évidente d'un travail humain est le mur brut de la face frontale dont le sommet suit la courbe de la voûte, recouverte de mottes de terre sur toute sa surface. Les caves extérieures ont surtout servi à entreposer des légumes.

Les caves devinrent plus tard de petites maisons, couvertes d'une toiture indépendante posée sur pilotis ou simplement posée sur les murs (fig. *866*). Dans les domaines importants, il semble qu'ayant besoin de nombreux locaux on ait construit des caves en sous-sol et dans les bâtiments annexes (fig. *864*). Ainsi, beaucoup de greniers et parmi les plus anciens ont une cave voûtée aménagée dans leur socle. Plus récemment, on installa aussi des caves dans le soubassement des ponts de grange. Dans les régions où la nappe phréatique est située relativement haut, la cave de la ferme, au lieu d'être au-dessous, se trouve à côté de la demeure (à Galmiz, par exemple, v. fig. *626*).

864 Formangueires 17 (18e s.)

866 Courtaney/Noréaz

Ein Wort zum Inneren des Kellers. Neben der Art der Mauerung und der Versenkung im Boden hängt seine Tauglichkeit wesentlich von der Belüftung ab. Da sich die meisten Keller zur Hauptsache unter Bodenniveau befinden, müssen die Luftöffnungen bzw. -schächte am Deckenrand vorgesehen werden. Diese können bei gewölbten Kellern oft eine beträchtliche Länge erreichen.

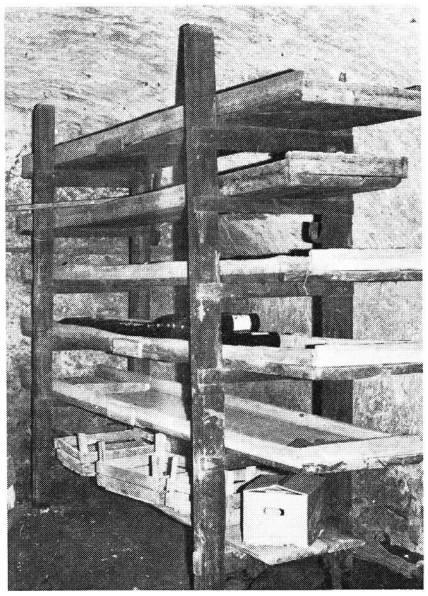
Da durch diese Luftschlitze meist nur spärliches Licht einfällt, muß in eingeschlossenen Kellerräumen für eine künstliche Beleuchtung irgendeiner Art gesorgt werden. Für das Abstellen von Kerzen und Lampen ist häufig in der Mitte der Rückwand eine Nische ausgespart (Abb. *869*). Wenn man eine Steinplatte als Verschluß beibringt, können solche Nischen aber auch als Tresor dienen. Besonders raffiniert ist die mit einem exakt eingepaßten Stein zu deckende Öffnung, die man von außen nicht errät.

Der Vorratshaltung dienen zum Schutz vor den Mäusen an Eisenhaken aufgehängte Gestelle (Abb. *868, 870*). Die Hurden, grob gezimmerte, auf den Boden gestellte Tablare enthalten Obst und Kartoffeln (Abb. *867*). Der Kellerboden besteht meist aus gestampfter Erde.

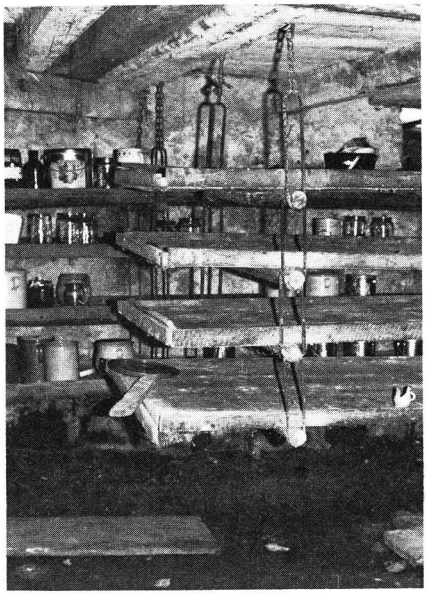
Pour avoir une bonne cave, il faut qu'elle soit creusée profondément dans le sol, qu'elle soit voûtée et qu'elle soit bien aérée. Comme la plupart des caves se trouvent pour l'essentiel en dessous du niveau du sol, il faut percer les bouches et même des conduits d'aération juste en bordure du plafond. Ces conduits peuvent atteindre une longueur considérable lorsque la cave est voûtée. Etant donné que ces trous d'aération ne procurent que peu de lumière, il faut pour les caves fermées prévoir un éclairage artificiel.

Fréquemment, on creuse au milieu de la paroi qui est à l'opposé de l'entrée une niche pour y placer une bougie ou une lampe (fig. *869*). Quand on ferme la niche avec une pierre plate, elle peut servir de trésor. Parfois la pierre s'adapte si parfaitement à l'ouverture qu'on ne peut soupçonner la présence de cette cavité.

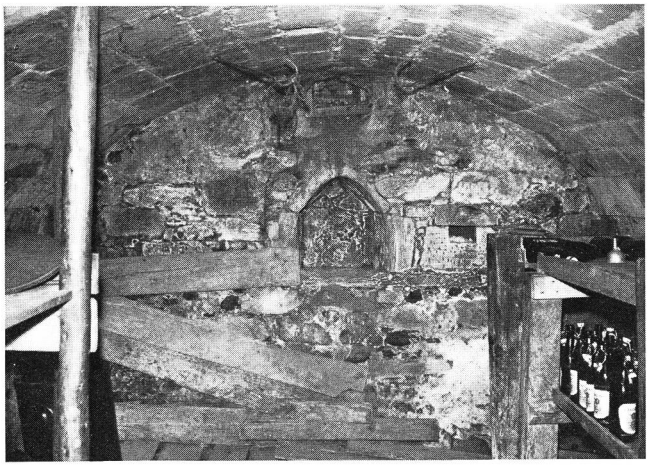
Des perches retenues par des crochets en fer permettent d'installer un garde-manger inaccessible aux souris (fig. *868, 870*). Sur des étagères en planches, grossièrement taillées, on entrepose les fruits et les pommes de terre (fig. *867*). Le sol de la cave est généralement de simple terre battue.



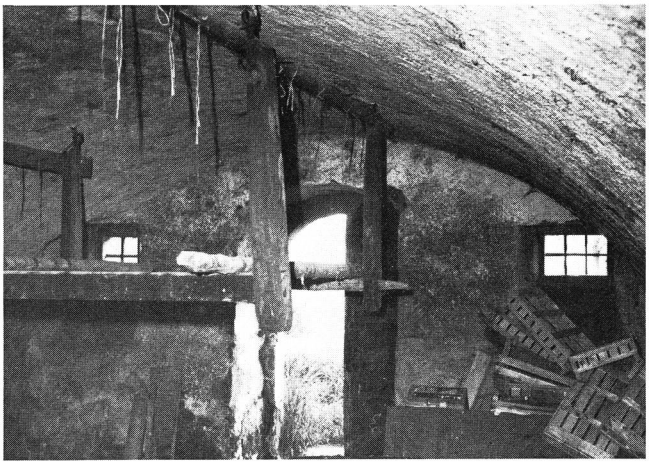
867 Marly 36



868 Les Vernes/Treyvaux 75



869 Gurmels 41 (18. Jh.?)



870 Vuisternens-en-Ogoz 33 (1592)

Der Feldkeller: Bagewil/Wünnewil

Baubeschreibung

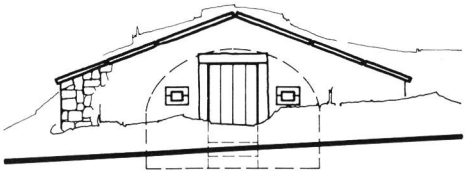
Halb eingetiefter, gewölbter Keller mit Rasenziegelbedeckung. Seitlich vorkragende Giebelmauer mit Steinplatten eingedeckt.

Kataster

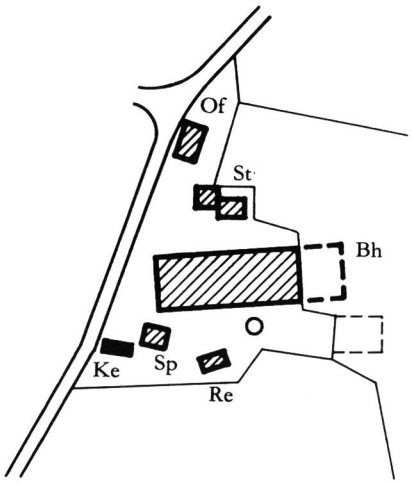
1861 Die Söhne des Ulrich Boschung zu 2/3;
Käser Joseph, des Johann zu 1/3
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 302, Keller/Speicher Nr. 303
Ofenhaus Nr. 304, Schweinestall Nr. 305, Schopf

Typologie

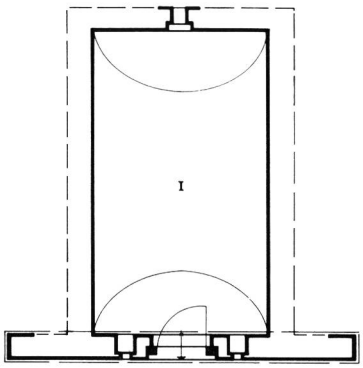
Typus des im ganzen Untersuchungsgebiet verbreiteten «Kabiskellers», dem einzigen regionalen Gebäudetyp ohne Dach.



871 Ansicht von Westen 1:150



872 Situation (1861) 1:2000



873 Grundriß 1:150

874 Ansicht von Südwesten

Ofenhäuser

Fours

Ofenhaustypen: Übersicht der Planbeispiele

Types de fours: Répertoire des exemples types

	Zeit	Raum	Planbeispiele *Exemples types*		Epoque	District
Das «Apsis»-Ofenhaus	16.–18. Jh.	Sense-N.	St. Ursen 84 (16. Jh. ?)	Le four «en abside»	16e–18e s.	Singine-N.
Das gemauerte Ofenhaus	16.–19. Jh.	Saane, See Sense	Ried 2 (1823)	Le four en pierre	16e–19e s.	Lac, Sarine Singine
Das gezimmerte Ofenhaus	17.–19. Jh.	Saane, See Sense	Bösingen 400 (18. Jh. ?)	Le four en bois	17e–19e s.	Lac, Sarine Singine

Die ganz gemauerten Ofenhäuser stellen den ältesten (wenn in Backstein ausgeführt, zugleich den jüngsten) Typ dieser Bauten dar. Ihr Mauerwerk besteht gewöhnlich aus verputzten Bruchsteinen oder Kieseln, z. T. mit Eckpilastern aus Sandstein. Anstelle der späteren Fenster finden wir höchstens die eine oder andere Luke.

Der Zugang erfolgt normalerweise von der Schmalseite her. Das Giebelfeld kann gemauert, aus Fachwerk, verbrettert oder auch offen sein. Das Dach ist meist mehr oder weniger abgewalmt, der Vollwalm ist jedoch selten.

Das Ofenhaus mit «Apsis», also einem außen halbkreisförmig geschlossenen Backofen, findet sich heute nur noch im mittleren und unteren Sensebezirk (Abb. *876*). Zehntpläne des 18. Jh. lassen jedoch auch im übrigen Untersuchungsgebiet auf dessen ehemaliges Vorkommen schliessen. Außerdem erscheint in diesen Quellen hie und da ein zu ebener Erde halbrund aus der Küchenmauer des Bauernhauses vorkragender Backofen, wie wir ihn (in gestelzter Form) z. B. vom Engadin her kennen. Die Ofen-«Apsis» scheint am Ende des 18. Jh. außer Übung geraten zu sein.

Einen gewissen Fortschritt bringt die Befensterung des Backraumes von der Trauf- oder häufiger der Giebelseite her. In der ersten Hälfte des 19. Jh. flankieren zwei symmetrische Fenster die Tür in der Mittelachse (Abb. *875*).

Backstein-Ofenhäuser gibt es noch aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Nach diesem Zeitpunkt bäckt man das Brot in mobilen eisernen Küchenbacköfen oder überläßt dies ganz dem Berufsbäcker.

Besonders repräsentativ wirken Ofenhäuser mit Giebelbögen (Abb. *877*). Sie gehören der ersten Hälfte des 19. Jh. an und sind im oberen Saanebezirk verbreitet. Das vom Bauernhaus entlehnte Element erweist sich auch hier als beliebte und mehrfach verwendbare Schmuckform.

Le four en pierre est le type de four le plus ancien. La maçonnerie, de moellons ou de galets, est crépie sur toute sa surface. Les chaînes d'angle sont en molasse. Les fenêtres sont très petites; parfois il n'y en a même pas. On entre dans le four par le côté étroit pourvu de temps à autre d'un pignon à colombage. Le plus souvent, la toiture est en croupe, le toit à quatre pans étant plus rare. Au début de notre siècle, les derniers fours furent construits en brique.

Le type de deux fenêtres de pignon symétriques ne remonte pas avant 1750, et s'est répandu surtout au cours de la première moitié du XIXe siècle (fig. *875*).

Les fours ayant un arc de pignon sont particulièrement remarquables (fig. *877*). Datant de la première moitié du XIXe siècle, ils sont fréquents dans tout le Haut du district de la Sarine. Ceci prouve la popularité de l'arc de pignon employé de manières si diverses empruntées à la ferme.

Alors que tout le reste de la construction est en pierre, le four proprement dit peut être en bois, ses parois étant faites de planches verticales.

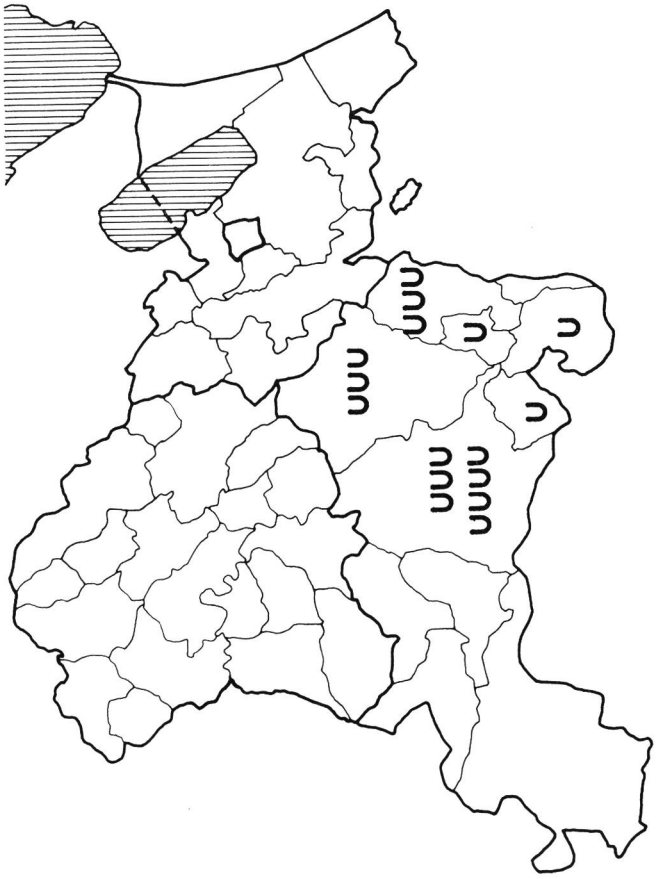
A l'heure actuelle, le four «en abside», renflement semi-circulaire qui ferme le bâtiment, ne se trouve plus qu'en Moyenne et en Basse-Singine (fig. *876*). Mais les plans de dîme du XVIII siècle signalent de telles constructions dans une région plus vaste. Comme dans les Grisons, l'abside des fours incorporés à la ferme pouvait déborder le mur de cuisine. Vers la fin du XVIIIe siècle, on n'a semble-t-il, plus construit de four à abside. En plus du four, le bâtiment à fins multiples pouvait comporter un grenier (fig. *879*) ou une remise.

Dem gemauerten Backofen kann ein hölzerner Backraum vorgelagert sein. Da dessen Wände aus einem Ständergerüst mit Bretterfüllung bestehen, sprechen wir vom «Ständerbau-Ofenhaus».

Ältere Wohn- oder Bauernhäuser enthalten manchmal einen von der Küche aus beschickbaren Backofen, der in den Grundriß des Gebäudes einbezogen ist. Daneben gibt es kleinere Mehrzweckbauten, die außer dem Back- noch einen Wasch- (Abb. *880*) und/oder einen Speicherraum aufweisen (Abb. *879*). Waschen kann man allerdings auch im Backraum, wo die für die Waschlauge benötigte Asche anfällt (mundartlich heißt dieses Verfahren *buuche*). Auch der beim Backen entstehende Rauch kann genutzt werden, indem man ihn ins Räucherkamin leitet. Verständlich ist diese Praxis z. B. auf einem Herrenhof, der über keinen Bretterkamin verfügt (Abb. *878*).

Le local du four pouvait aussi servir de buanderie (fig. *880*). On profitait alors des cendres de la cuisson pour faire la lessive. Un procédé ingénieux que l'on voit appliqué parfois permet de recueillir la fumée dégagée par la cuisson dans un canal aboutissant au fumoir. Cette technique est employée spécialement dans le domaine seigneurial où la cheminée en planches n'existe pas (fig. *878*).

875 Rohr/Tafers 73 B (A. 19. Jh.)



876 «Apsis»-Ofenhäuser (Sensebezirk) *Fours «en abside» (Singine)*

877 En Sautaux/Arconciel 27 (vers 1800)

878 Les Râpes/Matran 38 (1727)

879 Stöckera/Alterswil 297 (1813)

880 Sugiez/Bas-Vully 163 (19e s.)

Das gemauerte Ofenhaus: Ried 2 (dat. 1831)

Baubeschreibung

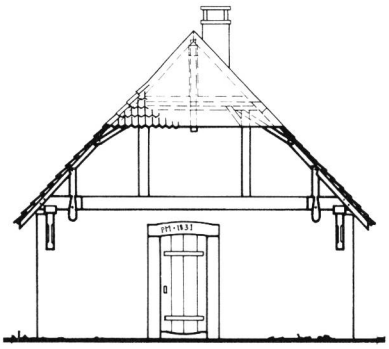
Eingeschossiger Bruchsteinmauerbau mit abgewalmtem, geradem Satteldach.
Giebeltür mit dreigliedrigem Muschelkalkgewände, Sturz leicht gebogen. Geräumiges, traufseitig belichtetes Backlokal mit zwei Backtischen. Zwei Backöfen mit polygonalem Grundriß. Gemauerter Rauchhut mit Kamin. Giebel früher offen, jetzt bretterverschalt.
Pfettendach mit stehendem Stuhl und Firstsäule. Biberschwanzziegel. Vordachversteifung mit tropfenförmigem Hängesäulenkopf.

Typologie

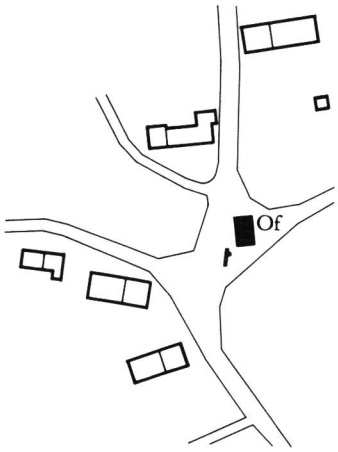
Im Seeland weitverbreiteter Typus des gemauerten Gemeinde-Ofenhauses, meist in Dorfmitte plaziert (Abb. *882*).

Vergleichsbeispiele

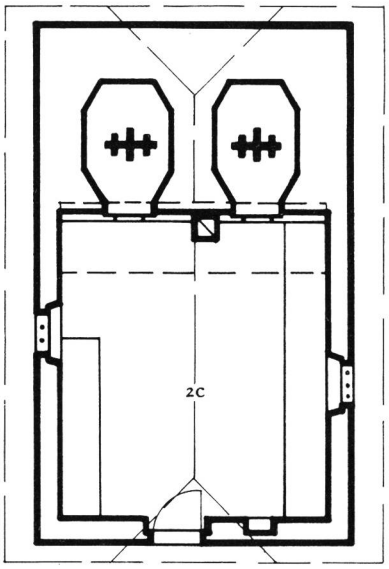
See: Altavilla 2. Cressier 99. Fräschels 55. Galmiz 63. Kerzers 183. Jeuss 7. Liebistorf 93. Lurtigen 43. Misery 52. Salvenach 3. Ulmiz 4.



881 Aufriß Nordseite 1:150



882 Situation (1867) 1:3000



883 Grundriß 1:150

Das «Apsis»-Ofenhaus: Geretach/St. Ursen 84 (16. Jh. ?)

Baubeschreibung

Bruchsteinmauerbau mit abgewalmtem, geknicktem Satteldach.

Giebelmauer mit Rundbogentür und hochgelegener Schartenluke. Gekehltes Türgewände aus monolithischen Pfosten und zwei Viertelsbogen-Stürzen.
An der westlichen Traufwand Backtisch, darüber Nische. Ofenwand: Abgesetzter Sockel aus Bruchquadersteinen mit Plattenkranz. Eingelassenes Aschenloch. Obere Wand aus Bruchsteinen und Kieseln. Ofenmund mit Eisentürchen. Drei kreisrunde Zuglöcher, mittels Eisenstangen verschließbar. Konisches Mauerkamin, in der unteren Hälfte pyramidenförmiger Hut.
Backofen von kreisrundem Grundriß und gerader Decke, ausgebildet als eingezogene «Apsis», überdeckt vom hinten säulengestützten Dach.

Sparrendach mit liegendem Stuhl. Offener, mit korbbogigem Sprengwerk versehener Giebel.

Kataster

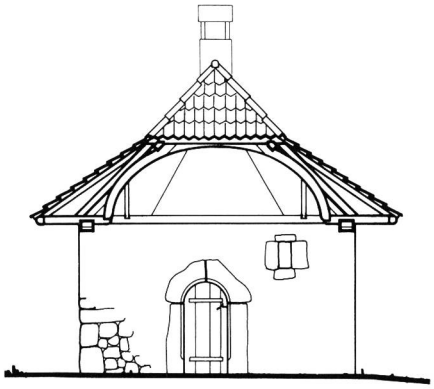
1862 Racine Friedrich
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 41 A, Speicher Nr. 41 B, Remise Nr. 44

Typologie

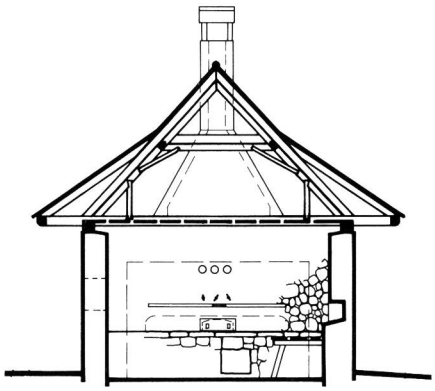
Altertümlicher gemauerter «Apsis»-Typ, mit wohl erst nachträglich eingebautem Kamin.

Vergleichsbeispiele

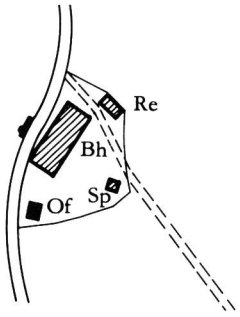
Sense: Alterswil 278. Bösingen 155. Heitenried 31 B. Überstorf 304. Wünnewil 4.



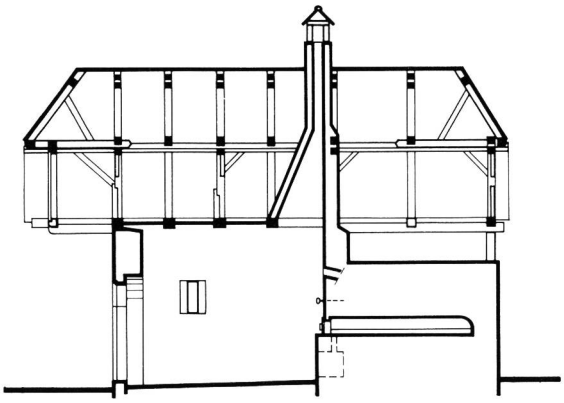
884 Ansicht von Norden 1:150



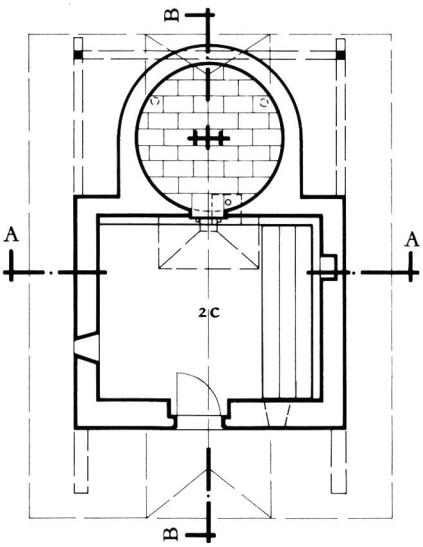
885 Querschnitt A–A 1:150



886 Situation (1862) 1:3000



887 Längsschnitt B–B 1:150



888 Grundriß 1:150

Das gezimmerte Ofenhaus: Niederbösingen/Bösingen 400 (18. Jh. ?)

Baubeschreibung

Eingeschossiger Ständerbau (Backraum) mit gemauertem «Apsis»-Backofen aus Sandsteinblöcken. Gerades Satteldach mit einfacher Ziegeldeckung, über Ofen abgewalmt und von Säulen gestützt. Ständerwand mit stehenden Brettern. Seitliche Giebeltür. Ofen mit kreisrundem Grundriß und Gewölbedecke; tonnenförmige Rauchhurd aus lehmverstrichenem Rutengeflecht. Pfettendach mit Firststud. Bretterverschalter Giebel mit Rauchöffnungen.

Kataster

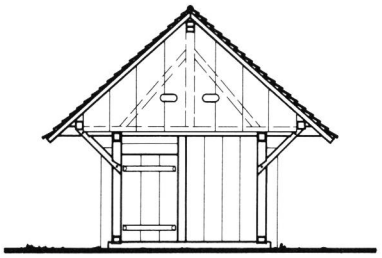
1862 Auderset, die Kinder des German
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 43, Speicher Nr. 36

Typologie

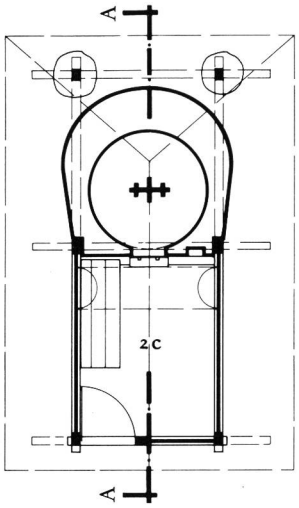
Einfachster Typus des privaten Ofenhauses, früher weitverbreitet, heute zum großen Teil verschwunden.

Vergleichsbeispiele

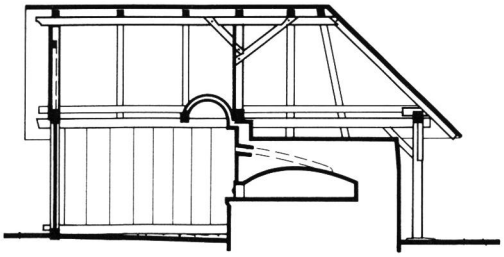
Sense: Düdingen 98, Zumholz 79.



889 Ansicht von Süden 1:150



890 Grundriß 1:150



891 Längsschnitt A–A 1:150

892 Backofen-«Apsis»

Übrige Kleinbauten

Das *Bienenhäuschen* ist meist eine leicht gebaute Ständerkonstruktion mit lamellenartig angeordneten Brettchen, gekrönt von einem Sattel- oder Pyramidendach (Abb. *895*). Manchmal hat auch das Bauernhaus mit seinen aufwendigeren Formen als Vorbild gedient (Abb. *893*).

Gegen Ende des 19. Jh. finden gewisse Requisiten der herrschaftlich-bürgerlichen Parkarchitektur auch im Bauerngarten Eingang. Das hölzerne *Gartenhäuschen* hat vorübergehend auch die seltenen Mussestunden des Landmannes verschönt. Für dessen praktischen Sinn spricht die gelegentliche Umfunktionierung zu einem Holzschopf (Abb. *894*).

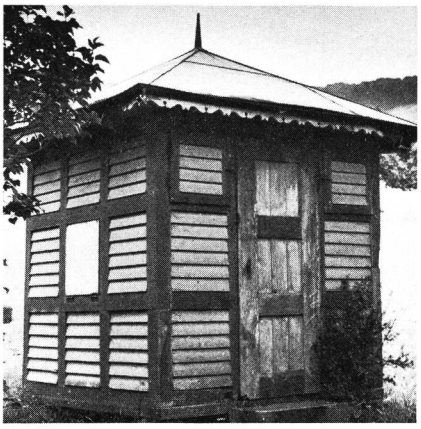
893 Villarlod

894 Cottens 103

Bâtiments annexes divers

Le *râcher* est une construction légère, à poteaux, ayant des parois en planches lamellées, couverte d'un toit pyramidal ou à deux pans (fig. *895*). Parfois, on trouve des formes plus élaborées inspirées de l'architecture des fermes (fig. *893*).

Vers la fin du XIXe siècle, le parc seigneurial et le parc bourgeois influencèrent le jardin du paysan. Le *pavillon* – où l'agriculteur pouvait passer quelques heures de repos – est devenu, en fin de compte, un simple bûcher (fig. *894*).



895 Treyvaux 153

Öffentliche Bauten

Bâtiments publics

Pfarrhäuser

Nicht anders als die übrigen Kommunalbauten übernimmt auch das ländliche Pfarrhaus die jeweils zeittypischen Formen: Vom spätgotischen «Stock» (z. B. Barberêche) (Abb. *896*) über das barocke Herrenhaus (Abb. *900*) (Praroman, Kerzers) und das klassizistische Palais (Tafers) (Abb. *899*) bis hin zum laubsägegeschmückten Fachwerkbau des Fin de Siècle (Kaplanei Bösingen) (Abb. *897*) folgt es, zumal auf den «fetteren Pfründen», den gültigen Architekturvorbildern der Oberschicht.

Vergessen wir darob aber nicht die ebenfalls stets gegenwärtigen bäuerlichen Formen. Die Pfarrpfrund mit ihrem teilweise beträchtlichen Grundbesitz ist ja bis ins 19. Jh. stark mit der Landwirtschaft verbunden gewesen. Neben dem abgesonderten Pfrundpächterhaus gibt es auch das Pfarrhaus mit angebautem Wirtschaftsteil (z. B. Cressier).

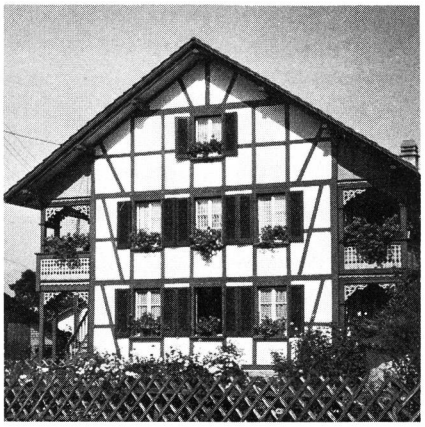
Nun folgt der funktionalen meist auch die formale Angleichung: Die Giebelfront des Pfarrhauses sieht vorab im Sensebezirk dem Bauernhaus täuschend ähnlich; Bogen und Laube sind denn auch zweifellos von den gleichen Zimmerleuten gestaltet worden (z. B. Giffers) (Abb. *898*).

Cures

La cure, comme les autres bâtiments publics, est construite selon le goût architectural de telle ou telle époque. Ainsi, dans toutes les paroisses aisées au moins, on copie les formes de la «grande» architecture. La maison du curé prend tour à tour l'aspect du châtelet de style gothique tardif (Barberêche) (fig. *896*), de la maison de maître de style baroque (fig. *900*) (Praroman, Chiètres), de la maison bourgeoise néoclassique (fig. *899*) (Tavel), de la maison à colombage, décorée dans le style «fin de siècle» (fig. *897*) (Chapellenie de Bösingen), et enfin des constructions rurales les plus courantes. N'oublions pas que jusqu'au XIXe siècle, le bénéfice de la cure avec ses terres assez vastes parfois était étroitement lié à l'agriculture. Alors que la grange de la cure était en général indépendante, celle-ci pouvait être contiguë au rural (Cressier par exemple).

Quand le pignon de la façade longitudinale de la cure ressemble énormément à celui d'une ferme voisine, on suppose que tous deux ont été construits par le même charpentier (Chevrilles) (fig. *898*).

896 Barberêche 2 (1566)



897 Bösingen 19 (um 1900)

898 Giffers 2 (um 1800)

899 Tafers 8 (um 1840)

900 Praroman 16 (1745)

Schulhäuser

Noch stärker als die Pfrundgebäude lehnen sich die wenigen noch erhaltenen Schulhäuser vom ausgehenden 18. Jh. formal ans gewöhnliche Bauernhaus an. Wo der Lehrer ein bedeutenderes Schulgut als Naturalentschädigung nutzen konnte, durfte auch die Scheune samt Stall nicht fehlen. Als einziges Attribut seiner Sonderfunktion trägt z. B. das Schulhaus von Salvenach das im Murtenbiet übliche Uhr- und Glockentürmchen (Abb. *902*). Wenn das Scheuerwerk fehlt, wie das bei den vorerst von Geistlichen geführten katholischen Pfarreischulhäusern der Fall ist, präsentiert sich der Bau nichtsdestoweniger als Wohnteil eines zeitgenössischen Bauernhauses (z. B. Tafers). Das einzig spezifische Element besteht in der Anordnung der Tür in der Mittelachse der Giebelfront und dem dazugehörigen Treppenaufgang.

Im 19. Jh. ging das Schulwesen von der Kirche an den Staat, d. h. an die Kantons- und Gemeindebehörden über. An die Stelle der zentralisierten Pfarreischulen traten nun vermehrt die einzelnen Gemeindeschulen. Dem damaligen Prinzip der Gesamtschule entsprechend, weisen diese Schulhäuser nebst der Lehrerwohnung einen einzigen Unterrichtsraum auf. Bei wachsender Bevölkerungszahl wurde das Raumangebot im Laufe des Jahrhunderts durch Erweiterung vermehrt. Ein sehr hübsches Beispiel dafür ist Liebistorf, dessen im Jahr 1820 erbautes Schulhaus 50 Jahre später einen Zwillingsbau erhielt (Abb. *901*).

Die Bauart dieser Schulhäuser kann als «Stöckli-Typ» bezeichnet werden, inspiriert sie sich doch an den bäuerlichen Wohnhäusern der Zeit, z. T. nicht ohne einen Zug ins Herrschaftlich-Vornehme (z. B. Praz). Als Baumaterial treffen wir oft eine Kombination von Stein und Holz, sei es, daß der Schul- und Wohnraum über einem gemauerten Ofenhaussockel liegt, sei es, daß er in Fachwerk errichtet wurde (z. B. Gurmels 90).

Von der bürgerlichen Architektur beeinflußt sind die querrechteckigen Walmdachbauten aus dem 19. Jh., die, meist aus Stein, bereits mehrere Schulräume enthalten (Abb. *904*). Getrennte Eingänge und symmetrische Anlage lassen im katholischen Gebiet sehr oft die Zweiteilung in Knaben- und Mädchenschule auch äußerlich ablesen (Abb. *906*).

Die zunehmend geräumigeren, bis viergeschossigen «Schulpaläste» der Jahrhundertwende gliedern ihre vielfenstrige Trauffront durch einen zentralen Quergiebel mit ausgeprägter Eckquaderung und durch breite Fenstergewände aus Sandstein (Abb. *905*). Die Länge der Trauffront ruft dem damaligen Geschmack gemäß nach einer wirksamen optischen Unterteilung, ein Schönheitsempfinden, das heute weitgehend verloren gegangen ist, wenn man gewisse gestaltlose Schulhausbauten unserer Jahrzehnte damit vergleicht.

Ecoles

Les rares écoles de la fin du XVIIIe siècle qui ont subsisté ressemblent encore plus à des fermes que les bâtiments de la cure.

Le régent était partiellement payé en nature et jouissait d'un «bénéfice de l'école» plus ou moins grand. C'est pourquoi la grange et l'étable faisaient partie de la maison. L'élément architectural qui la distingue du reste des constructions villageoises est la jolie tourelle pourvue d'une horloge et abritant la cloche du feu (fig. *902*); c'est du moins le cas pour le Moratois protestant où l'école remplit certaines fonctions que la chapelle autrefois remplissait.

Lorsqu'il n'y a pas de rural, comme dans les écoles paroissiales catholiques dirigées par les chapelains, le bâtiment a la même apparence que la demeure paysanne (Tavel 4). Le seul élément qui lui soit spécifique est l'entrée, disposée dans l'axe de la façade-pignon et à laquelle on accède par un escalier.

Au début du XIXe siècle, l'école paroissiale passe aux mains de la commune. Malgré sa position centrale, elle perd de l'importance au profit des écoles communales, isolées mais plus nombreuses. Ces bâtiments n'ont qu'une seule salle de classe et bien sûr l'appartement du régent.

Plus tard, l'accroissement de la population imposera la création de nouvelles classes. Les communes répondront à ces besoins nouveaux en agrandissant les lieux existants.

A Liebistorf, cette adaptation s'est faite d'une manière particulièrement harmonieuse: en 1870, soit 50 ans après la construction de la première école, on lui adjoint un bâtiment jumeau, d'une architecture absolument identique (fig. *901*).

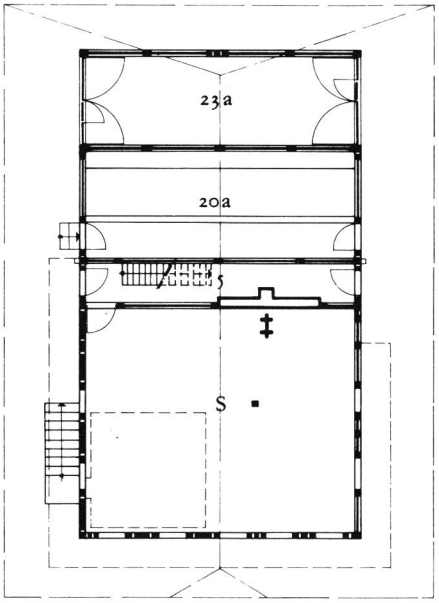
Si le type de ces écoles s'apparente au type «Stöckli», il s'inspire aussi des demeures campagnardes et des maisons bourgeoises (Praz).

Les bâtiments du XIXe siècle, ayant plusieurs salles de classe, ayant une toiture en croupe, construits le plus souvent en pierre, imitent l'architecture bourgeoise contemporaine (fig. *904*). Dans la région catholique, on séparait très souvent les classes des garçons de celles des filles. A cause de cela, on aménageait des salles distinctes, disposées symétriquement, ayant chacune leur entrée, ce qui permettait depuis l'extérieur de sentir l'organisation intérieure (fig. *906*).

Au tournant de notre siècle, on construisit de nombreuses «écoles-palais», atteignant parfois quatre étages. La structure de la façade longitudinale, ayant un pignon transversal, était soulignée par les encadrements de fenêtres et les chaînes d'angles en molasse (fig. *905*). Si l'esthétique de ces bâtiments peut nous paraître un peu hybride et grandiloquente, ses réalisations n'en sont pas moins harmonieuses; elles sont en tout cas bien au-dessus de certaines œuvres de notre époque, sans caractère et construites avec peu de goût.

901 Liebistorf 25 (1820/E. 19. Jh.)

902 Salvenach 1 (1779)



903 Salvenach 1 (1779)
Grundriß Erdgeschoß 1:250
S = Schulstube *Salle de classe*

904 Courlevon 32 (M. 19. Jh.)

905 Ependes 22 (déb. 20e s.)

906 Lentigny 146 (1904)

Das Schulhaus: Agriswil 1 (dat. 1819)

Baubeschreibung

2geschossiges Schul- und Ofenhaus in Mischbauweise, mit 4achsiger Giebelfront, abgewalmtem Satteldach und Giebelbogen. Rückwärtiger Fachwerk-Anbau. 2 traufseitige Lauben mit Außentreppen.

Erdgeschoß: 2 längsgeteilte Wohnräume in Mauerwerk; Quergang. Im hinteren Teil Backraum mit Gemeindebackofen. Remisenanbau.

Obergeschoß: Schulstube mit zentral plaziertem eisernem Rundofen. Quergang mit Windfang. Küche mit Rauchhurd und Kammer, dahinter Stube und Nebenstube mit durchgehendem Doppeltrittofen aus Sandstein.

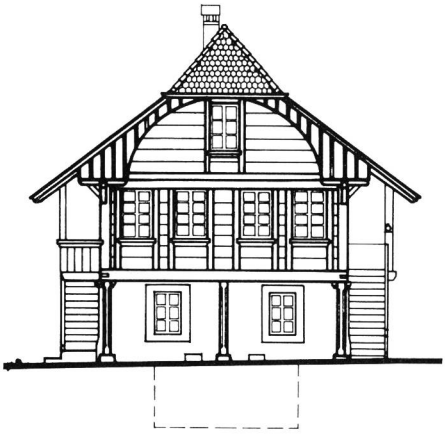
Kataster

1819 Neubau des Ofenhauses, brandversichert für Fr. 300.—
1820 Ausbau der Schulstube im Obergeschoß, Schätzung Fr. 1500.—, nach 1866 rückwärtiger Anbau

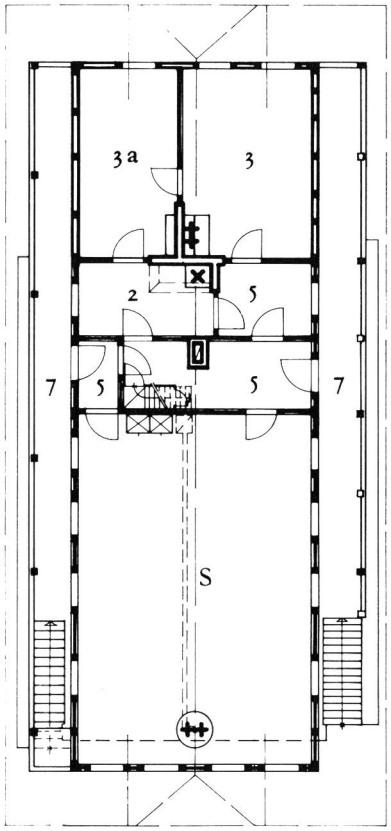
Das Schul- und Ofenhaus ist mit Ausnahme des heute verschwundenen Feuerspritzenhäuschens der erste und einzige öffentliche Bau der kleinen Murtenbieter Gemeinde. Vor 1820 besuchten die Dorfschüler die nahegelegene Pfarreischule von Ferenbalm (Kt. Bern).

Typologie

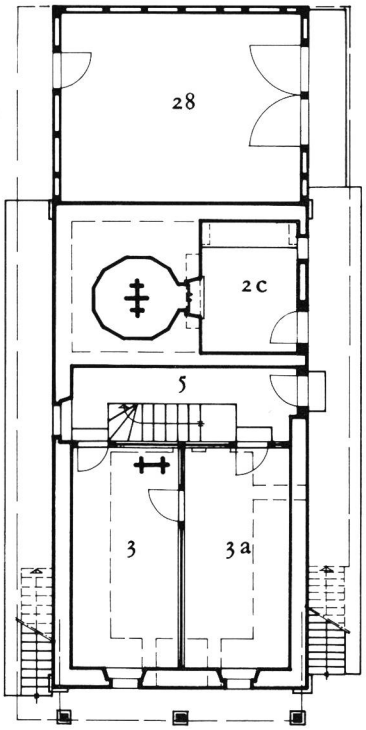
Typische Verbindung von drei primären kommunalen Bauaufgaben: Schule, Lehrerwohnung, Gemeindebackofen. Architektonische Anklänge an das Murtenbieter «Stöckli».



907 Ansicht von Südwesten 1:200



908 Grundriß Obergeschoß 1:200
S = Schulstube *Salle de classe*



909 Grundriß Erdgeschoß 1:200

Wirtshäuser

Der ländliche Wirt war in den allermeisten Fällen zugleich Bauer oder Pächter eines zugehörigen Landwirtschaftsbetriebes. So ist die Gaststube bis ins 18. Jh. oft im Wohnteil eines größeren Bauernhauses untergebracht.

Als Sonderform treffen wir vorab im Sensebezirk die Pfarreiwirtschaft, die sich architektonisch meist an den Bauernhäusern derselben Zeit orientiert (Abb. *911*). Im 19. Jh. wirkt das bäuerliche Vorbild auch dann noch nach, wenn der Wirtschaftsteil fehlt oder sich auf die Pferdestallungen beschränkt und wenn der Bau vollständig gemauert ist (Abb. *910*). Als beherrschendes Leitmotiv kann der Giebelbogen gelten.

Analog zu den Schulhäusern macht sich aber auch der Einfluß der herrschaftlichen Architektur geltend und zwar sowohl in der Wahl des Baumaterials als auch in der Dachform. Einfachere Landgasthöfe zeigen das indirekt vom Schloßbau bezogene «französische Dach», übrigens meist in Verbindung mit dem Fachwerk, während die eigentlichen Tavernen zum Steinbau übergehen und dazu ein «klassisches» Walmdach aufweisen. Dieses ist auf nahezu quadratischem Grundriß steil und geschweift, auf den langgezogenen Bauten vornehmlich der zweiten Jahrhunderthälfte flach und gerade.

Dreigeschossige Tavernen finden sich nur an ausgesprochenen Verkehrsknoten wie Belfaux (Abb. *912*), Kerzers, Le Mouret.

Die öffentlichen Gebäude nehmen gegen Ende des 19. Jh. im Volumen zunehmend einfachere, im Detail aber oft komplizierte Formen an. Das Gros der Wirtshäuser dieser Epoche sind steinerne Satteldachhäuser mit Längsfront, z. T. mit Quergiebel (vgl. Schulhäuser!). Die Fassadengliederung geschieht auch hier durch Hausteinecken und -gesimse, ebenso durch entsprechende Tür- und Fenstergewände (Abb. *913*). Bei dreigeschossigen Bauten ist das Erdgeschoß mit Rustikaquadern verkleidet.

Auberges

Dans la plupart des cas, l'aubergiste de campagne était aussi paysan. Ce qui explique que la pinte, jusqu'au XVIIIe siècle, se soit trouvée à l'intérieur même d'une ferme. L'auberge paroissiale singinoise, très semblable aux constructions rurales, est d'un style particulier (fig. *911*). Au XIXe siècle, même si le rural manque, même si le bâtiment est construit en maçonnerie, l'influence de l'architecture de la ferme est encore déterminante (fig. *910*). La référence principale à celle-ci est bien sûr l'arc de pignon.

Au XIXe siècle également, l'architecture bourgeoise s'impose comme modèle, soit dans le choix des matériaux, soit pour la forme du toit. Les simples auberges campagnardes sont coiffées du «toit français», hérité des manoirs. Les tavernes proprement dites sont en pierre avec l'habituel toit en croupe. Si ce dernier est tout d'abord assez raide et de plan carré, il devient plus tard aplati et de plan longitudinal.

Les tavernes à trois étages ne se trouvent que dans les villages situés sur de grands axes routiers, tels Belfaux (fig. *912*), Chiètres, Le Mouret.

Vers la fin du XIXe siècle, si les bâtiments officiels se simplifient quant aux volumes, ils s'encombrent de décorations et de détails plus raffinés.

La plupart des auberges de cette époque sont des maisons ayant un toit en bâtière, une façade longitudinale avec un pignon transversal, conformément au type des écoles.

La structure des façades est soulignée par la pierre de taille des angles, des tablettes, des encadrements de portes et de fenêtres (fig. *913*). Le rez-de-chaussée des immeubles à trois étages est encore rehaussé par des cadres en appareillage rustique.

910 Sugiez/Bas-Vully 256 (fin 19e s.)

911 Düdingen 4 (Zustand 1943)

912 Belfaux 35 (1759)

913 Mülital/Schmitten 227 (1840)

Die Pinte: Wünnewil 9 (1900)

Baubeschreibung

Querrechteckiger Mauerbau mit zweiseitigem zentralem Quergiebel. Längsfront 6-, Schmalfront 4achsig. Erdgeschoß durch Eckquader, Sockel- und Bankgurten ausgezeichnet. Überdachte Säulenlaube längs der einen Traufseite.

Umzeichnung eines Architektenplans (AEF).

Typologie

Spätklassizistischer Dorfwirtschaftstyp des Sensebezirks (vgl. Alterswil 341).

914 Ansicht von Osten 1:250 (Projekt von 1900)

915 Ansicht von Norden 1:250 (Projekt von 1900)

Übrige öffentliche Bauten

Öffentliche Bauaufgaben außerhalb des Bereichs von Kirche und Schule beginnen sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh., für kleinere Gemeinwesen gar erst in allerjüngster Zeit zu stellen. Abgesehen z. B. von den vor allem in den Seelanddörfern bekannten, aber heute kaum mehr faßbaren Behausungen für den Dorfhirten und von den Gemeinde-Ofenhäusern gibt es bis heute für weite Teile der Landschaft noch kein eigentliches Gemeindehaus. Das Büro des Gemeindeschreibers besteht bestenfalls aus einer Nebenstube seines Privathauses. Als Lokal für die Gemeindeversammlung dient eine Schulstube, ein Wirtshaussaal oder die Turnhalle. Die wenigen eigentlichen *Gemeindehäuser* befinden sich entweder in ehemaligen Privathäusern (z. B. Wünnewil) oder wurden in der Form kleiner bäuerlicher Wohnhäuser erbaut (z. B. Gurwolf).

In Treyvaux ist ein *Armen-* und *Waisenhaus* in einem zu diesem Zweck einfach um drei Fensterachsen verlängerten Bauernhaus eingerichtet worden (Abb. *917*).

Zollhäuser gibt es in unserem Gebiet an der Grenze gegen Bern, wobei als wichtigster Bau derjenige von Sensebrück gelten muß. Als einer der ältesten und zugleich stattlichsten Profanbauten des Kantons (dat. 1529) markiert er eindrücklich den alten Flußübergang (Abb. *918*).

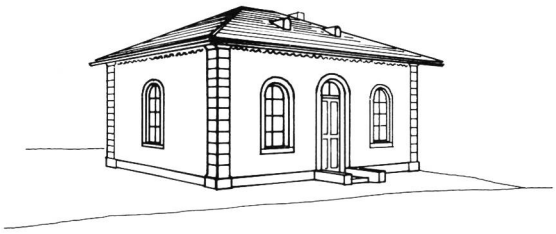
Viel bescheidener nehmen sich die im Zuge der endgültigen Festlegung der Kantonsgrenzen nach 1800 errichteten Zollhäuser und *Landjägerposten* aus. Fräschels z. B. besitzt ein heute stark verbautes Exemplar (eingeschossiger Mauerbau mit flachem Walmdach und großen Bogenfenstern), ein ausgesprochener Fremdkörper im Bauerndorf (Abb. *916*).

Bâtiments publics divers

Ce n'est que dans la seconde moitié du XIXe siècle que des bâtiments publics autres que l'église, l'école et l'auberge vont apparaître. Dans de petites communes, il faudra même attendre ces dernières années pour que cette évolution se fasse.

La maison du berger et le four banal sont probablement les premiers bâtiments à avoir été construits et gérés par les communes, principalement par celles du Moratois. La *maison communale* n'existait et n'existe pas dans la plupart de nos petites localités. Il y a tout au plus pour le secrétaire communal un bureau situé dans sa maison. Une salle de classe, de gymnastique, celle d'une auberge sert de lieu de réunion. Les maisons communales proprement dites étaient rares, aménagées dans la maison d'anciennes propriétés privées (Wünnewil) ou construites selon le type d'une maison de petit paysan (Courgevaux). La *maison des pauvres et des orphelins* de Treyvaux était aménagée dans une ferme, agrandie à cet effet (fig. *917*).

Dans notre région, quelques *postes de douane et de gendarmerie* ont été établis à la frontière bernoise. Le plus important est certainement celui de Sensebrücke, l'une de nos plus anciennes (1529) constructions campagnardes (fig. *918*). Des douanes de style plus moderne ont été construites après 1800, une fois les frontières cantonales définitivement fixées. A Fräschels par exemple, il y a encore un de ces bâtiments, ayant un étage maçonné, une toiture à quatre pans et de grandes fenêtres cintrées. Il est un exemple typique de ce que pouvait être un corps étranger à l'intérieur d'un village paysan! (fig. *916*).



916 Fräschels Altes Zollhaus (A. 19. Jh.)

917 Hospice/Treyvaux 136 (18^{e}/19^{e} s.)

918 Sensebrück/Wünnewil 396 (1525) Zollhaus

Vereinshäuser und die fast ganz verschwundenen *Tanzsäle* sind eine Erscheinung des ausgehenden 19. Jh. Ihre Bauformen sind städtisch geprägt (Abb. *919*).

Einen besonderen Bautypus «Ländliches Ladengeschäft» gibt es nur selten (Abb. *920*). Die *Verkaufsläden* sind im Wohnteil der Bauernhäuser oder in Wohnhäusern meist nachträglich eingebaut worden. Weil das Verkaufslokal in einer Nebenstube oder der Vorratskammer Platz fand, unterschied sich der Dorfladen äußerlich kaum von den übrigen Häusern.

Das *Schlachthaus* (im Murtenbiet «*Schaalhus*» genannt) fand in einem kleinen freistehenden oder angebauten Gebäude Platz (Ober- und Unter-Wistenlach, Kerzers, s. Abb. *922–925*).

Wohl die bescheidenste aller öffentlichen Bauaufgaben ist der *Feuerspritzenschopf* (Abb. *921*). Aus naheliegenden Gründen im Zentrum der Siedlung plaziert, zeichnet den einfachen Ständerbau meist ein Walm- oder Pyramidendach aus.

Les *maisons de sociétés* et les *pavillons de danse* sont une création de la fin du XIXe siècle. Inspirés de modèles citadins, ils ont presque tous disparu aujourd'hui (fig. *919*).

Pour le *magasin* de campagne, on ne peut faire une typologie particulière, puisqu'il occupe une partie de la ferme ou de l'habitation (fig. *920*). Installé dans une petite pièce annexe ou dans le garde-manger, le local de vente était à peine visible de l'extérieur.

Les *abattoirs* ont été installés dans de petits bâtiments annexes (Bas et Haut-Vully, Chiètres) (fig. *922–925*).

La *remise de la pompe à incendie* est probablement le bâtiment public le plus simple, surmonté d'un toit pyramidal ou à quatre pans (fig. *921*). Elle se trouve, pour des raisons évidentes, dans le centre du village.

919 Tafers 207 (1900) Vereinshaus

920 Fendringen/Bösingen 421 (1903)

921 Noréaz 83

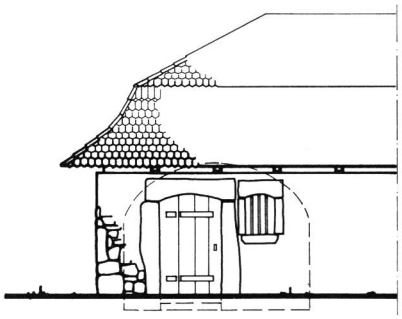
Das Schlachthaus: Kerzers 141 A (18. Jh. ?)

Baubeschreibung

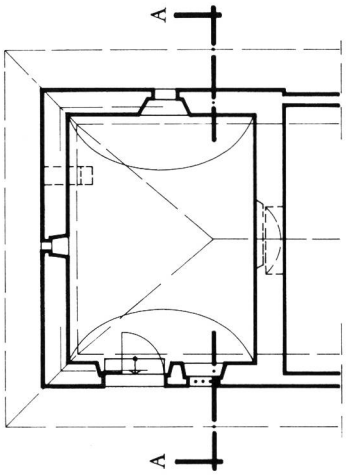
Ebenerdiger gemauerter Schlachtraum mit Sandsteingewölbe. Mansarddach, weitergezogen über die nachträglichen Stall- und Remisenanbauten.
Z. T. altertümliches Kieselmauerwerk. Stichbogiges Tür- und Fentergewände aus Muschelkalk.

Kataster

1865 Notz, die Erben des Samuel, Löwenwirt
Anbau: Schweinestall. Zugehörig zu: Taverne zum Löwen, Bierbrauerei, Scheune

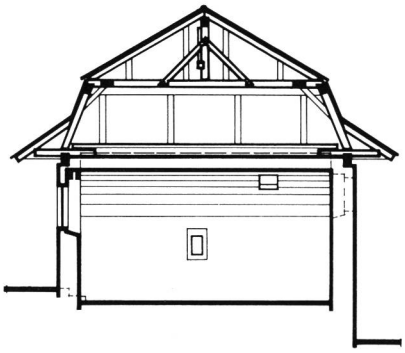


922 Ansicht von Südosten 1:150



923 Grundriß 1:150

924 Ziegel dat. 1814



925 Querschnitt A–A 1:150

Gewerbebauten

Mühlen, Sägereien, Schmieden

Ein gemeinsames Merkmal der Gewerbebauten ist die Reservierung des Erdgeschosses für die jeweiligen gewerblichen Tätigkeiten. Nur im Bereich des voralpinen Flachdachhauses plaziert man in älterer Zeit die Wohnung neben die Müllereiräume (Abb. *928*); in den übrigen Gebieten kommt sie darüber zu liegen. So hat auch das Mühlengebäude die Tendenz, in die Höhe zu wachsen (Abb. *926*), eine Tendenz, die in neuester Zeit durch die Silobauten der Handelsmühlen noch übersteigert wird (Abb. *927*). In vielen Fällen erleichtert die Hanglage den Zugang zu den Wohngeschossen.

Für die Müllereiräume ist Mauerwerk obligatorisch. Nicht selten wird deshalb die massive Wand gleich ins Wohngeschoß hinaufgeführt (47 Beispiele um 1820). Bei kleineren Mühlen trifft man aber auch Holz oder Fachwerk als Oberkonstruktion (Abb. *929*). Die Dachformen werden vom zeitgenössischen Bauernhaus übernommen: am Ende des 18. Jh. also z. B. der Giebelbogen im Sense- und Saanebezirk, das Mansarddach im Murtenbiet.

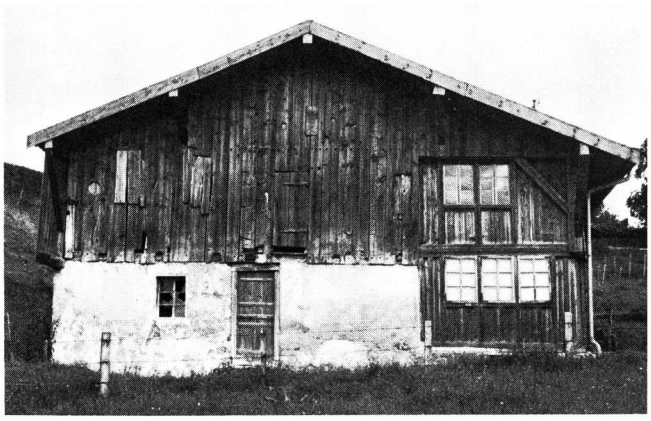
Bâtiments industriels

Moulins, scieries, forges

Dans toute construction industrielle ou artisanale, à l'exception de l'ancienne maison à toit aplati (fig. *928*), le rez-de-chaussée est réservé aux activités professionnelles. Ceci explique que le moulin donne en général l'impression d'une bâtisse haute, avec le local de travail au rez et la demeure à l'étage (fig. *926*), tendance augmentée à l'excès dans les grandes minoteries actuelles (fig. *927*). L'accès aux différents niveaux est facile si l'on construit l'édifice sur une pente – et cela arrive souvent. Comme il est indispensable que les locaux du moulin soient en maçonnerie, il n'est pas rare que la demeure soit construite de même (47 exemples de ce type en 1820, à côté de 37 constructions en bois et 2 seulement en colombage (fig. *929*). Pour les formes de toiture, on imite les fermes. Au XVIIIe siècle, dans les districts de la Sarine et de la Singine l'arc et la galerie de pignon ornent les moulins le plus souvent. Dans le Moratois, on préférait le toit Mansart.

926 Murten-Löwenberg 14 Obere Mühle (um 1800)

927 Flamatt/Wünnewil 369 (A. 20. Jh.)



928 Farvagny-le-Grand 15 (1696)

929 Gempenach 35 (1831)

Die Mühle: Gurmels 6 (dat. 1702, sign. M PZW+ MHS)

Baubeschreibung

Ständerbau-Wohngeschoß über gemauertem ebenerdigem Mühlenraum. Zweiseitige Laube, abgewalmtes geknicktes Satteldach.

Erdgeschoß durch traufseitige Tür zugänglich. Belichtung durch schartenartige Fenster. Im Innern umgehendes Holzpodest mit Mühlestuhl verbunden und durch kurze Treppen ersteigbar. In der SO-Ecke Schlafkammer des Müllerknechtes mit Guckfenster.
Zentraler Eichenstud mit Sattelholz als Träger des Deckenbalkens. Mühlestuhl mit zwei Mahlgängen, datiert 1712 und signiert M F. Kraftübertragung vom Wasserrad/Kammrad mittels zwei kleinerer Kammräder über senkrechte Achsen zum Läuferstein (Abb. *931–932*). Drehbarer Galgen zum Abheben des Läufersteins. Drei Abfülltrichter vorhanden, Mehl- und Kleiekästen heute entfernt.

Obergeschoß über Außen- und Innentreppe erreichbar, die beide direkt in die Küche führen. Kreuzförmige Herd-/Ofen-Mauer. Bretterkamin. Treppe zum Dachgeschoß. Stube und zwei Nebenstuben, ursprünglich je mit einem Sandsteinofen beheizt.

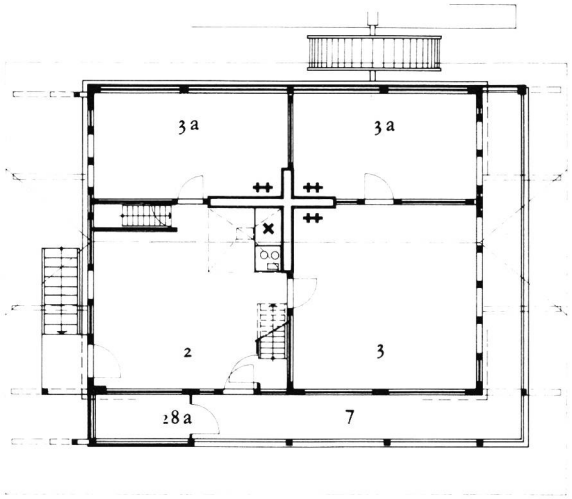
Kataster

1819 Falk Niklaus
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 3, Scheune Nr. 2, «Kleine Mühle» Nr. 4

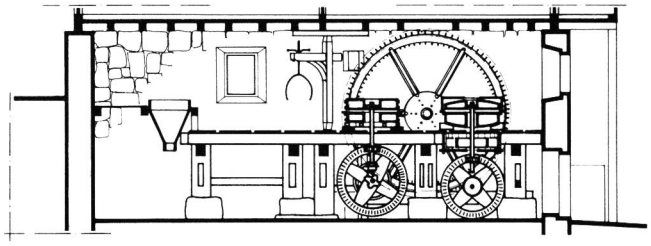
1858 Meuwly Johann, des German
Der Müllereibetrieb wurde in den 1930er Jahren eingestellt.

Typologie

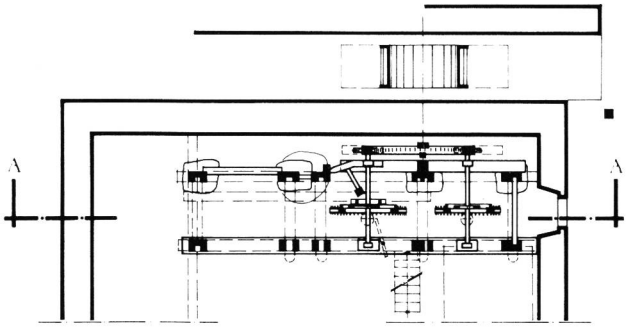
Charakteristischer älterer Bautyp der Mühle. Einer der wenigen erhaltenen Mühlenstühle.



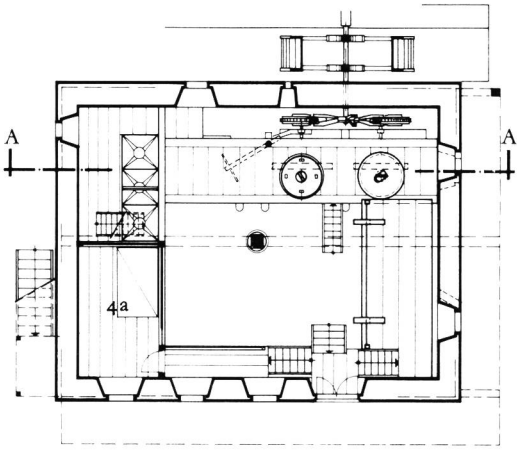
930 Grundriß Obergeschoß 1:200



931 Aufriß Mühlenwerk A–A 1:150



932 Grundriß Mühlenwerk 1:150



933 Grundriß Erdgeschoß 1:200

Die Sägerei: Mülital/Wünnewil 134 (A. 19. Jh. ?)

Baubeschreibung

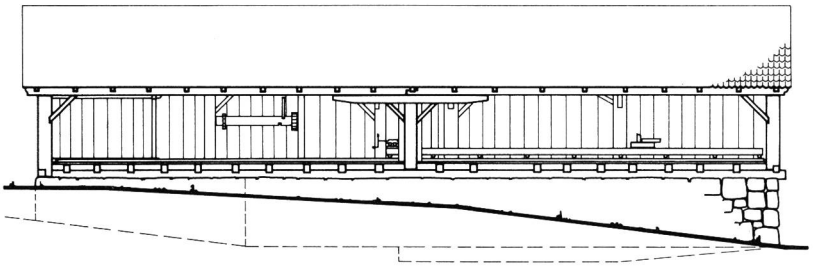
Langgezogenes, halboffenes Ständerbaugerüst mit Satteldach über Mauersockel mit Antriebswerk. Auf der Welle des mittelschlächtigen Wasserrades (Abb. *938*) sitzt ein Kammrad, das seine Kraft auf ein Schwungrad überträgt. Dieses ist seinerseits durch einen Riemen mit dem eigentlichen Wirbelrad verbunden, das den Gatterrahmen mit dem Sägeblatt mittels einer exzentrisch laufenden Stange in Bewegung setzt (Abb. *935*). Sägemehl-Rutsche ins Untergeschoß.
Wasserrad neu erstellt letztmals 1925, bis 1968 in Betrieb (30 PS).
Schienenrollbahn ruht auf der Schwelle aufliegenden Querbalken. Mittelstud mit Sattelholz. Längsrückwand bretterverschalt. Seilzugwelle für Rundholztransport.

Kataster

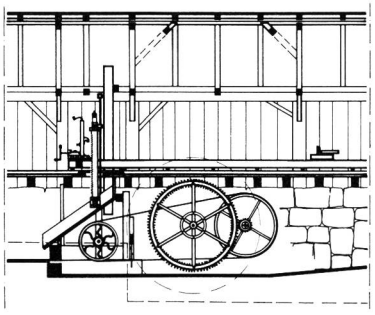
um 1760 Falk Peter, Sager (Plan 65. 8, AEF)
Zugehörig zu Bauernhaus, Hanfreibe
1854 Großrieder Johann Rudolf, Sohn des Niklaus
Zugehörig zu Bauernhaus, 2 Mühlen, Hanfreibe, 3 Speicher

Typologie

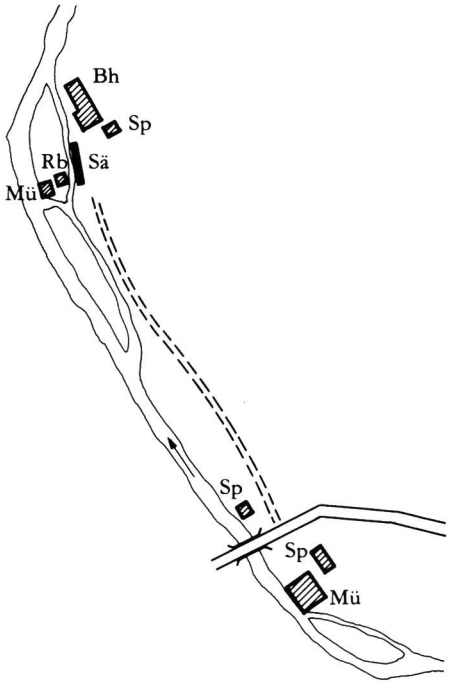
Allgemein verbreiteter Typ der Wirbel- oder Hochgangsäge.



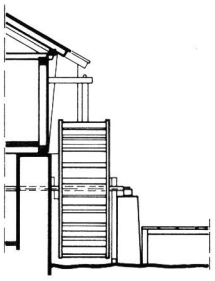
934 Ansicht von Osten 1:200



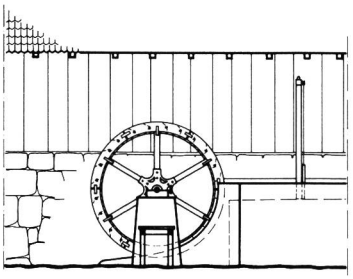
935 Längsschnitt Sägewerk 1:200



936 Situation (1854) 1:3000



937 Querschnitt Wasserrad 1:200



938 Ansicht Wasserrad 1:200

Die Schmiede: Cordast 54 (18. Jh. ?)

Baubeschreibung

Ständerbau-Wohngeschoß über gemauertem Schmiederaum. Ziegelgedecktes Teilwalmdach.

Erdgeschoß aus Bruchsteinmauerwerk, mit Sandsteingewänden. Schmiederaum traufseitig durch 5 Fenster belichtet, giebelseitig durch eine dreiteilig verglaste Öffnung mit vertikalem Klappladen. Hinterer Eingang zweiflüglig. Esse mit Rauchfang und Mauerkamin. Großer Blasbalg.
Außentreppe und Laube mit Abort unter seitlich abgestütztem Vordach.

Obergeschoß: Querküche mit Bretterkamin. Ausgang auf hintere Giebellaube. Stube mit 3, Nebenstube mit 1 Giebelfenster belichtet. Brustzone giebelseitig in Fachwerk.

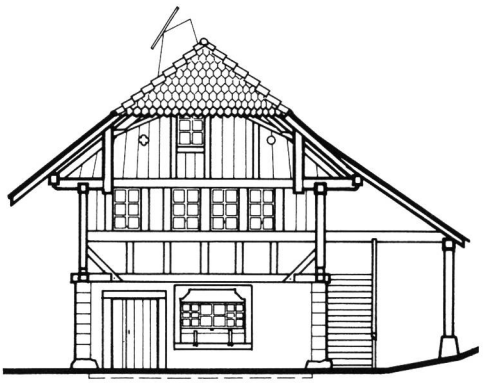
Dach: Liegender Dachstuhl, Flugsparrendreieck. Dachgiebel bretterverschalt.

Kataster

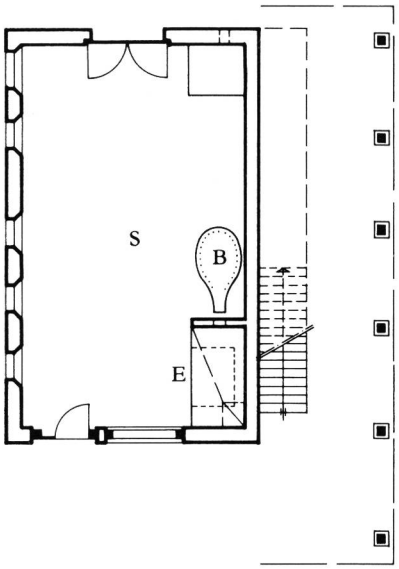
1819 Bürgy Johann, «Glaser»
1862 Perler Peter Franz, Schmied
Zugehörig: Scheune

Typologie

Eine der wenigen erhaltenen älteren Dorfschmieden mit charakteristischem Grund- und Aufriß.



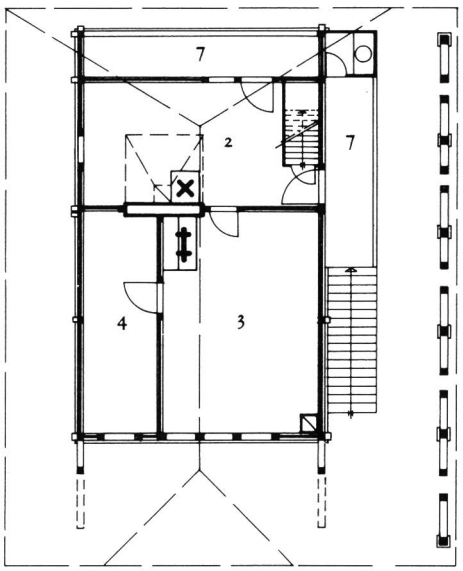
939 Ansicht von Süden 1:200



940 Grundriß Erdgeschoß 1:200

S = Schmiederaum B = Blasbalg E = Esse

941 Ansicht von Südwesten (Photo um 1900)



942 Grundriß Obergeschoß 1:200

Käsereien

Die Käserei als Verwertungsbetrieb eines relativ jungen Zweiges der Viehwirtschaft ist sozusagen das Gegenstück zur Mühle, dem Hauptgewerbe des alten Getreidebaus. Beim Aufkommen der Talkäserei zu Beginn des 19. Jh. konnten Küchen von Privathäusern oder auch improvisierte Sennereiräume in anderen Wohn- oder Ofenhäusern vorerst durchaus genügen (Abb. *943*). Erst mit der Produktionssteigerung und der verbreiteten Gründung von dörflichen Käsereigenossenschaften um die Jahrhundertmitte wurde die Käserei zur Bauaufgabe. Es kann nicht erstaunen, daß für diese neue Baugattung architektonische Anleihen beim gehobenen Wohnhausbau der vorangehenden Jahrzehnte aufgenommen wurden: Das Gebäude mit Walm- oder Pyramidendach hat oft das Aussehen eines herrschaftlichen Landhauses (Abb. *944*).

Um die Jahrhundertwende nähert sich sodann die Käserei dem zeitgenössischen Schulhausbau an (Abb. *946*). Zur Zeit des Ersten Weltkrieges dominieren aufwendige historistische Formen (Abb. *947*), die in der Folge in einen vereinfachten Landhausstil ausmünden (Abb. *945*).

Fromageries

Dans notre région, la fabrication du fromage est une activité relativement récente. Elle est aussi importante pour l'agriculture moderne que la production de céréales pour l'agriculture ancienne. Quand, au début du XIXe siècle, naquit la fromagerie de plaine, les cuisines des maisons privées où les fours étaient des locaux de production pleinement satisfaisants (fig. *943*).

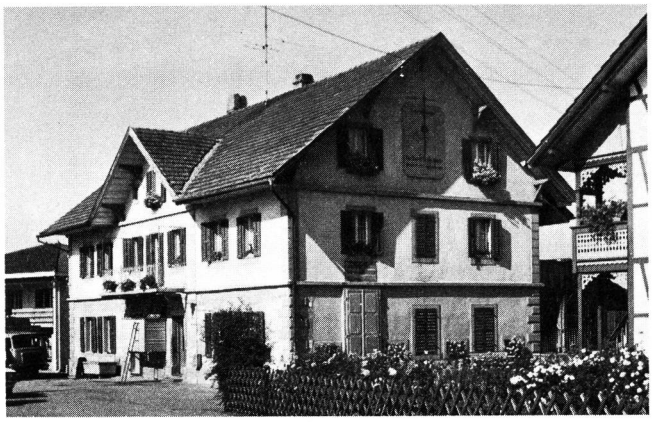
Lorsque la production augmentera au milieu du XIXe siècle et que seront créées des fromageries coopératives, il sera nécessaire et dès lors possible de construire des bâtiments réservés à la fabrication du fromage. Pour cette nouvelle construction, on s'est, bien entendu, inspiré de l'architecture bourgeoise; avec son toit à quatre pans à faible pente, elle rapelle un peu la maison de maître contemporaine (fig. *944*).

Les fromageries datant du tournant du siècle ressemblent beaucoup aux écoles (fig. *946*) ou adoptent le style éclectique de l'époque (fig. *947*) ou encore celui d'une maison de campagne (fig. *945*).

943 Lustorf/Düdingen 376 (1842)

944 Onnens 60 (mil. 19e s.)

945 Eichholz/Giffers 176 (A. 20. Jh.)



946 Bösingen 1 (1890)

947 Belfaux Fromagerie (vers 1900)

Die Käserei: Litzistorf/Bösingen 113 (dat. 1849, sign. JB, HYS ?)

Baubeschreibung

2geschossiger Mauer-/Fachwerkbau mit ausgebautem, ziegelgedecktem Mansardwalmdach.

Erdgeschoß aus verputztem Bruchsteinmauerwerk, zwei gewölbte, nur wenig eingetiefte Keller enthaltend. Stichbogige Türen, flankiert von symmetrischen Luken.

Obergeschoß über traufseitige Außentreppe und Laube zugänglich. Einfaches Fachwerk. Südseitig angehängtes Pultdach auf vier Holzstützen als «*Scherm*» für Milchanlieferung (?).
Große Käseküche, ursprünglich mit Feuergrube und Steinplattenboden. Kleine Privatküche des Käsers mit zweilöchrigem Herd und Mauerkamin. Stube mit Sandsteinofen. Hinter der Treppe zum Dachgeschoß Milch- und Gerätekammer.

Dachgeschoß: Schlaf- und Speicherräume.

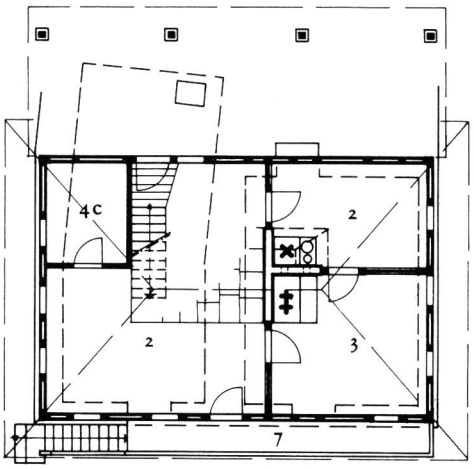
Kataster

1862 Schmutz Johann Joseph, des Joseph
Zugehörig zu Bauernhaus Nr. 112

Typologie

Repräsentatives Beispiel eines der frühesten Käsereigebäude des Sensebezirks.

948 Ansicht von Nordwesten 1:200



949 Grundriß Obergeschoß 1:200

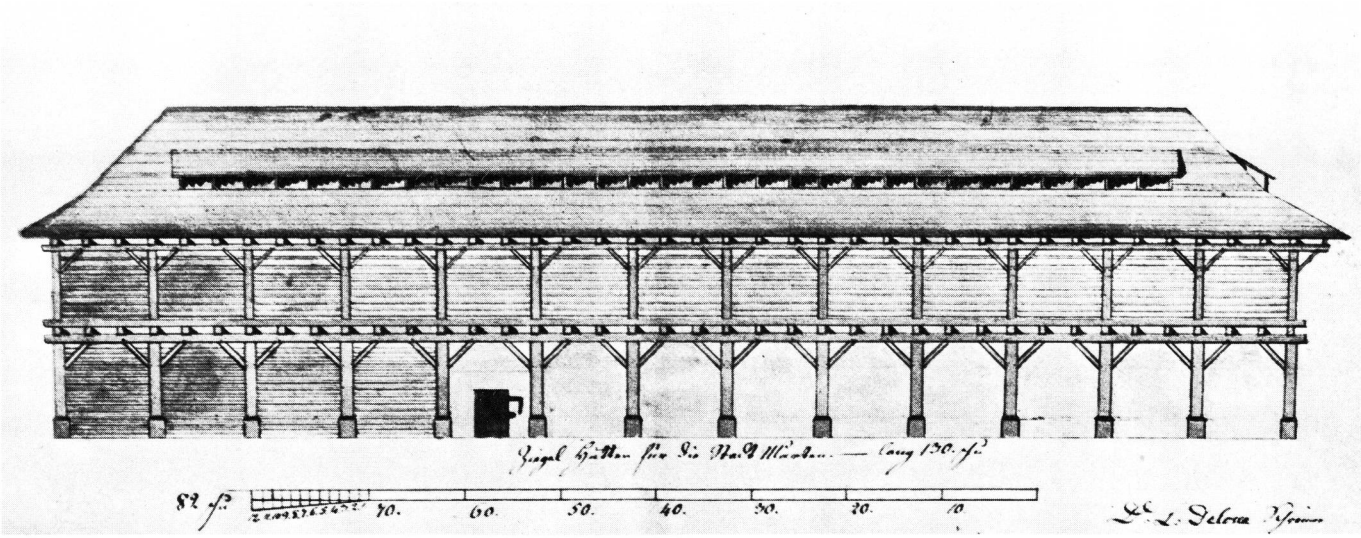
950 Ansicht von Südwesten

Übrige Gewerbebauten

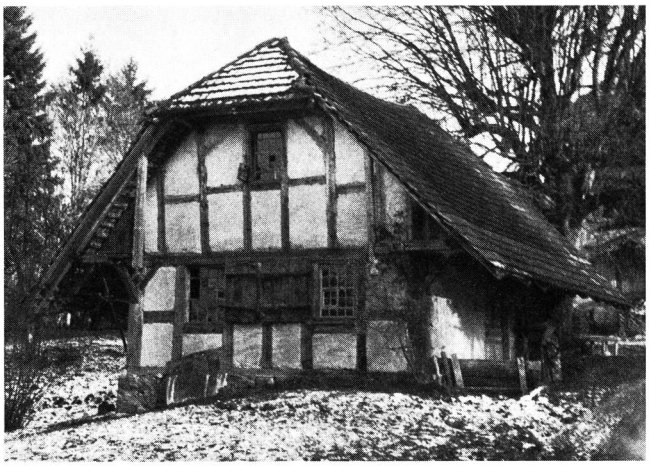
Wenig Platz heischende Gewerbe wie die *Schnapsbrennerei* (Abb. *952*) oder die *Gerberei* (Abb. *953*) lassen sich in dem zeitgenössischen bäuerlichen Wohnhaus ähnlichen Bauten unterbringen. Die *Ziegelei* benötigt neben den gemauerten Brennöfen auch Lagerschuppen, die gewöhnlich aus offenen Unterständen bestehen (Abb. *951*).

Bâtiments industriels divers

La *distillerie* (fig. *952*) et la *tannerie* (fig. *953*) nécessitent peu de place pour l'exécution des travaux. Aussi les installe-t-on dans de petits bâtiments ressemblant à l'habitation paysanne contemporaine. La *tuilerie* installe ses fours dans des constructions en maçonnerie. Le dépôt des tuiles consiste souvent en des abris ouverts (fig. *951*).



951 Murten, Ansicht der städtischen Ziegelhütte (1791)
Morat, Vue de la tuilerie (1791)
Daniel Deloséa, Plan 31 (StAM)



952 Noflen/Bösingen 242 (um 1800 ?)

953 Holler/Plaffeien 155 (18. Jh.?)